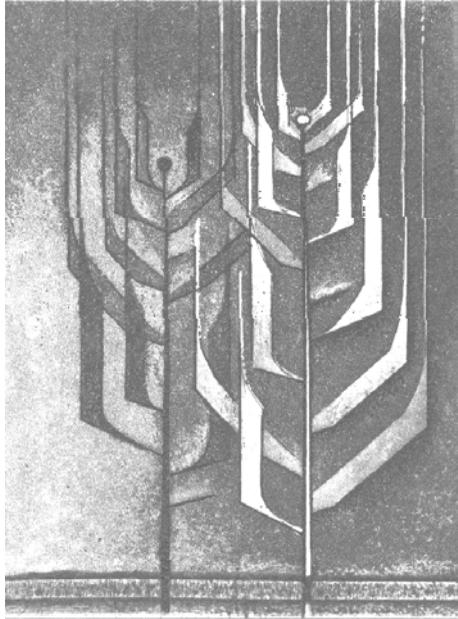


# Deutsch-litauische Beziehungen

---



## **Annaburger Annalen**

EINZIGE DEUTSCHSPRACHIGE FACHZEITSCHRIFT ÜBER LITAUEN  
UND DEUTSCH-LITAUISCHE BEZIEHUNGEN MIT WISSENSCHAFTLICHEN  
UND INFORMATIVEN BEITRÄGEN  
ÜBER:

- DAS DEUTSCH-LITAUISCHE VERHÄLTNIS IN GESCHICHTE UND GEGENWART;
- DIE ROLLE PREUßISCH-LITAUENS BESONDERS DES MEMELGEBIETES FÜR DEUTSCHLAND UND LITAUEN;
- DIE KULTUR LITAUENS



## Inhaltsverzeichnis

---

Vorwort.....	4
<b>I.</b>	
Harry Stossun: <b>Die Geschichte des deutschen Schulwesens in Litauen.....</b>	<b>7</b>
<b>II.</b>	
<b>Königsberger Gebiet und Litauen</b>	
A. Makštutis: Das Königsberger Gebiet - ein Teil Europas.....	173
R. Lopata: Die heutige Bedeutung Königsbergs.....	183
R. Kupstas: Perspektiven des Königsberger Gebietes im Kontext der EU Osterweiterung.....	190
J.A. Krikštopaitis: Die Informationagesellschaft und das Schicksal der lokalen Kultur hinsichtlich des Königsberger Gebietes.....	200
<b>III.</b>	
<b>Deutsch-litauische Kulturbeziehungen</b>	
G. Bense: Simon Dach und das litauische evangelische Kirchenlied.....	212
S. Barniškienė: Donelaitis und Tielo - zwei Beispiele von Koexistenz der Literaturen in Ostpreußen.....	245
J. Mališauskas: Anmerkungen zum Beitrag über Schondoch von A. Strauss.....	256
A. Matulevičius: Zur nationalen Identität der Preußisch-Litauer.....	262
Rezensionen.....	272
Autoren.....	289
Impressum.....	290
Inhaltsverzeichnisse lieferbarer AA-Ausgaben.....	291

## VORWORT

---

In der Redaktion verspüren wir seit dem letzten Herbst ein wachsendes Interesse an Litauen. Litauen ist offenbar auf dem besten Weg, aus dem Dasein eines unbekanntes Landes herauszutreten. Die bevorstehende Aufnahme in die Europäische Union und in die Nato ist sicherlich einer der Gründe für den wachsenden Bekanntheitsgrad. Aber auch die kulturellen Leistungen Litauens tragen ihren Teil dazu bei. Das litauische Theater, wie auch die Kunst und Musik haben bei Kennern einen guten Ruf. Weniger bekannt ist dagegen die litauische Literatur. Aber seit der Entscheidung, Litauen als Gastland zur Frankfurter Messe 2002 einzuladen, ist auch hier das Interesse erwacht. Da ist es natürlich, daß auch die AA sich an der Repräsentation der litauischen Literatur in Deutschland beteiligen.

Den größeren Teil dieser Ausgabe nimmt die Abhandlung von *Harry Stosun* über deutsche Schulen in Litauen ein. Sie ist Teil einer großen Untersuchung. Nachdem ein selbständiges Erscheinen nicht realisiert werden konnte, hat sich die Redaktion entschlossen, den Hauptteil bei uns zu veröffentlichen. Wir hoffen, daß die Leser einen solchen Schritt begrüßen.

Das zweite größere Thema dieser Ausgabe: Litauen und das Königsberger Gebiet heute. In der deutschen Fachpresse wird verstärkt über das Königsberger Gebiet berichtet. Litauen kommt jedoch dabei selten vor, und wenn, dann werden Litauen Ansprüche auf dieses Gebiet unterstellt. In verantwortlichen Kreisen in Litauen wird aber völlig anders über das Königsberger Gebiet gesprochen. Litauen ist besorgt über den katastrophalen Zustand des benachbarten Gebietes und wünscht sich vor allem eine wirtschaftliche Besserung dieser Region. Vier für AA geschriebene Beiträge von *Raimundas Lopata*, *Robertas Kupstas*, *Antanas Makštutis* und *Juozas A. Krikštopaitis* stellen den Standpunkt Litauens zum Königsberger Gebiet dar.

Vier weitere Beiträge beschäftigen sich mit deutsch-litauischen Kulturbeziehungen in Ostpreußen. *Gertrud Bense* verfolgt den Weg der Lieder von Simon Dach in den litauischen Gesangbüchern. *Sigita Barniškienė* findet im Werk von Donelaitis und Tielo Ansatzpunkte für die gegenseitige kulturelle Bereicherung. *Jurgis Mališauskas* ergänzt den in den AA 6,1998 veröffentlichten Beitrag von Aglaya Strauß über Schondochs Poem "Der Litauer". *Algirdas Matulevičius* stellt eine wichtige Dissertation von S. Pocyté über die nationale Identität der Kleinlitauer vor.

In der Hoffnung, unseren Lesern wieder ein interessantes Jahrbuch angeboten zu haben,

grüßt Sie Ihre Redaktion

---

---

**GESCHICHTE  
DES DEUTSCHEN SCHULWESENS  
IN LITAUEN**

---

---

**Harry Stossun**

---

**ANNABERGER ANNALEN**  
**Nr. 9 / 2001**

---



# GESCHICHTE DES DEUTSCHEN SCHULWESENS IN LITAUEN

Harry Stossun

## **I. Vorwort**

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des Projektbereiches „Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa“ am Historischen Seminar der Universität Hamburg unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Norbert Angermann entstanden. Sie ist für den vorliegenden Jahresband der Annaberger Annalen um die Betrachtungen zu den einzelnen Schulen gekürzt worden. Es ist geplant, diese fehlenden Kapitel in einem Folgeband der Annaberger Annalen zu veröffentlichen.

## **1. Einleitung**

### **1.1. Aufgabenstellung**

„Unsere Geschichte bringt wenig historisch ergreifende Episoden, sie weiß von keinen Heldentaten, sie kennt wenig Heroismus, sie ist durchgängig eine Geschichte des Alltags, eine Geschichte treuer Arbeit im Kleinen, einer Arbeit, die sich oft unter schweren Widerständen und Hemmungen zu bewähren hatte“<sup>1</sup>.

Dieser Satz aus dem „Deutschen Genossenschaftskalender 1930“ umreißt kurz und treffend die Geschichte der deutschen Minderheit in Litauen, die im Mittelalter begann und mit der Umsiedlung im Jahre 1941 bzw. mit der Flucht 1944 endete. Davor lebte diese Volksgruppe, die seit dem 19. Jahrhundert vor allem aus Bauern und Handwerkern bestand, recht unauffällig zwischen den Litauern.

Die Deutschen bemühten sich über Jahrhunderte darum, ihre Kultur, das heißt ihre Sitten und Gebräuche und ihre Sprache, zu erhalten. Diese Bemühungen waren vor allem deshalb erfolgreich, weil die Deutschen Protestanten waren und sich somit von den katholischen Litauern unterschieden. Neben der evangelischen Kirche waren die seit dem Vordringen des Protestantismus nach Polen-Litauen vorhandenen Schulen die wichtigsten Institutionen des geistigen Lebens, denn sie galten als „Le-

---

<sup>1</sup> Deutscher Genossenschaftskalender für Litauen 1930, S. 55.

bensnerv“<sup>2</sup> der Volksgruppe und waren für deren Fortbestand von entscheidender Bedeutung. Dabei waren diese Schulen in Litauen bis in unser Jahrhundert aufs engste mit der evangelischen Kirche verbunden. Erst nach dem Ersten Weltkrieg nahmen sich der Staat und private Vereine der Bildung an.

In der vorliegenden Arbeit soll die wechselvolle Geschichte des deutschen Schulwesens betrachtet werden. Nach einem kurzen Abriss der Geschichte der Deutschen in Litauen bis zum Ersten Weltkrieg wird das Schulwesen zunächst in dieser älteren Zeit untersucht.

Die Geschichte der Deutschen in Litauen während des Ersten Weltkrieges, die „Entdeckung“ dieser in Deutschland bis dahin weitgehend unbekanntes Volksgruppe und die Schulpolitik der deutschen Besatzungsverwaltung werden behandelt.

Der Chronologie folgend wird es anschließend um die deutschen Schulen in der Zeit der litauischen Selbständigkeit gehen. Da ein umfassendes deutsches Schulwesen in Litauen erst in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg existierte, nimmt in der vorliegenden Arbeit die Untersuchung des Zeitraumes bis zur Umsiedlung einen breiten Raum ein. In dieser Zeit entstand eine ganze Reihe neuer deutscher Schulen, die älteren gingen von kirchlicher in staatliche oder private Trägerschaft über. Um die verfassungsmäßig garantierten Minderheitenrechte in Anspruch nehmen zu können, mußten von den Deutschen Interessenvertretungen gegründet werden. Da die wichtigste Volkstumsorganisation, der „Kulturverband der Deutschen Litauens“, aus einem Schulverein hervorgegangen war und sich insbesondere auch im schulischen Bereich einsetzte, werden die Tätigkeit dieser Organisation, ihre innere Struktur und insbesondere auch die dort vorhandenen Einflüsse des Nationalsozialismus ab Mitte der 30er Jahre ausführlich darzustellen sein.

In den 20er und vor allem in den 30er Jahren wurden die Schulen der Minderheit, die inzwischen zum großen Teil mit Mitteln aus Deutschland finanziert wurden, zum Hauptstreitobjekt zwischen den staatlichen litauischen Stellen auf der einen und der deutschen Volkstumsorganisation auf der anderen Seite. Die nationalistischen Strömungen in Litauen, das in dieser Zeit große innen- und außenpolitische Probleme zu bewäl-

---

<sup>2</sup> Otto Boelitz: Wesen und Bedeutung der deutschen Auslandsschule. In: Die deutsche Auslandsschule. Beiträge zur Erkenntnis ihres Wesens und ihrer Aufgaben, hrsg. von Otto Boelitz und Hermann Südhoff. Langensalza 1929, S. 1-16, hier S. 1f.

tigen hatte, wurden immer stärker und führten zu einer restriktiven Minderheitenpolitik, die sich auch gegen das deutsche Schulwesen richtete. Aufgabe dieser Untersuchung wird es sein, die Maßnahmen der litauischen Stellen und die Reaktionen der deutschen Seite herauszustellen und dabei exemplarisch die Probleme der Umsetzung der Minoritätenrechte in einem Nationalstaat mit hohem Minderheitenanteil zu beleuchten.

1940 verlor Litauen infolge des Hitler-Stalin-Paktes seine staatliche Souveränität und wurde in die Sowjetunion eingegliedert. Die deutschen Schulen wurden geschlossen, und die Minderheit verließ 1941 im Rahmen einer zwischen der Sowjetunion und dem nationalsozialistischen Deutschen Reich vertraglich vereinbarten Umsiedlung ihre Heimat. Ein bedeutender Teil der Deutschen kehrte jedoch in den Jahren 1942 bis 1944 in das inzwischen von deutschen Truppen besetzte Litauen zurück, wo sie die Vorboten einer umfassenden deutschen Kolonisation sein sollten. Die von der Besatzungsverwaltung für die Rücksiedlerkinder wiedereröffneten oder neu eingerichteten Schulen werden in die Untersuchung ebenfalls einbezogen.

In der vorliegenden Arbeit soll nicht nur eine Geschichte der Institutionen geschrieben werden, sondern, soweit die Quellenlage es zuläßt, wird auch ein Bild des Schullebens zu vermitteln sein.

## **1.2 Begriffsklärung**

Die territoriale Gestalt Litauens unterlag im Laufe der Geschichte erheblichen Veränderungen, und auch im Betrachtungszeitraum (Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg) blieb sie nicht konstant.

In der vorliegenden Arbeit wird unter „Litauen“ ein Gebiet verstanden, das aus dem russischen Gouvernement Kowno, dem Nordteil des Gouvernements Suwalki und dem Westteil des Gouvernements Wilna bestand und in dieser Gestalt die nach dem Ersten Weltkrieg gemäß dem ethnographischen Prinzip geschaffene litauische Republik bildete<sup>3</sup>.

---

<sup>3</sup> Siehe die Karte "Von der Republik zur Sowjetrepublik Litauen. Grenzveränderungen 1918-1945" bei Manfred Hellmann: Grundzüge der Geschichte Litauens und des litauischen Volkes. 4. Aufl. Darmstadt 1990 (Anhang).

Das Memelland, das nach der Besetzung durch litauische Truppen im Jahre 1923 einen Autonomiestatus erhielt, 1939 wieder dem Deutschen Reich angegliedert wurde und heute zu Litauen gehört, wird in die Untersuchung nicht mit einbezogen. Wenn es in diesem Gebiet auch eine größere Zahl von Personen litauischer Volkszugehörigkeit gab, so gehörte es doch historisch gesehen zu Ostpreußen. Es bestanden so gut wie gar keine Verbindungen zwischen den Deutschen im Memelland und den Deutschen in Litauen, und auch die Situation des deutschen Schulwesens in diesem Gebiet in den Jahren 1923 bis 1939 unterschied sich grundlegend von der Lage der deutschen Minderheitenschulen in Litauen.

Das Wilnagebiet mit der historischen Hauptstadt des Landes, das zwischen 1919 bzw. 1920 und 1939 widerrechtlich von Polen besetzt gehalten wurde, wird als zu Litauen gehörig betrachtet, wobei es dort jedoch nur eine einzige deutsche Schule gab, und zwar in Wilna (Vilnius) selbst.

Die Tatsache, daß die Grenzen der russischen Gouvernements, der deutschen Militärverwaltung im Ersten Weltkrieg und der litauischen Republik der Zwischenkriegszeit nicht genau übereinstimmten<sup>4</sup>, ist hier unbedeutend, da es nur in dem oben umrissenen Gebiet deutsche Schulen gab.

Wenn im Folgenden von „Deutschen“ und „Litauern“ die Rede ist, so beziehen sich diese Angaben nicht auf offizielle Daten oder auf die Eintragungen in den Pässen, sondern auf das nationale Bekenntnis des Individuums oder der Gruppe. Dabei wurde dieses Bekenntnis nicht immer verbal oder schriftlich ausgedrückt, sondern es ließ sich aus dem Verhalten, z.B. aus der Haussprache oder dem Besuch deutscher Gottesdienste, ableiten. Es ist zu beachten, daß es bei einem großen Teil der Bevölkerung Litauens, die durch die wechselvolle Geschichte des Landes vor allem auch polnischen und russischen Einflüssen ausgesetzt gewesen war, lange Zeit kein klares Nationalbewußtsein gab, sondern im Bewußtsein der Bevölkerung kam der Religionszugehörigkeit primäre Bedeutung zu. Die deutsche Minderheit bestand zu 98 Prozent aus Lutheranern, während sich die litauische Mehrheitsbevölkerung zu einem ebenso hohen Anteil zur römisch-katholischen Kirche bekannte.

---

<sup>4</sup> Siehe ebd.

Bis in die Zeit zwischen den Weltkriegen bestand im Verständnis der Bevölkerung Litauens eine Identität von „evangelisch“ und „deutsch“. Da für die ältere Zeit kaum Angaben über die verwendeten Sprachen vorliegen und ein großer Teil der Bevölkerung außerdem mehrsprachig war (litauisch, deutsch, polnisch, russisch), wird es kaum möglich sein, weitere Differenzierungen vorzunehmen.

In der Zwischenkriegszeit wuchs sowohl das Nationalbewußtsein der Litauer als auch der Deutschen. Wenn man das persönliche Bekenntnis der Bewohner zugrunde legt, ist eine Zuweisung der Begriffe „deutsch“ bzw. „litauisch“ für diese Zeit leichter möglich. Daß es bei der Feststellung der Volkszugehörigkeit trotzdem beträchtliche Differenzen zwischen den litauischen Stellen und den Deutschen gab und diese sich insbesondere auch auf das Minderheitenschulwesen auswirkten, soll im Folgenden deutlich werden.

Eine Erläuterung ist auch für den Begriff „deutsche Schule“ nötig. Als solche soll hier eine Einrichtung mit überwiegend deutscher Unterrichtssprache verstanden werden. Daß es auch hier erhebliche Abweichungen der amtlichen litauischen Statistik von den Zahlen der deutschen Volkstumsorganisation gab, wird aufzuzeigen sein.

Für die Orte, die in der vorliegenden Arbeit erwähnt werden, liegen zumeist mehrere Namen vor, da sie häufig außer über eine litauische oder polnische auch über eine oder sogar mehrere deutsche Bezeichnungen verfügten. In der vorliegenden Untersuchung erfolgt die Schreibung in der Regel in der litauischen Weise. Bei der ersten Nennung wird der deutsche Name in Klammern hinzugefügt.

### **1.3 Forschungsstand und Quellenlage**

Die Geschichte der Litauendeutschen steht in der Historiographie im Schatten der Geschichte der Deutschen aus Estland und Lettland, den sogenannten Deutschbalten, und ist weitgehend unerforscht. Diese Diskrepanz ist vor allem auf die geringere gesellschaftliche und politische Bedeutung der deutschen Minderheit Litauens zurückzuführen. Sie stellte im Gegensatz zu den Deutschen in Livland, Kurland und Estland keine Oberschicht, sondern glich in ihrer Struktur eher der bäuerlichen litauischen Mehrheitsbevölkerung. Diese Volksgruppe hat nur vergleichsweise wenige Akademiker hervorgebracht, und es gab niemanden aus dem Kreis der Litauendeutschen, der sich als Historiker der eigenen Geschichte hätte annehmen können.

Umfangreichere wissenschaftliche Untersuchungen über das deutsche Schulwesen in Litauen gibt es nicht<sup>5</sup>. Rudolf Heberle und Gustav Wagner gehen in ihren Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Minderheit nur am Rande auf die Thematik ein. In der historischen, demographischen, sozialökonomischen und politischen Untersuchung von Rudolf Heberle findet sich ein Kapitel über die Schulen der deutschen Minderheit. Das Manuskript für die Arbeit wurde schon im Juli 1926 abgeschlossen, und Heberle konnte somit nur wenige Ausführungen zu den Geschehnissen in den ersten Jahren der litauischen Selbständigkeit machen. Seine Angaben zur Siedlungsgeschichte und der Demographie der Deutschen in Litauen wurden aber bislang noch nicht revidiert. Für das zu bearbeitende Thema interessant sind ein Verzeichnis der Orte, an denen es deutsche Schulen und deutsche Gottesdienste gab, sowie eine dazugehörige Kartenskizze<sup>6</sup>.

Die zweite Gesamtdarstellung der Geschichte der Litauendeutschen ist die 1943 der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität in Königsberg vorgelegte Dissertation von Gustav Wagner<sup>7</sup>. Als Betroffener schildert er sehr ausführlich die Repressionsmaßnahmen des litauischen Staates in der Zwischenkriegszeit. Eine ausgewogene Darstellung gelingt ihm jedoch nicht. Zu kritisieren ist vor allem seine Sprache<sup>8</sup>. Wagner stützt sich insbesondere auf veröffentlichtes Material, in seinem Kapitel über die deutschen Schulen primär auf deutsche Presseergebnisse aus der Zwischenkriegszeit.

---

<sup>5</sup> Zum Forschungsstand und zur Quellenlage siehe auch Harry Stossun: Das deutsche Schulwesen in Litauen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Eine Übersicht der deutschsprachigen Literatur und Archivalien. In: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N.F., Bd. 1/1992, H. 2, S. 395-400. Eine allgemeine Einführung in die Problematik der Minderheitenschulen liefert Heinz Kloss: Volksgruppenrecht und Schule. In: System eines internationalen Volksgruppenrechts. Völkerrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Theodor Veiter, Bd. 3/3. Sonderprobleme des Schutzes von Volksgruppen und Sprachminderheiten. Wien 1978.

<sup>6</sup> Rudolf Heberle: Die Deutschen in Litauen. Stuttgart 1927.

<sup>7</sup> Gustav Wagner: Die Deutschen in Litauen, ihre kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften zwischen den beiden Weltkriegen. Marburg 1959.

<sup>8</sup> So schreibt Wagner, bezogen auf das Schulwesen: "Das Entvolkungsstreben des litauischen Staates öffnete so manchem Deutschen die Augen und reihte ihn in die völkische Kämpferschar ein". Ebd., S. 169.

Von Manfred Hellmann, dem großen Kenner der Geschichte Litauens, stammt eine ganze Reihe von Beiträgen zur Geschichte der deutschen Minderheit in diesem Land<sup>9</sup>. Die Schulen werden dabei jedoch nur ganz am Rande angesprochen. Das gilt ebenso für Hellmanns bekannte Monographie zur litauischen Geschichte<sup>10</sup>.

Mit der Kulturpolitik in Litauen in der Zeit der deutschen Besetzung während des Zweiten Weltkrieges (1941-1944) beschäftigte sich Hans Dieter Handrack. In dieser 1981 erschienenen Arbeit über das „Reichskommissariat Ostland“ stellt der Autor auch die Grundzüge der deutschen Schulpolitik heraus, mit speziellen Fragen wie die der Schulen für die Rücksiedler beschäftigte er sich jedoch nicht<sup>11</sup>. Letzteres gilt ebenso für den finnischen Historiker Seppo Myllyniemi, der in seinem gut gearbeiteten Buch über die „Neuordnung der baltischen Länder 1941-1944“ am Rande auch auf die Rücksiedlung eingeht, nicht aber auf die Schulen für diese Deutschen<sup>12</sup>.

In dem 1984 von Albert Unger herausgegebenen Buch „Europäer-Deutsche aus Litauen“, das keinen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, wird der Bereich Schule so gut wie gar nicht behandelt<sup>13</sup>.

Vom Verfasser selbst liegt u.a. eine Untersuchung über das Schicksal der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges vor, in der die deutschen Schulen, sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch

---

<sup>9</sup> U.a. Manfred Hellmann: Zur Geschichte der Deutschen in Litauen. In: Auslandsdeutsche Volksforschung, Bd. 1/1937, S. 447-459; ders.: Artikel "Litauen". In: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, hrsg. von: Carl Petersen, Paul-Hermann Ruth u.a. Breslau 1939, S. 361-402; ders.: Wesen und Werden der deutschen Volksgruppe in Litauen. In: Deutsche Monatshefte, H. 7/1940, S. 107-114, H. 8/1940, S. 231-243; ders.: Die Deutschen in Litauen. Kitzingen 1951; Johannes Strauch: Das Deutschtum in Litauen. In: Estländisch-deutscher Kalender 1925, S. 193-201.

<sup>10</sup> Hellmann: Grundzüge der Geschichte Litauens, a. a. O.

<sup>11</sup> Hans Dieter Handrack: Das Reichskommissariat Ostland. Die Kulturpolitik der deutschen Verwaltung zwischen Autonomie und Gleichschaltung 1941-1944. Hannoversch Münden 1981.

<sup>12</sup> Seppo Myllyniemi: Die Neuordnung der baltischen Länder 1941-1944. Zum nationalsozialistischen Inhalt der deutschen Besatzungspolitik. Helsinki 1973.

<sup>13</sup> Europäer - Deutsche aus Litauen, hrsg. von Albert Unger. Arnsberg 1984.

während der Rück siedlung in den Jahren 1942-1944, jedoch auch nur kurz Erwähnung finden<sup>14</sup>.

Von litauischer Seite hat man erst in den letzten Jahren damit begonnen, die Entwicklung des Schulwesens in der Zwischenkriegszeit näher zu betrachten. Litauische Untersuchungen über die Minderheitenschulen in der älteren Zeit liegen nicht vor. Saulius Kaubrys veröffentlichte 1992 eine Arbeit über die Entwicklung des Volksschulwesens in der Zeit von 1918 bis 1940. Für seine Untersuchung zog er die im Litauischen Staatsarchiv vorhandenen Akten des Bildungsministeriums heran und wertete das Presseorgan dieses Ministeriums, „Švietimo Darbas“ („Bildungsarbeit“), sowie die Zeitschrift „Tautos mokykla“ („National schule“) aus. Der Autor geht auch auf die Lehrerbildung ein und zieht insgesamt eine positive Bilanz der Entwicklung des Volksschulwesens<sup>15</sup>. In einem in deutscher Sprache erschienenen Aufsatz, in dem er auch die neueren Erkenntnisse anderer litauischer Historiker berücksichtigt, befaßt sich Kaubrys auch mit den Minderheitenschulen in der Zeit der litauischen Selbständigkeit. Zwar liefert er einen interessanten Gesamtüberblick, seine Beurteilung der Entwicklung des deutschen Minderheitenschulwesens ist aber wegen des Verzichts auf deutsche Literatur und Archivalien nicht differenziert genug. Die Gründe für die Schließung von Schulen werden in erster Linie bei den Minderheiten selbst gesucht, von den nationalistischen Strömungen im Lande, die auch gegen das deutsche Minderheitenschulwesen richteten, ist nicht die Rede.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Harry Stossun: Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten. Marburg 1993; ders.: Die Umsiedlung der Deutschen aus Litauen 1941. In: Litauisches Kulturinstitut, Jahrestagung 1989/90, S. 51-61; ders.: Die Umsiedlung der Deutschen aus Litauen. In: Ostdeutsche Gedenktage 1991, hrsg. von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1991, S. 284-287; ders.: Zwischen Lehrstuhl und Pflug. Überblick über die Geschichte der Deutschen in Litauen. In: Die Grenze als Ort der Annäherung. 750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen, hrsg. von Arthur Hermann. Köln 1992, S. 169-186.

<sup>15</sup> Saulius Kaubrys: Lietuvos pradinės mokyklos istorinė raida 1918-1940m. Vilnius 1992.

<sup>16</sup> Ders.: Schulen der nationalen Minderheiten im Bildungswesen des unabhängigen Litauen (1918-1940). In: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N.F. Bd. I/1992, H. 2, S. 401-415.

Zur Geschichte der deutschen Schulen in der älteren Zeit findet sich manches Material in den Arbeiten zur Kirchengeschichte. Zu nennen wären hier in erster Linie die drei Werke von E. H. Busch<sup>17</sup>, denen vor allem statistisches Material zu entnehmen ist. Allein für die deutschen Schulen in Kaunas liegen für die ältere Zeit Untersuchungen vor, die auf umfangreichen Quellenstudien basieren. Johannes Wischeropp wertete vor dem Zweiten Weltkrieg die inzwischen verschollenen Kirchenratsakten aus und lieferte anhand dieses originären Materials wichtige Informationen<sup>18</sup>.

Über die Schulen in Litauen während des Ersten Weltkrieges ist insbesondere durch die Arbeit von Hans Zemke einiges bekannt. Dieser gibt im Anhang auch eine ganze Reihe wichtiger Quellentexte wieder<sup>19</sup>. Da die Leistungen der Ober-Ost-Verwaltung im Bereich der Schulen von deutscher und litauischer Seite jeweils sehr unterschiedlich bewertet werden, kommt der Arbeit Petras Klimas<sup>20</sup>, der die Maßnahmen aus litauischer Sicht betrachtet, eine große Bedeutung zu. Auch Klimas belegt seine Aussagen durch Quellentexte<sup>20</sup>.

Für die Bearbeitung der Geschichte des Minderheitenschulwesens in Litauen in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ist es notwendig, auf die entsprechenden Gesetzestexte und Bestimmungen der damaligen Zeit zurückgreifen zu können. Die wichtigsten davon liegen auch in deutscher Sprache vor. Herbert Kraus liefert in seinem 1927 erschienen Buch „Das Recht der Minderheiten“ unter anderem den französischen Originaltext der litauischen Minoritätenerklärung, abgegeben vor dem

---

<sup>17</sup> E.H. Busch: Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evang.-Luth. Gemeinden in Rußland. St. Petersburg 1862; ders.: Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evang.-augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen. Leipzig 1867.; ders.: Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evang.-luth. Gemeinden in Rußland. Leipzig 1867.

<sup>18</sup> Johannes Wischeropp: Die heilige Stadt unserer Väter. Die Evang.-Luther. Trinitatiskirche zu Kaunas 1683-1933. Kaunas o. J; ders.: Aus 325 Jahren ev. Kirchenratsarbeit in der deutschen Gemeinde zu Kaunas. Kaunas 1939.

<sup>19</sup> Hans Zemke: Der Oberbefehlshaber Ost und das deutsche Schulwesen im Verwaltungsbereich Litauen während des Weltkrieges. Berlin 1936.

<sup>20</sup> Petras Klimas: Der Werdegang des litauischen Staates von 1915 bis zur Bildung der provisorischen Regierung. O.O. 1919.

Völkerbundsrat in der Sitzung vom 12. Mai 1922<sup>21</sup>. Besonders wichtig sind die von Kurt Egon Frhr. von Türcke zusammengestellten Gesetze. Hier finden sich neben der deutschen Übersetzung der gerade erwähnten Erklärung u. a. auch das Volks- und das Mittelschulgesetz von 1936 sowie die Bestimmungen über die Umgestaltung der Mittelschulen und Höheren Schulen aus dem gleichen Jahre<sup>22</sup>. Paul Rühlmann gibt das Volksschulgesetz vom 6. Oktober 1922 und das Gesetz über die Mittelschulen und Höheren Schulen vom 17. Februar 1925 wieder<sup>23</sup>. Wichtig sind auch die von Walter Sturm zusammengestellten Übersetzungen aus „Švietimo Darbas“, dem Presseorgan des Litauischen Bildungsministeriums. Sturm liefert unter anderem Auszüge aus dem staatlichen Volksschulgesetz von 1922 mit den Änderungen von 1928 und zwei Rundschreiben des Litauischen Bildungsministeriums an die Volksschulinspektoren aus den Jahren 1927 und 1930<sup>24</sup>. Die Litauischen Verfassungen vom 1. August 1922 und vom 15. Mai 1938 finden sich bei Jakob Robinson<sup>25</sup>.

Am Ende der 20er Jahre und vor allem in den 30er Jahren erschienen in reichsdeutschen Zeitschriften einige Aufsätze über das deutsche Schulwesen in Litauen. Die Autoren waren zum Teil Mitarbeiter des

„Kn794 09.383lks-80283chu.621ulinspxt006 Tc69.04 363.479804wchu.621ulins

des Kulturverbandes zu zählende Konstantin von Cerpinsky stellt in einem Beitrag die über den Unterricht hinausgehenden Aufgaben des deutschen Lehrers in Litauen heraus<sup>27</sup>. Walter Sturm aus Kaunas zeichnet in seinem Aufsatz „Der Kampf um die deutsche Volksschule in Litauen“ ein düsteres Bild<sup>28</sup>. Ähnlich drastisch schildert die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ die Situation<sup>29</sup>. Percy Dockrodt<sup>30</sup> und M. Simoneit<sup>31</sup> geben in ihren Aufsätzen kurze Einblicke in das deutsche Bildungswesen der Zwischenkriegszeit. Das führende Mitglied der deutschen Jugendbewegung in Litauen, Walter Sagel, liefert in seinem in den dreißiger Jahren erschienenen Buch einige Berichte von deutschen Schulen in Litauen<sup>32</sup>.

Für die vorliegende Untersuchung wurde eine größere Zahl von Zeitungen und Zeitschriften aus der deutschen Besatzungszeit während des Ersten Weltkrieges und aus der Zeit der litauischen Selbständigkeit ausgewertet.

In der „Kownoer Zeitung“ und der „Wilnaer Zeitung“, beide erschienen zwischen 1916 und 1918, fanden sich einige Beiträge zur Situation der Deutschen in Litauen in dieser Zeit und auch speziell zu den deutschen Schulen<sup>33</sup>.

Die „Litauische Rundschau“, die in den Jahren 1920-1922 und 1924-1928 in Kaunas erschien, beinhaltet ebenfalls eine ganze Reihe von

---

<sup>27</sup> Konstantin von Cerpinsky: Aus dem Deutschtum in Litauen. Die deutschen Lehrer und ihre Mitarbeit im Kulturverband. In: Heimat, baltische Zeitschrift, 1933, Heft 1/2, S. 32-34.

<sup>28</sup> Walter Sturm: Der Kampf um die deutsche Volksschule in Litauen. In: Der Auslandsdeutsche 14/1931, Nr. 9 (Mai), S. 284-285.

<sup>29</sup> Deutsche Schule in Litauen. In: Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung 60/1931, S. 379-380.

<sup>30</sup> Die Bedrückung der deutschen Schule in Litauen. In: Nation und Staat 3, 1929/30, S. 317-321.

<sup>31</sup> M. Simoneit: Die deutsche Schule in Litauen und Polen. In: Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen, Nr. 48 vom 30.11.1928, S. 371-373.

<sup>32</sup> Walter Sagel: Der Deutsche in Litauen. Langensalza o. J., S. 55-60.

<sup>33</sup> Die "Kownoer Zeitung" ist mit Lücken und die "Wilnaer Zeitung" vollständig im Institut für Zeitungsforschung in Dortmund überliefert.

Artikeln zum Thema<sup>34</sup>. Zwischen 1931 und 1941 erschienen die „Deutschen Nachrichten für Litauen“, zunächst als Wochenzeitung, später zweimal wöchentlich. Sie vermitteln einen guten Eindruck von der Lage der deutschen Volksgruppe in dieser Zeit<sup>35</sup>.

Die ebenfalls in der Zwischenkriegszeit erschienenen „Deutschen Kalender für Litauen“, das „Ev.-luth. Gemeindeblatt für Litauen“, die „Deutschen Genossenschaftsnachrichten“ und die „Deutschen Genossenschaftskalender für Litauen“ wurden in die vorliegende Untersuchung ebenfalls mit einbezogen<sup>36</sup>.

Die „Kauener Zeitung“ aus der Zeit der deutschen Besetzung während des Zweiten Weltkrieges diente vor allem als Propagandablatt und bot nur wenige Informationen über die Rücksiedler<sup>37</sup>. Für die vorliegende Untersuchung hatte sie nur eine geringe Bedeutung.

Ebenfalls ausgewertet wurden die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Erinnerungsbeiträge in den landsmannschaftlichen Publikationen. So finden sich in der „Heimatstimme“ und im „Heimatgruß“ eine ganze Reihe von Beiträgen unterschiedlicher Qualität und Ergiebigkeit, darunter vor allem auch interessante Aufsätze zur Geschichte der Schulen in den einzelnen Orten. Die vom „Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen“, einem Vorgänger der „Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e.V.“, in zwei Heften zusammengestellten Beiträge bieten auch einige Informationen zur älteren Geschichte<sup>38</sup>.

---

34 Diese Zeitung fehlt zwar in deutschen Bibliotheken, einige Ausgaben konnten jedoch in Litauen beschafft werden. Eine ganze Reihe von Auszügen aus diesem Presseerzeugnis findet sich auch in Archiven, vor allem im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes/Bonn.

35 Alle Ausgaben, bis auf den Jahrgang 1938, sind in der Bibliothek des Instituts für Auslandsbeziehungen/Stuttgart vorhanden. Den Jahrgang 1938 findet man in der Staatsbibliothek Preuß. Kulturbesitz in Berlin.

36 Diese Publikationen sind, soweit erkennbar ist, unter anderem auch im "Haus der Deutschen aus Litauen"/Arnsberg vorhanden.

37 Die "Kauener Zeitung" ist in der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft/Kiel vollständig überliefert.

38 Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, hrsg. vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen in Zusammenarbeit mit der

In den Archiven gibt es noch eine ganze Reihe von bislang unbearbeiteten Quellen zur Geschichte des deutschen Minderheitenschulwesens in Litauen in der Zwischenkriegszeit, wenngleich viele Unterlagen durch Kriegseinwirkungen zerstört worden sind. Besonders bedauerlich ist der Verlust der Bestände des VDA (Verein bzw. Volksbund für das Deutschtum im Ausland). Im November 1943 wurden diese Unterlagen bei einem Bombenangriff auf Berlin vernichtet. Auch die Akten des Ostpreußischen Schulvereins sind nicht mehr auffindbar, ebenso das Archiv des Kulturverbandes. Letzteres soll nach der Umsiedlung im Jahre 1941 nach Posen gebracht worden sein<sup>39</sup>. Über den weiteren Verbleib dieser wichtigen Unterlagen ist nichts bekannt. Ähnlich wie der VDA bemühten sich auch das DAI (Deutsches Ausland-Institut) und die Deutsche Stiftung um die kulturelle Unterstützung der deutschen Volksgruppen im Ausland. Ein erheblicher Teil der Aktenbestände dieser Dienststellen befindet sich heute im Bundesarchiv in Koblenz bzw. Potsdam, wobei die die deutsche Volksgruppe in Litauen betreffenden Unterlagen aber zahlenmäßig eher gering sind. Ebenfalls in Koblenz lagern viele Unterlagen der SS-Dienststellen, die sich in den 30er Jahren zunehmend in die Volkstumsarbeit eingeschaltet hatten. Zu nennen ist hier insbesondere die Volksdeutsche Mittelstelle, wobei es jedoch gerade in diesem Bestand erhebliche Lücken gibt. Während sich die Art und Weise der Unterstützung und der Umfang der Zahlungen aus Deutschland bis in die 30er Jahre hinein noch aktenmäßig nachvollziehen läßt, fehlen wichtige Unterlagen aus der Zeit nach 1933, als die „Gleichschaltung“ der Volkstumsarbeit im nationalsozialistischen Sinne auch in Litauen spürbar wurde.

Für die vorliegende Untersuchung wichtige Aktenbestände sind im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes/Bonn überliefert. Es handelt sich vor allem um Akten der Politischen Abteilung IV, die für die Unterstützung der deutschen Volksgruppen im Ausland zuständig war, insbesondere um die Korrespondenz zwischen dieser Dienststelle und der deutschen Gesandtschaft in Kaunas. Unterlagen der Gesandtschaft selbst werden auch hier verwahrt.

---

Schriftleitung der Heimatstimme, Heft I, Atzenhausen/Lebenstedt 1964, Heft II, Göttingen/Lebenstedt 1967.

<sup>39</sup> Wagner, S. 1.

Ebenfalls von großer Bedeutung für das zu untersuchende Thema war ein Besuch im Litauischen Staatsarchiv in Wilna (Lietuvos Valstybinis Archyvas). Dort befindet sich sowohl die Korrespondenz der deutschen Schulen und des Kulturverbandes mit dem litauischen Bildungsministerium als auch der Schriftwechsel zwischen den die Minderheitenschulen kontrollierenden Schulinspektoren und diesem Ministerium. Sehr viele Unterlagen davon betreffen das Lehrpersonal an den deutschen Schulen. Es finden sich aber auch Schülerlisten und sehr viele Eingaben von Elternkomitees, in denen die Einrichtung einer deutschen Schule oder auch deren Erhaltung gewünscht werden. Neben den Unterlagen des Bildungsministeriums wurden auch die Bestände des litauischen Außenministeriums in die Untersuchung einbezogen. Insgesamt bietet das Litauische Staatsarchiv noch sehr viele unbearbeitete Dokumente zur jüngeren Geschichte der deutschen Volksgruppe in Litauen.

Während sich die Geschichte des höheren deutschen Schulwesens in der Zwischenkriegszeit recht genau nachzeichnen läßt, fehlen von einigen Volksschulen sowohl archivalische Quellen als auch Erinnerungsbeiträge, so daß es hier in der Überlieferung große Lücken gibt. Letzteres gilt vor allem für die deutschen Volksschulen, die schon Mitte der 20er Jahre geschlossen bzw. in litauische umgewandelt worden waren. Auch über die Geschichte der deutschen Schule in Wilna in dieser Zeit ist nur wenig bekannt.

Die Quellenlage zur Geschichte des deutschen Schulwesens in der Zeit der Rücksiedlung der Litauendeutschen (1942-1944) muß als ungünstig angesehen werden. Im Bundesarchiv/Koblenz befinden sich zwar Unterlagen des „SS-Ansiedlungsstabes Kauen“, der auch für die Einrichtung der deutschen Schulen zuständig war, diese geben jedoch keinen umfassenden Einblick in die damalige Situation. Es fehlen vor allem Akten der einzelnen Schulen, der „Abteilung Kulturpolitik“ des Ansiedlungsstabes sowie der zuständigen Dienststelle des Generalkommissariats. Unterlagen des den Generalkommissariaten übergeordneten Ostministeriums wurden 1943 in Berlin vernichtet. Auch entsprechende Nachforschungen im Litauischen Staatsarchiv blieben ohne Erfolg. Im Bundesarchiv/Potsdam fanden sich zu diesem Themenkomplex einige wenige Akten des „Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“.

Der Verfasser hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Gesprächen mit Zeitzeugen, unter anderem auch mit den letzten heute noch

lebenden Lehrern aus Litauen, geführt und aufgezeichnet. Die so entstandenen Unterlagen wurden häufig noch durch schriftliche Dokumente und Fotos ergänzt. Der Verfasser ist sich darüber im klaren, daß derartige Befragungen kein authentisches Bild der damaligen Geschehnisse liefern können, sondern nur subjektive Einschätzungen, die zudem noch von dem langen zeitlichen Abstand vom Geschehen beeinflußt wurden. Die Aussagen dieser Zeitzeugen trugen aber dazu bei, daß manche Zusammenhänge klarer wurden und dienten zum Teil auch als Korrektiv.

## **2. Die Deutschen in Litauen in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg und die Kirchenschulen**

### **2.1 Abriß der Geschichte der Deutschen in Litauen bis 1914**

Die Geschichte der Deutschen in Litauen begann im Mittelalter. Um das Jahr 1250 vergab der litauische Fürst Mindaugas (dt. Mindowe) der Stadt Riga ein Handelsprivileg für Litauen und sicherte damit deutschen Kaufleuten Handels- und Zollfreiheit zu. Dem Deutschen Orden räumte er wichtige Rechte ein, trat ihm große Gebiete in Nordwestlitauen ab und nahm sich Berater aus dem Kreis der Ordensritter<sup>40</sup>.

Nach dem Tode Mindowes 1263 wurde der im Anwachsen begriffene deutsche Einfluß wieder zurückgedrängt. Aus der Zeit der politischen Wirren am Ende des 13. Jahrhunderts sind keine Deutschen in Litauen bekannt.

Gediminas (dt. Gedimin) gelang es in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Litauen zu einer Großmacht am Rande des östlichen Mitteleuropa zu machen. In dieser Zeit gab es am Hofe Deutsche, so seinen Dolmetscher Hennekine sowie einige Franziskaner<sup>41</sup>. Vermutlich wirkten diese Berater auch bei der Abfassung und Verbreitung des bekannten Sendschreibens Gedimins aus dem Jahre 1323 mit. In einem an die großen deutschen Ostseestädte und an die Predigermönche und Minoriten gerichteten Brief lud der litauische Großfürst deutsche Geistliche,

---

<sup>40</sup> Vgl. Hellmann: Artikel "Litauen", S. 392; ders.: Die Einwanderung von Deutschen nach Litauen. In: Unger, S. 13-15.

<sup>41</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 392.

Kaufleute, Handwerker und Bauern dazu ein, in sein Land zu kommen<sup>42</sup>.

Über den direkten Erfolg dieses Sendschreibens ist nichts bekannt. Vermutlich ließen sich aber in diesen Jahren die ersten deutschen Kaufleute in Wilna nieder<sup>43</sup>.

Auch die Enkel Gedimins, Jagiello und Witowt, hatten deutsche Berater an ihrem Hof. Bedeutend war vor allem Henneke aus Riga, der als Stadthauptmann von Wilna maßgeblich am Zustandekommen der litauisch-polnischen Union von 1386 beteiligt war. Briefe mit dem Westen wurden damals in niederdeutscher Sprache abgefaßt, es muß also eine größere Zahl von deutschen Schreibern in der Kanzlei des Großfürsten gegeben haben.

Für den Osthandel war Litauen in zweierlei Hinsicht wichtig: zum einen war es eine Durchgangsstation für die Händler aus Nordwestdeutschland, insbesondere aus Lübeck, mit Smolensk, zum anderen bestand für die deutschen Kaufleute die Möglichkeit, über die Memel ins Land vorzudringen.

Die langen Kämpfe zwischen dem Deutschen Orden und Litauen um Schamaiten hemmten zwar die Einwanderung von Deutschen in dieses Land, sie führten aber nicht zum Ende der Siedlungsbewegung. In den größeren Städten, d.h. in Wilna, Kaunas und Trakai (Traken), war der deutsche Bevölkerungsanteil stark.

Wilna erhielt im Jahre 1387 Magdeburger Recht. Dieses bezog sich auf alle Einwohner der Stadt. Als Kaunas diesem Beispiel 1408 folgte, wurden ausdrücklich nur die deutschen Bewohner berücksichtigt<sup>44</sup>. In der

Deutschen dieses Gebiet aber tatsächlich in Anspruch nahmen, es also schon in dieser Zeit deutsche Bauern in Litauen gab, ist nicht bekannt.

Die genannten Vorrechte führten dazu, daß viele deutsche Kaufleute nach Kaunas zogen<sup>46</sup>. Der gotische Baustil prägte damals das Stadtbild, und man kann das mittelalterliche Kaunas sicherlich zu Recht als „deutsche Stadt“ bezeichnen<sup>47</sup>. Auch nachdem das Magdeburger Stadtrecht im Jahre 1463 auf alle anderen Nationalitäten ausgedehnt worden war, blieb der deutsche Einfluß bis ins 17. Jahrhundert hinein vorherrschend<sup>48</sup>.

1440 gründeten Kaufleute aus Königsberg, Danzig, Elbing und Thorn in Kaunas ein Hansekontor. Dieses blieb aber unbedeutend, wobei die Gründe dafür in dem wachsenden Widerstand der Litauer und in der Konkurrenz der ständig in Kaunas ansässigen Deutschen zu suchen sein werden. Das Nebeneinander von zwei deutschen Gruppen mit vielfach widerstrebenden Interessen war wohl die Hauptursache für den baldigen Niedergang des Kontors<sup>49</sup>. Da die Hansekaufleute nicht länger als ein Jahr in Kaunas bleiben durften und es für sie nicht möglich war, Grund zu erwerben, können sie nicht im selben Sinne als deutsche Ansiedler in Litauen gelten wie die in Kaunas fest ansässigen Bürger deutscher Herkunft.

Eine einschneidende Entwicklung setzte mit dem Vordringen der protestantischen Lehre nach Polen-Litauen ein. Im Jahre 1550 wurde in Kaunas eine evangelisch-lutherische Kirchengemeinde gegründet, der zwei Jahre später 124 Familien angehörten<sup>50</sup>. Die Reformationsbewegung hatte auf die Verbreitung des Deutschtums einen sehr günstigen Einfluß. Sehr viele Angehörige des litauischen Adels ließen damals ihre Söhne in Deutschland studieren, hauptsächlich in Wittenberg und in Frankfurt/Oder. Auf diese Weise hielten deutsche Sprache und Kultur

---

<sup>46</sup> Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 58 und 142; Victor Jungfer: Deutsch-litauische Nachbarschaft im Wandel der Geschichte. In: Heimatgruß 1960, S. 29-40, hier S. 34-36.

<sup>47</sup> Karge: Die Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen (1917), S. 53.

<sup>48</sup> Forstreuter: Deutschland und Litauen im Mittelalter, S. 35f.

<sup>49</sup> Walter Stein: Vom deutschen Kontor in Kowno. In: Hansische Geschichtsblätter 22/1916, S. 225-266. Zu den Wirtschaftsbeziehungen siehe Kurt Forstreuter : Die Memel als Handelsstraße Preußens nach Osten. Königsberg/Preußen 1931.

<sup>50</sup> Heberle, S. 8.

ihren Einzug in die Familien des litauischen Adels<sup>51</sup>. Die bald einsetzende Gegenreformation erschütterte aber die Stellung der Deutschen.

Einen schweren Rückschlag für das Deutschtum in Litauen bedeutete der Einfall der Moskowiter im Jahre 1655. Die Deutschen aus Kaunas und Wilna mußten vor den anrückenden Russen und Tataren nach Preußen fliehen. Dort auf Veranlassung des Großen Kurfürsten erstellte Bürgerlisten geben Aufschluß über die zahlenmäßige Stärke und die Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung von Kaunas. Insgesamt wurden 85 deutsche Familienväter registriert, unter ihnen viele Kaufleute, Handwerker und Angehörige gelehrter Berufe. Auch einer der beiden Bürgermeister war Deutscher<sup>52</sup>.

Obwohl ein großer Teil der Flüchtlinge nach 1660 wieder nach Kaunas zurückkehrte, hat sich die deutsche Kolonie von dem Schlage des Jahres 1655 nur sehr schwer erholt. So wurden im Jahre 1663 in der evangelischen Gemeinde nur neun Taufen registriert, im Gegensatz zu der Zeit vor der Vertreibung, wo die Zahlen meist bei über 30 gelegen hatten<sup>53</sup>.

Noch schwerer als von dem Moskowitereinfall wurde die deutsche Gemeinde in Kaunas von der Pestepidemie des Jahres 1710 getroffen. Die Zahl der Beerdigungen stieg von 23 im Jahre 1709 auf 205 im darauffolgenden Jahr. Von der deutschen Gemeinde verblieben nur der Bürgermeister, ein Arzt, ein Großbürger und acht Handwerker<sup>54</sup>.

Es dauerte mehrere Jahrzehnte, bis die Gemeinde durch Zuzug und durch natürliche Vermehrung zahlenmäßig wieder stärker wurde. Dabei unterbrach noch die Feuerkatastrophe von 1731 diesen Erholungsprozeß<sup>55</sup>. Um den Wiederaufbau der stark zerstörten Stadt Kaunas zu ermöglichen, wurden Handel und Gewerbe auch für die jüdische Bevölkerung geöffnet. Damit sahen sich die Deutschen einer starken Konkur-

---

<sup>51</sup> Paul Karge: Die Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen. In: Das Litauen-Buch. Eine Auslese aus der Zeitung der 10. Armee. O.O. 1918, S. 34-105, hier S. 96.

<sup>52</sup>Manfred Hellmann: Die erste Vertreibung und Flucht der Litauendeutschen 1648/1655. In: Heimatgruß 1963, S. 72-75. Zu der Registrierung in Preußen siehe Karge: Die Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen (1917), 60-64.

<sup>53</sup> Heberle, S. 9.

<sup>54</sup> Wischeropp: Die heilige Stadt unserer Väter, S. 62-64.

<sup>55</sup> Zur Geschichte der deutschen Kirchengemeinde siehe auch Johannes Wischeropp: Die deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde zu Kaunas. In: DN vom 4.12.1940.

renz ausgesetzt, und es war ihnen nicht mehr möglich, ihre gehobene wirtschaftliche und soziale Stellung zurückzuerlangen<sup>56</sup>. Hinzu kam, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Druck der polnischen katholischen Geistlichkeit auf die evangelischen Deutschen immer stärker wurde. Nach dem Ende des polnisch-litauischen Doppelreiches 1795 wurden die inneren Verhältnisse wieder stabiler, und die deutsche Gemeinde in Kaunas entwickelte sich positiv. Deutsche Kaufleute trieben wieder regen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und hatten die Memelschiffahrt in ihren Händen. Um 1840 lebten in Kaunas ca. 600 bis 700 Deutsche.

Die deutsche Einwohnerschaft in Wilna war weder von der Zahl noch von der wirtschaftlichen Stellung her so bedeutend wie die in Kaunas. Im 18. und 19. Jahrhundert bestand hier ein Teil der Handwerkerschaft aus Deutschen<sup>57</sup>.

Bis ins 16. Jahrhundert sind Kaunas, Wilna und Trakai offenbar die einzigen Stätten deutscher Ansiedlung geblieben. Weder für deutsche Kaufleute noch für Handwerker kam eine Niederlassung außerhalb dieser Städte in Frage.

Durch das Heranziehen von deutschen Bauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden versprachen sich die polonisierten litauischen Adligen eine Unabhängigkeit sowohl gegenüber der mächtigen katholischen Geistlichkeit als auch gegenüber der Krone Polens. Auf diesem Wege fand das Deutschtum den Weg auch in die Kleinstädte und auf das flache Land.

So wurde im Jahre 1567 durch Jan Szemet in Taurage (Tauroggen) eine evangelische Gemeinde gegründet, 1572 siedelte Johann Chotkiewicz auf seinem Gut Skaudvilė (Skudy) Deutsche an<sup>58</sup>. Es entstand die Stadt Johannesburg, später Skuodas (Schoden) genannt, die ihren deutschen Charakter mehrere Jahrhunderte lang behielt.

Christoph Radziwill gründete 1587 mit deutschen Kolonisten den Ort Biržai (Birsen). 1629 zog er deutsche Siedler auf sein Gut Kėdainiai

---

<sup>56</sup> Heberle, S. 9.

<sup>57</sup> Albert Ippel: Wilnaer Zunftbücher. In: Das Litauen-Buch. Eine Auslese aus der Zeitung der 10. Armee. o. O. 1918, S. 106-108.

<sup>58</sup> Gründungsurkunde bei Heberle, S. 145-150.

(Kedahnen)<sup>59</sup>. Im Jahre 1790 schenkte Fürst Nestor Kasimir Sapieha deutschen Handwerkern einige Morgen Land in Prienai (Prenen)<sup>60</sup>.

Um dieselbe Zeit entstand eine weitere deutsche Siedlung in Šiauliai (Schaulen), nachdem schlesische Leineweber angeworben worden waren<sup>61</sup>. Größere deutsche Handwerkersiedlungen gab es außerdem noch in Žvyriai (Zwyren) und Garliava (Godlewo)<sup>62</sup>.

Durch die dritte Teilung Polens (1795) kam der links der Memel gelegene und an Ostpreußen grenzende Teil Litauens zu Preußen und gehörte dem neuostpreußischen Kammerbezirk Bialystok an.

Abgesehen von den Handwerkern, die für den Aufbau der Städte angeworben wurden und in größerer Zahl aus Ost- und Westpreußen kamen, gab es lediglich im Domänenamt Kidule bei Jurbarkas (Georgenburg) eine von staatlicher Seite geförderte Besiedlung mit Deutschen. Insgesamt zogen 224 Personen aus 47 Familien in sechs Dörfer<sup>63</sup>. Zahlenmäßig bedeutsamer als diese von der Domänenkammer initiierte Kolonisation war der eigenmächtige Zuzug von deutschen Bauern in die Provinz Neuostpreußen. Dabei waren die Lebensbedingungen dort nicht besonders gut, denn Handel und Handwerk sahen sich vor allem der jüdischen Konkurrenz ausgesetzt. Viele wanderten schon bald wieder ab. Auch nach 1807 gab es noch weiteren Zuzug von deutschen Handwerkern nach Litauen. Diese Entwicklung hielt bis zum Ersten Weltkrieg an.

Die Herrschaft Taugoggen lag in den Jahren 1688-1795 in den Händen des Hauses Brandenburg-Preußen. Obwohl es keine gezielte An-

---

<sup>59</sup> Paul Tittelbach: Die evangelisch-lutherische Gemeinde Keidany. In: DN vom 27.11.1940.

<sup>60</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 394.

<sup>61</sup> Ippel, S. 106-108; Wagner, S. 14.

<sup>62</sup> Heberle, S. 16.

<sup>63</sup> Zur Besiedlung Neuostpreußens siehe August Müller: Die preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen. Berlin 1928; Robert Schmidt: Handel und Handwerk in Neuostpreußen. Göttingen 1910; ders.: Städtewesen und Bürgertum in Neuostpreußen. Königsberg 1913; Ingeborg Charlotte Bussenius: Die preußische Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen 1793-1806. Diss. Heidelberg 1960; dies. (Hrsg.): Urkunden und Akten zur Geschichte der preußischen Verwaltung in Südprenen und Neuostpreußen 1793-1806. Frankfurt/Main 1961. Vgl. dazu auch Heberle, S. 17f; Wagner, S. 15-17 und Hellmann: Artikel "Litauen", S. 394f.

werbung von Kolonisten gab, kamen in dieser Zeit sehr viele preußische Bauern und Handwerker in das Gebiet. Taugoggen wurde der Mittelpunkt des deutschen Lebens im westlichen Litauen<sup>64</sup>. In der Herrschaft Seiriai (Sereje), die ebenfalls zeitweise zu Preußen gehört hatte, blieb der deutsche Einfluß weitaus geringer<sup>65</sup>.

Die deutschen Bauern und Landarbeiter kamen im Vergleich zu den Kaufleuten und den Handwerkern erst sehr spät ins Land<sup>66</sup>. Im 17. und 18. Jahrhundert waren zwar schon Landwirte aus Preußen nach Polen-Litauen gezogen, dabei handelte es sich aber wohl vor allem um Litauer, die zurückwanderten. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wird es nur ein Hin- und Herfluten der litauischen und masurischen Grenzbevölkerung gegeben haben. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts kamen nachweislich auch deutsche Landwirte nach Litauen, darunter auch viele Nachkommen der protestantischen Glaubensflüchtlinge aus Salzburg<sup>67</sup>. Einwanderer in der Regel der evangelisch-lutherischen Konfession angehörten und sich somit von den katholischen Litauern unterschieden, wurden in dieser Zeit neue Gemeinden gegründet, und zwar 1800 in Naumiestis (Neustadt/Wladyslawow)/Tauragė, 1802 in Kretinga (Krottingen), 1806 in Šilalė (Schillehlen), 1818 in Raseiniai (Raseinen), 1822 in Mariampolė (Mariampol), 1832 in Kalvarija (Kalvarien) und 1836 in Vilkaviškis (Wilkowischken). Gleichzeitig mit der Gründung der Kirchengemeinden wurden auch deutsche Schulen eröffnet. Es ist davon auszugehen, daß die meisten der in unserem Jahrhundert im westlichen Litauen ansässigen deutschen Bauern erst nach den napoleonischen Kriegen ins Land gekommen sind. Die Notlage in der ostpreußischen Landwirtschaft und das 1816/17 im Regierungsbezirk

---

<sup>64</sup> Manfred Hellmann: Die preußische Herrschaft Taugoggen in Litauen (1690-1793). Berlin 1940.

<sup>65</sup> Stefan Hartmann: Die preußische Herrschaft Serrey in Litauen. In: Felder und Vorfelder russischer Geschichte. Studien zu Ehren von Peter Scheibert. Freiburg 1985, S. 67-93; siehe auch Hellmann: Artikel "Litauen", S. 394.

<sup>66</sup> Manfred Hellmann: Zur Frage der Einwanderung von deutschen nach Litauen. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 5/1941, S. 242-248; ders.: Volkstum im deutsch-litauischen Grenzraum. In: Zeitschrift für Volkskunde 49/1940, Heft 11, S. 27-40.

<sup>67</sup> Arthur Lottermoser: Die Salzburger. In: Heimatgruß 1958, S. 49-60. Lottermoser liefert eine Liste von Salzburger Namen, die in Litauen vorgekommen sind.

Gumbinnen entstandene Gerücht, in Litauen würde man kostenlos Land an Kolonisten abgeben, führten zu diesen Zuwanderungen<sup>68</sup>. Zwischen 1830 und 1850 kamen auch Landwirte aus Württemberg, Hessen, Baden und der Rheinpfalz<sup>69</sup>. Den litauischen Adligen und den russischen Behörden war dieser Bevölkerungszuwachs willkommen. Sie siedelten die deutschen Bauern entweder auf wüsten Höfen an oder beschäftigten sie als Landarbeiter.

Seit dem 18. Jahrhundert erwarben deutsche Adelsfamilien wie Keyserling, Grotthus, von der Ropp u.a., die aus Kurland gekommen waren, Grundbesitz im Osten und Nordosten Litauens<sup>70</sup>. Diese Deutschbalten hatten zu den übrigen im Lande lebenden Deutschen jedoch kaum Kontakt.

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts setzte eine Abwanderung ein, die Deutsche wieder in die westlichen Industriegebiete, d.h. nach Westfalen und ins Rheinland, führte. Außerdem gab es Auswanderungen in die USA und nach Südamerika.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Einwanderung von deutschen Arbeitern nach Litauen. Für den Bau der Eisenbahnlinie Eydtkau-Kaunas-St.Petersburg wurden Arbeiter und Ingenieure angeworben, ihnen folgten Bahnpersonal sowie Angestellte der Telegraphengesellschaften. Das bedeutendste Ergebnis dieser Entwicklung war die Entstehung des Ortes Kybartai (Kybarten), das sich aus einer Kolonie von Eisenbahnern des Dorfes Virbalis (Wirballen) schnell zu einem Städtchen entwickelte<sup>71</sup>. Anfänglich bestand die Kolonie vorwiegend aus qualifizierten Arbeitern, die aus Westdeutschland gekommen waren. Später zogen auch Hilfskräfte aus Ostpreußen zu. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg lebten in Kybartai etwa 2.000 Deutsche<sup>72</sup>.

Litauen als Agrarland bot kaum günstige Bedingungen für die Ansiedlung von Industrie. Betriebe, die unter deutscher Leitung standen und überwiegend deutsches Personal beschäftigten, gab es in Vilkaviš-

---

<sup>68</sup> Heberle, S. 25.

<sup>69</sup> Ebd., S. 26f.

<sup>70</sup> Percy von Schroeders: Nachrichten über Kurländer in Litauen. o. O. 1984.

<sup>71</sup> Heberle, S. 28f.

<sup>72</sup> Aus der Chronik der Wirballer Gemeinde. In: DN vom 21.12.1940.

kis (Eisengießerei), Šiauliai (Lederfabrik) und in Panevėžys (Ponewesch) (Brauerei, Brennerei und Hefefabrik).

Eine bedeutende Rolle in Litauen spielten zwei deutsche Werke der Eisenindustrie in Kaunas<sup>73</sup>, die Nägel- und Schraubenfabrik der Familie Tillmanns (gegründet 1868)<sup>74</sup> und das Unternehmen der Gebrüder Schmidt (gegründet 1879). Beide Betriebe beschäftigten einen hohen Prozentsatz deutscher Arbeiter, von denen viele aus westdeutschen Industriegebieten stammten. Vor dem Ersten Weltkrieg waren in beiden Fabriken zusammen ca. 2.500-3.000 Personen beschäftigt, von denen ungefähr die Hälfte Deutsche waren. Die meisten von ihnen ließen sich im Vorort Schanzen nieder. Als 1880 die Bestimmungen über die Arbeitserlaubnis verschärft wurden, mußten viele, die nicht die russische Staatsangehörigkeit hatten, Litauen wieder verlassen. Die Zahl der in Kaunas ansässigen Deutschen sank dadurch nicht, denn im Gegenzug siedelten viele Deutsche aus den Landgemeinden über. Außer den erwähnten Fabriken boten auch die zu erstellenden Festungsbauten Arbeitsmöglichkeiten. In Kaunas lebten um die Jahrhundertwende ca. 4.500 Deutsche, um 1840 wird ihre Zahl nur etwa 600 bis 700 betragen haben. Damit waren Schanzen und Kybartai die größten deutschen Kolonien in Litauen.

Außer den deutschen Kaufleuten, Handwerkern und Bauern gab es in Litauen auch einige deutsche Gelehrte. Diese an der Universität Wilna tätigen Personen hatten zum Teil maßgeblichen Einfluß auf das Kultur- und Geisteslebens in Polen-Litauen<sup>75</sup>.

Die meisten der in unserem Jahrhundert in Litauen ansässigen Deutschen stammten aus Ostpreußen und dabei vor allem aus den östlichen Grenzkreisen. Damit spiegelte sich die Bevölkerungszusammensetzung

---

<sup>73</sup> Povilas Reklaitis: Die Stadt Kaunas in Litauen. Ihre kulturgeschichtlichen Elemente unter Berücksichtigung neuerer Publikationen und des gegenwärtigen Zustanda. In: Acta Baltica 7/1967, S. 303-323, hier S. 314; Heberle, S. 29.

<sup>74</sup> Herbert Tillmann: Tillmanns. Ein deutsches Großunternehmen in Litauen. In:

Ostpreußens in der deutschen Volksgruppe in Litauen wieder. Es kam nur in wenigen Fällen zur Bildung geschlossener deutscher Siedlungen. Die Zuwanderer taten sich nicht sonderlich hervor und hatten im allgemeinen auch nur geringen Einfluß auf das kulturelle und wirtschaftliche Leben im Lande. Nur in den Städten Wilna und Kaunas fand der deutsche Einfluß auch im Stadtbild seinen Niederschlag. Die Deutschen in Litauen waren durch mannigfaltige Verschiedenheit getrennt, so die landschaftlich und ständisch verschiedene Herkunft der deutschen Einwanderer mit ihrer Verstreung über das Land. Während die Großgrundbesitzer in Nordlitauen zum Teil intensive Kontakte nach Libau, Mitau oder Riga pflegten, hatte die Masse der Litauendeutschen, die im Südwesten des Landes ansässig war, die Verbindung nach Ostpreußen oder zu andern deutschen Gebieten abgebrochen. Auch innerhalb der deutschen Volksgruppe gab es bis ins 20. Jahrhundert keinen Zusammenhalt, der über den Bereich der jeweiligen örtlichen evangelischen Kirchengemeinde hinausging. Allein der Tatsache, daß die Deutschen in der Regel der evangelisch-lutherischen Kirche angehörten und sich dadurch von den katholischen Litauern absetzten, ist es zuzuschreiben, daß die Volksgruppe bis in die Gegenwart hinein existiert hat.

## **2.2 Die deutschen Schulen in Litauen vor dem Ersten Weltkrieg**

Man kann davon ausgehen, daß es seit der Gründung evangelisch-lutherischer Gemeinden in Litauen Bemühungen gab, die deutschen Kinder das Lesen der Bibel, des Katechismus und des Gesangbuches zu lehren und sie so auf die Konfirmation vorzubereiten. Außerdem verstärkte die Tatsache, daß sich die Deutschen inmitten der fast vollkommen römisch-katholischen Bevölkerung behaupten mußten, das Bedürfnis nach Bildung.

Die Berichte über die ersten deutschen Schulen sind allerdings spärlich und stammen erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

In den Jahren 1862-1867 befaßte sich E. H. Busch mit der Geschichte der ev.-luth. Gemeinden in Rußland und Polen. Von ihm stammen auch die wichtigsten Nachrichten über das Kirchenschulwesen<sup>76</sup>. Leider fehlen für Nordlitauen, abgesehen von zwei Gemeinden, Angaben über die Schulsprache. Die Deutschen stellten zwar

---

<sup>76</sup> Busch, a.a.O.

den weitaus größten Teil der Lutheraner, gerade in diesem Gebiet gab es jedoch auch litauische und lettische Angehörige dieser Glaubensrichtung, und es ist daher nicht möglich festzustellen, wo es sich tatsächlich um deutsche Schulen handelte. Für Südlitauen wird in vielen Fällen die Unterrichtssprache genannt, es war meist deutsch oder litauisch.

Abgesehen von den Arbeiten von Busch, die Einblicke in die Geschichte aller evangelisch-lutherischer Gemeinden geben, finden sich nur für die Schulen in Kaunas und einigen wenigen anderen Orten ausführlichere Unterlagen zur älteren Schulgeschichte.

Notwendig ist zunächst ein Blick auf die kirchlichen Verhältnisse. Bei der dritten Teilung Polens (1795) kam Litauen zu Rußland, mit Ausnahme des südwestlichen Memelbogens, des sogenannten Suwalki-Dreiecks (Suwalkija), der von 1795 bis 1807 zu Preußen gehörte und anschließend zu Polen. Das litauische Gebiet rechts der Memel gehörte von 1795 bis 1918 als Wilnasche Diözese zum kurländischen Konsistorialbezirk in Mitau, das links der Memel gelegene litauische Gebiet unterstand dagegen dem evangelisch-augsburgischen Konsistorium in Warschau<sup>77</sup>.

Zwischen 1795 und 1807 gehörte das westlich der Memel gelegene litauische Gebiet zu Preußen und war nun ein Teil der Provinz „Neuostpreußen“. In diesen 12 Jahren preußischer Herrschaft siedelte die Verwaltung auf Betreiben des Oberpräsidenten Freiherr von Schroetter Deutsche, insbesondere Bauern und Handwerker, südlich der Memel an<sup>78</sup>.

Diese Kolonisation war jedoch wegen der Kürze der Zeit vom Umfang her nicht groß und änderte so gut wie nichts an der Siedlungsstruktur. Die Deutschen lebten häufig sehr weit voneinander entfernt, so daß weder eine Kirchspielgründung möglich erschien, noch die Einrichtung von Schulen. Allein im Domänenamt Kidule, wo 47 Familien mit zusammen 224 Seelen angesiedelt wurden<sup>79</sup>, wäre von der Kin-

---

<sup>77</sup> Wagner, S. 69.

<sup>78</sup> Zur Besiedlung Neuostpreußens siehe August Müller, a.a.O.; Schmidt: Handel und Handwerk in Neuostpreußen, S. 37-42; ders.: Städtewesen und Bürgertum in Neuostpreußen, a. a. O; Heberle, S. 17f; Wagner, S. 15-17; Hellmann, Artikel "Litauen", S. 394f.

<sup>79</sup> Bussenius: Die preußische Verwaltung in Süd- und Neuostpreußen 1793-1806, S. 270; Hellmann: Artikel "Litauen", S. 394.

derzahl her die Gründung einer Schule sinnvoll gewesen. Wegen „mangelnden Geschäftseifers“ der Verwaltungsstellen ist diese aber auch dort nicht vorgenommen worden<sup>80</sup>.

Das am 31.08.1805 erlassene Schulgesetz sah zwar in Neustpreußen die Gründung von Volksschulen und die Bereitstellung von Schulbüchern vor, diese Pläne konnten aber nicht mehr verwirklicht werden<sup>81</sup>.

Eigentlich mehr für die Soldaten- und Beamtenkinder gedacht waren die an den mit Garnisonen belegten Orten eingerichteten „Vereinigten Militär- und Bürgerschulen“. Es gab sie in Vilkaviškis, Kelmė, Naumiestis/ Šakiai (Schaken), Mariampolė und Sereje. Geplant waren sie außerdem noch für Virbalis, Vištytis (Wischtynen), Kalvarija und Prienai<sup>82</sup>.

Diese „Vereinigten Militär- und Bürgerschulen“ wurden auch von den Kindern der ständig in Litauen lebenden Deutschen besucht.

Der Tatsache, daß diese Einrichtungen ohne konfessionelle Rücksichten geschaffen worden waren, ist es zuzuschreiben, daß sie nur relativ wenige Schüler hatten. Evangelische Lehrer wurden vom katholischen Teil der Bevölkerung, katholische Lehrer vom evangelischen Teil abgelehnt<sup>83</sup>.

Angaben über den Anteil der Bürgerkinder an der Schülerzahl liegen nur für Virbalis vor, wo neben 60 Soldatenkindern auch 15 einheimische deutsche Kinder unterrichtet wurden. Die Lehrer bezogen ein

---

<sup>80</sup> Müller, S. 171. Im Jahre 1910 bestand hier allerdings eine kleine Schule. Eduard Kolbe: Abschiedsrede-Lebenslauf. Rede anlässlich der Verabschiedung aus dem Schuldienst 1955. Unveröffentlichtes Manuskript im Besitz des Verfassers.

<sup>81</sup> Müller, S. 171.

<sup>82</sup> Josef Sakalauskas: Das Schulwesen und die preußische Schulpolitik in Neustpreußen (1795-1806). Dissertation (Maschinenschrift) Berlin 1924, S. 57.

<sup>83</sup> Zu diesen Schulen siehe die Ausführungen des im neustpreußischen Departement für Schulsachen zuständigen Kriegsrates Uhdén: "Kurze Nachricht von dem Erziehungswesen im ehemaligen Königreiche Polen und besonders in dem Teil desselben, der unter dem Namen von Neustpreußen der Kgl. Preußischen Herrschaft übergeben war". Berlin, August 1806. Wiedergegeben bei Bussenius: Urkunden und Akten zur Geschichte der preußischen Verwaltung in Südprenen und Neustpreußen 1793-1806, S. 478-486.

festes Gehalt, erhielten das nötige Brennholz geliefert und erhoben zudem von jedem Schüler ein Schulgeld<sup>84</sup>.

Schwierigkeiten gab es bei der Beschaffung von Schulräumen und Lehrern. So unterrichteten „Leute ohne die geringste pädagogische Vorbildung, meistens Unteroffiziere, aber auch gemeine Soldaten und Lazarettwächter“<sup>85</sup>.

Für die außerhalb des Einzugsbereichs dieser Militärschulen siedelnden Deutschen konnte die preußische Verwaltung nicht viel tun, da die Mittel fehlten<sup>86</sup>.

Insgesamt war es um das lutherische Schulwesen im litauischen Gebiet bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts schlecht bestellt. Die Gemeinden waren gewöhnlich zu klein und zu arm, um ihre Kinder unterrichten zu lassen und konnten sich nur in geringem Maße um die Ausbildung der Kinder kümmern. Sakalauskas schrieb dazu: „Das Interesse der Kirche an der Volksbildung reichte meistens doch nicht viel weiter, als daß man die für den kultischen Dienst nötigen kirchlichen Diener sich heranziehen wollte und überhaupt ein wenig kirchliche Bildung verbreiten wollte. Das heißt praktisch, man beschränkte sich meist darauf, einigen religiösen Stoff (...) auswendig lernen zu lassen. Schreiben und Lesen galt schon als eine seltene Kunst“<sup>87</sup>.

Die wenigen Kirchenschulen vermittelten die elementarsten Kenntnisse in den Fächern Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Aus einigen Schulen ist bekannt, daß auch andere Fächer unterrichtet wurden, z. B. Erdkunde und Musik in Biržai<sup>88</sup> sowie Russisch und Polnisch in Wilna<sup>89</sup>. Die Lehrer waren in der Regel die Kantoren und Organisten. Sie hatten nur eine unzulängliche Ausbildung, und die Kirchenschulen erfüllten daher die Anforderungen, „die an eine Volksschule zu stellen

---

<sup>84</sup> Paul Schwartz: Die preußische Schulpolitik in den Provinzen Südpreußen und Neupreußen (1795-1807). In: Zeitschrift für die Geschichte der Erziehung und den Unterricht, 1. Jg. 1911, S. 133-195, hier S. 188.

<sup>85</sup> Sakalauskas, S.56.

<sup>86</sup> Ebd., S. 60.

<sup>87</sup> Ebd., S. 11.

<sup>88</sup> Busch: Materialien, S. 440.

<sup>89</sup> Ebd., S. 425f.

sind, nur zum geringsten Teil“<sup>90</sup>. Einige der Unterrichtenden hatten im 19. Jahrhundert allerdings auch das Lehrerseminar in Veiveriai (Weiwe-ry) besucht. Gerade diese Pädagogen waren in der Lage, nicht nur den Forderungen ihrer geistlichen Vorgesetzten gerecht zu werden, sondern sie förderten ihre Kinder auch in anderen Fächern, wie im Rechnen, in Erdkunde oder Geschichte<sup>91</sup>. Zu Beginn unseres Jahrhunderts bestand das Personal in Veiveriai aus vier russischen Lehrern, einem Litauer, einem römisch-katholischen Priester und einem Lehrer für Musik und Gymnastik. Die deutschen Seminaristen erhielten am Samstagnachmittag Unterricht in den Fächern Deutsch und Religion durch den Lehrer und Kantor der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Garliava<sup>92</sup>.

Der Schulunterricht fand in eigenen oder in von der Kirche gemieteten Räumen statt, manchmal auch in Gutshäusern. Die Kantoren erhielten neben einer geringen Bezahlung zumeist freies Wohnen, Feuerholz sowie gelegentlich noch das Recht, etwas Land zu bebauen. Die Kirchengemeinden finanzierten den Unterhalt der Schule aus einem geringen Schulgeld, aus Spenden, sowie im 19. Jahrhundert auch aus Zuschüssen der Unterstützungskasse für die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Rußland. In einer ganzen Reihe von Gemeinden unterstützten deutsche Adelsfamilien die Kirchenschulen und ermöglichten dadurch nicht zuletzt auch einen Unterricht für ihre eigenen Kinder. Sie stellten Land zur Verfügung, dessen Erträge der Schule zugute kommen sollten, lieferten das notwendige Heizmaterial oder spendeten Geld.

In manchen Gemeinden erhielt der Lehrer kein Gehalt. Die Bauern hatten ihm stattdessen eine nach der Größe ihres Grundbesitzes festgesetzte Menge Naturalien zu geben. Auf einer Rundfahrt zu den weit verstreut wohnenden Eltern der Schüler holte er diese sogenannte „Kalende“ während der Weihnachtsferien selbst ein. Diesem seltenen Besuch wurde oftmals mehr Bedeutung beigemessen als den Sachspenden. Die verstreut lebenden deutschen Bauern stellten dabei dem Lehrer ihre Kinder vor<sup>93</sup>.

---

<sup>90</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 399.

<sup>91</sup> Kibarter deutsche Schule. In: Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 58.

<sup>92</sup> Julius Lung: So wurde man damals Lehrer. In: Heimatgruß 1968, S. 15-23.

<sup>93</sup> Erhard Boettcher: Vor 50 Jahren und mehr. In: Heimatgruß 1968, S. 35-56, hier S. 39.

Häufig saßen mehr als 50 Schüler aus vier Altersstufen in einem Klassenraum und wurden von nur einem Lehrer unterrichtet. Erhard Boettcher berichtet aus dem Alltag eines Lehrers einer solchen einklassigen Kirchenschule:

„Eine Rechenstunde: Die drei oberen Jahrgänge erhalten Aufgaben aus dem Rechenbuch, die Anfänger lernen 10 Minuten im Chor russisch bis 10 zählen (...) später ähnlich addieren, subtrahieren, multiplizieren, dividieren, Einmaleins ... Schluß. Aufgabe - Zahlenschreiben; später schon Aufgaben aus dem Buch. Der Lehrer wendet sich in gleicher Weise dem zweiten Jahrgang zu. Den dritten und vierten faßt er zusammen und widmet ihnen doppelt so viel Zeit, sammelt die Hefte ein, stellt Aufgaben für den nächsten Tag. Pause. - Mit dem russischen und deutschen Lese- und Schreibunterricht geht es ähnlich. Manchmal wechselt die Zeit. Die älteren Jahrgänge arbeiten länger schriftlich, die Anfänger haben Leseunterricht. Der Lehrer hat nur die Möglichkeit, Aufgaben abzuhören, Aufgaben zu stellen, am Nachmittag Hefte nachzusehen. Ohne strenge Disziplin war so ein Betrieb nicht zu meistern“<sup>94</sup>. Schulbücher standen oftmals nicht zur Verfügung, man lernte mit Hilfe der Bibel und des Gesangbuches<sup>95</sup>.

Wo es den evangelisch-lutherischen Gemeinden nicht gelang, eine eigene Kirchenschule zu unterhalten, wurden von den Bauern gelegentlich auch wandernde Dorfschullehrer eingestellt, die dann wochenweise reihum bei den Eltern der Schüler logierten. Meist handelte es sich um ältere Männer, für die physische Arbeit zu schwer war und die sich durch diesen Unterricht ihren Unterhalt verdienten. Da diese Männer meist selbst nur geringe Kenntnisse hatten, konnten sie nur wenig vermitteln<sup>96</sup>.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten die Einwanderung von Deutschen und die Bildung evangelischer Gemeinden ihren Höhepunkt erreicht. In dieser Zeit entstand auch eine größere Anzahl von Schulen. Diese wurden zunächst von der russischen Verwaltung „einigermaßen

---

<sup>94</sup> Ebd., S. 42f.

<sup>95</sup> Joh. Lange: Kleiner Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Litauen in den Kreisen Wilkowschken, Mariampol, Kalvarija und Schaken. Februar 1928. Abgedruckt in dem Aufsatz "Aus längst vergangenen Tagen". In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, S. 31-33, hier S. 32.

<sup>96</sup> Ebd.

geduldet<sup>97</sup>. Nach dem polnisch-litauischen Aufstand von 1863 setzte jedoch eine planmäßige Unterdrückung ein<sup>98</sup>, die auch die evangelischen Kirchenschulen betraf und erst nach 1905 nachließ.

Die Schulverwaltung verlangte, daß in jeder Kirchenschule ein geborener Russe, der orthodoxen Glaubens war, unterrichten mußte. Die Folge dieser Bestimmung war, daß die meisten Kirchenschulen, weil sie nicht die Mittel für die Bezahlung von zwei Lehrern hatten, geschlossen wurden. „Denn wo der Lehrer ein Russe war, war der Religionsunterricht ausgeschlossen. So verlor eine solche Schule ihren kirchlichen Charakter, und es lag auf seiten der Kirche kein Grund und keine Berechtigung vor, die Gemeinde zur Darbietung von Opfern für diesen Zweck willig zu machen“<sup>99</sup>.

In den Gemeinden, in denen man sich entschloß, dem russischen Lehrer für den Religionsunterricht den evangelischen Kantor zur Seite zu stellen, mußte dieser von der Schulverwaltung bestätigt werden, was nur geschah, wenn er eine entsprechende Qualifikation nachweisen konnte. Durch diese Bestimmung hatten die russischen Behörden nicht nur Einfluß auf die Schulen, sondern, da die Kantor- und Lehrertätigkeit von ein und derselben Person ausgeübt werden mußte, auch auf die innere Gestaltung der Kirchengemeinden.

Während im übrigen Gebiet Rußlands die Möglichkeit bestand, das Fach Religion in der jeweiligen Muttersprache der Kinder zu unterrichten, gab es dieses in dem zu Rußland gehörenden Teil Litauens nicht. Hier mußte selbst die Glaubenslehre in russischer Sprache erteilt werden<sup>100</sup>.

Eine etwas großzügigere Haltung gegenüber den evangelischen Kirchenschulen gab es in Südlitauen, das zum Königreich Polen gehörte. Zwar war die Unterrichtssprache auch hier Russisch, zweimal wöchentlich konnte aber Deutsch- und Religionsunterricht in deutscher Sprache

---

<sup>97</sup> Sturm: Der Niedergang, S. 525.

<sup>98</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 101ff.

<sup>99</sup> Dobbert, S. 20.

<sup>100</sup> Ebd.

erteilt werden. Diese Möglichkeiten bestanden hier bis zum Ersten Weltkrieg<sup>101</sup>.

Die Pastoren versuchten angesichts der Schwierigkeiten mit den Kirchenschulen, die jetzt auf den häuslichen Unterricht angewiesenen Kinder in die Religion einzuführen. Dieses war aber nur an den Orten möglich, wo die Pastoren ihren Wohnsitz hatten und Kirchengebäude vorhanden waren, denn auch außerhalb der Kirche gehaltener Kindergottesdienst wurde als ungesetzlicher Unterricht angesehen und bestraft<sup>102</sup>. Das gleiche galt auch für deutsche Kindergärten<sup>103</sup>.

Für einen erfolgreichen Konfirmandenunterricht war die Alphabetisierung eine entscheidende Voraussetzung. Die Pastoren und Kantoren sahen sich also gezwungen, an Orten, an denen es keine Kirchenschulen gab, den Kindern zuvor Grundkenntnisse des Lesens zu vermitteln. Darüber hinaus wurde häufig noch das Schreiben und Rechnen gelehrt. Bei diesem illegalen Unterricht mußte meist ein Schüler Wache stehen, um bei einer polizeilichen Überprüfung warnen zu können. „Meldete die Wache die nahende Polizei, so wurden Bücher, Hefte und Kreide hinter den Schrank geworfen, und weiterhin lief (...) nur der Religionsunterricht“<sup>104</sup>.

Die Zugeständnisse der russischen Verwaltung nach dem Ausbruch der Revolution von 1905 brachten auch den Deutschen Vorteile. Der Religionsunterricht in der Muttersprache wurde wieder freigegeben, und es wurden in dieser Zeit einige neue Schulen eröffnet, andere konnte man erweitern.

Die Kirchengemeinden bemühten sich, das Bildungsangebot noch zu vergrößern, indem sie den Konfirmandenunterricht ausweiteten<sup>105</sup>, Kindergottesdienst abhielten und daneben noch einen Hausunterricht organisierten. Das Mißverhältnis zwischen den 27 Wochenstunden, die in der russischen Sprache erteilt wurden, und den drei Stunden in deut-

---

<sup>101</sup> Dieses wurde Gustav Wagner von Lehrern, die in diesem Gebiet tätig gewesen waren, bestätigt. Wagner, S. 155.

<sup>102</sup> Dobbert, S. 80.

<sup>103</sup> Ebd., S. 26.

<sup>104</sup> Wagner, S. 155.

<sup>105</sup> Hermann Jaekel: Die ev. luth. Kirche in Litauen und ihr kirchliches Brauchtum. In: Heimatstimme 11/1951, S. 3.

scher Sprache (Religion und Deutsch) konnte nur durch eine Ausweitung der Hausaufgaben in den beiden Fächern ausgeglichen werden<sup>106</sup>.

Schwierigkeiten bereitete die Bezahlung der Kantoren. Im Jahre 1904 wurde zwar eine Hilfskasse gegründet, diese führte aber nur ein „recht armseliges Dasein“<sup>107</sup>, so daß viele Kantoren und Lehrer gezwungen waren, noch Privatunterricht zu erteilen. Einige wandten sich auch anderen Erwerbszweigen zu. Außerdem sank die Qualität der sich für den Gemeindedienst Meldenden<sup>108</sup>.

Der Mangel an deutschen Schulen sowie die Unzulänglichkeit des Unterrichts an den bestehenden führten dazu, daß ein großer Teil der Schüler ohne ausreichende Schulbildung blieb. Zwar hatte fast jede deutsche Gemeinde versucht, einen Unterricht zu organisieren, doch sehr häufig gelang es nicht, allen Kindern das Lesen und Schreiben beizubringen. Das galt vor allem für die verstreut auf dem Lande lebenden Litauendeutschen. Dort blieben die Kinder zu Hause, wurden zu bäuerlichen Handreichungen herangezogen und erhielten nur dann und wann etwas Unterricht durch einen Verwandten. Die näher liegende katholische litauische Dorfschule wurde meist nicht aufgesucht, denn „größer als alle Volkstumsunterschiede waren und blieben die Konfessionsunterschiede“<sup>109</sup>.

Anders war es bei den Kindern, die nach dem Elementarunterricht an einer Kirchenschule noch eine höhere Bildung anstrebten. Dieses war nur an russischen Gymnasien möglich, und der weitere Weg ging über die russischen Lehrerseminare oder Universitäten. Häufig führte sie dann ihr Beruf in das Innere Rußlands. „In der nächsten Generation war wohl nur noch der Name übrig, der an eine deutsche Abstammung erinnern mochte“<sup>110</sup>. Ein anderer Weg führte diese jungen Leute an die Hochschulen in Deutschland. Auch sie kehrten in der Regel nicht in ihre Heimat zurück.

Für die in Nordlitauen ansässigen deutschen Gutsbesitzer war der Mangel an deutschen Schulen nicht so bedeutend, da man entweder

---

<sup>106</sup> Lung, S. 15f.

<sup>107</sup> Dobbert, S. 23.

<sup>108</sup> Ebd., S. 80.

<sup>109</sup> Lung, S. 17.

<sup>110</sup> Sagel, S. 37.

einen Privatlehrer unterhalten konnte oder es über die verwandtschaftlichen Beziehungen nach Kurland oder Livland möglich war, die Kinder dort unterzubringen und so eine bessere Schulbildung zu gewährleisten<sup>111</sup>.

### **3. Das Schulwesen in der Zeit der deutschen Besetzung während Ersten Weltkrieges**

Zwischen März und September 1915 wurde das gesamte von Litauern bewohnte Gebiet von deutschen Truppen besetzt. Die bis zum Jahre 1918 dauernde Besetzungszeit bedeutete für das Land und seine Bewohner einen großen Umbruch<sup>112</sup>.

Die zurückweichenden Russen zogen den gesamten Verwaltungsapparat aus dem Lande und zwangen große Teile der Bevölkerung zur Flucht ins Innere Rußlands.

Die oberste Gewalt über das Territorium hatte der Oberbefehlshaber Ost, seit Sommer 1916 war es Prinz Leopold von Bayern. Ihm unterstanden die den Etappeninspektionen zugewiesenen Verwaltungschefs und ihnen wiederum die Kreishauptleute, Bürgermeister und die Feldgendarmarie. Der Chef des Stabes Ober-Ost, General der Infanterie Erich Ludendorff, schuf daraus allmählich eine Verwaltungseinheit, das „Land Ober-Ost“. Es bestand zunächst aus den sechs Verwaltungsbezirken Kurland, Litauen, Suwalki, Wilna, Bialystok und Grodno. 1916 wurden Suwalki und Wilna vereinigt und im März 1917 mit Litauen zur „Militärverwaltung Litauen“ zusammengefügt. Im November 1916 wurden Bialystok und Grodno zusammengeschlossen und schließlich 1918 mit der „Militärverwaltung Litauen“ vereinigt<sup>113</sup>.

---

<sup>111</sup> Max von Bordelius: Deutsche Bildungsarbeit in Litauen. In: Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande. Erlebnisse und Erfahrungen in Selbstzeugnissen aus aller Welt, Bd. 1, Langensalza 1927, S. 388. Zu den in Litauen ansässigen deutschen Adligen siehe auch Percy von Schroeders, a. a O; zum Privatunterricht siehe auch: Amanda Pudimat-Schode: Tagebuch einer Hauslehrerin. In: Heimatgruß 1968, S. 25-34.

<sup>112</sup> Gerd Linde: Die deutsche Politik in Litauen im Ersten Weltkrieg. Wiesbaden 1964; Hellmann: Grundzüge, S. 134-140; zu den Kriegshandlungen aus deutscher Sicht Paul Michaelis: Kurland und Litauen in deutscher Hand. Berlin o. J.

<sup>113</sup> Zur Verwaltungsstruktur siehe Linde, S. 28-34.

Der Kriegsausbruch 1914 brachte die auf dem litauischen Territorium lebenden Deutschen in eine schwierige Lage. Die russische Verwaltung begegnete den russischen Untertanen deutscher Nationalität mit großem Mißtrauen, und viele wurden der Spionage verdächtigt. Ende 1914 begann man, Deutsche abzuschieben. Fabrikarbeiter und Handwerker, die zunächst noch an der Festung Kowno gearbeitet hatten, wurden genötigt, zusammen mit ihren Frauen und Kindern die Stadt zu verlassen. Auch auf dem Lande wohnende Deutsche wurden abgeschoben, was häufig gewaltsam und ungeordnet vor sich ging. Von ihrer Habe durften die Menschen so gut wie nichts mitnehmen. Die Ausweisungen erfolgten nach Gutdünken der örtlichen russischen Militärkommandanten<sup>114</sup>. Einige Deutsche flohen in die Wälder. Viele begaben sich in Richtung Osten, wo sie Beschäftigung und Lebensunterhalt suchten. Deutsche aus Kaunas zogen zum Teil nach Wilna. Viele Männer dienten im russischen Heer.

Nach dem Ende der Kriegshandlungen kehrte ein Großteil der ins Innere Rußlands verschlagenen Deutschen wieder in ihre Wohnorte zurück. In einem zeitgenössischen Bericht aus Kaunas heißt es dazu:

„Was sie vorfanden, war sehr schmerzlich. Ihre Wohnungen waren meist wüst und leer, zum großen Teil (...) von dem zurückgebliebenen Pöbel geplündert, andere durch Requisitionen ausgeräumt und militärisch belegt (...). So standen die Deutschen da, viele nicht nur ihrer Ersparnisse, sondern auch ihrer Habe völlig ledig, andere schwer geschädigt“<sup>115</sup>. Die Betreuung dieser mittellosen Rückkehrer lag in den Händen der deutschen Behörden<sup>116</sup>.

Diejenigen Deutschen, die im Kriegsgebiet verblieben waren, mußten häufig die Erfahrung machen, daß auch die deutschen Truppen sie argwöhnisch betrachteten. Es zeigte sich in Litauen „in oft peinlicher Weise die Unkenntnis (...) hinsichtlich der Nationalitätenverhältnisse im Osten“<sup>117</sup>. Das Erstaunen vieler deutscher Soldaten, die die Grenze in Richtung Osten überschritten, war groß, als sie in diesem Teil der Russischen Reiches nicht nur keine Russen, sondern neben Litauern, Polen

---

<sup>114</sup> Erhard Boettcher, S. 45.

<sup>115</sup> Steinweg: Die Kownoer Deutschen während des Krieges. In: Kownoer Zeitung vom 18.8.1917.

<sup>116</sup> Die deutschen Rückwanderer. In: Kownoer Zeitung vom 15.5.1918.

<sup>117</sup> Heberle, S. 31.

und Juden auch viele Deutsche trafen<sup>118</sup>. Über deren Zahl wurden erstmals Mutmaßungen angestellt. Man schätzte sie auf etwa 30.000<sup>119</sup>.

Kurz nach Ausbruch des Krieges wurden die meisten Schulen geschlossen. Vielfach dienten die Räume, wenn sie nicht durch Kriegseinwirkungen zerstört worden waren, jetzt als Unterkünfte für die russischen Soldaten, später wurden dort auch Kriegsflüchtlinge untergebracht<sup>120</sup>.

Nachdem die deutschen Truppen Litauen besetzt hatten, mußten sie feststellen, daß die Schulverwaltung nicht mehr existierte und auch so gut wie keine Unterlagen mehr vorhanden waren. Die Lehrerschaft fehlte fast völlig.

Im Herbst 1915 begannen die deutschen Militärbehörden mit der Neugestaltung des Schulwesens. Fortan übte die Kultusverwaltung beim Oberbefehlshaber Ost die Aufsicht über das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen aus. In den neu gegründeten Bezirken übertrugen die Verwaltungschefs ihre Befugnisse auf die ihnen unterstellten Schuldezernenten. Ihnen wiederum unterstanden die Stadtschulräte und Bezirksschulinspektoren<sup>121</sup>.

Die gesetzlichen Regelungen zur Schaffung einer Struktur im Bildungswesen waren die „Grundlegenden Richtlinien zur Wiederbelebung des Schulwesens“ vom 22.12.1915, die dazugehörigen Ausführungsbestimmungen vom 16.1.1916 sowie die "Vertraulichen Grundsätze" vom selben Tage<sup>122</sup>. Diese Bestimmungen waren sehr detailliert und beinhalteten z.B. auch Aussagen über Unterrichtsinhalte und Schulbücher und blieben bis zum Ende der deutschen Besatzungszeit gültig.

Vordringliches Ziel der Verwaltung war es, das Schulwesen in ihre Hände zu bekommen, wobei zu vermeiden war, daß die Schulen zum „Kampfplatz der verschiedenen Nationalitäten gegeneinander und ge-

---

<sup>118</sup> Hellmann: Die Deutschen in Litauen, S. 3.

<sup>119</sup> Deutsche in Litauen. In: Kownoer Zeitung vom 22.9.1918; vom Deutschtum in Litauen. In: Kownoer Zeitung vom 14.5.1918.

<sup>120</sup> Erhard Boettcher, S. 45. Boettcher berichtet über die Situation in Prenen; über die Lage in Kaunas siehe Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 126.

<sup>121</sup> Das Land Ober-Ost: Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno, hrsg. im Auftrage des Oberbefehlshabers Ost. Stuttgart/Berlin 1927, S. 375.

<sup>122</sup> Zemke, Urkunden I, III und IV, S. 105-117.

gen die deutschen Behörden wurden“<sup>123</sup>. Schulen in nichtöffentlicher Trägerschaft, die in den ersten Monaten nach der Besetzung von Vereinen oder aber auch von Privatpersonen gegründet worden waren, wurden geschlossen oder unter die Aufsicht der Militärverwaltung genommen<sup>124</sup>. In einer amtlichen Bekanntmachung vom 12.2.1916 hieß es: „Jede Gründung oder Weiterführung, Eröffnung, Zusammenlegung und Schließung von Unterrichts- und Erziehungsanstalten jeder Art, sowie Errichtung etwaiger Lehrkurse und die Erteilung von Privatunterricht bedürfen der Genehmigung des Chefs der Verwaltung“. Bei Zuwiderhandlungen wurden die Schließung der Schule und 1.000 Mark Geldstrafe angedroht<sup>125</sup>. Diese Bestimmung galt auch für den häuslichen Klavier- und Musikunterricht<sup>126</sup>.

Ein Schulzwang wurde vorerst noch nicht eingeführt, da weder genügend Lehrkräfte noch ausreichend Mittel zur Verfügung standen. Es sollte aber darauf geachtet werden, daß die Kinder, die im Einzugsbereich einer Schule lebten, diese auch regelmäßig besuchten<sup>127</sup>.

Die Volksschulen waren konfessionell gebunden, und es kam dabei häufiger zu Kontroversen mit den Eltern, wenn katholische litauische Kinder von einem evangelischen Lehrer unterrichtet werden sollten<sup>128</sup>.

Schwierig war vor allem auch die Regelung der Sprachenverhältnisse. Grundsätzlich sollte die Muttersprache der Kinder auch die Unterrichtssprache sein, es galt also das „Prinzip der nationalen Schule“<sup>129</sup>. Russisch als Unterrichtssprache wurde verboten. In allen Altersstufen war deutsch mit möglichst vielen Stunden zu lehren. Angestrebt wurde, daß „jedes Kind bei der Entlassung (...) die deutsche Sprache in Wort und Schrift genügend beherrscht“. Alle Lehrer hatten die neue Verwal-

---

<sup>123</sup> Ebd., S. 35; siehe auch Hans Nithack: Deutsche Arbeit in Polen und Litauen während des Weltkrieges. In: Bund deutscher Osten (Schriftenreihe), Nr. 35.

<sup>124</sup> Das vorläufige Präsidium des Litauischen Landesrates in einer Denkschrift an den Deutschen Reichskanzler ("Denkschrift, die wichtigsten Mißstände in Litauen betreffend"), vom 20.10.1917. In: Zemke, S. 70-92, hier S. 83.

<sup>125</sup> Amtliche Bekanntmachung in: Wilnaer Zeitung vom 12.2.1916.

<sup>126</sup> Kownoer Zeitung vom 17.10.1917.

<sup>127</sup> Zemke, S. 48.

<sup>128</sup> Wie Anm 124

<sup>129</sup> Linde, S. 43.

tungssprache möglichst bald zu erlernen<sup>130</sup>. Sehr schnell wurde aber deutlich, daß die Bestimmung der Muttersprache nicht leicht war, denn die Bevölkerung war fast durchweg zwei- oder mehrsprachig<sup>131</sup>.

Die Schulsprache wurde durch die Kreisschulbehörden nach den jeweiligen Mehrheitsverhältnissen festgelegt. In gemischtsprachigen Orten sollten für die Minderheiten besondere Klassen eingerichtet werden<sup>132</sup>.

Das größte Problem beim Aufbau des Schulwesens war der Lehrermangel. Ausgebildete Pädagogen, die in der Lage gewesen wären, in litauischer Sprache zu unterrichten, gab es nur sehr wenige<sup>133</sup>, und so sah man sich gezwungen, alles in den Schuldienst einzustellen, „was irgendwie geeignet erschien, d.h. (...) wenigstens über eine gewisse Allgemeinbildung verfügte“<sup>134</sup>.

Häufig wurden deutsche Soldaten und Mitarbeiter der Besatzungsverwaltung als Lehrer eingesetzt. Diese „feldgrauen Lehrer“ verrichteten zwar nach deutscher Auffassung ihr Amt „mit Eifer und Hingebungs“<sup>135</sup>, aber auch sie hatten nicht immer eine entsprechende Ausbildung.

Mit diesen Lehrern hielt auch die deutsche Sprache Einzug in die Schulen, was zu heftiger Kritik litauischer Organisationen an der Besatzungsverwaltung führte<sup>136</sup>. In einem Schreiben des späteren litauischen Staatspräsidenten Antanas Smetona an den Oberbefehlshaber-Ost verglich Smetona die Einführung des deutschen Sprachunterrichts mit Maßnahmen, „welche vor kurzem zu russifikatorischen Zwecken durch

---

<sup>130</sup> Abs. 10 der "Grundsätzlichen Richtlinien zur Wiederbelebung des Schulwesens". In: Zemke, S. 107.

<sup>131</sup> Es sollte "diejenige Sprache gelten, welche die Eltern im häuslichen Umgange mit den angemeldeten Kindern zu sprechen pflegen". Ausführungsbestimmung vom 16.1.1916 zu Abs. 10 der oben genannten Bestimmung vom 22.12.1915. In: Zemke, S. 111.

<sup>132</sup> Zemke, S. 57.

<sup>133</sup> Die von litauischer Seite vorgetragene Behauptung, es habe genügend ausgebildete Lehrer gegeben, diese seien aber von den deutschen Behörden nicht zugelassen worden, wird bei Zemke widerlegt. Siehe Zemke, S. 46.

<sup>134</sup> Ebd., S. 69.

<sup>135</sup> Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 126.

<sup>136</sup> Erich Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen 1914-1918. Berlin 1921, S. 55.

die zaristische russische Regierung angewandt wurden“<sup>137</sup>. Diese Kritik wurde von der Ober-Ost-Verwaltung zurückgewiesen. Man erklärte, daß die Kinder vor allem ihre Muttersprache gründlich erlernen würden und die Beherrschung einer zweiten Sprache „anerkanntermaßen von hohem Wert“ sei und „in ihrem eigensten Interesse schon aus wirtschaftlicher Rücksicht immer unentbehrlicher werde“<sup>138</sup>. Nach Ansicht der deutschen Seite waren die Kinder „durch die von früher her gewöhnte Doppelsprachigkeit und die dadurch erworbene Sprachbegabtheit (...) schon im frühesten Alter imstande, eine zweite Sprache zu erlernen, ohne daß ihre körperliche und geistige Entwicklung Schaden litte“<sup>139</sup>.

Ludendorff hatte sich, bezogen auf das Schulwesen, gegen eine „Nadelstichpolitik“ ausgesprochen<sup>140</sup> und festgelegt, daß „jede Germanisierung zu unterlassen“ sei<sup>141</sup>. Es ist aber auch bekannt, daß er forderte, das Deutschtum in Litauen zu bevorzugen<sup>142</sup>.

Tatsächlich sind die Bestrebungen, neben der deutschen Sprache auch die deutsche Kultur zu verbreiten, unverkennbar. So sollte es Ziel der Schulen sein, die „religiöse Gesinnung zu pflegen, die Jugend an Gehorsam gegen die Gesetze, Achtung vor der deutschen Obrigkeit und ihrer bewaffneten Macht sowie an Zucht und Ordnung zu gewöhnen, Fleiß, Wahrhaftigkeit, lautere Gesinnung und Ehrfurcht vor den Eltern zu fördern und fruchtbare Keime zu sittlicher Charakterbildung und tüchtigem Streben zu entwickeln“<sup>143</sup>. Personen aus der deutschen Ge-

---

<sup>137</sup> Schreiben des Präsidenten der Litauischen Taryba, A. Smetona, an den Oberbefehlshaber-Ost vom 8.6.1918. In: Klimas, S. 131. Zum Vorwurf der Germanisierung siehe auch Albertas Gerutis: *Independent Lithuania*. In: Ders. (Ed.): *Lithuania 700 years*. 2. Ed. New York 1969, S. 145-256, hier S. 149.

<sup>138</sup> Die einheimische Schuljugend und ihre Schule. In: *Kownoer Zeitung* vom 11.5.1918.

<sup>139</sup> Schreiben des Oberbefehlshabers-Ost, General vom Stabe, vom 6.7.1918. In: *Klimas*, S. 133f.

<sup>140</sup> Ludendorff, S. 55.

<sup>141</sup> Vertrauliche Grundzüge der Oberost-Verwaltung vom 16.1.1916. In: *Zemke, Urkunde IV*, S. 115.

<sup>142</sup> Börje Colliander: *Die Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen während der Okkupation 1915-1919*. Abo 1935, S. 91.

<sup>143</sup> *Land Ober-Ost*, S. 376.

schichte und das Werben für die Monarchie bestimmten den Unterricht: „Genaue Lebensbeschreibungen des Kaisers, der Kaiserin und der vielen deutschen Fürsten mußten gekonnt werden. Soldatenlieder erklangen, und Federhalter, Bleistifte und Federkasten schmückten Bilder der Monarchen und Feldherren. Stolz trugen die Schüler Husaren-, Dragoner- oder Infanteriemützen und die Mädchen Aluminiumringe mit den Farben Schwarz-Weiß-Rot und Broschen mit dem Eisernen Kreuz“<sup>144</sup>. In einem Lehrerbildungskurs wurde gelehrt, Litauen sei ein Teil von Deutschland und Fürst Isenburg der Vater aller Litauer<sup>145</sup>.

Dieses alles mußte bei den vielen politisch engagierten Litauern, die sich um ihre nationale Unabhängigkeit bemühten, Kritik hervorrufen. „Böses Blut“ machten auch die Ablieferungspflicht für Produkte der Land- und Forstwirtschaft, die Aufstellung von Arbeitsbataillonen, deren Angehörige zwangsverpflichtet und kaserniert waren, sowie „allerlei andere ungeschickte, nur selten bewußt schikanöse Maßnahmen der deutschen Verwaltung“<sup>146</sup>.

Die Bemühungen, das Schulwesen schnell in Gang zu bringen, wurden durch den Mangel an Lehrkräften behindert, und die vorhandenen Lehrer benötigten dringend Fortbildungskurse. Im Frühjahr 1916 wurden zunächst in Kaunas, etwas später auch in Mariampole, entsprechende Kurse eingerichtet<sup>147</sup>, wobei die Teilnehmer gemäß ihrer Konfessionszugehörigkeit in Gruppen eingeteilt wurden<sup>148</sup>. Um der nationalen Empfindlichkeit der Bevölkerung Rechnung zu tragen, zog man auch einheimische Dozenten heran. Einige Kursleiter waren offensichtlich Reichsdeutsche aus „Preußisch-Litauen“. Sie beherrschten neben der

---

<sup>144</sup> Oswald Olechnowitsch: Die Schlacht fand nicht statt. Erinnerungen an die deutsche Schule in Kybarten 1915. In: Heimatgruß 1969, S. 75-82, hier S. 76f.

<sup>145</sup> Das vorläufige Präsidium des Litauischen Landesrates in einer Denkschrift an den Reichskanzler ("Denkschrift, die wichtigsten Mißstände in Litauen betreffend") vom 20.10.1917. In: Klimas, S. 84f.

<sup>146</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 135. Siehe dazu auch Klimas, S. 70-89 sowie Albertas Gerutis (Ed.): Lithuania 700 years. New York 1969, S. 149

<sup>147</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 391f; Zemke, S. 71. Siehe auch: "Lehrerbildungskurs in Mariampol". In: Kownoer Zeitung vom 22.7.1917 und "Der neue Lehrerbildungskurs für Litauen". In: Kownoer Zeitung vom 22.5.1917.

<sup>148</sup> Lehrerfortbildungskurse. In: Kownoer Zeitung vom 16.10.1917.

deutschen auch die litauische Sprache<sup>149</sup>. Insgesamt wurden in 13 Kursen 503 Lehrer ausgebildet. Wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit war aber nur die Vermittlung von Grundkenntnissen möglich<sup>150</sup>. Von den 40 wöchentlich zu erteilenden Unterrichtsstunden wurden 30 in litauischer Sprache gegeben, die übrigen zehn entfielen auf den Deutschunterricht. In den meisten Fällen hatte man den Lehrerseminaren Übungsschulen angegliedert, in denen die praktische Ausbildung erfolgte<sup>151</sup>.

Angesichts der unzulänglichen Vorkenntnisse der Lehrer waren Fortbildungsmaßnahmen dringend notwendig. Erst durch sie wurde es möglich, daß die Zahl der Schulen in den Jahren 1917 und 1918 beträchtlich erhöht werden konnte. Die Zahl der Teilnehmer an Fortbildungskursen schätzt Zemke auf ca. 3.000<sup>152</sup>, wobei es aber weitaus mehr Bewerber gab<sup>153</sup>.

Wo geeignete Persönlichkeiten vorhanden waren, wurden auch die in Litauen ansässigen Deutschen als Lehrkräfte oder als Berater in Schuldingen herangezogen. Vor allem die Kantoren der evangelisch-lutherischen Gemeinden waren der deutschen Besatzungsverwaltung unentbehrliche Mitarbeiter. So wirkten Kantor Karies in Raseiniai<sup>154</sup>, Kantor Kolbe in Schaudine/Jurbarkas<sup>155</sup> und Kantor Hirsch in Kaunas<sup>156</sup> als Lehrer oder Schulleiter. Die Kirche engagierte sich auch in Kėdainiai, wo sie das leerstehende Pastorat für die Einrichtung einer

---

<sup>149</sup> So die am 4. Lehrerbildungskurs in Kaunas tätigen Hauptlehrer Buttkus und Bajorat sowie der Lehrer Liudzuweit. Kownoer Zeitung vom 11.1.1918.

<sup>150</sup> Kownoer Zeitung vom 16.10.1917. Die litauischen Stellen bezeichneten die Lehrerbildungskurse verächtlich als "Schnellpressen". Das vorläufige Präsidium des Litauischen Landesrates in einer Denkschrift an den Reichskanzler ("Denkschrift, die wichtigsten Mißstände in Litauen betreffend") vom 20.10.1917. In: Klimas, S. 84f.

<sup>151</sup> Kownoer Zeitung vom 11.1.1918.

<sup>152</sup> Zemke, S. 81.

<sup>153</sup> So waren bei dem zweiten Lehrerfortbildungskurs in Mariampole im November 1917 von 100 Bewerbern nur 60 "für die Aufnahme fähig". Kownoer Zeitung vom 5.11.1917.

<sup>154</sup> Zur Geschichte der Gemeinde Raseinen, S. 98.

<sup>155</sup> Eduard Kolbe: Abschiedsrede - Lebenslauf. Rede anlässlich der Verabschiedung in den Ruhestand 1955. Unveröffentlichtes Manuskript im Besitz der Verfassers.

<sup>156</sup> Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 126.

Schule und eines Internats zur Verfügung stellte<sup>157</sup>. Hier wirkten der Militärlehrer Klussmeier und zwei reichsdeutsche Diakonissinnen<sup>158</sup>.

Trotz aller Kritik an dem Schulsystem war das Interesse an der Bildung groß. Viele Eltern erkannten nicht zuletzt auch den Wert des deutschen Sprachunterrichts, der das berufliche Fortkommen ihrer Kinder begünstigen könnte<sup>159</sup>. So wurden in der deutschen Schule in Wejwery, die 34 Sitzplätze hatte, mehr als 90 Kinder angemeldet. 76 Schüler wurden aufgenommen, und man richtete einen Vormittags- und einen Nachmittagsunterricht ein. Im Dezember 1915 mußte eine neue Lehrkraft eingestellt werden, denn es gab mittlerweile 135 Schüler, davon nur 17 evangelische mit deutschen Namen und neun jüdische, die übrigen waren Litauer. Dem deutsch erteilten Unterricht konnten die Kinder „in kurzer Zeit ganz gut folgen“<sup>160</sup>.

Ebenso wie in Veiveriai wurden auch an anderen Orten die Schulen nicht nur für die Angehörigen einer bestimmten Nationalität eingerichtet, sondern die Kinder nahmen das Bildungsangebot an, das ihnen an ihrem Wohnort geboten wurde. Wo man die Wahl hatte, bevorzugte man den Unterricht des Lehrers, dessen Sprache man verstand. So ist es zu erklären, daß es in den deutschsprachigen Schulen auch sehr viele jüdische Kinder gab. Aus Kybartai ist bekannt, daß die im Juni 1915 gegründete Schule außer von Deutschen auch von Litauern, Juden, Russen und Polen besucht wurde.

Insgesamt gab es in Litauen während der deutschen Besatzungszeit mehr als 1.000 Volksschulen, viele davon waren Neugründungen. Anfang 1916 hatte die Zahl der Schulen lediglich 65 betragen mit rund 4.000 Schülern, sie stieg bis April auf 79, und im Oktober 1916 gab es in Litauen schon 231 Volksschulen mit jetzt ca. 19.000 Schülern<sup>161</sup>.

Im März 1917 wurden die Bezirke Litauen und Wilna-Suwalki vereinigt, und für diese spätere Zeit liegen nur Gesamtzahlen vor. Im Oktober gab es hier 470 Schulen, im Dezember 1917 784, im März/April

---

<sup>157</sup> Deutsche Genossenschaftsnachrichten für Litauen, Nr. 2/Juni 1930, S. 13.

<sup>158</sup> Frau Erika Schorp, Tochter des später an dieser Schule tätigen Gustav Blum, in ihren Aufzeichnungen vom 3.10.1993. Unterlagen im Besitz des Verfassers.

<sup>159</sup> Colliander, S. 91.

<sup>160</sup> Die "deutsche" Schule in Wejwery. In: Kownoer Zeitung vom 27.8.1916.

<sup>161</sup> Zemke, S. 36.

1918 985 und im Sommer 1918 schließlich 1.010. Vermutlich wurden im Winter 1918/1919 noch weitere Schulen eröffnet, denn nach der Rückkehr einer größeren Zahl einheimischer Lehrkräfte aus Rußland verbesserte sich die Personalsituation<sup>162</sup>.

Die Zahl der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache stieg von 32 im Oktober 1916 auf 48 im Dezember 1917. Im März/April 1918 waren es schließlich 75<sup>163</sup>. Es ist aber nicht mehr feststellbar, an welchen Orten sich diese befunden haben<sup>164</sup>. Von den 38.333 Volksschülern verwendeten im Oktober 1916 1.587 Deutsch als Familiensprache, im Dezember 1917 waren es 2.366 von insgesamt 47.062 Schülern<sup>165</sup>.

Nähere Angaben liegen nur für die deutschen Schulen in Kaunas und Wilna vor. Die vor dem Ersten Weltkrieg in Kaunas eingerichtete deutsche Schule wurde 1914 geschlossen. Russisches Militär belegte die Räume, die Schulbänke lagen zwei Jahre lang im Freien. Am 16. März 1916 wurde die Schule am Deutschen Ring Nr. 24 wiedereröffnet<sup>166</sup>. Zwei Militärlehrer und eine reichsdeutsche Lehrerin waren hier tätig. Die Zahl der Schüler stieg nach der Beendigung der Kriegshandlungen durch die Rückwanderer aus Rußland ständig an. 1926 wurden hier 125 Kinder in drei Klassen unterrichtet. Nach den Kirchenunterlagen verrichteten die „feldgrauen Lehrer ihr Amt mit Eifer und Hingebung“<sup>167</sup>. Auch Kinder im Konfirmandenalter, die noch nicht lesen und schreiben konnten, nahm man auf. Auch in Schanzen (Nischny Schantzy), einem Vorort von Kaunas, wurde 1916 eine deutsche Schule wiedereröffnet. Sie hatte im März 1916 63 Schüler<sup>168</sup>. 1918 gab es hier zwei Klassen, in denen zwei Militärlehrer unterrichteten<sup>169</sup>. Im Sommer 1918 plante

---

<sup>162</sup> Ebd., S. 43 und Tabelle S. 101.

<sup>163</sup> Ebd., Tabelle S. 101. Zu beachten ist, daß sich diese Zahlen nicht allein auf das Gebiet des späteren litauischen Staates beziehen, sondern auch die Schulen im Bezirk Wilna-Suwalki enthalten sind. Siehe Karte "Litauen. Entwicklung der politischen Grenzen 1914-1920". In: Hellmann: Artikel "Litauen", S. 374.

<sup>164</sup> Siehe dazu Wagner, S. 156.

<sup>165</sup> Zemke, Tabelle S. 102.

<sup>166</sup> Wilnaer Zeitung vom 20.3.1916.

<sup>167</sup> Wischeropp: Aus 325 Jahren, S. 126.

<sup>168</sup> Wilnaer Zeitung vom 9.3.1916.

<sup>169</sup> Kownoer Zeitung vom 27.4.1918.

man die Angliederung einer Realschulklasse und den weiteren Ausbau zu einer vollständigen höheren Schule. Aufgenommen werden sollten zum einen Absolventen der Volksschule, zum anderen aber auch ältere Schüler mit genügender Vorbildung<sup>170</sup>. Die Pläne konnten aber vorerst nicht verwirklicht werden.

Die Schule der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in der Deutschen Straße Nr. 8 in Wilna, die mehr den „Charakter einer russischen Bildungsanstalt“ gehabt hatte<sup>171</sup>, blieb nach Ausbruch des Krieges geöffnet und wurde erst im April 1915 geschlossen, als die Gefahr einer Seuche drohte. Am 21. April 1915 wurde die Tätigkeit aller staatlichen Einrichtungen, Behörden und Schulen verboten. Auch der größte Teil des Lehrpersonals verließ die Stadt<sup>172</sup>.

Nach der deutschen Besetzung wurde am 23. März 1916 in Gegenwart des Oberbürgermeisters Frech, Stadtschulrats Te Gude und Pfarrer Tittelbachs die deutsche evangelische Schule feierlich wiedereröffnet<sup>173</sup>. Der Lehrplan wurde so gestaltet, daß er den Anforderungen eines deutschen Gymnasiums in den Klassenstufen Sexta und Quinta entsprach, wobei der reichsdeutsche Oberlehrer Strieber auch das Fach Latein unterrichtete. Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde leistete ebenso einen Beitrag zur Finanzierung der Schule wie der am 6. Juni 1918 wiedergegründete Deutsche Verein<sup>174</sup>. Wie in Kaunas gab es auch in Wilna Bestrebungen, eine höhere deutsche Schule einzurichten. Am 29. September 1918 berief der Deutsche Verein eine Versammlung ein, „um Beratungen zu pflegen, auf welche Weise die Grundlage zu einer zu gründenden höheren Schule gefunden werden könnte, um auf dem so wichtigen Gebiete der Jugenderziehung gegenüber den Mitbürgern anderer Zunge, die in dieser Beziehung besser gestellt sind, nicht im Hintertreffen zu bleiben“<sup>175</sup>. Ein entsprechendes Gesuch des Vereins an den Stadthauptmann wurde befürwortet, und es waren „alle Wege

---

<sup>170</sup> Kownoer Zeitung vom 19.5.1918.

<sup>171</sup> Wilnas deutsche Schule. In: Wilnaer Zeitung vom 24.3.1916.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Ebd.

<sup>174</sup> Wilnaer Zeitung vom 22.6.1916 und vom 24.10.1918.

<sup>175</sup> Die Schulnot der Wilnaer Deutschen. In: Wilnaer Zeitung vom 31.10.1918.

geebnet“ um innerhalb eines Jahres die Gründung der ersten höheren deutschen Schule in Wilna zu erreichen. Die sofortige Verdopplung der Zahl der Deutschstunden sollte ab 1919 einen systematischen Unterricht in allen Fächern ermöglichen<sup>176</sup>. Die Pläne konnten aber, vermutlich wegen der Besetzung Wilnas durch polnische Truppen Anfang 1919, nicht weiter verfolgt werden.

Verständigungsschwierigkeiten, große Klassen, beträchtliche Altersunterschiede bei den Schülern (in Kybartai waren die jüngsten sieben und die ältesten schon im „heiratsfähigen Alter“<sup>177</sup>) und unregelmäßigen

verkürztem Stundenplan weitergeführt werden<sup>178</sup>. An manchen Orten wurde nur den unter elf Jahre alten Kindern Unterricht erteilt<sup>179</sup>.

Oftmals war es nicht nur die erforderliche Mithilfe im Haus und auf dem Feld, die die Kinder vom Schulbesuch abhielt, sondern die Eltern waren so arm, daß sie nicht die erforderliche Bekleidung, vor allem die notwendigen Schuhe, zur Verfügung stellen konnten. Die Wege zu den Schulen waren häufig sehr lang, und die Fuhrwerke wurden für die landwirtschaftlichen Arbeiten benötigt. Bemängelt wurde aber auch das Fehlen eines „Schulgewissens“, womit das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für die Zukunft der Kinder gemeint war. Man schrieb dieses der „russischen Erbschaft der Gleichgültigkeit und Abneigung gegen die Schule“ zu<sup>180</sup>.

Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Situation der Eltern war es häufig nicht möglich, ein Schulgeld zu erheben. Nach den Bestimmungen sollte pro Kind ein monatlicher Beitrag von 1,00 Mark bis 1,50 Mark zu zahlen sein. Dadurch wären die Schulunterhaltungskosten zur Hälfte gedeckt worden<sup>181</sup>. In Wirklichkeit wurden aber zwei Drittel aus öffentlichen Kassen finanziert<sup>182</sup>. Wo die für die Einrichtung einer Schule erforderliche Mindestzahl an Kindern nicht vorhanden war oder wo die Mittel einer Gemeinde oder eines Gutes nicht ausreichten, wurden Schulverbände gegründet, die einen Raum bereitstellen konnten<sup>183</sup>.

Schwierig war auch die materielle Lage in den Schulen selbst. Lehr- und Lernmittel standen häufig gar nicht oder nur in geringem Umfang zur Verfügung. Von den Lehrern wurde viel Improvisationstalent verlangt. In einem Bericht über die damaligen Verhältnisse in Prienai heißt es: „Auf eine Seite der (...) Tafel zeichnete Lehrer Schröder mit Kreide eine Karte von Europa, färbte mit roter Tinte Grenzen, mit Wäschblau

---

<sup>178</sup> Kownoer Zeitung vom 3.12.1917.

<sup>179</sup> Zemke, S. 45f.

<sup>180</sup> Die einheimische Schuljugend Kownos und ihre Schule. In: Kownoer Zeitung vom 11.5.1918.

<sup>181</sup> Schulgeldordnung vom 1.9.1917. In: Zemke, Anhang V, S. 118f.

<sup>182</sup> Ebd., S. 39.

<sup>183</sup> Das deutsche Schulwesen in Litauen und Kurland. In: Kownoer Zeitung vom 3.12.1917.

Gewässer und begann den ersten Erdkundeunterricht<sup>184</sup>. Oftmals waren die Eltern nicht in der Lage, für Schreibzeug und Hefte zu sorgen, so daß auch hierfür die Lehrer bzw. die Schulverwaltung Sorge tragen mußte. Trotz aller Schwierigkeiten und Mängel hatte sich die Bildungssituation der Litauendeutschen während der Besatzungszeit im Vergleich zu der Zeit davor wesentlich verbessert.

#### **4. Die Deutschen in Litauen in der Zeit der litauischen Selbständigkeit (1918-1940) und das deutsche Schulwesen**

##### **4.1 Demographie. Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der deutschen Minderheit**

###### **4.1.1 Die Gesamtzahl der Deutschen in Litauen und ihre regionale Verbreitung**

Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1923 lebten in Litauen 2.028.971 Einwohner. Dabei standen der litauischen Mehrheitsnation Juden, Polen, Russen, Deutsche, Letten und Angehörige anderer Nationalitäten gegenüber. Nach der amtlichen litauischen Statistik ergab sich folgende nationale Gliederung:<sup>185</sup>

<b>Nationalität</b>	<b>insgesamt</b>	<b>in %</b>
Litauer	1.701.863	84,2
Juden	153.743	7,6
Polen	65.599	3,2
Russen	50.460	2,5
Deutsche	29.231	1,4
Letten	14.833	0,7
Weißrussen	4.421	0,2
Angehörige anderer Nationalitäten	1.592	0,1
Ausländer	7.179	0,4
<b>insgesamt</b>	<b>2.028.971</b>	<b>100,0</b>

---

<sup>184</sup> Erhard Boettcher, S. 47.

<sup>185</sup> Heberle, S. 34; ein Teil der Volkszählungsergebnisse wurde auch veröffentlicht in: Ostland in Zahlen, hrsg. vom Reichskommissar für das Ostland, Abt. II Raum. Riga 1942.

Die erste und einzige Volkszählung in der Zwischenkriegszeit vom 17.9.1923 war jedoch nachgewiesenermaßen ungenau und wurde insbesondere von den Angehörigen der nationalen Minderheiten kritisiert.

Zwar erfolgte die Feststellung der Nationalität nach dem persönlichen Bekenntnis, die Erhebungsmethoden zielten aber auf ein möglichst geringes Ergebnis bei der nichtlitauischen Bevölkerung ab<sup>186</sup>. Den häufig des Lesens und Schreibens unkundigen Angehörigen der Minderheiten, die zum Teil die litauische Sprache gar nicht ausreichend beherrschten, war die unterschiedliche Bedeutung der Begriffe „tickyba“ (Konfession), „tautybė“ (Nationalität) und „pilietybė“ (Staatsangehörigkeit) keineswegs klar. Im Bewußtsein der Bevölkerung kam der Religionszugehörigkeit eine primäre Bedeutung zu, dagegen war die Volkszugehörigkeit eher zweitrangig. Ein klares Nationalbewußtsein, das Voraussetzung für die Erhebung der Nationalität nach dem persönlichen Bekenntnis gewesen wäre, gab es Anfang der 20er Jahre in Litauen bei vielen Einwohnern noch nicht.

So kam es vor, daß ein Weißrusse auf die Frage nach seiner Nationalität angab, er sei Katholik. Bei den Deutschen wurde die Konfession mit der Volkszugehörigkeit identifiziert. Man ging in die „deutsche Kirche“ und meinte die evangelische; litauische Lutheraner wurden vielfach als „Deutsche“ bezeichnet.

Eine Aufklärung über die unterschiedliche Bedeutung der Begriffe wurde bei der Befragung nicht vorgenommen, oder die Zähler berieten falsch. Auf dem Lande erfolgte die Erhebung in Gegenwart der litauischen Ortsvorsteher, die die Möglichkeit hatten, die Bewohner bei ihren Angaben zu beeinflussen und dieses offensichtlich auch taten<sup>187</sup>.

Die Auswertung der Volkszählung ergab, daß 23.973 Personen als Antwort auf die Frage nach der Nationalität „deutsch“ angaben.

Nach dem Bekanntwerden des Zählungsergebnisses kam es auf der Sitzung des Sejm am 28.4.1924 zu einem Protest der Vertreter der Minderheiten<sup>188</sup>. Daraufhin sahen sich die litauischen Behörden gezwungen, das Ergebnis zu korrigieren, wobei die revidierten Angaben nicht auf

---

<sup>186</sup> Zu den Nationalitätenstatistiken siehe P. H. Scraphim: Vom Wesen und Wert der Statistik in Osteuropa. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3/1939, Heft 1, S. 194-208.

<sup>187</sup> Ebd., S. 35, Anm. (2).

<sup>188</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 364.

einer neuen Zählung, sondern auf Schätzungen beruhten. Auch die so ermittelten Zahlen wurden von den Minderheiten als nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend zurückgewiesen.

Die Zahl der in Litauen lebenden Deutschen wurde auf den schon genannten Wert von 29.231 festgelegt, was einem Anteil von 1,4 Prozent der Gesamtbevölkerung entsprach<sup>189</sup>. Dabei hält es Heberle für wahrscheinlich, daß die Zahl der Fehlzählungen größer gewesen ist, als die Differenz zwischen dem vorläufigen und dem endgültigen Resultat erkennen läßt<sup>190</sup>.

Von der Deutschen Stiftung, die die deutsche Volksgruppe in Litauen unterstützte, wurde das Zählungsergebnis heftig kritisiert und als „Mittel übelsten Terrors, mit dem die litauische Regierung gegen die Minderheiten vorgeht“, bezeichnet. Es sei dabei „unerhört betrogen und gefälscht“ worden<sup>191</sup>.

Tatsächlich waren in einigen Orten fast alle deutschen Bewohner als „Litauer“ registriert worden. Proteste, die nach dem Bekanntwerden dieser Tatsachen von den ortsansässigen Deutschen selbst bei den Ortsbehörden erhoben wurden, blieben in sehr vielen Fällen unbeachtet<sup>192</sup>.

Dieses führte in der „Partei der Deutschen Litauens“ zu der Überlegung, dem amtlichen Resultat die Ergebnisse einer eigenen Zählung gegenüberzustellen. Nachdem dem deutschen Sejm-Abgeordneten Rudolf Kinder vom Bildungsministerium aber bestätigt worden war, daß der litauische Staat für die kulturellen Zwecke der deutschen Minderheit die gleichen Mittel wie vor der Volkszählung bereitstellen werde, aus dem Ergebnis also keine finanziellen Folgerungen gezogen werden würden, verzichtete man auf diesen Schritt<sup>193</sup>.

Aufschlußreicher als die Angaben über die nationale Zugehörigkeit der Einwohnerschaft sind die aus der Volkszählung resultierenden Werte über die konfessionelle Gliederung der Bevölkerung. Sie lassen Rückschlüsse auf die tatsächliche Zahl der Deutschen zu.

---

<sup>189</sup> Heberle, S. 34 (Tabelle).

<sup>190</sup> Ebd., S. 36.

<sup>191</sup> Deutsche Stiftung (Krahmer-Möllenberg) an AA vom 18.12.1923. PA R 60096.

<sup>192</sup> Heberle, S. 36.

<sup>193</sup> Deutsche Gesandtschaft (Seiler) an das AA vom 3.1.1924. PA R 84918.

Wie die Volkszählung zeigte, waren die Litauer zu 98 Prozent Katholiken und die Deutschen zu einem ebenso hohen Prozentsatz Lutheraner<sup>194</sup>. Von der Gesamtzahl der festgestellten Lutheraner (66.578) sollen 28.671 Deutsche (davon 924 Reichsdeutsche), 22.312 Litauer und 13.555 Letten gewesen sein<sup>195</sup>. Berücksichtigt man die Angaben der evangelisch-lutherischen Pfarrer, wonach die Zahl der evangelischen Litauer ca. 12.000 Personen betragen haben soll<sup>196</sup>, so müssen sich unter den tatsächlich gezählten 22.312 als „Litauer“ bezeichneten Lutheranern mindestens 10.000 evangelische Deutsche befunden haben. Die Zahl der Deutschen in Litauen dürfte damit mindestens 40.000 betragen haben. Nach kirchlichen Berechnungen aus der Zwischenkriegszeit waren es 43.000<sup>197</sup>, ein Wert, der sich anhand der im Rahmen der Umsiedlung 1941 ermittelten Zahlen annähernd bestätigen läßt<sup>198</sup>.

Auch wenn die amtliche litauische Statistik die Gesamtzahl der Deutschen in Litauen zu gering angibt, so lassen die Werte doch annähernd richtige Rückschlüsse auf die geographische Verteilung der Deutschen zu. Dieses vor allem dann, wenn man davon ausgeht, daß sich die „evangelischen Litauer“ der Statistik, von denen ein großer Teil eigentlich Deutsche waren, regional fast genauso verteilten wie die im Lande lebenden Deutschen.

Anhand der Ergebnisse der Volkszählung von 1923 läßt sich bei der Verbreitung der Deutschen in Litauen eine Dreiteilung erkennen. Die erste Region umfaßt sechs Kreise Ostlitauens, einschließlich des Stadtkreises Wilkomir. Obwohl es etwa ein Fünftel des Territoriums und der Gesamteinwohnerschaft ausmachte, stellten die hier lebenden 226 Deutschen nur 0,05 Prozent der Bevölkerung.

Das zweite Gebiet umfaßt 12 Kreise Mittel- und Nordlitauens, einschließlich der Stadtkreise Šiauliai und Panevėžys, der Fläche nach über

---

<sup>194</sup> Hinzu kamen 0,73% Reformierte und 0,69% Katholiken. Hellmann: Artikel "Litauen", S. 364.

<sup>195</sup> Heberle, S. 55 (Tabelle); Wagner, S. 53.

<sup>196</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 365.

<sup>197</sup> H. Katterfeld: Vom Deutschtum in Litauen und im Baltenland. In: Schulblatt für Braunschweig und Anhalt, Nr. 15, vom 21.5.1928, S. 532-538, hier S. 536.

<sup>198</sup> An der Umsiedlung nahmen gut 50.000 Personen teil, darunter auch schätzungsweise 5.000-6.000 Litauer, die mit Deutschen verheiratet waren oder mit ihnen im selben Haushalt lebten. Stossun: Die Umsiedlungen, S. 81ff.

die Hälfte des Landes. Die 3.675 hier ansässigen Deutschen bildeten 0,35 Prozent der Gesamtbevölkerung in diesem Gebiet und 12,6 Prozent aller Deutschen Litauens. Teils lebten sie auf dem Lande, teils in den kleinen Städten. Sie waren meist Bauern oder Handwerker. Dabei war der Beruf des Müllers unter den Deutschen besonders stark vertreten. In diesem Gebiet waren auch die meist aus Kurland stammenden deutsch-baltischen Adligen ansässig.

Die Hauptmasse der Litauendeutschen, nämlich 86,6 Prozent, lebte demnach in einem räumlich kleinen Gebiet, das nur etwa ein Viertel der Gesamtfläche Litauens umfaßte. Diese dritte Region, zu der trotz seiner Randlage auch die Stadt Kaunas gerechnet werden soll, schloß sich unmittelbar an die ostpreußische Grenze an. Hier war das Deutschtum am dichtesten und erreichte im Kreis Vilkaviškis einen Anteil von 12 Prozent der Einwohnerschaft<sup>199</sup>.

Auch im mit Deutschen am dichtesten besiedelten Südwesten Litauens gab es so gut wie keine geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete. Wagner ermittelte zwar immerhin 59 Ortschaften, in denen die Deutschen mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft stellten, diese Siedlungen waren aber alle sehr klein und hatten kaum mehr als 20 Einwohner<sup>200</sup>.

Nach der Umsiedlung zeigte es sich, daß in nicht wenigen Fällen die litauische Sprache die deutsche bereits verdrängt hatte. Vor allem bei Mischehen zwischen Deutschen und Litauern<sup>201</sup>, die von deutscher Seite als „Volksverrat“ bezeichnet wurden<sup>202</sup>, war die Neigung groß, sich für die litauische Sprache zu entscheiden und so Schwierigkeiten im Berufsleben und beim Schulbesuch der Kinder aus dem Wege zu gehen. So gut wie alle Deutschen waren von jeher zwei- oder mehrsprachig, und eine

---

199 Werner Essen: Die geographische Verbreitung und Struktur der Deutschen in Litauen, o.D. (1927). BAPO 61 Sti 1/62408. Essen stützt sich bei seinen Berechnungen auf die aus den Ergebnissen der Volkszählung von 1923 hervorgegangenen Angaben zur Nationalität der Bevölkerung in den Kreisen Litauens. Siehe auch Artikel "Litauen", S. 364; Heberle, S. 41; Werner Essen: Die ländlichen Siedlungen in Litauen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bevölkerungsverhältnisse, Leipzig 1931, Karte 166l. Anteil der Deutschen an der ländlichen Bevölkerung.

200 Wagner, S. 30-36.

201 Vgl. Heberle, S. 63ff.

202 DN vom 12.10.1935.

eindeutige Antwort auf die Frage nach der Nationalität war in vielen Fällen gar nicht möglich.

Die Neigung, mit Angehörigen anderer Nationalitäten Ehen einzugehen, beschränkte sich im wesentlichen auf die städtische Bevölkerung. Wegen der großen Bedeutung, die die Religion für die evangelischen Deutschen hatte, blieben Ehen mit Angehörigen anderer Konfessionen die Ausnahme.

#### **4.1.2 Die wirtschaftliche und soziale Lage der Deutschen**

Die weitaus meisten, nämlich 58,2 Prozent der Deutschen, lebten auf dem flachen Lande. Dazu kamen 7,2 Prozent, die in den sogenannten Flecken ansässig waren, das waren Ortschaften mit 200 bis 2.000 Einwohnern. Zur städtischen Bevölkerung (in Litauen wurden Siedlungen mit mehr als 2.000 Einwohnern als Städte bezeichnet) gehörten 34,6 Prozent der Deutschen<sup>203</sup>. Gemäß den aus dem Jahre 1939 stammenden Angaben des Kulturverbandes lag der Anteil der Deutschen, die von der Landwirtschaft lebten, bei ca. 70 Prozent<sup>204</sup> und war damit in etwa so hoch wie bei der Gesamtbevölkerung<sup>205</sup>. In der überwiegenden Mehrheit waren die Deutschen Landwirte, ländliche Handwerker und Gewerbetreibende, z.B. Müller. In Kaunas und in einigen anderen Städten gab es außerdem eine deutsche Arbeiterschaft. Dabei war das Unternehmen „Tillmanns“ fast die einzige Fabrik, die überwiegend deutsches Personal beschäftigte. Für das Deutschtum in Kaunas stellte dieser Konzern die meisten Arbeitsplätze<sup>206</sup>.

Angehörige akademischer Berufe waren unter den Deutschen in Litauen nur in sehr geringer Zahl vertreten<sup>207</sup>. So gab es 1939 in ganz Litauen drei deutsche Rechtsanwälte, sieben Ärzte, zwei Zahnärzte und einen Tierarzt. Für die über dreißig evangelischen Kirchengemeinden

---

<sup>203</sup> Heberle, S. 44f.

<sup>204</sup> Arbeitswissenschaftliches Institut der Deutschen Arbeitsfront: Die soziale Lage und wirtschaftliche Stellung der Volksdeutschen in Osteuropa (streng vertraulich). Berlin 1940, S. 18.

<sup>205</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 382.

<sup>206</sup> Walter Sturm: Lebensfragen des Deutschtums in Litauen, In: Volk und Rasse, 3. Jg. 1928, Heft 3, S. 156-164, hier S. 161f.

<sup>207</sup> Das Deutschtum in Litauen. Denkschrift der Landesplanungsgemeinschaft Ostpreußen zur Umsiedlung der Deutschen in Litauen, Juli/August 1940. BA R 49/159.

standen nur neun deutsche Pastoren zur Verfügung<sup>208</sup>. Das Fehlen einer intellektuellen Führungsschicht wird bei Hellmann zurecht als Hauptproblem der Volksgruppe angesehen<sup>209</sup>.

Unter den Deutschen in Litauen gab es nur wenige, die zu den Vermögenden zu rechnen gewesen wären. Abgesehen von im Norden des Landes ansässigen Besitzern von Restgütern herrschte in der Landwirtschaft der Klein- und Mittelbesitz vor. Insbesondere in den Hauptsiedlungsgebieten der Deutschen im Südwesten des Landes betrug die durchschnittliche Hofgröße kaum über zehn Hektar<sup>210</sup>.

Die 1922 durchgeführte Agrarreform hatte für die Deutschen in Litauen kaum Bedeutung, da von ihr nur die geringe Zahl deutscher Großgrundbesitzer betroffen war<sup>211</sup>.

Grundsätzlich unterschied sich die Besitzstruktur der deutschen Bauernschaft nicht von der litauischen Gesamtstruktur.

Im Laufe der 30er Jahre verschlechtert sich jedoch die Lage der deutschen Landwirte, was vor allem mit dem Zusammenbruch der Deutschen Genossenschaftsbank zusammenhing. Dieses Geldinstitut war 1923 gegründet worden, um den kapitalarmen deutschen Bauern und Handwerkern Kredite zum Aufbau und zur Erhaltung ihrer Betriebe zu gewähren. 1932 brach die Deutsche Genossenschaftsbank im Zuge der Weltwirtschaftskrise zusammen. Der Grund dafür lag aber auch im Mangel an geeigneten Fachkräften. Oftmals hatten Lehrer und Kantoren die einzelnen Provinzbanken geleitet<sup>212</sup>.

In der Folgezeit konnten sich die Deutschen nur noch bei halbstaatlichen Banken mit zum Teil überteuerten Krediten versorgen, und eine ganze

---

<sup>208</sup> Wie Anm. 204

<sup>209</sup> Hellmann: Die Deutschen in Litauen, S. 12.

<sup>210</sup> Zur wirtschaftlichen Situation der Landwirte siehe Heberle, S. 89.

<sup>211</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 377. Zur Agrarreform siehe Hellmann: Grundzüge, S. 152f; Gotthold Rhode: Litauen im Kampf um seine Unabhängigkeit bis zur Gründung der Sowjetrepublik 1917-1944. In: Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. VII, 2; hrsg. von Theodor Schieder. Stuttgart 1977, S. 1062-1078, hier S. 1071; Heberle, S. 96-101; Silvio Broedrich: Die Agrarreform in Litauen. In: M. Sering: Die agrarischen Umwälzungen im außerrussischen Osteuropa. 1930, S. 128-153.

<sup>212</sup> Zur Geschichte der Deutschen Genossenschaftsbank siehe Hellmann: Artikel "Litauen", S. 401.

Reihe von Betrieben wurde daraufhin zwangsversteigert<sup>213</sup>. Das Genossenschaftswesen war inzwischen zum „Mittel im Nationalitätenkampf“ geworden, wobei es den litauischen Stellen aber vor allem darum ging, den Angehörigen der Mehrheitsnation gegenüber den im Lande lebenden Juden und Polen Vorteile zu verschaffen<sup>214</sup>.

Zusätzlich zu den fehlenden Kreditmöglichkeiten erschwerten der Preissturz für landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Schrumpfung des Handels mit dem Deutschen Reich<sup>215</sup> die Existenz der deutschen Bauern. Gerade die deutschen Landwirte, die zum beträchtlichen Teil in der Nähe der westlichen Landesgrenze siedelten, litten in dieser Zeit unter dem wegen der Memel-Frage von Deutschland verfügt Importverbot. Mit der Wiederaufnahme der deutsch-litauischen Wirtschaftsbeziehungen im Jahre 1936 endete für alle Bauern in Litauen die Zeit der akuten Existenzgefährdung. Manche deutschen Landwirte hatten dennoch nach wie vor Schwierigkeiten, ihre Produkte abzusetzen, da einige halbstaatlichen Handelseinrichtungen die Annahme von nichtlitauischen Erzeugnissen verweigerten<sup>216</sup>.

Neben dem Fehlen von günstigen Krediten machten sich bei den deutschen Landwirten in den Jahren bis zur Umsiedlung vor allem die Probleme beim Aufbau eines Genossenschaftswesens bemerkbar. Das zum Kulturverband gehörende Landamt, das 1933 von einigen Restgutsbesitzern gegründet worden war und die Bauern über technische Fragen beraten sollte, bemühte sich zwar auch um die deutschen Landwirte in Südlitauen, hier war eine offizielle Arbeit aber erst ab 1937 möglich. Die litauischen Bauern, die durch Landwirtschaftsvereine ihr Niveau heben konnten und auch über die notwendigen Kredite verfügten, hatten in dieser Zeit manche Vorteile.

Auch im Handwerk, nach der Landwirtschaft der zweite Haupterwerbszweig der Deutschen, gab es Zukunftssorgen<sup>217</sup>. Wegen des Fehlens einer deutschen Gewerbeschule und den Problemen bei der Kredit-

---

213 Wie Anm. 204

214 Heberle, S. 106f.

215 Hellmann: Grundzüge, S. 161.

216 Wie Anm. 204

217 Konstantin von Cerpinsky: Das deutsche Handwerk in Litauen. In: Baltische Monatshefte, Februar 1934, S. 78-83, hier S. 81; Richard Kossmann auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Litauen des DAI vom 11.-15.05.1938. BA R 57/1361.

gewährung „konnte sich der deutsche Handwerker nicht den Erfordernissen der Zeit anpassen“<sup>218</sup>. Schon Anfang der 20er Jahre hatten die litauischen Handwerker durch die staatlich unterstützten Genossenschaften manche wirtschaftlichen Vorteile<sup>219</sup>.

Die Bemühungen des Kulturverbandes, begabte Lehrlinge in Deutschland ausbilden zu lassen und so den Fortschritt nach Litauen zu tragen, waren in den Ansätzen erfolgreich. Die von der Volksgruppenorganisation bestimmten Handwerkervertrauensleute sorgten durch Auswahl von Musterbetrieben für eine Ausbildung, die möglichst dem Niveau der litauischen Konkurrenz entsprach. Insgesamt konnten sich diese Maßnahmen aber nur auf einen relativ kleinen Personenkreis beziehen<sup>220</sup>.

In der Regel war der deutsche Handwerker gezwungen, mehreren Berufen gleichzeitig nachzugehen. So war der Schmied gleichzeitig Schlosser, der Tischler gleichzeitig Drechsler und Stellmacher. Aber auch die Ausübung mehrerer Berufe brachte häufig nicht genug Verdienst, so daß die ländlichen Handwerker nebenbei noch etwas Land bewirtschaften mußten.

Neben den Handwerkern und selbständigen Bauern gab es auf dem Lande noch eine Reihe deutscher Knechte. Sie wurden teils mit Geld, teils mit Naturalien bezahlt. In vielen Fällen erhielten diese Knechte, deren Ehefrauen und arbeitsfähigen Kinder häufig ebenfalls im Dienste der Bauern standen, zusätzlich noch etwas Land zur Bewirtschaftung<sup>221</sup>. Während sich die Deutschen, die als kleine Landwirte oder Handwerker ein bescheidenes Dasein fristeten, ohne Schwierigkeiten zu ihrem Deutschtum bekennen konnten, gab es in den Städten für die wenigen deutschen Angestellten und Besitzer kleiner Handelsbetriebe manche Probleme. Insbesondere Beschäftigte im öffentlichen Dienst wurden vielfach gezwungen, eine Verpflichtung zu unterschreiben, daß sie ihre

---

<sup>218</sup> Das Deutschtum in Litauen. Denkschrift der Landesplanungsgemeinschaft Ostpreußen zur Umsiedlung der Deutschen aus Litauen, Juli/August 1940. BA R 49/159.

<sup>219</sup> Heberle, S. 102f.

<sup>220</sup> Arbeitswissenschaftliches Institut, S. 21.

<sup>221</sup> Der für die Umsiedlung der Deutschen in Litauen zuständige Hauptbevollmächtigte Brückner in einem Bericht über eine Reise in verschiedene Ortsbezirke vom 3.-12.2.1941. BA R 59/252.

Kinder in litauischen Schulen erziehen lassen würden<sup>222</sup>. Probst Tittelbach schrieb 1925 zur Situation der deutschen Angestellten im öffentlichen Dienst: „Im neuen litauischen Staat hat das Deutschtum nach menschlicher Voraussicht keine Zukunft. Jeder Deutsche, der heute im Staatsdienst steht, wundert sich darüber, daß man ihn noch nicht gejagt hat und rechnet damit, daß er über kurz oder lang aus dem Dienst entlassen wird, sobald ein reinblütiger Litauer für seinen Posten vorhanden ist“<sup>223</sup>. 1934 wurden auch in der Privatwirtschaft Angestellte, die sich zum deutschen Volkstum bekannten, in größerer Zahl entlassen<sup>224</sup>.

Um der wachsenden Not der Deutschen und der steigenden Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, richtete der Kulturverband 1932 eine Arbeitsvermittlungsstelle ein, und die seit 1931 erscheinenden „Deutschen Nachrichten für Litauen“ veröffentlichten kostenlos Stellenanzeigen<sup>225</sup>.

Insgesamt war die ökonomische und soziale Lage der Deutschen auch aufgrund der vom Staat gelenkten nationallitauisch ausgerichteten Wirtschaftspolitik<sup>226</sup> im Laufe der 30er schwieriger geworden.

#### **4.1.3 Der Bildungsstand der deutschen Bevölkerung**

Bei der statistischen Erhebung vom September 1923 wurden auch Zahlen zum Bildungsstand der Bevölkerung Litauens ermittelt. Nach den Angaben von Kaubrys zeigten die Ergebnisse der Volkszählung, daß es bei den einzelnen Nationalitäten bezüglich des Grades der Alphabetisierung beträchtliche Unterschiede gab<sup>227</sup>. Die folgenden Zahlen umfassen die Gesamtbevölkerung, also auch die Kinder, die nicht im Schulalter waren:

---

<sup>222</sup> Wie Anm. 218

<sup>223</sup> Probst Tittelbach in dem für die Deutsche Stiftung bestimmten Bericht "Das Deutschtum in Litauen", o.D. (vermutlich 1925). PA R 60096.

<sup>224</sup> So u.a. aus der Zuckerfabrik in Mariampole und aus litauischen Behörden. DN vom 29.9.1934 und 6.10.1934.

<sup>225</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 402.

<sup>226</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 163.

<sup>227</sup> Kaubrys: Schulen der nationalen Minderheiten, S. 404. Zahlen zum Grad der Alphabetisierung in den einzelnen Volksgruppen finden sich auch bei Walter Sturm: Das Deutschtum in Litauen. Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Heft 16b, hrsg. vom Deutschen Schutzbund, o. J.

<b>Männer</b>				<b>Frauen</b>		
	insgesamt	davon schrift- kundig	in %	insgesamt	davon schrift- kundig	in %
Litauer	810.614	457.92	56,49	891.249	494.134	55,44
Juden	73.547	47.318	64,34	80.196	47.042	58,66
Polen	30.466	17.217	56,51	35.133	20.261	57,67
Russen	24.614	9.478	38,51	25.846	5.908	22,86
Deutsche	14.349	8.679	60,48	14.882	8.417	56,56
Letten	6.941	4.789	68,99	7.942	5.190	65,35
Weiß- russen	2.215	1.109	50,07	2.206	828	37,53

Danach standen die Deutschen in Litauen, was den Grad der Alphabetisierung betrifft, hinter den Letten und Juden, aber vor den Polen und Litauern, und weit vor den Weißrussen und Russen. Diese Zahlen gelten jedoch nur für das Jahr 1923. Dank der Bestrebungen des litauischen Staates, die Volksbildung zu heben, wurde das Schulnetz vor allem in den 20er Jahren beträchtlich ausgeweitet. Die Zahl der Elementarschulen verdoppelte sich zwischen 1920 und 1930<sup>228</sup>. Zwischen 1919 und 1939 stieg die Zahl der Volksschulen von 1.036 auf 2.713, die Zahl der Volksschüler von 45.546 auf 338.319<sup>229</sup>. Während im Jahre 1913 auf 1000

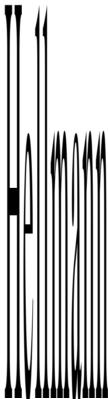
<sup>228</sup> Kaubrys: Schulen der nationalen Minderheiten, S. 409 (Tabelle).

<sup>229</sup> Vytautas Vaitiekūnas: Sovietized Education in Occupied Lithuania. In: Stanley Vardys (Ed.): Lithuania under the Soviets. New York 1965, S. 171-196, hier S. 194.

Einwohner nur 15 Schulkinder gekommen waren, waren es im Jahre 1931/1932 schon 116<sup>230</sup>.

Angaben darüber, in welchen Sprachen die Bewohner lesen und schreiben konnten, sind nicht zu machen. Da es im Jahre

Estufung



500

ben konnten. Der Prozentsatz der Analphabeten dürfte bei den Angehörigen der deutschen Minderheit in Litauen nicht größer gewesen sein als bei der Gesamtbevölkerung.

#### **4.2 Die rechtlichen Bestimmungen zum Minderheitenrecht in Litauen und die Gründung deutscher Interessenvertretungen**

Am 16.2.1918 proklamierte der litauische Landesrat (Lietuvos Taryba) entsprechend dem ethnographischen Prinzip die Wiederherstellung eines auf demokratischer Grundlage aufgebauten, unabhängigen litauischen Staates<sup>236</sup>.

Angesichts der Tatsache, daß die Litauer selbst lange Zeit als Minderheit dem Vielvölkerstaat Rußland angehört hatten und um ihre nationale Identität kämpfen mußten, kam es schon bei der Staatsgründung zur Anerkennung und Sicherung kultureller Selbstverwaltungen der Minderheiten.

Äußerer Anlaß dazu waren die zwischen 1918 und 1920 geschaffenen internationalen Minderheitenverträge. Hierin war der junge litauische Staat zwar noch nicht einbezogen worden, denn dem Land fehlte noch die de jure Anerkennung, es zeichnete sich aber schon ab, daß eine Festschreibung der Minderheitenrechte vom Völkerbund gefordert werden würde<sup>237</sup>. Die jüdische Minderheit, der vom 14. bis zum 18. Jahrhundert schon einmal eine sehr weitgehende nationale Autonomie gewährt worden war<sup>238</sup>, bemühte sich bereits vor der Verabschiedung der litauischen Verfassung um entsprechende Rechtsgarantien.

Am 15.8.1919 übergab die litauische Delegation bei der Pariser Friedenskonferenz dem „Comité des Delegations Juives“ die sogenannte „Pariser Deklaration“, die den Minderheitsangehörigen individuelle Gleichheitsrechte (u.a. Sprachenrechte und die Proportionalvertretung) und der als Rechtspersönlichkeit organisierten jüdischen Minderheit außerdem noch Autonomierechte zusprach. Diese speziellen Autonomie-

---

<sup>236</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 138f; Rhode, S. 1065-1067.

<sup>237</sup> Michael Garleff: Die kulturelle Selbstverwaltung der nationalen Minderheiten in den baltischen Staaten. In: Die Baltischen Nationen Estland, Lettland, Litauen, hrsg. von Boris Meissner, 2. erw. Auflage, Köln 1991, S. 87-107, hier S. 88.

<sup>238</sup> Moritz Mintz: Die nationale Autonomie im System des Minderheitenrechts unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsentwicklung in den baltischen Randstaaten. Riga 1927, S. 100.

rechte sollten sich auf die Religion, die Wohltätigkeit, die soziale Hilfe, den Unterricht und auf allgemeine kulturelle Angelegenheiten erstrecken und mit dem Anspruch auf Selbstbesteuerung und proportionale staatliche Subventionen verbunden sein. Die Einrichtung eines besonderen Ministeriums für jüdische Angelegenheiten war geplant<sup>239</sup>.

Diese Pariser Deklaration bildete zwar keine eigentliche Rechtsgrundlage, „wohl aber war sie von größtem politischen Wert und bedeutete eine gewisse tatsächliche Bindung der litauischen Regierung in ihrer Minderheitenpolitik“<sup>240</sup>.

Wie den anderen beiden baltischen Staaten wurde auch Litauen vor seiner Aufnahme in den Völkerbund die als Wunsch formulierte Bedingung gestellt, „die notwendigen Mittel zu ergreifen, um die Anwendung der allgemeinen Grundsätze, wie sie in den Minderheitenverträgen verzeichnet sind, zu sichern (...)“<sup>241</sup>.

Nach eingehenden Beratungen wurde am 12.5.1922 eine entsprechende Deklaration unterzeichnet. Die Erklärung sollte den Charakter eines „Grundgesetzes“ haben, und „kein Gesetz, keine Verordnung und keine amtliche Handlung“ durfte im Widerspruch zu ihr stehen (Art. 1). Die Verpflichtung hatte „internationale Bedeutung“ und stand unter der Garantie des Völkerbundes (Art. 9). Im folgenden sollen die die kulturellen Belange der Minderheiten betreffenden Artikel dieser Erklärung wiedergegeben werden:

*„Art. 5: Die litauischen Staatsangehörigen, die zu einer völkischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit gehören, sollen die gleiche Behandlung und die gleichen rechtlichen und tatsächlichen Sicherheiten genießen wie die übrigen litauischen Staatsangehörigen. Sie sollen insbesondere ein gleiches Recht haben, auf ihre Kosten Wohlfahrts-, religiöse und soziale Einrichtungen sowie Schulen und andere Erziehungsanstalten zu errichten, zu leiten und zu beaufsichtigen und in ihnen ihre Sprache frei zu gebrauchen und ihre Religion frei auszuüben.“*

---

<sup>239</sup> Georg H. Erlner: Das Recht der nationalen Minderheiten. Münster 1931, S. 299f. Zu den der jüdischen Minderheit gewährten Rechten siehe auch Kaubrys: Schulen der nationalen Minderheit, S. 406 und 412.

<sup>240</sup> Mintz, S. 102.

<sup>241</sup> Französischer Originaltext bei Mintz, S. 98.

*Art. 6: Auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts soll die litauische Regierung in den Städten und Bezirken, in denen fremdsprachige litauische Staatsangehörige in beträchtlichem Verhältnis wohnen, angemessene Erleichterungen schaffen, um sicherzustellen, daß den Kindern dieser litauischen Staatsangehörigen in den niederen Schulen der Unterricht in ihrer eigenen Sprache erteilt wird. Diese Bestimmung soll nicht ausschließen, daß die litauische Regierung in diesen Schulen die litauische Sprache zum Pflichtfach macht.*

*In den Städten und Bezirken, in denen litauische Staatsangehörige einer völkischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit in beträchtlichem Verhältnis wohnen, soll für diese Minderheiten ein gerechter Anteil an dem Genusse und der Verwendung der Summen sichergestellt werden, die in staatlichen, kommunalen oder anderen Haushaltsplänen für Zwecke der Erziehung, der Religion oder der Wohlfahrt ausgeworfen werden*<sup>242</sup>.

Die litauische Verfassung vom 1. September 1922 sah eine national-kulturelle, die soziale Frage mit umfassende Autonomie vor, die mit einem Selbstbesteuerungsrecht verbunden war:

*"§73: Die nationalen Minderheiten, die einen beträchtlichen Teil der Bürger ausmachen, haben das Recht, in den Schranken der Gesetze autonom ihre nationalen Kulturangelegenheiten, Volksbildung, Wohltätigkeit, gegenseitige Hilfe zu besorgen und zur Leitung dieser Angelegenheiten Repräsentationsorgane in der im Gesetz bestimmten Ordnung zu wählen.*

*§74: Die im §73 genannten nationalen Minderheiten sind berechtigt, auf Grund bestimmter Gesetze, ihre Mitglieder mit Steuern für die Zwecke der Kulturangelegenheiten zu belasten, außerdem den entsprechenden Teil aller Summen, die für die Bildungs- und Wohltätigkeitszwecke vom Staat oder den Selbstverwaltungen bestimmt sind, für sich*

---

<sup>242</sup> Die deutsche Übersetzung der Erklärung ist abgedruckt bei Kraus: Das Recht der Minderheiten. Berlin 1927, S. 121ff; Rogge: Die Verfassung des Memelgebietes. Berlin 1928, S. 66ff; von Türcke: S. 115ff. und bei Walter Sturm: Der Niedergang, S. 528.

*in Anspruch zu nehmen, falls die entsprechenden Staats- und Verwaltungs-Anstalten diese Angelegenheit nicht voll befriedigen*<sup>243</sup>.

Nach diesen Bestimmungen gewährte der litauische Staat den Angehörigen einer zahlenmäßig starken Minderheit die denkbar weitgehendsten Autonomierechte. Es handelte sich jedoch nur um ein Rahmengesetz, das zu seiner praktischen Durchführung erst einer näheren Präzisierung bedurfte. So mußte unter anderem geklärt werden, welche Minoritäten "einen beträchtlichen Teil aller Bürger" ausmachen. Während sich die jüdische Minderheit bereits vor der Verabschiedung der Verfassung um eine solche Präzisierung bemüht hatte<sup>244</sup>, gab es solche Bestrebungen bei den anderen nationalen Volksgruppen in Litauen, die alle zahlenmäßig wesentlich kleiner waren als die jüdische, gar nicht oder nur in Ansätzen.

Die getroffenen Maßnahmen reichten nicht aus, um den neuen politischen Strömungen und dem „bald einsetzenden nationalen Chauvinismus“<sup>245</sup> standhalten zu können. Die grundsätzlich garantierte aber rechtlich nicht genügend abgesicherte kulturelle Autonomie wurde auf dem Verwaltungswege vielfachen Einengungen unterworfen. So stellte man 1924 von deutscher Seite fest, „daß die tatsächliche Lage recht erheblich hinter der grundsätzlich garantierten kulturellen Autonomie zurückbleibt“<sup>246</sup>, und auf der Rigaer Minderheitenkonferenz mußten die litauischen Vertreter 1926 konstatieren, „daß ihre Situation trotz des hoffnungsvollen Anfangs derzeit als die tatsächlich ungünstigste innerhalb der baltischen Staaten anzusehen sei“<sup>247</sup>.

Die Bildung des litauischen Staates stellte die Deutschen vor eine ihnen unbekanntere Situation. Bis auf die wenigen Adligen hatten sie bislang nicht an den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens teilgenommen, „entsprach es doch ihrem Interesse, still und möglichst unbemerkt

---

<sup>243</sup> Robinson, Anhang I, S. 320.

<sup>244</sup> Zu den Erscheinungsformen der jüdischen Kulturautonomie siehe Mintz, S. 101-107.

<sup>245</sup> Garleff: Die kulturelle Selbstverwaltung, S. 96.

<sup>246</sup> Deutsche diplomatische Vertretung (Schroetter) an das AA vom 23.11.1924. PA R 84955.

<sup>247</sup> Garleff: Die kulturelle Selbstverwaltung, S. 91.

ihrem Gewerke nachzugehen und sich nicht um Politik zu kümmern“<sup>248</sup>. Jetzt wurde aber zur wirksamen Geltendmachung der deutschen Interessen die Bildung einer politischen Organisation notwendig.

Da es innerhalb der Volksgruppe kaum Personen gab, die den Aufbau einer Volkstumsorganisation hätten übernehmen können, ging die Initiative von in Litauen anwesenden Reichsdeutschen und Deutschbalten aus.

1920 wurde in Kaunas die „Partei der Deutschen Litauens“ gegründet, die „die berufene Vertreterin deutscher Belange im litauischen Parlament“ sein sollte. Die Parteiorganisation bestand aus Kreisausschüssen, die in 12 größeren Orten gebildet worden waren, Bezirksausschüssen und einem Zentralausschuß<sup>249</sup>. Die deutschen Sejmabgeordneten standen mit diesem Zentralausschuß in ständiger Verbindung<sup>250</sup>. Die Partei erklärte ihr Loyalität zum litauischen Staat, erstrebte in ihm Kulturautonomie und Gleichberechtigung der Minderheit. Mitglieder konnten alle Deutschen werden, die mindestens 17 Jahre alt waren, wobei die „parteilpolitische Gesinnung“ unerheblich war<sup>251</sup>.

Letzteres führte zu einer sehr heterogenen Zusammensetzung der Mitgliederschaft. So unterschieden sich die Interessen der von der Agrarreform betroffenen Adligen grundlegend von denen der Kleinbauern und Landlosen. Die zum Teil sozialistisch eingestellte deutsche Arbeiterschaft in Kaunas verfolgte wiederum ganz andere Ziele<sup>252</sup>. Angaben über die Zahl der Mitglieder der Partei liegen nicht vor.

Bei dem Mangel an politisch interessierten Persönlichkeiten aus dem Kreis der Deutschen lag die Hauptarbeit in den Händen von wenigen Lehrern, Pastoren, Apothekern und einzelnen Landwirten, die z.B. als Mitglieder von Kirchenvorständen schon früher mit öffentlichen Aufgaben betraut gewesen waren. In einem zeitgenössischen Beitrag hieß es: „Energische gebildete Balten traten opferwillig an die Spitze der Bewe-

---

<sup>248</sup> Heberle, S. 134.

<sup>249</sup> Satzung der Partei der Deutschen Litauens. In: Deutscher Kalender für Litauen 1922, S. 76ff.

<sup>250</sup> Erich Unterwald, Vertreter des Baltischen Vertrauensrates, in einem Schreiben an das AA vom 30.5.1921. PA R 60096.

<sup>251</sup> Wie Anm. 249

<sup>252</sup> Dieses wurde zum Beispiel bei der Diskussion um eine Resolution gegen die Agrarreform auf dem Delegiertentag der Partei Ende März 1926 deutlich. Litauische Rundschau vom 30.3.1926; Heberle, S. 135.

gung“<sup>253</sup>. Heberles Ansicht, es handelte sich um eine „Honoratiorenpartei“<sup>254</sup>, ist sicherlich zutreffend.

Der Tatsache, daß die Gründer der Partei und auch ihre führenden Mitglieder entweder Reichsdeutsche oder Deutschbalten waren, ist es zuzuschreiben, daß diese Organisation kaum Rückhalt bei den sozial schlechtergestellten Volksdeutschen fand. Vor allem gegenüber den Reichsdeutschen hegte man ein großes Mißtrauen, da diese sich „in schwierigen Situationen der politischen Verantwortung entziehen“ könnten<sup>255</sup>.

Der geringe Erfolg der deutschen Partei war auch eine Folge der von der deutschen diplomatischen Vertretung festgestellten „kulturellen und völkischen Gleichgültigkeit“ unter den Volksdeutschen sowie im Mangel an „Verständnis für die Schaffung von Organisationen“<sup>256</sup>. Ein über die örtliche Kirchengemeinde hinausgehender Zusammenschluß wurde von der Masse der Litauendeutschen offenbar nicht für notwendig gehalten.

Diesem Mißtrauen ist auch das Scheitern der Initiative des Vorsitzenden der deutschen Partei und Sejm-Abgeordneten Oskar von Büchler zuzuschreiben. Dieser hatte sich in Gesprächen mit Vertretern der litauischen Regierung für eine kulturelle Autonomie der Deutschen starkgemacht, stieß aber bei Versammlungen nur auf ein geringes Interesse und mußte erfahren, daß man „vor den reichsdeutschen Führern und der Besteuerung Angst hatte“<sup>257</sup>.

Der Gedanke, für die deutsche Minderheit tatsächlich eine weitgehende Autonomie zu fordern, die auch die Selbstbesteuerung mit einschloß, ist angesichts der „in hohem Grade entpolitisierten“ deutschen Bevölkerung offenbar schon bald wieder verworfen worden. Die Litauische Rundschau schrieb dazu: Es bleibt der Minderheit „nichts anderes übrig, als weiter zu versuchen, auf dem Wege der friedlichen Auseinandersetzung zu den in der Verfassung zugesagten Rechten zu kommen,

---

253 Walter Sturm: Das Deutschtum in Litauen. Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Heft 16b, o. J., S. 13.

254 Heberle, S. 136.

255 Deutsche diplomatische Vertretung für Litauen an das AA vom 20.5.1921. PA R 84955.

256 Deutsche Diplomatische Vertretung an das AA, o.D. (Februar 1922). PA R 62703.

257 Wie Anm. 366

d.h. ihren Rechtsanspruch nicht aufzugeben<sup>258</sup>. Auch als sich nach der Parlamentswahl im Mai 1926 für die Minderheiten günstige Mehrheitsverhältnisse im Parlament ergaben, wurde der Gedanke an eine Kulturautonomie für die Deutschen in Litauen nicht wieder aufgegriffen. Allein die ökonomische Lage der Volksgruppe ließ eine notwendige Selbstbesteuerung nicht zu<sup>259</sup>.

Die Partei der Deutschen Litauens konnte nach den Wahlen zur litauischen Konstituierenden Versammlung einen Vertreter, nämlich Oskar von Büchler, in das Parlament entsenden. Während im ersten litauischen Landtag 1922 kein Deutscher vertreten war, gelang es 1923 durch ein Wahlbündnis mit der russischen und der jüdischen Minderheit, zwei Sitze zu erringen. Rudolf Kinder, der Geschäftsführer des evangelisch-lutherischen Konsistoriums und weltlicher Vorsitzender der deutschen Synode, und August Rogall vertraten jetzt die Interessen der deutschen Minderheit, wobei die Sonderrolle dieser Partei manche Schwierigkeiten aufwarf. Um politisch etwas bewirken zu können, mußten sich die deutschen Abgeordneten einer der stärkeren litauischen Fraktionen anschließen, jedoch wollte die größte Fraktion, der christlich-demokratische Block, kein Bündnis mit einer nichtkatholischen Gruppe eingehen, und die Volkssozialisten und auch die Sozialdemokraten lehnten einen Zusammenschluß mit einer „völkischen“ Partei ebenfalls ab<sup>260</sup>.

Bei der Sejm-Wahl im Mai 1926 konnte die deutsche Partei nur 11.858 Stimmen erringen, im Gegensatz zur Wahl des Jahres 1922, wo sie noch 15.899 Wähler hatte. Dieser drastische Stimmenrückgang ist mit der Unzufriedenheit der vielen deutschen Landlosen und Arbeiter zu erklären, die das Ergebnis der Agrarreform nicht akzeptieren wollten und von ihrer Partei in dieser Frage eine andere Politik erwartet hatten<sup>261</sup>. Die wirtschaftliche Not hatte „alle anderen Belange in den Hintergrund gedrängt, und ein nationales Programm allein war nicht ausreichend, um für die nationale Sache zu werben“<sup>262</sup>.

---

258 Litauische Rundschau vom 3.4.1925.

259 Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Schroetter) an das AA vom 15.6.1926.  
PA R 60096.

260 Johannes Strauch: Schicksalsschläge und Volksbewußtsein. In: Heimatgruß 1966, S. 5-8, hier S. 7.

261 Wagner, S. 12.

262 Kulturverband an das AA, Ende Mai 1926. PA R 62413.

Die Bedeutung der deutschen Partei sank, als infolge des Staatstreiches vom 16./17. Dezember 1926 der Sejm im April 1927 aufgelöst wurde und die auf den Kriegszustand gestützte Alleinherrschaft der Tautininkai-Partei begann<sup>263</sup>. In den folgenden Jahren war sie nur noch in verschiedenen Kommunalparlamenten vertreten, bevor sie im Sommer 1935 aufgelöst wurde<sup>264</sup>.

Die deutschen Abgeordneten konnten sich zwar einige Male im Sejm zu Worte melden und auf die Situation der Minderheit hinweisen, insgesamt hat diese Partei, die eigentlich nur bei den Sejm-Wahlen in Erscheinung trat, aber im politischen Leben des Landes und im Bewußtsein der Deutschen „niemals eine bedeutende Rolle gespielt“<sup>265</sup>. Neben einem funktionierenden Parteiapparat mangelte es vor allem an einer „engeren Tuchfühlung zwischen Parteivorstand und Masse der Deutschen“<sup>266</sup>.

Die deutsche diplomatische Vertretung in Kaunas hatte bei der Suche nach einer geeigneten Organisation, die zu einer umfassenden Interessenvertretung ausgebaut werden konnte, zunächst nur wenig Erfolg. Zusammenschlüsse wie der von dem Fabrikanten Richard Tillmanns geleitete „Deutsche Verein“ und der „Verein der Reichsdeutschen“<sup>267</sup>, die beide ihren Sitz in Kaunas hatten, sowie die deutschen Vereine in

Vilkaviškis, Šiauliai, Mariampolė und Jurbarkas<sup>268</sup> waren nach Ansicht der diplomatischen Vertretung nicht geeignet. Sie verfolgten in erster Linie karitative Ziele, oder ihre selbstgestellten Aufgaben „überschritten kaum den gesellschaftlichen Rahmen“<sup>269</sup>. Auch die Pastoren in den evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden, die häufig noch litau-

---

<sup>263</sup> Hellmann: Grundzüge. S. 155.

<sup>264</sup> Die Auflösung der Partei wurde am 27.7.1935 in einer kleinen Meldung in den DN bekanntgegeben, siehe auch Wagner, S. 123.

<sup>265</sup> Hellmann: Die Deutschen in Litauen, S. 10.

<sup>266</sup> Hellmann: Artikel "Litauen", S. 398.

<sup>267</sup> Pläne, diesen Verein zum "Kristallisationspunkt der Deutschen in Litauen" werden zu lassen, gab es noch im Jahre 1926. Er erhielt für das Anmieten von Räumlichkeiten Zuschüsse vom Auswärtigen Amt. Deutsche Gesandtschaft (Freundt) an das AA vom 26.4.1926. PA R 60096.

<sup>268</sup> Wagner, S. 117.

<sup>269</sup> Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 20.5.1921. PA R84955.

sche und lettische Mitglieder hatten, zeigten sich gegenüber „deutsch-völkischen Interessen nur wenig aufgeschlossen“<sup>270</sup>.

Die genannten Organisationen, einschließlich der Partei der Deutschen Litauens, wurden von der deutschen diplomatischen Vertretung und von allen anderen sich für die Volksgruppe in Litauen interessierenden reichsdeutschen Stellen mit großer Skepsis betrachtet und kamen für den Ausbau zu einer umfassenden Volkstumsorganisation nicht in Frage.

Allein der „Verein Deutsche Oberrealschule von 1920 zu Kowno“, der seinen Tätigkeitsbereich unter Beibehaltung des Namens bald auf ganz Litauen ausdehnte und aus dem 1924 der „Kulturverband der Deutschen Litauens“ hervorging, setzte sich bis zur Umsiedlung im Jahre 1941 für die verschiedenen Belange der deutschen Volksgruppe ein. Auf ihn wird im folgenden noch ausführlich einzugehen sein.

### **4.3 Das deutsche Volksschulwesen in der Zeit der litauischen Selbstständigkeit (1918-1940)**

#### **4.3.1 Zahl und Art der deutschen Bildungseinrichtungen in Litauen**

In der Zeit der litauischen Selbstständigkeit besuchten die deutschen Kinder staatliche Schulen unterschiedlicher Art. Neben den Volksschulen mit ausschließlich deutscher Unterrichtssprache gab es andere, in denen in deutsch und litauisch unterrichtet wurde, und wiederum solche, die nur von evangelischen Kindern besucht wurden und in denen man allein litauisch sprach. Auch in die für die katholische litauische Bevölkerung eingerichteten Schulen gingen einzelne deutsche Kinder.

Neben diesen staatlichen Schulen gab es noch die Privatschulen des „Kulturverbandes der Deutschen Litauens“, in denen die Unterrichtssprache deutsch war.

Nach den amtlichen Statistiken des litauischen Bildungsministeriums, die unter anderem in „Švietimo Darbas“ („Bildungsarbeit“), dem Presseorgan des Ministeriums, und in der Zeitschrift „Tautos mokykla“ („Nationalschule“) publiziert worden sind, entwickelte sich die Zahl der deutschen Volksschulen in Litauen (ohne Memelland und Wilna-Gebiet) wie folgt:

---

<sup>270</sup> Ebd.

15.1.1920	25 Schulen	1.1.1930	16 Schulen
1.1.1921	23 Schulen	1.1.1931	13 Schulen
1.1.1922	23 Schulen	1.1.1932	14 Schulen
1.1.1923	20 Schulen	1.1.1933	14 Schulen
1.1.1924	16 Schulen	1.1.1934	14 Schulen
1.1.1925	16 Schulen	1.1.1935	12 Schulen
1.1.1926	14 Schulen	1.1.1936	11 Schulen
1.1.1927	22 Schulen	1.1.1937	10 Schulen
1.1.1928	21 Schulen	1.1.1938	10 Schulen <sup>271</sup> .
1.1.1929	18 Schulen		

Wenn man unter einer „deutschen Schule“ eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache versteht, treffen die genannten Zahlen wohl für die ersten Jahre zu, keineswegs aber für den Zeitraum von etwa 1923 bis 1938. Zu beachten ist außerdem, daß es sich bei den Schulen nicht nur um staatliche Einrichtungen handelte, sondern auch um Privatschulen des Kulturverbandes oder der evangelisch-lutherischen Kirche, die zum Teil ohne jede staatliche Subvention auskommen mußten<sup>272</sup>. Berücksichtigt man die letztgenannten Einrichtungen nicht, so entfällt der Anstieg von 14 auf 22 deutsche Volksschulen zwischen dem 1.1.1926 und dem 1.1.1927, und es wird deutlich, daß die Zahl der staatlicherseits getragenen deutschen Volksschulen kontinuierlich sank. Von den 14 Schulen, die die amtliche Statistik für das Jahr 1926 verzeichnete, waren nur 10 öffentliche Einrichtungen, vier waren Privatschulen des Kulturverbandes<sup>273</sup>. Im Jahre 1927 richtete die deutsche Volksgruppenorganisation weitere sieben Schulen ein, die dann zu einem beträchtlichen Anstieg der Gesamtzahl führten.

Außer den Schulen, die die Statistik als „deutsch“ ausgibt, bestanden noch sogenannte gemischte Schulen, in denen die deutsche und die litauische Sprache verwendet wurden. Da diese Einrichtungen zum großen Teil gar nicht über Lehrer, die das Fach Deutsch unterrichten konnten, verfügten, war die Unterrichtssprache hier fast durchweg litauisch. Eine eindeutige Zuordnung war häufig schwierig. So gab es nach einer Zahlenübersicht des Kulturverbandes vom 31.1.1926 zu diesem Zeitpunkt 12

---

<sup>271</sup> Kaubrys, hier S. 409.

<sup>272</sup> Deutsche Gesandtschaft (Freundt) an AA vom 4.11.1927. PA R 84955.

<sup>273</sup> von Bordelius: Deutsche Bildungsarbeit in Litauen, S. 389.

staatliche deutsche Schulen, von denen aber zwei neben der deutschen auch die litauische Unterrichtssprache verwendeten und somit eher zu den gemischtsprachigen zu zählen waren<sup>274</sup>. Hier nahm der Unterricht in der Landessprache mehr Raum ein, als vom Volksschulgesetz her gefordert wurde.

Bis Anfang 1929 sank die Zahl der staatlichen Minderheitenschulen mit deutscher Unterrichtssprache auf neun<sup>275</sup>, im Sommer desselben Jahres waren es nur noch acht<sup>276</sup>. Von den in den Statistik des Jahres 1930 aufgeführten elf staatlichen deutschen Schulen konnten nach Ansicht des Kulturverbandes nur noch „höchstens zwei“ tatsächlich als solche angesehen werden. In fünf Einrichtungen wurde nur etwa die Hälfte der Stunden in deutscher Sprache unterrichtet, in den übrigen erteilte man nur noch das Fach Religion in der Muttersprache der Kinder<sup>277</sup>.

In den dreißiger Jahren sank auch die Zahl der deutschen Privatschulen, und zwar bestanden von den neun im Jahre 1933 vorhandenen Kulturverbandsschulen<sup>278</sup> 1939 nur noch sechs<sup>279</sup>.

Während der Rückgang der Zahl der Kulturverbandsschulen mit Schließungen zu erklären ist, reduzierte sich die Zahl der staatlichen deutschen Schulen vor allem durch Umwandlungen in gemischtsprachige (deutsch-litauisch) oder evangelische mit litauischer Unterrichtssprache.

In den Grenzgebieten zu Ostpreußen und zum Memelland bestand für deutsche Kinder aus Litauen die Möglichkeit, auch dort zur Schule zu gehen. Aus Naumiestis/Šakiai ist bekannt, daß eine Reihe von Kindern die Schule im benachbarten Schirwindt in Ostpreußen besuchten, einige

---

<sup>274</sup> Vortrag Rudolf Kinders auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

<sup>275</sup> Anlage zum Bericht der deutschen Gesandtschaft vom 18.1.1929. PA R 62413.

<sup>276</sup> Denkschreiben des Kulturverbandes an den Ministerpräsidenten der Republik Litauen, September 1929. PA R 60097.

<sup>277</sup> Eingabe des Kulturverbandes an die Regierung Litauens durch den Kultusminister vom 23.12.1931. PA R 60098.

<sup>278</sup> Bericht des Kulturverbandes "Zur Lage des deutschen Schulwesens in Litauen" vom Dezember 1933. BA R 69/110.

<sup>279</sup> Kulturverband (Richard Kossmann) in dem Bericht "Katastrophale Lage des deutschen Schulwesens in Litauen" vom 15.2.1939. BA R 69/110.

waren von ihren Eltern speziell für diesen Zweck in Naumiestis einquartiert worden. Dieser Schulbesuch in Ostpreußen wurde von den litauischen Behörden weitgehend geduldet. Schwierigkeiten gab es lediglich mit dem Zoll, der die Kinder nicht ohne Begleitung eines Erwachsenen über die Grenze lassen wollte. Die Schule in Schirwindt hatte sich auf diese Kinder aus Naumiestis eingestellt und begann wegen ihres längeren Schulweges den Unterricht erst um 8.15 Uhr<sup>280</sup>.

Von Naumiestis/Tauragė aus besuchten einige Kinder, deren Eltern vermögender waren, die Volksschule oder das Gymnasium in Šilutė (Heydekrug)/Memelgebiet<sup>281</sup>.

Ob es, wie geplant<sup>282</sup>, Gespräche mit dem ostpreußischen Provinzialschulkollegium über Erleichterungen beim Schulbesuch von deutschen Kindern aus Litauen gab, ist nicht bekannt.

Ebenfalls fehlen Unterlagen über die sogenannten „illegalen Schulen“, die es gegeben haben soll. So schlossen sich nach dem Ersten Weltkrieg einige deutsche Bauern zusammen und engagierten einen Lehrer, der im wöchentlichen Wechsel auf den Höfen Unterricht abhielt. Die litauischen Behörden schritten rasch ein und verboten diesen Unterricht<sup>283</sup>. Genauso erging es 1935 der "geheimen Schulen" in Švėkšna. Hier stellte die litauische Sicherheitspolizei in einer Wohnung vier Bänke, eine Tafel, ein Lehrerpult und zwei deutsche Karten sicher. Ein Herr Barkauskas erteilte gerade 11 Kindern Rechenunterricht in deutscher Sprache<sup>284</sup>. Wer eine nicht genehmigte Schule betrieb oder auch ohne

---

<sup>280</sup> DN vom 12.11.1932.

<sup>281</sup> Lydia Januszis-Krebs: Die Neustädte und ihre Schule. In: Heimatgruß 1969, S.71ff. Siehe auch Schreiben von Frau Januszis-Krebs an den Verfasser vom 28.8.1985.

<sup>282</sup> Hauptmann a.D. Kiep in einem Bericht über eine Informationsreise durch einen Teil des deutschen Siedlungsgebietes in Litauen vom 30.9.1932. PA R 60098.

<sup>283</sup> Die wandernde Dorfschule. In: Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen, S. 136-138.

<sup>284</sup> Schreiben des Schulinspektors an das Bildungsministerium vom 27.2.1935. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1779. Vermutlich handelte es sich um den Kantor der ev.-luth. Gemeinde, Barkowsky. Dieser erhielt für seinen dreimal wöchentlich in Švėkšna stattfindenden Unterricht mindestens seit 1926 monatlich 75 Lit aus der Kasse des Kulturverbandes. Der Kulturverband stellte auch die Schulbücher zur Verfügung. Der Kulturverband in seiner Erläuterungen zum Kostenvoranschlag für das Schuljahr 1926/1927. PA R 62413. 1931 nahmen hier ca. 20 Kinder an diesem kirchlichen

behördliche Erlaubnis Kinder zu Hause unterrichtete, wurde mit einer Geldstrafe von bis zu 500 Lit belegt<sup>285</sup>.

Nicht erfaßt werden im folgenden auch die an den Orten, in denen es evangelische Gemeinden gab, eingerichteten sogenannten „Sonntagsschulen“. Es war ein erweiterter Kindergottesdienst, der von den Kantoren oder den ehrenamtlichen Gemeindef Helfern veranstaltet wurde. Hier wurde nicht nur eine kirchliche, sondern auch eine „kulturelle, volkstums erhaltende Arbeit“ geleistet<sup>286</sup>. Die deutschen Kinder, die, aus welchem Grund auch immer, eine litauische Schule besuchten, lernten hier deutsch lesen und schreiben. Die Finanzierung dieser „Sonntagsschulen“, deren Arbeit kaum quellenmäßig zu erfassen ist, wurde von der jeweiligen Kirchengemeinde übernommen, in einigen Fällen gab es aber auch eine Unterstützung durch den Kulturverband, der die notwendigen Bücher zur Verfügung stellte<sup>287</sup>.

#### **4.3.2. Die Unterstützung der Schulen durch reichsdeutsche Institutionen**

Die Beziehungen zwischen den Volksdeutschen in Litauen und dem Deutschen Reich bekamen mit der Gründung des selbständigen litauischen Staates einen anderen Charakter. Während es vor dem Ersten Weltkrieg in erster Linie um die konfessionelle Gemeinschaft mit den ebenfalls evangelischen Deutschen vor allem in Ostpreußen ging, stellte sich fortan mehr und mehr auch die Frage der Kulturgemeinschaft. Dabei hatten die Einrichtungen der deutschen Besatzungsverwaltung und hierbei insbesondere auch die deutschen Schulen einen großen Anteil am Zustandekommen eines Bewußtseins der Zusammengehörigkeit zum deutschen Volk. Persönliche Beziehungen von Litauendeutschen nach Deutschland oder zu anderen deutschen Siedlungsgebieten gab es kaum, lediglich die wenigen adligen Familien, die meist deutschbaltischer Herkunft waren, hatten Kontakte zu den Deutschen in Lettland, wo das na-

---

Unterricht teil. Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes für die Zeit vom 26.9.1931 bis April 1932. BA R 57 neu/1083-1.

<sup>285</sup> § 64 des Volksschulgesetzes vom 29. August 1936, von Türcke S. 125,

<sup>286</sup> Butzke: Erinnerungen an die Sonntagsschule in Kowno. In: Heimatgruß 1976, S. 45-54, hier S. 49.

<sup>287</sup> So z. B in Švėkšna. Gemeindekirche und Schule in Švėkšna. In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten, Nr. 6/Okttober 1930, S. 9.

tionale Solidaritätsbewußtsein sehr viel stärker ausgeprägt war. Reichsdeutsche in Litauen, die bis dahin als die vorrangigen Repräsentanten deutscher Kultur gegolten hatten, traten mehr und mehr in den Hintergrund oder nahmen Verbindungen zu den Volksdeutschen auf. Beide Gruppen zusammen repräsentierten den neuen Typus des „Auslandsdeutschen“<sup>288</sup>, wobei diese Beziehungen gerade bei den Litauendeutschen aufgrund der unterschiedlichen sozialen Herkunft erst im Laufe der Zeit enger wurden.

Auf der anderen Seite war in Deutschland durch das Erlebnis des Krieges und vor allem durch die Abtretung bisher zum Reich gehöriger Gebiete durch die den Ersten Weltkrieg beendenden Friedensverträge die Kenntnis von den Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen größer geworden. Die zunächst im wesentlichen von karitativen Gesichtspunkten bestimmte Einstellung zum Auslandsdeutschtum entwickelte sich allmählich zu einem „gesamtdeutschen Volksbewußtsein, das das Staatsbewußtsein ergänzte und erweiterte“<sup>289</sup>.

Für Litauen kam hinzu, daß es aufgrund des Mangels an Informationen über diese Volksgruppe bis dahin gar Betreuung oder Unterstützung der dort lebenden Deutschen gegeben hatte und es daher auch so etwas wie eine moralische „Verpflichtung gerade reichsdeutscher Kreise“ gab, „diese alte Schuld an einem deutschen Volksteil wiedergutzumachen“<sup>290</sup>.

Die veränderte Haltung gegenüber den Auslandsdeutschen war eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß die Litauendeutschen nach dem Ersten Weltkrieg ihr Kultur- und Bildungswesen wieder aufbauen konnten. Dabei ging es nicht allein um finanzielle Mittel, sondern gerade bei den Litauendeutschen auch um die Hilfe bei der Organisation. Über die Notwendigkeit einer massiven Unterstützung gab es keine Zweifel. Der

---

288 Ernst Ritter: Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen. Wiesbaden 1976, S. 2.

289 Jürgen von Hehn: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen - das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte. Marburg/Lahn 1982, S. 24. Siehe auch Max Hildebert Boehm: Die Reorganisation der Deutschtumsarbeit nach dem ersten Weltkrieg. In: Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates, Bd. V, 1958, S. 9-34.

290 Werner Essen in seinem Bericht für den Ostpreußischen Schulverein: Die geographische Verbreitung und Struktur der Deutschen in Litauen, o.D. (1927). BAPO 61 St1/62408.

bereits zitierte Werner Essen schrieb dazu: „(...) von sich aus ist das Deutschtum in Litauen, dieser kleine deutsche Volkssplitter, nicht einmal zu seiner Erhaltung in der Lage. Es ist alles andere als ein durchorganisiertes selbständiges Volksglied, das an eine Kulturautonomie der Struktur nach gar nicht denken kann“<sup>291</sup>.

Hauptförderer des deutschen Kultur- und Bildungswesens in Litauen waren der Verein (seit 1933 Volksbund) für das Deutschtum im Ausland (VDA), die Deutsche Stiftung, der Ostpreußische Schulverein, der Baltische Vertrauensrat, das Deutsche Ausland-Institut (DAI), der Gustav-Adolf-Verein und insbesondere auch das Auswärtige Amt. Von ihm erhielten einige der vorgenannten Organisationen auch ihre Mittel.

Grundsatz dieser Organisationen und des Auswärtigen Amtes war, daß die deutschen Volksgruppen die Gelder für ihre Kulturarbeit möglichst selbst aufbringen müssen. Ein finanzieller Zuschuß sollte nur dort gewährt werden, wo die deutschen Volksteile im Ausland „infolge der Nachwirkungen des Krieges wirtschaftlich noch geschwächt waren, wo es infolge früherer Bedrückungsmaßnahmen des Mehrheitsvolkes erst langsam der Idee des populär gewordenen Volksgemeinschaftsgedankens näher kam oder wo es in allgemeiner Auseinandersetzung um seine Kulturgüter stand“. Man stufte die Finanzierung nach der Bedeutung, die diese Gebiete im Rahmen der gesamten politischen und wirtschaftlichen Interessen des Reiches hatten, ab. Dabei wurden die Deutschen in den baltischen Staaten bevorzugt behandelt<sup>292</sup>.

Wegen des Fehlens einer Führungsschicht waren die Deutschen in Litauen in noch stärkerem Maße auf Unterstützung von außen angewiesen als die Deutschbalten in Estland und Lettland.

Die früheste und offenbar insgesamt auch umfangreichste finanzielle und organisatorische Hilfe auf kulturellem Gebiet erhielten die Litauendeutschen durch die Abteilung IV des Auswärtigen Amtes. Schwerpunkte der Arbeit dieser Dienststelle waren neben der Förderung der deutschen Kunst und des Sports im Ausland sowie der Pflege internationaler wissenschaftlicher Beziehungen insbesondere auch die Fürsorge für das

---

<sup>291</sup> Ebd. Werner Essen

<sup>292</sup> Karl-Heinz Grundmann: Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutsch-baltischen Minderheit in Estland und Lettland. Berlin 1975, S. 145f.

deutsche Auslandsschulwesen<sup>293</sup>. In einem Erlaß an die deutschen Auslandsvertretungen erklärte Reichsaußenminister Gustav Stresemann 1928: „Die allgemeine Gestaltung der politischen Verhältnisse, insbesondere auch unser Eintritt in den Völkerbund, ermöglicht es, unsere Kulturpolitik im Ausland systematischer zu gestalten (...). Bei der Verteilung der vorhandenen Mittel wurde davon ausgegangen, daß die Grundlage jeder Kulturpolitik im allgemeinen die deutsche Schule sein muß“<sup>294</sup>.

Die ersten nachweisbaren Versuche, für das deutsche Schulwesen in Litauen Gelder des Auswärtigen Amtes zu erhalten, gab es im Juli 1920 durch die Initiatoren der Deutschen Oberrealschule in Kaunas. Schon bei diesem ersten Antrag ging es nicht nur um eine als Spende verstandene Subvention, sondern der sich im Aufbau befindende Schulverein bat um Auskünfte darüber, wie sich das Reich zu der Frage einer längerfristigen finanziellen Unterstützung stellen würde. Nachdem das Auswärtige Amt durch die ersten Zahlungen seine Unterstützungsbereitschaft signalisiert hatte, richtete die Volkstumsorganisation fortan jährlich Haushaltsanschlüsse über die deutsche Gesandtschaft in Kaunas an Berlin. Die deutsche diplomatische Vertretung war nicht nur Bindeglied zwischen dem Auswärtigen Amt und den Deutschen in Litauen, sondern sie beeinflusste durch ihre Stellungnahmen zu den Gesuchen den Umfang und die Art der finanziellen Unterstützung ganz entscheidend. Die Mittel für die Errichtung der Schulgebäude, die Unterhaltskosten und auch die Lehrergehälter stammten zum beträchtlichen Teil aus Mitteln des Auswärtigen Amtes.

Die zweite das Deutschtum in Litauen und insbesondere die dortigen Schulen unterstützende Organisation war der VDA. Er war über die Lage der Minderheit recht gut informiert<sup>295</sup>, und über ihn flossen Zuschüsse für einzelne Baumaßnahmen, Schulbücher, Lehrmittel und auch Klei-

---

<sup>293</sup> Ebd., S. 145.

<sup>294</sup> Zitiert nach Harry Werner: Deutsche Schulen im Ausland, Bd. 1. Werdegang und Gegenwart. Berlin/Bonn 1988, S. 39.

<sup>295</sup> So lieferte der Geograph Werner Essen nach einem neunmonatigen vom VDA finanzierten Aufenthalt in Litauen detaillierte Informationen, die offenbar auch anderen Organisationen zur Verfügung gestellt wurden. Vertraulicher Bericht "Die geographische Verbreitung und Struktur der Deutschen in Litauen", o.D. (1927). BAPO 61 St1/62408.

derspenden<sup>296</sup>. Die Finanzkraft des Vereins war in den zwanziger Jahren wegen der Inflation in Deutschland aber nur gering. Die VDA-Landesverbände übernahmen die Betreuung der verschiedenen deutschen Volksgruppen im Ausland, wobei nach Möglichkeit eine „historische oder stammesmäßige Bindung zwischen Landesverbänden und Außengebieten“ bestehen sollte<sup>297</sup>. Für die Deutschen in Litauen, die vom VDA-Landesverband Braunschweig betreut wurden, traf dieses nicht zu. Der dem VDA-Landesverband Braunschweig angegliederte Braunschweigische Landes-Lehrerverein unterstützte die Auslandsschulen durch die Mitgliedsbeiträge, die jeweils 10 Pfennige pro Monat ausmachten. „Durch persönliche Fühlungnahme mit Deutschen, die in Litauen wohnen und für deutsche Bildung und Erziehung wirken und durch Vorträge von Reichsdeutschen, die sich längere Zeit in Litauen aufgehalten haben, hat sich der Landesverband in Braunschweig bemüht, sich ein Bild von der Lage in Litauen zu machen, um wirksame Hilfe leisten zu können“. Bis 1928 wurden durch diese Organisation jeweils 800 Mark an die deutschen Schulen in Skuodas und Švėkšna gezahlt<sup>298</sup>. Abgesehen von den finanziellen Zuschüssen und den Sachspenden unterstützte der VDA die deutsche Volkstumsorganisation in Litauen auch beratend.

Über die vom Auswärtigen Amt kontrollierte Deutsche Stiftung als „entscheidendes Instrument der Deutschtumspolitik“ und als „Finanzierungs- und Kontaktorgan zu den deutschen Organisationen im gesamten europäischen Ausland“<sup>299</sup>, floß ebenfalls Geld nach Litauen. Da die Deutsche Stiftung dem Auswärtigen Amt für die Geheimhaltung der

---

<sup>296</sup> Verein für das Deutschtum im Ausland. Jahresbericht für 1927, S. 160. 1928 schickte der VDA für 7.000 RM Bücher nach Litauen. Jahresbericht für 1928, S. 90.

<sup>297</sup> Friedrich Carl Badendieck: Nach sieben Jahrzehnten. Aufstieg, Zusammenbruch und Zukunftsaufgabe der Volkstumsarbeit. Festschrift für Karl Massmann. Kiel 1954, S. 213.

<sup>298</sup> E. Liedloff: Vom Deutschtum in Litauen und der Braunschweigische Landes-Lehrerverein. In: Schulblatt für Braunschweig und Anhalt, Nr. 15, vom 21.5.1928, S. 531.

<sup>299</sup> Grundmann, S. 124.

überwiesenen Mittel eine größere Gewähr bot als der VDA<sup>300</sup>, wurde der Weg über diese Organisation häufiger gewählt.

Während die oben genannten Stellen für das Deutschtum im Ausland tätig waren, arbeitete das DAI über die verschiedenen Volksgruppen. Die Bedeutung beruhte also vor allem auf seiner dokumentarischen und bibliographischen Arbeit. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte das DAI ein Netz von Korrespondenten angelegt, das möglichst jeden Knotenpunkt deutscher Ansiedlung erfassen sollte. Die meist ehrenamtlich tätigen Vertrauenspersonen (Pastoren, Ärzte, Lehrer etc.) lieferten Berichte an das Archiv, das der Kern des Instituts war<sup>301</sup>. Wer die Informanten in Litauen waren, ist nicht bekannt. Die relativ geringe Zahl von Archivalien über die Litauendeutschen in den DAI-Beständen des Bundesarchivs läßt darauf schließen, daß diese Organisation in Litauen nur wenig präsent war.

Wegen der großen Bedeutung, die der evangelisch-lutherischen Kirche im Gemeinschaftsleben der Litauendeutschen zukam, muß hier auch der Gustav-Adolf-Verein genannt werden. Durch ihn wurden unter anderem die Gemeinderäume finanziert, die auch den Schulen zur Verfügung standen.

Eine vor allem für den Aufbau der Deutschen Oberrealschule in Kaunas wichtige Organisation war der Baltische Vertrauensrat<sup>302</sup>. Diese aus Deutschbalten bestehende Vereinigung war im Jahre 1915 auf private Initiative gegründet worden und wurde 1920 in einen Verein umgewandelt. Der Baltische Vertrauensrat verstand sich als Interessenvertretung deutsch-baltischer Positionen im Reich. Finanziert wurde er durch Spenden, Publikationen und Gebühren für die Ausstellung von Bescheinigungen. Ab Mitte der 20er Jahre erhielt die Organisation auch Zuschüsse des Reichsinnenministeriums. Verschiedentlich konnte der Baltische Vertrauensrat den deutschen Volksgruppen im Baltikum Unterstützungsgelder vermitteln, oder er trug durch Gutachten zur Bewilligung von Geldern aus Deutschland bei. Im Zusammenhang mit der

---

<sup>300</sup> Ebd., S. 171.

<sup>301</sup> Ritter, S. 23ff.; Deutsches Ausland-Institut. In: Hans Booms: Das Bundesarchiv und seine Bestände, 3. Aufl. Boppard 1977, S. 54.

<sup>302</sup> Über den Baltischen Vertrauensrat und die Tätigkeit anderer deutschbaltischer Organisationen schreibt Frau Carla Siegert/Universität Rostock zur Zeit eine Dissertation. Von ihr stammen die nachstehenden Informationen über diese Organisation.

„Gleichschaltung“ der Volkstumspolitik wurde der Verein im Herbst 1940 aufgelöst.

Der Baltische Vertrauensrat fühlte sich in erster Linie für die Deutschen in Estland und Lettland zuständig. Alle Aktivitäten, die diese Organisation bezüglich der Deutschen in Litauen entfaltete, gingen fast ausschließlich auf Silvio Broedrich zurück<sup>303</sup>. Dieser war zwar Vorstandsmitglied des Vereins, zog sich aber im Frühjahr 1921 aus der deutschbaltischen Arbeit im Reich weitgehend zurück und engagierte sich in Litauen. Außer über Broedrich liefen die Verbindungen zum Baltischen Vertrauensrat lediglich noch über einige Lehrkräfte der Oberrealschule, die ebenfalls deutschbaltischer Herkunft waren.

Über den Ostpreußischen Schulverein, der sich insbesondere in den 20er Jahren für die deutschen Volksschulen in Litauen einsetzte, ist nur wenig bekannt.

Ob auch andere Organisationen, wie z.B. der Deutsche Schutzbund, sich in Litauen betätigten, ist nicht bekannt. Eine kulturelle Förderung durch die Deutschen des Memelgebietes hat es offenbar nicht gegeben.

Vor 1933 ging es den deutschen Organisationen, die die Auslandsdeutschen unterstützten, in erster Linie um rein kulturelle Ziele, und man vermied es, sich innenpolitisch festzulegen oder Ziele im Bereich der Außenpolitik zu proklamieren. Die kulturelle und wirtschaftliche Betreuung der einzelnen auslandsdeutschen Volksgruppen durch das Reich war „unter bewußten Verzicht auf bunte Propaganda und Selbstreklame“<sup>304</sup> legal und vollzog sich im Rahmen des geltenden internationalen Rechts, vorwiegend basierend auf den international garantierten Minderheitenschutzverträgen. Sie erfolgte in vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen dem Reich und den einzelnen Volksgruppen und bedeutete nicht die Einmischung des Reiches in die inneren Angelegenheiten dieser Volksgruppen oder der Staaten, zu denen sie als Minderheiten gehörten, sondern war „eine Hilfe für den legalen Kampf

---

<sup>303</sup> Zur Person Silvio Broedrich siehe Deutsch-Baltisches Biographisches Lexikon 1710-1965, hrsg. von W. Lenz, Wien/Köln 1970, S. 106f; Walter Bräutigam: Aufbau-Sorgen. In: Heimatgruß 1969, S. 21-25.

<sup>304</sup> Hans von Rimscha: Zur Gleichschaltung der deutschen Volksgruppen durch das Dritte Reich, am Beispiel der deutschbaltischen Volksgruppe in Lettland. In: Historische Zeitschrift 182/1956, S. 29-63, hier S. 30.

des Auslandsdeutschtums“<sup>305</sup>. Die Deutschen konnten weiterhin als loyale Staatsbürger am wirtschaftlichen und politischen Leben ihrer Heimatstaaten teilnehmen.

Eine sehr weitgehende finanzielle Unterstützung bedeutete eine faktische Abhängigkeit der auslandsdeutschen Organisationen von Dienststellen im Deutschen Reich. Solange die Hilfe aber nicht an bestimmte Bedingungen geknüpft war, konnte sie bedenkenlos akzeptiert werden.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten führte infolge des absoluten Herrschaftsanspruchs der Weltanschauung zu einem raschen Umbruch in der auswärtigen Kulturpolitik des Deutschen Reiches. In einem Gespräch mit Vertretern der Auslandsdeutschen stellte Hitler heraus, welche Rolle diese im nationalsozialistischen Deutschland zu spielen hatten:

„Sie haben eine der wichtigsten Aufgaben übernommen. Sie sollen nicht nur das Deutschtum wie bisher pflegen und erhalten. Sie sollen es zu einer Kampftruppe schulen (...). Sie haben daher, nicht mehr jeder nach Gutdünken, sein Bestes zu tun, wie er es versteht, sondern auf das Kommando hinter ihm zu hören. Was ihm vorteilhaft zu sein scheint, kann von einem höheren Standpunkt aus schädlich sein. Ich verlange daher als erstes blinden Gehorsam von Ihnen(...). Ihr Gehorsam ist die Frucht des Vertrauens zu mir. Darum kann ich in unserer Kreise auch keine Vertreter der alten parlamentarischen Arbeit gebrauchen. Die Herren haben abzutreten (...). Räumen sie nicht freiwillig den Platz, so haben Sie sie mit allen Mitteln zu beseitigen. Über die Politik der auslandsdeutschen Gruppen wird nicht mehr debattiert und abgestimmt, sondern hier wird von mir und in meiner Vertretung vom Parteigenossen Heß bestimmt“<sup>306</sup>. Gauleiter Bohle als Leiter der NSDAP-Auslandsorganisation erklärte auf dem Reichsparteitag in Nürnberg dazu, das „politische Endziel“ sei die „Schaffung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft im Auslandsdeutschtum“<sup>307</sup>.

Während es dem VDA unter der Führung von Hans Steinacher noch gelang, sich von den Einflüssen des offiziellen Deutschlands freizuhalten und „gewissermaßen autonom“ in einem Staat zu existieren, „über den

---

<sup>305</sup> Ebd.

<sup>306</sup> Hermann Rauschning: Gespräche mit Hitler. Wien 1973, S. 136f.

<sup>307</sup> Zitiert nach Werner, S. 46.

sich eine Partei bereits das Befehlsrecht angemäÙt hatte“<sup>308</sup>, waren die Einflußmöglichkeiten auf andere die Deutschtumsarbeit im Ausland unterstützende Stellen größer. Vor allem das Auswärtige Amt, über dessen Abteilung IV ein Großteil der Gelder an die deutschen Volkstumorganisationen im Ausland floß, hatte sich dem absoluten Herrschaftsanspruch der nationalsozialistischen Weltanschauung unterzuordnen.

Weitere Organisationen, die sich darum bemühten, auf die Auslandsdeutschen Einfluß zu bekommen und die traditionellen Träger der deutschen Kulturarbeit im Ausland sogar bekämpften, kamen hinzu, so vor allem die NSDAP-Auslandsorganisation, aber auch die Hitler-Jugend und das Reichspropagandaministerium<sup>309</sup>.

Insbesondere aber die 1936 von der NSDAP errichtete Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) war ein „Instrument, die gesamte Volkstumspolitik in nationalsozialistische Regie zu nehmen“<sup>310</sup>. Nach den Vorstellungen der VoMi waren die Volksdeutschen im Ausland nicht wie bisher nur zu unterstützen, „um ihrer nationalen Eigenart entsprechend leben zu können“, sondern

DAP74.77040.0T4 Tm0 10.99ic 0 0 0 9 214terium14 324.3996 T

se Organisation. Im Juni 1941 wurde die VoMi, unter deren Regie inzwischen auch die Umsiedlung der Litauendeutschen durchgeführt worden war, ein Hauptamt der SS<sup>312</sup>. Als Werner Lorenz im Sommer desselben Jahres Präsident des VDA wurde, bedeutete das die Vollendung der Gleichschaltungspolitik, die nach der Beseitigung Hans Steinachers im Juli 1938 damit begonnen hatte, daß der Geschäftsführer des VDA, Paul Minke, Angehöriger der VoMi und damit Untergebener von Lorenz wurde<sup>313</sup>.

Insgesamt vollzog sich der Umbruch in der auswärtigen Kulturpolitik jedoch nicht überall gleich schnell und gleich stark. Der Grad der ideologischen Ausrichtung auf den Nationalsozialismus richtete sich vor allem danach, inwiefern sich in den jeweiligen deutschen Volksgruppen verantwortliche Persönlichkeiten fanden, die einer solchen ideologischen Anpassung aufgeschlossen gegenüberstanden oder diese sogar förderten. Außerdem ließen die Gesetze und Vorschriften der Länder, in denen die Deutschen lebten, häufig eine Ausbreitung des Nationalsozialismus nicht zu<sup>314</sup>.

Eine zentrale Stelle, die die finanzielle Unterstützung der deutschen Einrichtungen hätte koordinieren können, gab es in Litauen nicht. Zwar floß der weitaus größte Teil des Geldes über den Kulturverband der Deutschen Litauens, es wurde aber verschiedenes auch direkt durch Zuschüsse aus Deutschland finanziert. Wegen der Streitigkeiten innerhalb der deutschen Volkstumsorganisation, auf die noch ausführlich einzugehen sein wird, aber auch aufgrund der fehlenden Koordination der Arbeit der Stellen in Deutschland ist ein Gesamtüberblick kaum möglich. Es ist davon auszugehen, daß der Anteil der aus Deutschland stammenden Mittel an den Gesamtkosten der Kultur- und Volkstumsarbeit, der in Estland und Lettland bei 35-50 Prozent gelegen hatte<sup>315</sup>, in Litauen noch sehr viel größer war und mindestens 60-70 Prozent betragen haben dürfte. Dabei machten Zuschüsse für den Bau und den Unterhalt der Minderheitenschulen einen besonders großen Anteil aus. Wegen

---

<sup>312</sup> Ebd., S. 194.

<sup>313</sup> Hans Buchheim: Rechtsstellung und Organisation des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums. In: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte. München 1958, S. 239-279, hier S. 260.

<sup>314</sup> Werner, S. 44f.

<sup>315</sup> von Hehn, S. 30.

der fehlenden Finanzkraft der Litauendeutschen konnte nur ein geringer Teil der Kosten für das deutsche Schulwesen durch Spenden oder Schulgelder selbst aufgebracht werden. Der deutsche Gesandte in Kaunas, Moraht, schrieb dazu 1929: „Unterhaltsträger der Schulen ist nominell der Kulturverband der Deutschen Litauens. In Wirklichkeit sind die Schulen aber bisher fast ausschließlich aus Mitteln des Auswärtigen Amtes unterhalten worden“<sup>316</sup>.

Mit dem zunehmenden Litauisierungsdruck in den dreißiger Jahren und als Folge der nationalsozialistischen Machtübernahme sah sich der Kulturverband genötigt, seine Arbeit immer mehr auszuweiten, was auch einen Anstieg der Subventionen notwendig machte.

Den litauischen Stellen muß klar gewesen sein, daß aus Deutschland Geld an die deutsche Minderheit floß. Wegen der zum Teil geheimen Finanzierungswege war es für die Staatsorgane aber nicht nachvollziehbar, wieviel es war und für welche Zwecke es gezahlt wurde.

Für die verschiedenen Organisationen, die die deutsche Kulturarbeit in Litauen förderten, ergaben sich Schwierigkeiten durch den Mangel an Führungspersonlichkeiten aus den eigenen Reihen der Litauendeutschen und auch durch die lange währenden Streitigkeiten innerhalb der Volksgruppe. Dieses wird in einem Schreiben der Vorsitzenden des Ostpreußischen Schulvereins besonders deutlich: „Durch die geringe Zuverlässigkeit und den geringen Weitblick der dortigen Deutschen ist es kaum möglich, die Unterstützungsgelder wirklich nutzbringend für das dortige Deutschtum zu verwenden. Der Ostpreußische Schulverein hat das Deutschtum in Litauen weitgehend unterstützt und sieht, nachdem wichtige Unterstützungsmaßnahmen infolge des Führermangels ohne den gewünschten Erfolge geblieben sind, einen Ausweg darin, daß eine innerhalb aller persönlichen Differenzen objektive Kraft, die das Vertrauen aller Richtungen genießt, den deutschen Führern mit Rat und Tat zur Seite steht und vor allen Dingen den Nachwuchs in die richtigen Bahnen lenkt“<sup>317</sup>.

Verschiedene Versuche, Personen aus Deutschland und insbesondere auch Deutschbalten aus Lettland in Führungspositionen zu bringen, schlugen aber fehl oder brachten nicht die gewünschten Ergebnisse. Da-

---

<sup>316</sup> Deutsche Gesandtschaft Kaunas (Moraht) an das AA vom 14.4.1929. PA R 84955.

<sup>317</sup> Ostpreußischer Schulverein, Frau Dr. Oeckinghaus, an das AA vom 12.10.1929. PA R 60097.

zu schrieb der Gesandte Moraht: „Der Mangel an Anpassungsfähigkeit an die Psyche des hiesigen Deutschtums haben bei diesen selbst Widersprüche und Parteiungen hervorgerufen und sich dabei nach außen nicht durchsetzen können, weil sie als landfremde Elemente dem Staatsvolk und seiner Regierung gegenüber Hemmungen begegneten, denen ein Einheimischer nicht ausgesetzt gewesen wäre“<sup>318</sup>.

Während die Abteilung IV des Auswärtigen Amtes offenbar während der gesamten Zeit der litauischen Selbständigkeit Hauptunterstützer der deutschen Volksgruppe in Litauen war, traten die anderen Organisationen nur in bestimmten Phasen auf oder beschränkten sich auf bestimmte Gebiete der deutschen Minderheitsorganisation und des deutschen Schulwesens. So engagierten sich die Mitglieder des Baltischen Vertrauensrates in erster Linie beim Aufbau der Deutschen Oberrealschule in Kaunas in den zwanziger Jahren, der Ostpreußische Schulverein und der VDA nahmen sich insbesondere der Volksschulen an, wie auch die Deutsche Stiftung, die sich für das höhere Schulwesen gar nicht für zuständig hielt<sup>319</sup>.

Erschwerend wirkten sich auch Differenzen zwischen den die deutsche Kulturarbeit in Litauen unterstützenden Organisationen aus. So sprach der Vertreter des VDA-Landesverbandes Braunschweig, Maskel, 1928 von einem „völlig unfähigen Ostpreußischen Schulverein“, den der VDA verdrängen müsse<sup>320</sup>. Zwei Jahre später gab es aber Überlegungen, dem Ostpreußischen Schulverein die gesamte Unterstützungsarbeit in Litauen zu übertragen<sup>321</sup>.

---

<sup>318</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 20.1.1930. PA R 60097. So scheiterte der Versuch des Ostpreußischen Schulvereins, den Anthropologen Dr. Werner Essen, der sich an der Universität Kaunas habilitieren wollte, als Vertrauensmann zu engagieren, am Einspruch Morahts. Dieser hatte vor einer weiteren Einbeziehung von auswärtigen Personen gewarnt. Schreiben des Ostpreußischen Schulvereins an das AA vom 12.10.1929. PA R 60097.

<sup>319</sup> Deutsche Stiftung an Ostpreußischen Schulverein vom 3.11.1930. BAPO 61 Sti 1/62409.

<sup>320</sup> Maskel in einem Bericht über eine Litauen-Reise 1928. PA R 60097.

<sup>321</sup> Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 15.10.1930. PA R 84957.

### 4.3.3 Aufbau und Niedergang des deutschen Schulwesens

#### 4.3.3.1 Die Entwicklung des deutschen Schulwesens von der Gründung des litauischen Staates bis zum Jahre 1926 und die Lage innerhalb der deutschen Volksgruppenorganisation

Im Laufe der Jahre 1918 und 1919 übernahm der entstehende litauische Staat von der deutschen Verwaltung auch das Schulwesen. Wo Lehrkräfte vorhanden waren, ging der Unterricht weiter, wobei sich in verschiedenen Orten Elterninitiativen oder evangelische Pastoren der deutschen Schulen annahmen. Auf diese Weise entstanden der „Verein deutsche Oberrealschule 1920 zu Kowno e.V.“ und der „Deutsche Schulverein Šiauliai“, die zunächst auch für die Finanzierung der Einrichtungen sorgten.

Gesetzliche Bestimmungen zur Regelung des Schulwesens gab es zunächst nicht. Der litauische Staat trug die Kosten für die Lehrkräfte und für die Räumlichkeiten, wenn mindestens 40 Schüler vorhanden waren. Dabei war die Unterrichtssprache unerheblich. Die deutsche diplomatische Vertretung stellte im Jahre 1921 fest, daß die Errichtung von deutschen Schulen nicht behindert werde. „Im Gegenteil, wenn z.B. für eine deutsche Schule sich 30 Kinder angemeldet haben, und es sich dann ermöglichen läßt, 10 litauische Kinder zu veranlassen, diese deutsche Schule zu besuchen, auch dann trägt die Regierung die Kosten“. Für Orte, in denen die staatlich geforderte Mindestschülerzahl nicht zu erreichen war, wurde die Schaffung privater Einrichtungen erwogen<sup>322</sup>.

Im Frühjahr 1921 fand in Berlin eine Besprechung zwischen Vertretern des Auswärtigen Amtes, des VDA, des Baltischen Vertrauensrates und der deutschen diplomatischen Vertretung in Kaunas über das deutsche Schulwesens in Litauen statt. Da die „Partei der Deutschen Litauens“ aus den genannten Gründen nicht für den Ausbau zu einer umfassenden Volkstumsorganisation geeignet zu sein schien, setzte man seine Hoffnungen auf den „Verein deutsche Oberrealschule“, dessen innere Verhältnisse aber vor einer Unterstützung durch Reichsmittel noch zu ordnen waren<sup>323</sup>.

---

<sup>322</sup> Deutsche diplomatische Vertretung in einem Bericht, o.D. (1921). PA R 62703.

<sup>323</sup> Silvio Broedrich in einem Bericht zur Lage der deutschen Schulen in Litauen, o.D. (vermutlich Oktober 1921). PA R 62703.

Die Bemühungen um den Erhalt und Ausbau des deutschen Schulwesens stützten sich auf die am 12. Mai 1922 vom litauischen Vertreter unterzeichnete Minderheitendeklaration des Völkerbundes. Darin verpflichtete sich der litauische Staat, für das Schulwesen seiner Minderheiten zu sorgen, staatliche Bildungseinrichtungen entsprechend der Zahl der Minderheiten zu schaffen und private Minderheitenschulen zuzulassen.

Die deutsche diplomatische Vertretung, das Auswärtige Amt, der VDA, die Deutsche Stiftung und der Baltische Vertrauensrat bemühten sich in den folgenden Jahren gemeinsam mit den deutschen Organisationen in Litauen, insbesondere mit dem „Verein deutsche Oberrealschule“, darum, die rechtlich zustehenden Möglichkeiten auszuschöpfen. Diese Initiative war dringend notwendig, denn man erkannte sehr bald, daß das Deutschtum „seitens der litauischen Regierung (...) keinerlei Hilfe zu erwarten“ habe<sup>324</sup>. Dabei sollte sich das Deutsche Reich nach Ansicht des Diplomaten Schönberg nur in der Aufbauphase auch finanziell engagieren, später sollten die Deutschen „für sich das Recht der Autonomie durchsetzen und dann mit eigener Steuerveranlagung selbständig werden“<sup>325</sup>.

Ein entscheidender Schritt für die deutschen Schulen in Litauen war der Beschluß zur Umwandlung des „Vereins deutsche Oberrealschule“ in einen Schulverein für ganz Litauen auf der Generalversammlung am 19. September 1921. Ziel dieser Maßnahme sollte die Schaffung einer Schulorganisation sein, „die sich in einem lebendigen Zusammenhange der einzelnen Glieder, von der untersten Volksschule bis zum Oberbau unserer Schule in Kowno (d.h. der Oberrealschule - der Verf.) zu einem lebensfähigen Ganzen ausgestaltet, das jedem deutschgeborenen Kinde Litauens die deutsche Schule sichert und es dadurch unserem Kulturkreise erhält, außerdem aber durch seine Ausstrahlung unseren Kulturkreis innerhalb der Grenzen Litauens erweitert“<sup>326</sup>.

---

<sup>324</sup> Deutsche Diplomatische Vertretung (Schönberg) an das AA vom Februar 1922. PA R 62703.

<sup>325</sup> Ebd.

<sup>326</sup> Silvio Broedrich in einem Bericht zur Lage der deutschen Schulen in Litauen, o.D. (vermutl. Oktober 1921). PA R 62703. Nach der Satzung des Kulturverbandes bestand die Aufgabe der Organisation in der "Eröffnung und Erhaltung deutscher Schulen und Kulturanstalten jeder Art in Litauen, entsprechend den Bedürfnissen seiner deutschen Bevölkerung". Der Kulturverband der Deutschen Litauens. In: Raute 5/1957.

Durch die Wahl des damaligen Vorsitzenden der „Partei der Deutschen Litauens“, Wilhelm Kruck, des weltlichen Vertreters der deutschen Kirchensynode, Rudolf Kinder, des geistlichen Vorsitzenden des Synodalausschusses, Probst Tittelbach, und Konsul Seilers von der deutschen diplomatischen Vertretung gelang es, den Schulverein auf eine breite Basis zu stellen<sup>327</sup>, die wenigen vorhandenen Kräfte zu konzentrieren und so die die Arbeit behindernden Streitigkeiten zunächst einzudämmen. Die Hauptaufgabe des umgestalteten Schulvereins sollte es sein, „überall in Litauen für Eröffnung und Unterhalt der erforderlichen deutschen Schulen zu sorgen, Schulräume und Lehrkräfte zu beschaffen (...)“ und private Lehranstalten an Orten einzurichten, „wo weniger als 40 Schulkinder zusammenkommen“<sup>328</sup>.

Ein sichtbares Zeichen für die Zerwürfnisse innerhalb der Volksgruppe war die Schaffung eines „Deutschen Schulvereins zu Kowno“ durch den ehemaligen Sejm-Abgeordneten und Gründer der deutschen Partei, Oskar von Büchler, der sehr umstritten war, da man ihn für „politisch unreif“ hielt und ihm „jede Organisationsgabe“ absprach<sup>329</sup>. von Büchler wandte sich im Juni 1922 mit einem Spendenaufruf an die Öffentlichkeit. Er erklärte, daß sein Verein die einzige Organisation sei, die sich der deutschen Volksschulen angenommen habe. Damit sollte offenbar an dem „Verein Deutsche Oberrealschule“ Kritik geübt werden, der sich trotz der beabsichtigten Erweiterung seines Arbeitsfeldes auf die Errichtung einer höheren Schule konzentrierte<sup>330</sup>. Über den Erfolg der Spendenaktion ist nichts bekannt. Der Verein spielte in der Folgezeit keine Rolle mehr.

Die ersten bekannten öffentlichen Klagen der Deutschen in Litauen über fehlende Möglichkeiten, die in der Minderheitendeklaration des Völkerbundes garantierten Rechte im Bereich der Schule zu verwirkli-

---

<sup>327</sup> Dem Vorstand gehörten außerdem noch Silvio Broedrich (2. Vorsitzender) sowie die Herren Schultz, Sneathage, Töpfer und Pluskat an. Ebd.

<sup>328</sup> Silvio Broedrich in einem Bericht zur Lage der deutschen Schulen in Litauen, o.D. (vermutlich Oktober 1921). PA R 62703.

<sup>329</sup> Erich Unterwald, Vertreter des Baltischen Vertrauensrates, an das AA vom 30.5.1921. PA R 60096.

<sup>330</sup> Spendenaufruf vom Juni 1922. Unterzeichner: O. von Büchler (1. Vorsitzender), Th. Schoen (2. Vorsitzender), Fr. Kirschke (Kassierer). Revisionskommission: O. Freutel, Fr. Hess, Fr. J. Noetzel. BA R 57 neu/1083-1.

chen, stammen aus dem erwähnten Spendenaufruf. Darin war von der schwierigen wirtschaftlichen Situation der Deutschen in Litauen die Rede, aber auch von dem „nationalistischen Chauvinismus“ der Litauer. Danach würden die Kommunen, die für die Bereitstellung des Schulgebäudes sowie für die Versorgung mit Licht und Heizung zuständig waren, ihrer Pflicht nicht immer nachkommen. Die einzige Möglichkeit, die deutschen Schulen dauerhaft zu sichern, sah der Verein in der finanziellen Unabhängigkeit gegenüber dem Staat und den Kommunen und in einer Selbstfinanzierung<sup>331</sup>.

Mit der Verabschiedung des Volksschulgesetzes am 6. Oktober 1922, vor allem aber mit der Annahme der Verfassung am 1. September desselben Jahres endete die Zeit, in der die Minderheitenschulen auf das Wohlwollen der Behörden angewiesen waren, ohne einen konkreten Rechtsanspruch zu haben.

Nach § 2 des litauischen Volksschulgesetzes<sup>332</sup> hatten neben dem Staat und den Kommunen auch alle öffentlichen und religiösen Organisationen sowie einzelne litauische Bürger das Recht, Volksschulen zu gründen. Diese sollten einen vierjährigen Kursus umfassen, geteilt in vier Abteilungen und zwei K

Die von nichtstaatlicher Seite gegründeten Volksschulen erhielten eine Unterstützung vom Staat, wenn sie nach einem vom Kultusministerium bestätigten Plan errichtet wurden (§ 47).

Die allein schon aus wirtschaftlichen Gründen notwendige Festlegung einer Mindestschülerzahl und auch die Pflicht, das Fach Litauisch zu lehren, stießen offenbar nicht auf Kritik der deutschen Minderheit.

In den verstreuten ländlichen Gemeinden, vor allem in Nord- und Ostlitauen, war es oft unmöglich, die erforderliche Schülerzahl aus einem Ort zusammenzubringen und so die Kommune zur Einrichtung einer deutschen Volksschule zu veranlassen. Bemühungen, die erforderlichen Kinder aus einem größeren Umkreis zu sammeln, sie in Pensionen oder Internaten unterzubringen und damit den Bestimmungen zu genügen, waren häufig vergeblich, da die Kommunen mit dem Hinweis darauf, daß eine derartige Anstalt keine städtische Minoritätenschule sei, die Finanzierung verweigerten. 1922 hatte die deutsche diplomatische Vertretung noch vorgesehen, „überall im Lande, wo Deutsche in größerer Anzahl sitzen, durch Stationierung eines Lehrers einen Kern zu schaffen, um den sich allmählich 40 Kinder sammeln“<sup>334</sup>. Angesichts der ablehnenden Haltung der örtlichen Verwaltungen mußte auch der Plan Broedrichs, die Landgemeinden zu Gruppen zusammenzufassen und dann die Einrichtung von Volksschulen zu fordern, scheitern. Broedrich hatte den damaligen Vorsitzenden der Partei der Deutschen Litauens, Hildebrand, für diese Aufgabe gewonnen.<sup>335</sup> Hildebrand reiste zwischen Januar und Mai 1925, getarnt als Agent der Kibarter deutschen Genossenschaftsbank, die eine Unteragentur der staatlichen litauischen Versicherungsanstalt übernommen hatte<sup>336</sup>, durch Litauen und betrieb „Propaganda in den Landgemeinden“<sup>337</sup>. Seine Aufgabe waren es „ganz systematisch das ganze flache Land zu bereisen und überall alle deutschen Eltern aufzusuchen, zu versammeln, zu beraten, die nötigen

---

<sup>334</sup> Deutsche diplomatische Vertretung an das AA vom 2.3.1922. PA R 62703.

<sup>335</sup> Für diesen Zweck sollte Hildebrand ein Jahr lang eine Aufwandsentschädigung von monatlich 400 RM erhalten. Deutsche Gesandtschaft (Schroetter) an das AA vom 22.12.1924. PA R 62413.

<sup>336</sup> Deutsche Gesandtschaft (Schroetter) in einem geheimen Schreiben an das AA vom 9.2.1925. PA R 62413.

<sup>337</sup> Silvio Broedrich an das AA vom 16.7.1925. PA R 62413.

Schriftstücke anzufertigen und unterschreiben zu lassen und mit den staatlichen Stellen (Kreisschulinspektoren etc.) zu verhandeln, sowie durch die beiden deutschen Deputierten im Sejm und mit ihnen zusammen im Ministerium für die Einrichtung der erforderlichen Schulen zu sorgen<sup>338</sup>. Das dafür notwendige Geld stammte vom Auswärtigen Amt und wurde über Broedrich nach Eydtkau überwiesen, wo Hildebrand es in Empfang nahm. Ende Mai stellte er allerdings seine Tätigkeit ein. Die Gründe dafür waren zum einen das Einschreiten der örtlichen Polizeistellen, die derartige Versammlungen nicht mehr duldeten, zum anderen war deutlich geworden, daß sich die auf dem Lande lebenden Deutschen nicht ohne weiteres zu einer Mitarbeit bewegen ließen<sup>339</sup>.

In manchen Orten gelang es, den Kindern durch die Einrichtung von Privatschulen einen deutschen Schulunterricht zu sichern, so z.B. in Kaunas, Šiauliai, Panevėžys und Kybartai im Jahre 1924<sup>340</sup>. Diese Einrichtungen konnten aber häufig nur von den Kindern aus bessergestellten deutschen Familien besucht werden. Die allgemeine wirtschaftliche Not machte es unmöglich, die Mittel für die Bildung selbst aufzubringen. Etliche Eltern griffen allein aus wirtschaftlichen Gründen auf litauische Schulen zurück, obwohl im Ort auch eine deutsche Schule vorhanden war<sup>341</sup>. So besuchten im Jahre 1926 insgesamt 17 deutsche Kinder allein deshalb eine litauische Schule, weil dort keine Kosten entstanden<sup>342</sup>. In einigen Fällen sicherte man die öffentliche Finanzierung durch die Aufnahme von Kindern anderer Nationalität, vor allem von Juden<sup>343</sup>.

Erschwerend wirkte sich die Bestimmung des Volksschulgesetzes aus, wonach neben einer Mindestschülerzahl von 32 auch eine Mindest-

---

<sup>338</sup> Schreiben (vermutlich Broedrichs) an das AA, o.D. PA R 62413.

<sup>339</sup> Ebd.

<sup>340</sup> Deutsche Gesandtschaft (Schroetter) an AA vom 22.12.1924. PA R 62413.

<sup>341</sup> Kulturverband an das AA vom 3.6.1926. BAPO 61 Sti 1/ 62408.

<sup>342</sup> Deutsche Gesandtschaft (Schroetter) an das AA vom 3.6.1926. PA R 62413. Die kostenlose Versorgung armer Schüler mit Schreibmaterial und Lehrbüchern wurde in § 48 des Volksschulgesetzes vom 6.10.1922 zugesichert. Rühlmann, S. 247; ebenso in § 50 Abs. 3 des Volksschulgesetzes vom 29.08.1936. von Türcke, S. 123. Ein aus Tauragė stammender Litauendeutscher teilte dem Verfasser mit, er habe eine litauische Schule besuchen müssen, weil dort die Schreibhefte kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Schreiben vom 5.1.1985 im Besitz des Verfassers.

<sup>343</sup> Heberle, S. 130.

einwohnerzahl von 500 festgelegt wurde. Häufig war nur eine der beiden Prämissen erfüllbar. In einem Vortrag auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31. Januar 1926 brachte Rudolf Kinder dieses Problem zur Sprache: „(...) da ist ein Dorf mit 200 Einwohnern und 32 schulpflichtigen Kindern - man verweigert uns die Schule! Oder aber: Es liegen einige Dörfer beieinander, die zusammen wohl die erforderliche Einwohnerzahl aufweisen und auch genügend schulpflichtige Kinder haben. Sie bekommen aber keine Schule, weil die Einwohner und Kinder nicht aus einer Gemeinde sind“<sup>344</sup>.

In den Jahren 1922-1925 wurde eine ganze Reihe von deutschen Minderheitenschulen in gemischtsprachige oder in litauische umgewandelt. Dieses geschah vor allem durch den vom Kultusministerium verfügt Einsatz von litauischen Lehrern in deutschen Schulen. Eine wichtige Stellung nahmen dabei auch die Kreisschulinspektoren ein. Sie hatten die Aufsicht über sämtliche Volksschulen in ihrem Gebiet, mußten Lehrereinstellungen, -entlassungen und -versetzungen bestätigen und konnten über die Einrichtung privater Schulen mitentscheiden<sup>345</sup>. Auch eigenmächtige Maßnahmen einiger Schulleiter von Minderheitenschulen wurden bekannt. Sie ignorierten die Erklärung der Eltern bezüglich der Nationalität der Kinder und nahmen diese als „Litauer“ in die Schülerlisten auf. Diese Maßnahme, die unter anderem die deutschen Schulen in Kybartai, Virbalis und Linkiai betrafen, veranlaßten den Vertreter der deutschen Minderheit, Rudolf Kinder, dazu, gemeinsam mit den Vertretern der polnischen und der jüdischen Volksgruppe, Budzynski und Robinson, eine offizielle Anfrage beim Kultusministerium einzubringen. Man wollte wissen, ob dem Minister die Zustände bekannt seien und was er zu tun gedenke, um die den Minderheiten zustehenden Rechte wiederherzustellen<sup>346</sup>. Das „Zunehmen chauvinistischer Strömungen und Auswüchse“ richtete sich nach Ansicht der deutschen Gesandtschaft nicht einseitig gegen das Deutschtum im Lande, sondern kennzeichnete sich „ganz allgemein als Fremdenfeindlichkeit, die hauptsächlich durch

---

<sup>344</sup> Vortrag Rudolf Kinders auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

<sup>345</sup> Zu den Aufgaben der Schulinspektoren siehe die §§ 31-34 des Volksschulgesetzes vom 6.10.1922, Rühlmann, S. 245.

<sup>346</sup> Interpellation der Minderheiten an den Kultusminister. In: Litauische Rundschau vom 19.11.1925. Zeitungsausschnitt in PA R 84918.

den nationalen Gegensatz zu Polen und den Kampf gegen das wirtschaftliche Übergewicht der Juden immer neue Nahrung erhält<sup>347</sup>. Der auf allen Minderheiten lastende Druck hatte dazu geführt, daß sich ihre gewählten Vertreter zusammaten und so gemeinsam ihre Rechte verteidigten.

Wesentlich schwieriger wurde die Lage der Minderheitenschulen nach der Novellierung des Volksschulgesetzes im Mai 1925. Der Gesetzesänderung ging eine heftige Debatte voraus, in der die im Parlament vorherrschenden Christlichen Demokraten<sup>348</sup> sich dafür aussprachen, für alle staatlich unterstützten Volksschulen das Litauische als Unterrichtssprache zu fordern. Nur bei den von den Minderheiten selbst finanzierten Einrichtungen sollten andere Sprachen zugelassen werden. Diese Pläne führten zu einem Protest der im Sejm vertretenden Abgeordneten der jüdischen, polnischen und deutschen Minderheit, wobei der deutsche Vertreter Rudolf Kinder trotz der ihm angedrohten Kündigung seiner Beamtenstellung „eine wackere und unerschrockene Haltung“ einnahm<sup>349</sup>.

Die einmütige Haltung der Minderheitenvertreter verfehlte ihre Wirkung nicht, und der Gesetzesentwurf wurde zurückgezogen. In einem Bericht der deutschen Gesandtschaft hieß es dazu, der führende Abgeordnete der Christdemokraten, Pfarrer Schmulkstys, habe „in seiner letzten Sejmrede offensichtlich einen Pflock zurückgesteckt, indem er erklärte, die Minderheiten hätten den Entwurf falsch interpretiert und es bleibe den Selbstverwaltungskörpern unbenommen, die fremdsprachigen Minderheitenschulen weiterhin von sich aus zu unterstützen“<sup>350</sup>.

Angenommen wurde allerdings der Vorschlag, nur Kinder zuzulassen, deren Volkszugehörigkeit mit der jeweiligen Unterrichtssprache identisch ist<sup>351</sup>. Diese Bestimmung führte zu weiteren Schließungen bzw. Umwandlungen deutscher Schulen, denn bis dahin hatten auch etliche Kinder anderer Nationalität, insbesondere Juden, deutsche Einrichtungen besucht, und ohne sie war häufig die erforderliche Mindestzahl nicht zu erreichen. Dem Kulturverband wurde immer deutlicher,

---

<sup>347</sup> Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 18.12.1923. PA R 60096.

<sup>348</sup> Rhode, S. 1070.

<sup>349</sup> Deutsche Gesandtschaft an das AA vom 27.5.1925. PA R 84918.

<sup>350</sup> Ebd.

<sup>351</sup> Wagner, S. 120.

daß die Einrichtung gemischter Schulen „ein sehr willkommenes Mittel zum Abbau der Minderheitenschulen“ war<sup>352</sup>.

Inzwischen hatte sich der Streit zwischen den Führern der deutschen Volksgruppenorganisation und den litauischen Stellen um die Schulen weiter verschärft, und die deutsche Gesandtschaft sprach von einem „schweren Kampf um die Erhaltung des Volkstums“, in dem es um die deutsche evangelisch-lutherische Kirche und vor allem aber auch um die Volksschulen gehe<sup>353</sup>. Den vorläufigen Höhepunkt in diesem Konflikt stellte im Jahre 1925 das Rededuell im Parlament zwischen Rudolf Kinder und dem Abgeordneten des Klerikalen Bauernbundes, Draugelis, dar. Darin erklärte Kinder, daß es in Litauen nur das Ziel gebe, alle zu litauisieren. Wenn es den Polen, Russen und Deutschen nicht geglückt sei, die Litauer zu entnationalisieren, so werde es den Litauern genausowenig gelingen, die Deutschen zu entnationalisieren. Es sei allen bekannt, daß die deutsche Kultur hoch stehe. Drohend fügte Kinder hinzu: „Die 80 Millionen Deutschen werden die 30.000 Volksgenossen in Litauen nicht vergessen und sie unterstützen. Dort, wo sich der Kulturherd befindet, werden wir unsere Kraft schöpfen“<sup>354</sup>. Draugelis erklärte daraufhin, daß die Zeit vorüber sei, wo „ihr (die Deutschen - der Verf.) die Litauer entnationalisieren und euch eurer Kultur, die eine Maschinen- und tierische Kultur ist, rühmen konntet“<sup>355</sup>.

Streitigkeiten innerhalb der deutschen Volksgruppenorganisation belasteten immer wieder die Arbeit und führten auch zu einer eher abwartenden Haltung der Stellen in Deutschland, die die kulturelle Arbeit der Minderheit unterstützen sollten.

Im Jahre 1924 war es vor allem ein Konflikt zwischen dem beim Aufbau des deutschen Schulwesens mitwirkenden Deutschbalten Silvio Broedrich und dem litauendeutschen Politiker Rudolf Kinder, die beide Vorstandsmitglieder des Vereins Deutsche Oberrealschule waren. Dieser Streit war nach Ansicht der deutschen Gesandtschaft nicht nur ein per-

---

352 Rudolf Kinder in einem Vortrag auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

353 Deutsche Gesandtschaft an AA vom 27.5.1925. PA R 84918.

354 Litauische Rundschau vom 2.4.1925. Wiedergegeben im Bericht der deutschen Gesandtschaft vom 3.4.1925. PA R 84918.

355 Auszüge aus Protokollen von Parlamentssitzungen wiedergegeben bei Wagner, S. 119.

sönlicher Zwist, sondern „eine unausweichliche Auseinandersetzung zwischen dem sich in seiner Alleinherrschaft bedroht fühlenden, moralisch und intellektuell noch auf ziemlich niedriger Stufe stehenden alt-ingesessenen Volksteil und dem langsam wieder zur Geltung gelangenden gebildeten Mittelstand, der sich im wesentlichen aus Reichsdeutschen, Balten und Deutschrussen stützt“<sup>356</sup>.

Kinder warf Broedrich vor, dieser habe bei der Errichtung der Oberrealschule zu eng mit der deutschen Gesandtschaft zusammengearbeitet und „das hiesige Deutschtum politisch in den Augen der litauischen Regierung kompromittiert“. Im März 1924 trat der von Kinder geführte Vorstand zurück, nachdem sich in der Generalversammlung eine Mehrheit für Broedrich ausgesprochen hatte. Dem war ein „Intrigenspiel“ vorausgegangen, das dazu führte, daß die Broedrich erteilten Vollmachten zurückgezogen wurden. Daraufhin hatte dieser den Vorstand verlassen, und das Gremium wurde aufgelöst.

Bei der Neuwahl des Vereinsvorstandes konnte sich wiederum Rudolf Kinder durchsetzen, was nach Meinung des deutschen Gesandten Seiler „eine beleidigende Undankbarkeit“ gegenüber dem von der Gesandtschaft favorisierten Broedrich war<sup>357</sup>.

Mit der Bestätigung Kinders als Vereinsvorsitzenden kühlte das Verhältnis zwischen dem Schulverein und den die Volksgruppe unterstützenden deutschen Stellen merklich ab. Kinder hatte sich jede Unterstützung durch die Gesandtschaft verbeten und in einem Gespräch mit Vertretern der deutschen diplomatischen Vertretung erklärt, „das Reich möge dem hiesigen Deutschtum in Zukunft nur noch dann seine Unterstützung angedeihen lassen, wenn er als dessen politischer Führer ausdrücklich darum nachsuche“<sup>358</sup>.

Durch dieses Zurückweisen der reichsdeutschen Unterstützung erlitt insbesondere das deutsche Minderheitenschulwesen einen merklichen Rückschlag. Für den Aufbau der Oberrealschule bereits zugesagte Gelder wurden zurückgehalten, der Versuch, die Zuzugserlaubnis für vier dringend benötigte deutsche Lehrer zu erwirken, aufgegeben und der Gesandtschaft insgesamt eine passive Haltung vorgeschrieben. Von Seiten der diplomatischen Vertretung war man erst wieder bereit, sich zu

---

<sup>356</sup> Deutsche Gesandtschaft (Olshausen) an AA vom 25.3.1924. PA R 62703.

<sup>357</sup> Deutsche Gesandtschaft (Seiler) an AA vom 3.5.1924. PA R 62703.

<sup>358</sup> Deutsche Gesandtschaft (Seiler) an AA vom 13.5.1924. PA R 62703.

engagieren, wenn das Vertrauensverhältnis zum Verein Deutsche Oberrealschule wiederhergestellt wird<sup>359</sup>.

Daß ohne eine finanzielle Unterstützung aus Deutschland die kulturelle Arbeit der deutschen Volksgruppenorganisation kaum möglich war, wurde auch Kinder sehr bald klar. Im Juli 1924 sprach er unter Umgehung der deutschen Gesandtschaft direkt beim Auswärtigen Amt in Berlin vor und fragte, warum der Schulverein keine Beihilfen aus Deutschland mehr erhalte. Er erklärte, er wolle „mit allen Kreisen der Deutschen in Litauen weiterhin freundlich und verständnisvoll zusammenarbeiten“, bat aber darum, „den Broedrich-Freunden einen Wink zu geben, sich zurückzuhalten“<sup>360</sup>. Das Auswärtige Amt war jedoch nicht bereit, sich in die inneren Angelegenheiten des deutschen Schulvereins einzumischen und ausgerechnet für den Kritiker des Engagements der reichsdeutschen Stellen Partei zu ergreifen<sup>361</sup>.

Während Kinders Position in der Partei der Deutschen Litauens<sup>362</sup> und im Konsistorium der evangelisch-lutherischen Kirche im Laufe des Jahres deutlich schwächer geworden war<sup>363</sup>, hatte er im Schulverein nach wie vor starken Rückhalt. Dieses wurde bei dem Versuch, die Vereinssatzung zu ändern, besonders deutlich. Eine Korrektur war notwendig geworden, nachdem man erkannt hatte, daß der Paragraph über die notwendige Anzahl stimmberechtigter Mitglieder so ungünstig abgefaßt war, daß eine satzungsgemäß beschlußfähige Versammlung überhaupt nicht zusammengebracht werden konnte. Außerdem wollte man den Absatz, der besagte, daß das Vermögen des Vereins bei dessen Auflösung an den litauischen Staat fallen sollte, ändern. Ein Satzungsentwurf wurde im Sommer 1924 bei den litauischen Behörden eingereicht. Er sah die Umwandlung des Schulvereins in einen Kulturverein vor, wobei in Kauf genommen wurde, daß das Bildungsministerium die Bestätigung

---

359 Ebd.

360 Aufzeichnungen des AA (Soehring) vom 2.8.1924. PA R 62703.

361 Ebd.

362 Im März 1925 erlitt Kinder auf dem Delegiertentag der Partei eine schwere Niederlage. In dem neugewählten Vorstand war nur noch ein Anhänger seiner Politik vertreten (Schulz), dagegen aber sechs seiner entschiedensten Gegner (Baumgärtel, von Berg, Balbach, Hildebrand, Ziegler und Gerhard). Broedrich an AA vom 16.3.1925. PA R 60096.

363 Deutsche Gesandtschaft an AA vom 16.9.1924. PA R 62703.

von dem Ausschluß von Ausländern aus dem Verein abhängig machte<sup>364</sup>. Auf der Generalversammlung am 18. Oktober 1924 gelang es Kinder, eine Mehrheit für die Satzungsänderung zu erreichen.

Angesichts der Tatsache, daß der Aufbau des Schulvereins ganz wesentlich auch dem Engagement von Reichsdeutschen und Deutschbalten zu verdanken war, löste der Beschluß heftigen Protest aus. Reichsdeutsche schlossen sich mit dem Ziel, von der deutschen Regierung das Ende jeder weiteren Unterstützung zu verlangen, zusammen.

Daß Kinder diese entscheidende Satzungsänderung akzeptierte, nachdem er kurz zuvor beim Auswärtigen Amt noch ein Unterstützungsgesuch für die deutschen Schulen gestellt hatte, erstaunte auch die Gesandtschaft. Eine schon in Aussicht gestellte Beihilfe in Höhe von 23.807,23 Lit wurde nicht ausgezahlt. Außerdem stellte die diplomatische Vertretung Überlegungen an, die finanzielle Lage des Vereins durch die Einstellung der Unterstützungszahlungen so zu verschlechtern, daß dieser die Mitgliedsbeiträge drastisch erhöhen mußte. Dadurch sollte erreicht werden, „daß den der Gesandtschaft nahestehenden Kreisen damit die Möglichkeit gegeben wird, Kinder seine proletarische Gefolgschaft mit dem Argument, daß er ihre Belastung verschuldet habe, abspenstig zu machen“. Der Schulvereinsvorsitzende wurde von der Gesandtschaft als „Schädling des Deutschtums“ bezeichnet. Einerseits schien es geboten, „ihn zu beseitigen“, andererseits befürchtete man aber auch, Kinder durch „allzuscharfes Vorgehen in eine dem Deutschtum gefahrbringende Opposition und Sezession“ zu treiben<sup>365</sup>.

Insgesamt hatte der Konflikt innerhalb des Schulvereins, der im Laufe der kommenden Monate durch eine gemäßigttere Haltung Kinders - dieser hatte sich nach Ansicht der Gesandtschaft „vom Saulus zum Paulus bekehrt“<sup>366</sup> - und die Vermittlung des Direktors der Oberrealschule, Johannes Strauch, zum Teil beigelegt wurde, auch dem deutschen Schulwesen geschadet. Zum einen war der Vereinsvorstand in dieser Zeit kaum arbeitsfähig, zum anderen wuchs das Mißtrauen der deutschen Stellen gegenüber der Volksgruppenorganisation.

Ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer Einigung innerhalb des Kulturverbands wurde auf dem Delegiertentag am 31. Januar 1926 ge-

---

<sup>364</sup> Deutsche Gesandtschaft an AA vom 16.9.1924. PA R 62703.

<sup>365</sup> Deutsche Gesandtschaft an AA vom 29.12.1924. PA R 62703.

<sup>366</sup> Deutsche Gesandtschaft an AA vom 2.7.1925. PA R 62703.

tan. Hier waren erstmals die Vertreter der in Kėdainiai, Virbalis-Kybarten, Skuodas und Šiauliai neugegründeten Ortsgruppen als stimmberechtigte Mitglieder anwesend. In den neuen Vereinsvorstand wurde Kinder nicht mehr gewählt. Das Gremium setzte sich jetzt aus Rechtsanwalt Baumgärtel, Probst Tittelbach, Direktor Lange, Direktor Strauch, Baron Bistram und Herr Balbach zusammen. Auf der Konstituierenden Sitzung des neuen Vorstandes erhielt Baumgärtel, der sich auf dem Delegiertentag für die Ausweitung des Schulvereins zu einem alle Bereiche umfassenden „Deutschtumsverein“ ausgesprochen hatte, die meisten Stimmen und wurde Vorsitzender des Kulturverbandes<sup>367</sup>.

#### **4.3.3.2 Die Lage der Deutschen in Litauen nach der Parlamentswahl 1926 und das deutsche Schulwesen**

Die Parlamentswahl im Mai 1926 brachte den bisher herrschenden Christdemokraten eine schwere Niederlage, führte aber auch nicht zu einer Regierungsmehrheit der Opposition, die aus Volkssozialisten und Sozialdemokraten bestand und zusammen 37 der insgesamt 85 Sitze errang. Die Mitte-Links-Koalition war auf die Unterstützung der Minderheiten angewiesen, wobei vor allem die Polen (vier Abgeordnete) und die Juden (drei Abgeordnete) eine wichtige Rolle spielten. Die Partei der Deutschen Litauens konnte nach einem starken Stimmenrückgang nur noch einen Parlamentarier stellen<sup>368</sup>.

In einem Bericht der Gesandtschaft zu den Mehrheitsverhältnissen im Sejm hieß es: „Diese günstige Konstellation haben die Minderheiten natürlich ausgenutzt und ihre Unterstützung von einer Anzahl von Forderungen abhängig gemacht, unter denen mit in erster Reihe die Erfüllung ihrer kulturellen Forderungen steht. Diese Forderungen sind von der Regierungspartei im Grunde angenommen, so daß sich für die deutsche Minderheit in Litauen erfreulicherweise günstigere Ausblicke für die Zukunft eröffnen. Die Minderheiten wollen nun bei der jetzigen parlamentarischen Lage, dessen Dauer nicht zu übersehen ist, möglichst bald zur Verwirklichung dieses Zieles gelangen und sind daher bereit, sich mit der Durchführung ihrer Forderungen auf dem Verordnungswege zu begnügen, wenn ihr Wunsch nach gesetzlicher Regelung einen derarti-

---

<sup>367</sup> H. Katterfeld in einem Bericht über den Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

<sup>368</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 151; Rhode, S. 1073f.

gen Widerstand finden sollte, daß ihr Zusammengehen mit der Parlamentsmehrheit dadurch in Frage gestellt werden sollte. Um die Gefahr zu verringern, daß etwa eine künftige andere Regierungskoalition die erreichten kulturellen Errungenschaften wieder mit einem Federstrich beseitigt, ist geplant, unverzüglich die erforderlichen Einrichtungen und Organisationen ins Leben zu rufen (...). Es steht also eine sehr bedeutende Aufbauarbeit bevor, an der sich auch die Gesandtschaft nach Kräften - nach außen hin mit der gebotenen Zurückhaltung - beteiligen wird<sup>369</sup>. Indessen plante auch das litauische Kultusministerium unter dem neuen Minister Čepinskis die Bereitstellung größerer Mittel für die Schulen. Man wollte das „alte russische Schulwesen auf eine höhere Stufe“ stellen und vor allem die Lehrerausbildung verbessern<sup>370</sup>.

Die Veränderungen der politischen Lage führten insbesondere auch beim Kulturverband zu neuen Hoffnungen, wobei es insbesondere um die Stabilisierung und den Ausbau des deutschen Schulwesens ging: „Es kann (...) damit gerechnet werden, daß einem Auf- und Ausbau des deutschen Schulnetzes im Augenblick weniger formelle Schwierigkeiten von seiten der litauischen Regierung würden bereitet werden als früher, daß Lehrerbestätigungen, Genehmigungen zu Schulgründungen, zur Errichtung des Seminars jetzt erteilt werden würden, wenn auch für den Anfang nicht gleich auf eine energische finanzielle Unterstützung des Staates gezählt werden darf“<sup>371</sup>. Der damalige Vorsitzende des Kulturverbandes, Baumgärtel, sah „eine gewisse Sicherheit für eine unbehelligte Entwicklung“ des Minderheitenschulwesens<sup>372</sup>.

Die Volkstumsorganisation, die alle deutschen Stellen dazu aufforderte, die sich aus den Mehrheitsverhältnissen im Parlament ergebenden Möglichkeiten auszuschöpfen, plante die Einrichtung von zehn neuen Volksschulen, einer Fachschule für Handwerk und Technik und außerdem den Ausbau der bestehenden Einrichtungen. Nach Ansicht des Kulturverbandes handelte es sich um „Minimalzahlen“, die angesichts des Mangels an zur Verfügung stehenden Lehrern nicht höher angesetzt

---

<sup>369</sup> Deutsche Gesandtschaft (Schroetter) an AA vom 15.6.1926. PA R 60096.

<sup>370</sup> Deutsche Gesandtschaft an das AA vom 5.8.1926. PA R 84955.

<sup>371</sup> Schreiben des Kulturverbandes an das AA vom 3.6.1926. PA R 62413.

<sup>372</sup> Baumgärtel in den Erläuterungen zum Kostenvoranschlag für die Jahre 1926/1927, o.D. PA R 62413.

wurden<sup>373</sup>. Um die Arbeit der Volksgruppenorganisation effektiver machen zu können, plante man, zwei Ausschüsse zu bilden, wobei der erste nur für die Oberrealschule zuständig sein sollte, während sich der zweite des Volksschulwesens annahm<sup>374</sup>. Die für die Verwirklichung der Pläne erforderlichen Zuschüsse aus Deutschland betragen insgesamt 318.156 Lit<sup>375</sup>. Dieses sollte aber offenbar erst der Anfang sein, denn Kinder hatte auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes ein Fehl von 77 deutschen Schulen und 80 Lehrern errechnet<sup>376</sup>.

Auf Anregung Baumgärtels wurde der deutschbaltische Schulrat Demme als Berater bei der Neuorganisation des deutschen Schulwesens hinzugezogen<sup>377</sup>. Demme, der in Lettland maßgeblich am Aufbau des dortigen deutschen Bildungswesens beteiligt gewesen war<sup>378</sup>, suchte am 18. August 1926 den litauischen Kultusminister auf und bat um die Erlaubnis, die Schulen, die von Kindern deutscher Nationalität besucht werden, besichtigen zu dürfen. Dabei wollte er auch prüfen, inwiefern die Unterrichtssprache der Nationalität der Schüler entspreche. Die Genehmigung wurde zwar verweigert, wobei der Minister erklärte, daß er die Erlaubnis von sich aus gern geben würde, „einzelne litauische Zeitungen sich jedoch darüber aufregen würden, daß ein Ausländer sich in das litauische Schulwesen hineinmische“ und er deshalb davon absehen müsse. Demme gelang es aber, prüfen zu lassen, ob die Stelle eines ausschließlich für die Schulen der Minderheit zuständigen deutschen Schulinspektors geschaffen werden könnte. Gegen den Vorschlag Demmes,

---

<sup>373</sup> Ebd.

<sup>374</sup> Der Gedanke, den Hauptvorstand des Kulturverbandes auf diese Weise umzustrukturieren, entstand offenbar innerhalb der Ortsgruppe Šiauliai. Eine Verwirklichung der Pläne hätte eine deutliche Verlagerung der Kulturverbandsarbeit von Kaunas nach Šiauliai bedeutet, denn von dort aus sollten alle deutschen Volks- und Mittelschulen des Landes betreut werden. Denkschrift des Kulturverbandes der Deutschen Litauens zu Schaulen, o.D. BAPO 61 Sti1/62408.

<sup>375</sup> Schreiben des Kulturverbands an das AA vom 3.6.1926. PA R 62413.

<sup>376</sup> Rudolf Kinder auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes am 31.1.1926. PA R 62413.

<sup>377</sup> Deutsche Gesandtschaft (Schroetter) an AA vom 15.6.1926. PA R 60096; Deutsche Gesandtschaft (Schroetter) an das AA vom 18.6.1926. PA R 60096.

<sup>378</sup> Michael Garleff: Deutschbaltische Politik zwischen den Weltkriegen. Die parlamentarische Tätigkeit der deutschbaltischen Parteien in Lettland und Estland. Bonn 1976, S. 83-85.

diesen Schulinspektor aus Mitteln des Kulturverbandes zu bezahlen, hatte der Minister „keine Bedenken“<sup>379</sup>.

Die Befürchtung der deutschen Gesandtschaft und des Kulturverbandes, die für die Entwicklung des Minderheitenschulwesens günstigen Mehrheitsverhältnisse im Parlament könnten nicht lange anhalten, bewahrheiteten sich schon bald. In der Nacht zum 17. Dezember 1926 führten Armeeeoffiziere und Vertreter der „Tautininkai“ („Völkischen“) einen Staatsstreich durch, besetzten das Parlament, erklärten die Regierung für abgesetzt und erklärten Antanas Smetona zum Staatspräsidenten und Augustinas Voldemaras zum Ministerpräsidenten, der aus Christdemokraten und Tautininkai eine neue Regierung bildete<sup>380</sup>. Die Verfassung wurde faktisch außer Kraft gesetzt und der Kriegszustand erklärt. Am 12. Juni 1927 folgte ein Staatsstreich des Präsidenten Smetona. Er löste das Parlament auf, ohne aber die laut Verfassung vorgesehenen Neuwahlen auszuschreiben und regierte neun Jahre lang ohne Volksvertretung. Ihm oblag die gesetzgebende Gewalt, und der Kriegszustand ermöglichte es, eine diktatorische Regierung zu führen<sup>381</sup>.

Der Ausbau des deutschen Minderheitenschulwesens wurde im Jahre 1926 noch begonnen, konnte aber nicht in dem vom Kulturverband geplanten Umfang durchgeführt werden. Insgesamt entstanden in der Zeit, in der die Mitte-Links-Koalition die Parlamentsherrschaft hatte, nur sieben neue deutsche Volksschulen.

Der Grund für diese geringe Zahl ist weniger in den Schwierigkeiten mit den litauischen Genehmigungsbehörden zu suchen, sondern eher im Fehlen entsprechender finanzieller Mittel. Die anderen in Litauen lebenden nationalen Minderheiten konnten in dieser Zeit ihr Schulnetz zum Teil beträchtlich ausbauen. So erhöhte sich die Zahl der jüdischen Schu-

---

<sup>379</sup> Aufzeichnungen Demmes über den Besuch beim Kultusminister am 18.8.1926. BA R 69/110.

<sup>380</sup> Manfred Hellmann: Der Staatsstreich von 1926 in Litauen. Verlauf und Hintergründe. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 28/1980, S. 220-242; ders.: Litauen zwischen Demokratie und autoritärer Staatsform. In: Die Krise des Parlamentarismus in Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen. 1967, S. 156-167; Gerutis: Independent Lithuania, S. 219-223.

<sup>381</sup> Rhode, S. 1074; Hellmann: Grundzüge, S. 154f.

len zwischen dem 1. Januar 1926 und dem 1. Januar 1927 von 112 auf 135 und der polnischen sogar von 24 auf 91<sup>382</sup>.

Da der Kulturverband inzwischen erkannt hatte, daß der Plan, eine Fachschule zu errichten, nicht zu realisieren war, hatte er seinen Kostenvoranschlag vom Jahre 1926 revidiert. Statt der seinerzeit in Aussicht genommenen 318.156 Lit wurden nunmehr 271.500 Lit benötigt. Aber auch dieser Betrag sollte nach Ansicht des deutschen Gesandten Moraht<sup>383</sup> nicht aus Reichsmitteln aufgebracht werden, da „eine Stärkung und Festigung des in sich wenig konsolidierten Deutschtums Litauens (...) nur in langsamem Tempo“ erfolgen könne. Moraht hielt die geplante Gründung von sechs neuen Schulen für „völlig verfehlt“ und erhoffte, durch die Nichtbewilligung der Gesamtsumme auch eine erzieherische Wirkung zu erreichen: „Das hiesige Deutschtum (...) kann nur dadurch zu einem kulturellen Außenposten des Reiches werden, daß es sich auf seine eigenen Kräfte zu besinnen lernt und sich demgemäß jedenfalls bis zu einem gewissen Grade selbst erhält (...). Daß man einfach die Hände in den Schoß legt und alles der Subventionierung aus dem Reiche überläßt, ist meiner Ansicht nach ein unmöglicher Zustand“. Moraht schlug vor, dem Kulturverband 60.000 RM zu bewilligen, den Rest sollten die Deutschen in Litauen selbst aufbringen<sup>384</sup>.

An eine Ausweitung des deutschen Schulwesens war nach den politischen Umwälzungen der Jahre 1926 und 1927 nicht mehr zu denken. Es kehrte für die Minderheiten nicht nur die Situation zurück, die vor der Wahl im Mai 1926 geherrscht hatte, sondern die jetzt regierenden Tautininkai bemühten sich ganz unverkennbar darum, die nationalen Minderheiten im Staatsvolk aufgehen zu lassen, nicht zuletzt durch eine „Eingengung und fast völlige Einschnürung des Minderheitenschulwesens“<sup>385</sup>.

---

<sup>382</sup> Kaubrys: Schulen der nationalen Minderheiten, S. 409 (Tabelle).

<sup>383</sup> Hans Ludwig Moraht war seit Juli 1926 deutscher Gesandter in Kaunas. PA R 84926.

<sup>384</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 19.4.1927. PA R 62413.

<sup>385</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 163.

#### 4.3.3.2.1 Das zentrale Problem: Die Paßfrage

Von größerer Tragweite als die Angaben bei der Volkszählung waren die Eintragungen in den Pässen. Nach einer Bestimmung vom 20. Januar 1920 mußte jeder Bürger Litauens, der mindestens 17 Jahre alt war, einen von der Stadt- oder Amtsverwaltung ausgestellten Inlandspäß haben. Hier gab es Rubriken für „Glaubensbekenntnis“ und „Volkszugehörigkeit“, wogegen die Staatsangehörigkeit durch das litauische Staatswappen auf dem Deckel dokumentiert wurde.

Ähnlich wie bei der Volkszählung verstanden viele die Unterschiede zwischen den Begriffen nicht, vielfach verleiteten die Schreiber sie auch zu falschen Angaben. Man ging davon aus, daß, „wer in Litauen lebe, auch Litauer sein müsse“<sup>386</sup>, und es kam auch zu kuriosen Dokumenten, in denen als Glaubensbekenntnis "deutsch" oder als Volkszugehörigkeit „evangelisch“ vermerkt war. Die nichtlitauischen Vor- und Familiennamen wurden nach den phonetischen litauischen Regeln eingetragen, wobei die Namen entsprechende Endungen erhielten oder zum Teil auch übersetzt wurden<sup>387</sup>.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des Minderheitenschulwesens war die Änderung des Volksschulgesetzes am 6. August 1927. In einem Schreiben an die Volksschulinspektoren gab das Kultusministerium bekannt, daß die Väter oder Vormünder, die ihre Kinder zum Lernen in die von nationalen Minderheiten unterhaltenen Volksschulen geben, dem Schulleiter einen Nachweis über ihre Nationalität vorzuweisen hätten. Dieser mußte mit den persönlichen Dokumenten der Person übereinstimmen. Die Unterlagen seien in den Kanzleien der Schulen zu Kontrollzwecken bereitzuhalten<sup>388</sup>. Diese Bestimmung, die sich eigentlich nur auf die von den Minderheiten finanzierten Schulen bezogen hatte, wurde auch auf die staatlichen Minderheitenschulen angewendet<sup>389</sup>.

Mit den „persönlichen Dokumenten“ waren die Inlandspässe gemeint, und erst jetzt wurde vielen die Tragweite der falschen Eintragun-

---

<sup>386</sup> Das Zentralproblem der Deutschen Litauens: Die Paßfrage. In: Baltische Monatshefte, Februar 1934.

<sup>387</sup> Wagner, S. 144.

<sup>388</sup> Übersetzung des Schreibens des Kultusministers an die Volksschulinspektoren Nr. 10112, vom 6.8.1927. PA R 84956.

<sup>389</sup> Sturm: Der Kampf, S. 528.

gen deutlich. Auch viele Deutsche bemühten sich in der Folgezeit darum, die Angabe „Nationalität: Litauisch“ korrigieren zu lassen. Dabei war es für die Angehörigen der deutschen Minderheit häufig sehr schwierig, ihre Volkszugehörigkeit nachzuweisen. Die Kirchengemeinden konnten nur die Religionszugehörigkeit bescheinigen, und selbst wer sich an Stellen in Deutschland wandte, konnte meist nur kirchliche Papiere erhalten, die allein über die Konfessionszugehörigkeit Auskunft gaben<sup>390</sup>.

Am 14. August 1926 verschickte das Innenministerium über die Bürgerschutzdepartements ein Rundschreiben an die Kreischefs, in dem festgelegt wurde, daß die Volkszugehörigkeit nicht zwangsweise festgestellt werden könne und jede Person das Recht habe, selbst zu entscheiden, welche seine Volkszugehörigkeit sei. „Wenn jemand darum bäte, im Paß die Volkszugehörigkeit zu ändern, seien keine Hindernisse zu machen“<sup>391</sup>. In der Praxis war es aber schon recht schwierig, bei den Behörden entsprechende Korrekturen durchzusetzen.

Im darauf folgenden Jahr wurden zu dieser Frage weitere Bestimmungen bekanntgegeben. Während eine Anweisung vom 21.9.1927 das Schreiben aus dem Vorjahr praktisch außer Kraft setzte und neue Instruktionen ankündigte<sup>392</sup>, stand nach dem Rundschreiben vom 12. Oktober 1927 die freie Entscheidung, welcher Nationalität man angehöre, nur dem zu, der zum ersten Mal einen Paß erhält. Bei einem verlorengegangenen Ausweis waren die Angaben aus dem alten Dokument zu übernehmen<sup>393</sup>.

Lehrer und Leiter der privaten Minderheitenschulen, die laut Gesetz nicht unbedingt litauische Bürger zu sein hatten, erhielten unter der Regierung der Tautininkai keine Bestätigung, wenn sie nicht Litauer waren.

---

<sup>390</sup> Die neuen litauischen Schulgesetze und die Lage der nationalen Volksgruppen., o.D. (1936). BA R 69/110.

<sup>391</sup> Übersetzung des Schreibens der Bürgerschutzdepartements an die Kreischefs vom 14.8.1926. PA R 84956.

<sup>392</sup> Übersetzung des Schreibens des Innenministers an die Kreischefs Nr. 19574, vom 21.9.1927. PA R 84956.

<sup>393</sup> Übersetzung des Schreibens des Innenministers über den Kreischef von Kedainiai an alle Gemeinde- und Stadtverwaltungen Nr. 4863/26 vom 12.10.1927. PA R 84956.

Damit war eine Beschäftigung von reichsdeutschen Lehrern unmöglich<sup>394</sup>.

Inzwischen war auch bekannt geworden, daß Eltern, die sich mit Gesuchen um Anerkennung als Deutsche an die litauischen Behörden wandten, Schwierigkeiten bekamen oder auch kurzzeitig inhaftiert wurden<sup>395</sup>. Viele ließen sich davon einschüchtern und verzichteten auf entsprechende Anträge<sup>396</sup>. So war zum Beispiel 1933 in Jurbarkas das Gerücht entstanden, daß alle, die um eine Registrierung als Deutsche ersuchten, „nach Hause geschickt“, das heißt ausgewiesen werden würden<sup>397</sup>.

In vielen Fällen verzichteten die Eltern von sich aus auf eine Kontroverse mit den litauischen Behörden und schickten ihre Kinder auf litauische Staatsschulen. Dieses vor allem dann, wenn man aus beruflichen Gründen auf Kontakte mit litauischen Stellen angewiesen war. So erklärte eine Litauendeutsche, daß ihre Eltern auf Versuche, die Paßeintragung zu korrigieren, verzichtet hätten, weil man ansonsten Schwierigkeiten für den Familienbetrieb (Export von Pferden) befürchtete<sup>398</sup>.

Da eine Korrektur der Paßeintragungen nicht möglich erschien, bemühte sich eine Reihe von Eltern um die besondere Bestätigungen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit<sup>399</sup>. Das war aber aus den genannten Gründen nur schwer möglich. Die Behörden erkannten diese Unterlagen nicht an, und Verwaltungsbeamte, die sie ausgestellt hatten, wurden von vorgesetzten Stellen gemäßregelt<sup>400</sup>, so z. B. der Bürgermeister von Vir-

---

<sup>394</sup> Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Freundt) an das AA vom 4.11.1927. PA R 84955.

<sup>395</sup> "Zur Lage der deutschen Volksschule in Litauen". Anlage zum Bericht der Gesandtschaft vom 18.1.1929. PA R 60097.

<sup>396</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an AA vom 18.1.1929. PA R 60097.

<sup>397</sup> DN vom 12.8.1933.

<sup>398</sup> Schreiben von Frau Lydia Januszis-Krebs an den Verfasser vom 28.8.1985.

<sup>399</sup> Oberpräsident der Provinz Ostpreußen in einem Bericht über das deutsche Minderheitsschulwesen in Litauen vom 7.10.1927. PA R 60097.

<sup>400</sup> Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an das AA vom 7.5.1929. PA R 60097.

balis, der seinen Bürgern die deutsche Nationalität bescheinigt hatte und sich dabei auf die vorgelegten Geburtsurkunden berief<sup>401</sup>.

Nach einer Berechnung des Kulturverbandes vom Oktober 1929 hätten die Deutschen in Litauen bei einer durchschnittlichen Stärke von 46 Schülern pro Klasse einen Anspruch auf 40 einklassige Volksschulen. Legt man die tatsächliche Zahl der Deutschen zugrunde und nicht die im Jahre 1923 geschätzte, so wäre die Zahl der zu fordernden Schulen noch beträchtlich größer gewesen. Tatsächlich bestanden zu diesem Zeitpunkt nur 15 deutsche Volksschulen, von denen zudem noch sieben eher als gemischtsprachige anzusehen waren<sup>402</sup>.

Versuche, die Schließung bzw. Umwandlung staatlicher deutscher Schulen durch die Eröffnung von Privatschulen des Kulturverbandes auszugleichen, schlugen häufig fehl, da auch hier eine Mindestschülerzahl von 32 und eine Mindesteinwohnerzahl von 500 zugrundegelegt wurden. Diese Forderungen hatten ursprünglich nur bei der Einrichtung von staatlichen oder kommunalen Volksschulen gegolten<sup>403</sup>.

Verschiedentlich wurde versucht, Eltern, die sich zwecks Neugründung von Schulen mit Namenslisten an die Behörden wandten, einzuschüchtern. So verlangte man z.B. im Kreis Šakiai eine notarielle Verpflichtung, den Lehrer zu bezahlen und alle Ausgaben zu tragen, die mit der Volksschule verbunden waren<sup>404</sup>.

Am 14. April 1931 richtete der Kulturverband ein Schreiben an das Ministerkabinett, in dem die falschen Paßeintragungen als Hauptgrund für den Zerfall des deutschen Volksschulwesens genannt wurde. Um die Problematik und die Unsinnigkeit der Bestimmungen zu verdeutlichen, wurden konkrete Fälle angeführt<sup>405</sup>. Diese Beschwerde war aber ebenso

---

401 AA (Henke) an die Gesandtschaft in Kaunas vom 19.12.1930. PA R 60097.

402 Denkschreiben des Kulturverbandes an den Ministerpräsidenten der Republik Litauen vom Oktober 1929. PA R 60097.

403 Ebd.

404 Denkschrift des Kulturverbandes an das Ministerkabinett vom 14.4.1931. PA R 60097.

405 Genannt wurden Eduard Lenkert (Paßnr. 199566), bei dem der Glaube mit "litauisch" und das Volkstum mit "römisch-katholisch" angegeben wurden, und Auguste Hinze (Paßnr. 181015), bei der als Glaube ebenfalls "litauisch" angegeben war und als Volkstum "lutherisch". Kinder derselben Eltern wurden einmal als Litauer und einmal als Deutsch eingetragen war. Denkschrift des Hauptvorstandes des Kultur-

erfolglos wie die zwei Jahre später eingebrachte Denkschrift, in der der Nachweis erbracht wurde, daß bei der Eintragung der Volkszugehörigkeit gravierende Fehler gemacht wurden.

Daraufhin erklärte das Innenministerium zwar, daß jeder Bürger, der mit den Angaben in seinem Paß nicht einverstanden sei, eine Abänderung beantragen könne und bei einer Ablehnung des Antrages ein Widerspruchsrecht zustehe<sup>406</sup>, diese Bestimmung änderte jedoch in der Praxis nur wenig und warf überdies noch die Frage auf, welche Dienststelle die Korrektur vornehmen solle. Antragsteller, die sich auf Anraten des Bildungsministeriums an das Innenministerium gewandt hatten, wurden dort mit dem Hinweis, die Sache sei eine Angelegenheit der Kreisbehörden, abgewiesen. Die Kreischefs wiederum verwiesen an das Innenministerium<sup>407</sup>.

In einem Bericht über den Besuch bei litauischen Ministern hieß es: Der Bildungsminister „gab selbst zu, daß das jetzt bestehende Schulgesetz wohl anfechtbar wäre, aber er selbst müsse nach den Bestimmungen des Gesetzes handeln“ und erklärte weiter, daß Paßänderungen „nicht zu seinem Gebiet gehören und verwies die Abordnung auf das Innenministerium. Die Erklärung der Eltern bei der Einschulung der Kinder könne nicht berücksichtigt werden, da so etwas im Schulgesetz nicht vorgesehen ist. Eine gleichzeitig erfolgte Vorstellung beim Innenminister hatte das Ergebnis, daß dieser es nicht begreifen wollte, daß die falschen Paßeintragungen mit der Schließung der Schulen im engsten Zusammenhang stehen, und eine Aussprache mit dem Bildungsminister vorschlug. Im übrigen verschanzte sich auch dieser hinter Gesetzesbestimmungen und Formalitäten. Ohne greifbaren Erfolg ihrer Vorstellungen mußten sich die deutschen Vertreter allein mit der Zusicherung, daß eine behördliche Untersuchung die Schulschließungen noch einmal prüfen soll, zufrieden geben“<sup>408</sup>. Auch ein Besuch beim litauischen Staatspräsidenten

---

verbandes an das Ministerkabinett vom 14.4.1931. PA R 60097. Weitere Fälle wurden in einem Schreiben des Kulturverbandes an die litauische Regierung vom 22.2.1933 angeführt. PA R 84956.

<sup>406</sup> Der Innenminister antwortete auf das Memorandum vom 15.2.1933 am 16.3.1933. DN vom 22.4.1933.

<sup>407</sup> Wagner, S. 144f.

<sup>408</sup> Schwere Übergriffe auf das deutsche Schulwesen. Bericht aus dem Jahre 1933. BA R 69/110. Die DN berichteten am 19.8.1933 von dem Besuch einer Delegation des

brachte kein konkretes Ergebnis. Gegenüber dem Geschäftsführer des Kulturverbandes, Richard Kossmann, erklärte Antanas Smetona, „die Eintragung der Nationalität in den Pässen sei wohl nicht immer einwandfrei, aber man müsse sich immerhin daran halten, da das Eintragen der Nationalität in Litauen bereits zur Tradition geworden sei“. Die Behörden sollten aber beim Schulbesuch die Paßeintragungen der Eltern „nicht so genau nehmen“<sup>409</sup>.

Nach Schätzungen der deutschen Gesandtschaft besuchten im Jahre 1929 etwa die Hälfte der deutschen Kinder entweder litauische Schulen oder nahmen an gar keinem Unterricht teil. Die wenigen deutschen Schulen waren mit durchschnittlich 54 Kindern, die meist nur von einer Lehrkraft unterrichtet wurden, überfüllt.<sup>410</sup>

Die rechtlichen Bestimmungen änderte man aber auch in der Folgezeit nicht zugunsten der Minderheiten. So wurden bei der Einführung der neuen Paßvordrucke im Jahre 1933 die alten Angaben übernommen, und 1936 ergab sich sogar noch eine Verschärfung, weil von nun an beide Elternteile ihre deutsche Volkszugehörigkeit durch Pässe nachweisen mußten<sup>411</sup>. Bis dahin war bei der Einschulung der Kinder allein die Nationalität des Vaters maßgebend gewesen.

Bei kollektiven Anträgen wurde geantwortet, man habe sich einzeln an die Behörden zu wenden<sup>412</sup>. Der Kulturverband reichte auch später noch entsprechende Gesuche geschlossen ein. Dabei zeigt die große Zahl von Anträgen, daß es sich keineswegs um Einzelfälle handelte. Im Jahre 1939 leitete die Volkstumsorganisation insgesamt 2.499 entsprechende Eingaben von Deutschen, die in ihren Pässen als Litauer bezeichnet

---

Kulturverbandes beim Innen- und beim Kultusminister. Konkrete Zusagen wurden auch dort nicht gegeben.

<sup>409</sup> Bericht Richard Kossmanns über einen Besuch beim litauischen Staatspräsidenten am 16.10.1933. PA Kult VI-A, Akten betr. Förderung des Deutschtums in Litauen, Bde. 1-4.

<sup>410</sup> Anlage zum Bericht der Gesandtschaft vom 18.1.1929. PA R 62413.

<sup>411</sup> Die neuen litauischen Schulgesetze und die Lage der nationalen Volksgruppen, o.D. (1936). BA R 69/110.

<sup>412</sup> Schreiben des Innenministeriums vom 14.4.1930 an die Deutschen in Obsrutai und Brief des Kreischefs von Taurage vom 7.8.1930 an die Eltern in Meldekwirschen. Wiedergegeben in einem Schreiben des Hauptvorstandes des Kulturverbandes (Pastor Kupffer, Rechtsanwalt Lukas, Geschäftsführer Kossmann) an die litauische Regierung vom 22.2.1933. PA R 84956.

wurden, weiter. Es wurde erklärt, dieses sei nur ein „kleiner Bruchteil von den mehrere 1.000 zählenden Eingaben, die auf direktem Wege an die Regierung gerichtet worden sind“<sup>413</sup>. Nach einer anderen Quelle lag die Fehlerquote bei etwa 50 Prozent<sup>414</sup>.

Im Januar 1939 legte der litauische Ministerrat zwar fest, daß es möglich sein müsse, Paßeintragungen abzuändern<sup>415</sup>, in der Praxis änderte sich jedoch nichts.

Daß die Weigerung der Behörden, falsche Paßangaben bei Angehörigen der Minderheiten zu korrigieren, politisch motiviert war, zeigt die Tatsache, daß Änderungen von nichtlitauisch auf litauisch ohne weiteres möglich waren<sup>416</sup>

#### **4.3.3.2.2 Der Kulturverband und die deutschen Schulen bis zur Schulreform 1936**

Die ohnehin schon schwierige Situation der deutschen Minderheit verschlechterte sich 1928 noch durch neue Auseinandersetzungen innerhalb der Volksgruppenorganisation und durch eine daraus resultierendes Abrücken der Stellen, die die deutsche Kulturarbeit in Litauen zu unterstützen hatten.

Auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes im Sommer 1928 gelang es Rudolf Kinder wieder, eine Mehrheit für sich zu gewinnen. Er löste den belgischen Konsul Lange ab, der der deutschen Volkstumsorganisation seit dem Frühjahr 1927 vorgestanden hatte<sup>417</sup>. Kinder wurde

---

<sup>413</sup> Am 15.2.1939 waren es 1.554 und am 10.5.1939 995 Einzelgesuche. DN vom 25.2.1939 und vom 13.5.1939.

<sup>414</sup> Die Schulschließungen in Georgenburg, Zvyren und Schaken. Richard Kossmann als Geschäftsführer des Kulturverbandes in einem Bericht o.D. (vermutlich Ende 1933). PA R 84956.

<sup>415</sup> Die DN schrieben von einer "Bemerkenswerten Ergä

zum Vorsitzenden gewählt, die neugeschaffene Stelle eines hauptamtlichen Geschäftsführers nahm Prof. Wagner ein. Die anderen Vorstandsmitglieder waren die Herren Kaspereit (Kėdainiai), Ziegler (Kybartai), Töpfer (Kaunas) sowie Labrenz, Balzer und Torkler, die vom Lande kamen. Die acht gewählten Personen waren von Kinder vorher zu einer Liste zusammengeschlossen worden, hatten sich selbst ihre Stimmen gegeben und konnten wegen der geringen Zahl anwesender Delegierter die Abstimmung für sich entscheiden. Vertreter der Richtung innerhalb des Kulturverbandes, die sich vor allem für die höheren deutschen Schulen und dabei insbesondere für die Oberrealschule eingesetzt hatten, waren in dem Vorstand nicht mehr vertreten. Broedrich, der inzwischen auch für den VDA tätig war, bezeichnete das Wahlergebnis als „äußerst betrüblich“ und erklärte, daß „der VDA und mit ihm der Ostpreußische Schulverein nicht weiter den Kulturverband unterstützen werden, wenn er sich nicht einen Vorstand gibt, mit dem wir arbeiten können und eine Geschäftsführer anstellt, der unser volles Vertrauen genießt“. Er schlug vor, dem Kulturverband keine Mittel mehr zu geben und dadurch auf dem nächsten Delegiertentag eine Abwahl zu erwirken<sup>418</sup>.

Die Kritik an der Zusammensetzung des neuen Vorstandes wurde auch vom deutschen Gesandten geteilt. In einem Bericht für das Auswärtige Amt schrieb er: „Kinder, Wagner, Kaspereit und wie sie alle heißen, sind alles Leute, die man zu den berufenen Vertretern des Auslandsdeutschtums nicht zählen kann“. Dabei wollte Moraht dem Gremium jedoch erst einmal eine Chance geben, das drastische Mittel einer Einstellung der Finanzierung hielt er für überzogen. Nach seiner Ansicht war die von Baumgärtel repräsentierte „baltische Richtung“ für die Verwirklichung der deutschen Interessen in Litauen ebenso ungeeignet wie der im Sommer 1928 gewählte Vorstand. Für die litauendeutsche Volksgruppe wäre es seiner Meinung nach das beste, wenn die Führung in den Händen von „unpolitischen Persönlichkeiten von sachlicher Einstellung“ läge, wie z.B. bei Prof. Strauch. Für vollkommen ungeeignet hielt Moraht den neugewählten hauptamtlichen Sekretär des Kulturverbandes, Wagner<sup>419</sup>. Diese Kritik wurde auch von dem für die Deutschen

---

<sup>418</sup> Silvio Broedrich an den VDA (Seebohm) vom 10.7.1928. PA R 60096.

<sup>419</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 13.8.1928. PA R 60096.

in Litauen zuständigen VDA-Vertreter Maskel geteilt<sup>420</sup>. In einem Kommentar zur Lage der deutschen Volksgruppe in Litauen schrieb die Deutsche Allgemeine Zeitung am 22.2.1929: „Schon heute ist buchstäblich kaum jemand da, der imstande ist, das Deutschtum gegenüber dem Staat würdig, energisch und zielbewußt zu vertreten, wie auch innerhalb des eigenen Volkstums die dringendste Organisations- und Zusammenschlußarbeit zu leisten und zu leiten. Manch betrübliche innere Zwi- stigkeit tut ein übriges zur Erschwerung der Lage“<sup>421</sup>.

Die erste Aufgabe des neu gewählten Vereinsvorstandes war die Vor- lage des Etats für das Jahr 1928/1929. Geplanten Einnahmen in Höhe von 114.815 RM standen Ausgaben von 261.485 RM entgegen. Damit erwartete der Kulturverband einen Zuschuß in Höhe von 146.670 RM. Obwohl an eine Erweiterung des deutschen Schulsystems aus politischen Gründen gar nicht zu denken war, wurden für Neu- und Erweiterungs- bauten weitere 205.445 RM veranschlagt. Die Vorstandsmitglieder Bal- bach und Kaspereit hatten in dem Kostenvoranschlag zwar schon betont, daß man auch nicht annähernd mit den angegebenen Zuschüssen rech- ne<sup>422</sup>, trotzdem stieß aber der Finanzplan im Auswärtigen Amt auf Kri- tik. Man erklärte, daß derart überhöhte Kostenvoranschläge, deren Erfül- lung auch gar nicht erwartet wird, eine geordnete Verwaltung der für das gesamte Schulwesen vorhandenen Mittel unmöglich machen würden. Dem Kulturverband wurde eine Beihilfe in Höhe von nur 40.000 RM zugesagt<sup>423</sup>. Der Ostpreußische Schulverein regte sogar einen schritt- weisen Abbau der Unterstützungszahlungen aus Deutschland an und verlangte gleichzeitig eine Steigerung des „Opferwillens“ in den einzel- nen Ortsgruppen in Litauen. Die Litauendeutschen hatten demnach die Schulen selbst zu unterhalten, und wo eine Ortsgruppe dieses nicht lei- sten konnte, sollte die Schule geschlossen und das Geld für die Erweite-

---

420 Braunschweiger Landesverband des VDA, Maskel, in einem Bericht über eine Li- tauenreise im Jahre 1928. PA R 60097.

421 Schul- und Kirchenkrieg gegen die Deutschen in Litauen. In: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 22.2.1929. PA R 84955.

422 Bemerkungen zu dem Etat des Kulturverbandes 1928 (Balbach, Kaspereit). o.D. PA R 60096.

423 AA (Freytag) an die Gesandtschaft in Kaunas vom 28.8.1928. PA R 60096.

rung anderer Schulen verwendet werden<sup>424</sup>. Beklagt wurde auch ein fehlender Überblick über die Finanzierung der einzelnen Schulen. Nach Ansicht des Ostpreußischen Schulvereins hätten diese „oft unabhängig von der Zentrale gewirtschaftet, die umgekehrt deshalb versagen mußte, weil sie nicht überall anerkannt wurde. Direkte Verbindungen zu Königsberger oder Berliner Stellen haben eine völlige Unordnung in die finanzielle Unterstützung des Deutschtums gebracht, es fehlt auch jede Kontrolle über die Verwendung nicht unbeträchtlicher Geldsummen. Durch dieses planlose Vorgehen wird der deutschen Sache nur geschadet, nicht genützt, wenn auch jeder glaubt, mit seinen Mitteln wesentlich geholfen zu haben“. Die Lösung dieses Problems sah der Ostpreußische Schulverein in der Schaffung einer kulturpolitischen Stelle, die an die Gesandtschaft angegliedert sein sollte und über die alle finanziellen Mittel zu fließen hatten<sup>425</sup>.

Bis zum Beginn des Jahres 1929 war ein großer Teil der staatlichen deutschen Volksschulen schon litauisiert worden. Versuche des Kulturverbandes, diesen Verlust durch die Gründung von Privatschulen auszugleichen, blieben in den meisten Fällen vergebens. Während es der deutschen Volksgruppenorganisation vor dem Staatstreich des Jahres 1926 noch gelungen war, fünf Privatschulen zu eröffnen, gelang dieses später nicht mehr. Nach Aussage der deutschen Gesandtschaft hatten die lokalen Behörden „mit allen Mitteln der staatlichen Gewalt (...) dagegen gearbeitet“. Gelang es dem Kulturverband, eine Liste mit den Namen von 32 Schülern und 500 deutschen Einwohnern zusammenzustellen, stellten die Behörden fest, daß nicht alle Personen aus einer Gemeinde stammten. Und genügte man in diesen Punkten den Anforderungen, so lehnten die Kreisschulinspektoren die Gründung mit dem Hinweis ab, daß nicht alle Eltern die deutsche Nationalität in ihren Pässen vermerkt hätten<sup>426</sup>.

Auch die schon bestehenden Kulturverbandsschulen sah man in Gefahr. Es wurde befürchtet, daß die Behörden den Kindern, die den Nachweis ihrer deutschen Nationalität nicht erbringen können, auch den

---

<sup>424</sup> Ostpreußischer Schulverein (Frau Dr. Oeckinghaus) an das AA vom 12.10.1929. PA R 60097.

<sup>425</sup> Vertrauliche Denkschrift des Ostpreußischen Schulvereins "Zur Lage des Deutschtums in Litauen", o.D. (1929). BA R 57 DAI/474-24.

<sup>426</sup> Anlage zum Bericht der Gesandtschaft vom 18.1.1929. PA R 62413.

Besuch der deutschen Privatschulen untersagte. Eine Schließung wegen Kindermangels wäre dann nur noch eine Frage der Zeit. Rudolf Kinder sah die Deutschen in Litauen dem Staate „vollkommen machtlos gegenüberstehen“ und eine Lösung nur noch in einem durch den deutschen Reichsaußenminister vor dem Völkerbund vorgebrachten Protest<sup>427</sup>. Hinweise auf die unhaltbare Lage im deutschen Schulsystem in Litauen erreichten das Auswärtige Amt auch vom Ostpreußischen Schulverein<sup>428</sup> und vom deutschen Gesandten Moraht: „Es wird immer deutlicher, daß hier ein systematischer Feldzug gegen die deutsche Minderheit im Gange ist, und zwar ein von langer Hand vorbereiteter Feldzug“<sup>429</sup>. Die Hoffnung, daß nach Abschluß des deutsch-litauischen Handelsvertrages von 1929<sup>430</sup>, der für Litauens Wirtschaft eine sehr große Bedeutung hatte, und der dabei abgegebenen deutsch-litauischen Freundschaftserklärungen eine Besserung auch für die Minderheit eintreten würde, war vergebens.

Anfang 1930 veröffentlichte das amtliche Nachrichtenblatt des Bildungsministeriums, „Švietimo Darbas“, ein Rundschreiben an die Volksschulinspektoren, wonach bei Prüfungen jedes Mitglied der Kommission das Recht habe, „in der Regierungssprache Fragen zu stellen, die die Prüflinge in derselben zu beantworten haben“. Die gleiche Regelung galt auch für die während des laufenden Schuljahres durchgeführten Visitationen der Schulinspektoren<sup>431</sup>. Für den Schulbetrieb bedeutete das, daß der Unterricht teilweise in litauischer Sprache abgehalten werden mußte, da den Schülern ansonsten die entsprechenden Fachbegriffe, z.B. in der Mathematik, fehlen würden. Der Kulturverband befürchtete, daß eine unzulängliche Beantwortung der von den litauischen Aufsichtsbeamten

---

<sup>427</sup> Rudolf Kinder als Vorsitzender des Kulturverbandes in einem Schreiben an den Ostpreußischen Schulverein vom 23.1.1929. PA R 60097.

<sup>428</sup> Auszug aus einem Bericht des Ostpreußischen Schulvereins (Dr. Simoneit) für das AA über eine Reise nach Litauen vom 19.-21.1.1929. PA R 60097; Bericht des Ostpreußischen Schulvereins (Oberländer) über eine Reise nach Litauen vom 3.-7.7.1929. PA R 60097.

<sup>429</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 18.1.1929. PA R 60097.

<sup>430</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 157.

<sup>431</sup> Rundschreiben an die Volksschulinspektoren Nr. 226 vom 20.2.1930. "Švietimo Darbas", Nr. 2, 1930, in Übersetzung wiedergegeben bei Sturm: Der Kampf, S. 530.

gestellten Fragen als Vorwand für die Schließung von Schulen benutzt werden könnte<sup>432</sup>.

Eine weitere Erschwerung der Arbeit an den deutschen Minderheitenschulen ergab sich aus der Bestimmung, daß der gesamte Schriftverkehr der Schule in litauischer Sprache zu führen war<sup>433</sup>.

Aufgrund der massiven Klagen wurde der litauische Gesandte in Berlin im Februar 1929 ins Auswärtige Amt bestellt. Dem litauischen Vertreter wurde die prekäre Situation des deutschen Schulwesens geschildert, und man erklärte ihm, daß sich die deutsche Regierung bei einer Fortdauer der Mißstände gezwungen sähe, die Sache vor dem Völkerbund zur Sprache zu bringen. Die deutsche Gesandtschaft in Litauen wurde damit beauftragt, die gleiche Ankündigung auch an die litauische Regierung heranzutragen<sup>434</sup>.

Ob ein derartiges Gespräch tatsächlich stattgefunden hat, ist nicht bekannt. Die litauische Regierung reagierte auf die Drohung offenbar zunächst nicht. Im August 1929 fand dann allerdings ein Gespräch zwischen Moraht und dem litauischen Generalsekretär Zaunius statt, in welchem dieser angesichts der drohenden Verhandlungen vor dem Völkerbund erklärte, den Beschwerden in Sachen Minderheitenschulwesen solle in Form eines neuen Gesetzes Rechnung getragen werden. Geplant war angeblich, sämtlichen litauischen Staatsangehörigen, auch wenn sie in ihren Inlandspässen nicht als Deutsche bezeichnet waren, zu gestatten, ihre Kinder in Schulen zu schicken, deren Unterrichtssprache eine der drei für Litauen hauptsächlich in Betracht kommenden großen Welt Sprachen (Deutsch, Französisch und Englisch) ist. Nach Angaben Morahts habe man diesen Weg gewählt, um den Berufungen von polnischer Seite vorzubeugen, aber auch, um den Anschein einer einseitigen Bevorzugung der Deutschen zu vermeiden. In Wirklichkeit sei nur an deutsche Schulen zu denken, da es Schulen mit englischer oder französischer Unterrichtssprache im Lande nicht gebe und diese auch nicht geplant seien. Moraht erklärte sich mit einer derartigen Lösung einverstanden. Voraussetzung sei allerdings, daß die Errichtung und der Unterhalt der deutschen Schulen nicht mehr an das Vorhandensein einer bestimmten An-

---

<sup>432</sup> Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Moraht) an das AA vom 7.5.1930. PA R 84919.

<sup>433</sup> Verordnung Nr. 230 vom 7.3.1930. "Švietimo Darbas" Nr. 3, 1930, in Übersetzung wiedergegeben bei Sturm: Der Kampf, S. 531.

<sup>434</sup> AA an Gesandtschaft in Kaunas vom 26.2.1929. PA R 60097.

zahl von Ortsansässigen mit deutschem Nationalitätsvermerk im Inlandspañ geknüpft ist. Generalsekretär Zaunius sagte dieses zu und erklärte, daß der Ministerpräsident den Kultusminister schon mit der Ausarbeitung des Gesetzes beauftragt habe<sup>435</sup>.

Auf das neue Gesetz warteten die Deutschen aber vergebens. Auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes im Sommer 1929 wurde der Vorsitzende Rudolf Kinder fast einstimmig in seinem Amt bestätigt<sup>436</sup>. Dieses allerdings nur, weil kaum einer der Delegierten der anderen Richtung bei der Wahl anwesend war. Die Gegensätze zwischen den verschiedenen Gruppen hatten sich inzwischen weiter verfestigt und steigerten sich in den folgenden Monaten noch so sehr, daß es am 15. Februar 1930 zum offenen Bruch kam. Vier Ortsgruppen trennten sich, bildeten einen sogenannten „Aktionsausschuß“ und brachen alle Verbindungen zum Hauptvorstand ab. Veranlaßt wurde dieses zum einen durch die Weigerung der Ortsgruppe Kaunas, den Finanzhaushalt der Oberrealschule offenzulegen, zum anderen auch durch die Frage, ob und wie der Kulturverband auf den Druck des litauischen Staates reagieren sollte.

Anders als alle anderen Gruppen, die in ihren Orten Kulturverbandsschulen unterhielten, war die Ortsgruppe Kaunas nicht bereit, Begründungen für ihre Einnahmen und Ausgaben zu nennen. Dem von Kinder geleitete Hauptvorstand wurden weder die Schülerzahl der Oberrealschule noch die Höhe der Einnahmen mitgeteilt. Dieser weigerte sich daraufhin, den Antrag der Ortsgruppe Kaunas in den Gesamtkostenvoranschlag aufzunehmen.

Hinzu kam, daß der Delegiertentag 1929 beschlossen hatte, an die litauische Regierung ein Denkschreiben zu richten, in dem eine Änderung der Schulpolitik gefordert werden sollte. Bei einem Mißerfolg dieser Eingabe war es vorgesehen, eine Klage beim Völkerbund anzustreben. Im Sommer 1929 wurde das für ein Denkschreiben notwendige Material

---

<sup>435</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) in einem streng vertraulichen Schreiben an das AA vom 28.8.1929. PA R 60097. Siehe auch internes Schriftstück des Auswärtigen Amtes vom 22.8.1929. PA R 60097.

<sup>436</sup> Dem Vorstand gehörten außerdem noch an: Die Herren Klug, Kaspereit, Töpfer und Rogall, die Ehefrau von Propst Tittelbach sowie ein erst später zu nominierender Vertreter der Ortsgruppe Šiauliai. Die Wahl erfolgte mit nur einer Gegenstimme (Skuodas). Bericht Th. Oberländers über eine Reise nach Litauen im Auftrage des Ostpreußischen Schulvereins vom 3.-7. Juli 1929. PA R 60097.

gesammelt, und im Oktober sollte es überreicht werden. Dieses scheiterte aber zunächst an einem Einspruch der deutschen Gesandtschaft. Hier wollte man offenbar erst einmal die angekündigte Gesetzesänderung abwarten. Da die wirklichen Gründe geheimgehalten werden sollten, hieß es ausweichend, „der geeignete Zeitpunkt sei noch nicht gekommen, man wolle auf den psychologischen Moment warten, der sich in Vorbereitung befindliche Handelsvertrag werde die Angelegenheit schmerzlos lösen, die Verhandlungen der Litauer Ostpreußens wegen einer eigenen nationalen Schule wären in Betracht zu ziehen, hier auf dem Wege des Austausches wäre es leichter, Erfolge zu haben usw.“<sup>437</sup>. Nach Angaben des Ostpreußischen Schulvereins soll die Qualität der Denkschrift so schlecht gewesen sein, daß sie für eine Weitergabe an die litauische Regierung nicht geeignet war<sup>438</sup>.

Um trotz der abwartenden Haltung der Gesandtschaft voranzukommen, wandte sich der Hauptvorstand in den nächsten Wochen an die anderen nationalen Minderheiten, das heißt an die Juden, Polen und Russen, die ebenfalls unter der restriktiven Schulpolitik zu leiden hatten, um so die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens zu erörtern.

Es sollte eine gemeinsame Resolution beschlossen werden, doch wurde dieses schon vorzeitig bekannt. Vor allem der Zusammenschluß mit den Vertretern der polnischen Minderheit, die sich gegen den litauischen Staat gestellt hatte, wurde von Vertretern einzelner Ortsgruppen kritisiert. Daraufhin stellte man die gemeinsamen Pläne zurück und beschloß, daß jede Minderheit eine eigene Eingabe machen sollte.

Am 15. Februar 1930 versammelten sich die Vertreter der Ortsgruppen Kaunas, Šiauliai, Kybartai, Skuodas und Kibeikiai in den Räumen der Oberrealschule. Die anwesenden 12 Personen beschlossen, dem Hauptvorstand das Mißtrauen auszusprechen, alle Verbindungen zu diesem gewählten Gremium zu lösen und einen außerordentlichen Vertre-

---

<sup>437</sup> Denkschreiben vom 9.7.1930 . BAPO 61 Sti1/62409. Verfasser der Denkschrift waren vermutlich Rudolf Kinder und der Sekretär des Kulturverbandes, Prof. Wagner. Internes Schreiben des Ostpreußischen Schulvereins vom 12.8.1930. BAPO 61 Sti 1/62409. Siehe auch Schreiben der deutschen Gesandtschaft an das AA vom 15.11.1929, in dem der wahre Grund für die Zurückhaltung der Gesandtschaft in der Frage der Denkschrift genannt wird. PA R 60097.

<sup>438</sup> Ostpreußischer Schulverein in einem internen Schreiben vom 12.8.1930. BAPO 61 Sti 1/62409.

tertag einzuberufen, auf welchem ein neuer Hauptvorstand zu wählen war.

Trotz aller Bemühungen des "Aktionsausschusses" erhielt die Liste von Kinder, dem die Gesandtschaft zuvor schon einen Rücktritt nahegelegt hatte, auf dem Vertretertag am 24. Mai 1930 die Mehrheit der Delegiertenstimmen. Personen aus dem Kreis der Opposition wurden nicht gewählt. Diese forderten jedoch, Kinder dürfe nicht wieder Vorsitzender werden und wurden dabei von dem anwesenden Vertreter der Gesandtschaft unterstützt. Letzterer kündigte außerdem an, daß die diplomatische Vertretung bei einer Wiederwahl Kinders dafür sorgen würde, daß das Auswärtige Amt dem Kulturverband die finanziellen Mittel verweigere<sup>439</sup>.

Kinder wurde gewählt, und die Gesandtschaft stellte tatsächlich die Unterstützungszahlungen vorübergehend ein. Als im Juni 1930 die Kasse des Kulturverbandes fast leer war, verlangte der Hauptvorstand von der diplomatischen Vertretung, die schon für April vorgesehene Rate in Höhe von 10.000 RM zu überweisen, da Lehrergehälter gezahlt werden müßten. Daraufhin verlangte die Gesandtschaft eine Liste der Lehrer und Angaben über die Höhe der zu zahlenden Beträge und überwies das Geld über die Deutsche Genossenschaftsbank an die entsprechenden Personen, insgesamt ca. 2.400 RM.

In dem genannten Denkschreiben wurde auch darauf hingewiesen, daß unter diesen Bedingungen eine Arbeit der Volkstumsorganisation unmöglich sei und Neugründungen von Volksschulen - geplant waren sie in Taurage, Obšrutai (Obschruten), Ariogala (Eyragollen) und Sintautai (Sintauten) - nicht realisiert werden konnten. Die einzelnen Ortsgruppen hatten offenbar schon entsprechende Anträge vorbereitet. Der Gesandtschaft wurde ein Mitspracherecht bei der Verteilung der Gelder zugesprochen, nicht aber das Recht, durch eine Unterstützung der Opposition die Arbeit des gewählten Hauptvorstandes unmöglich zu machen<sup>440</sup>. Die in Kinders Denkschrift geäußerte Kritik an der Oberrealschule war nach Ansicht des Ostpreußischen Schulvereins vor allem eine Möglichkeit, Rückhalt bei den Vertretern der Provinz zu finden<sup>441</sup>.

---

<sup>439</sup> Denkschreiben vom 9.7.1930. BAPO 61 St1/62409.

<sup>440</sup> Ebd.

<sup>441</sup> Ostpreußischer Schulverein in einem internen Schreiben vom 6.8.1930. BAPO 61 St1/62409.

Dagegen zog der „Aktionsausschuß“ eine negative Bilanz der Arbeit, die seit 1927 unter der Leitung des Kulturverbandsvorsitzender Kinder geleistet worden war. Abgesehen davon, daß man Kinder und den anderen Vorstandsmitgliedern Führungseigenschaften absprach, wurde auch das Ergebnis der zweijährigen Vorstandsarbeit kritisiert. Eine Reihe von deutschen Volksschulen war litauisiert oder geschlossen worden, man hatte es nicht geschafft, die Paßfrage zu lösen, und auch ein deutsches Lehrerseminar war nicht eingerichtet worden<sup>442</sup>. Dagegen war es in der Amtszeit Kinders gelungen, die Volkstumsorganisation kräftig auszubauen. Im Jahre 1927 bestand der Kulturverband aus sechs Ortsgruppen mit 552 Mitgliedern, ein Jahr später waren es 13 Gruppen mit 1.226 Mitgliedern, und 1930 23 Ortsgruppen, denen insgesamt 2.028 Personen angehörten<sup>443</sup>.

In dieser Zeit der Zerwürfnisse zwischen Kinders Anhängerstaff und der zum „Aktionsausschuß“ zusammengeschlossenen Opposition hatten sich die Gesandtschaft und der Ostpreußische Schulverein gegen einen von Kinder geleiteten Vorstand gestellt. Während die diplomatische Vertretung die „Inaktivität der Geschäftsführung“ kritisierte und Kinder die Fähigkeit, „eine klare Schulpolitik der deutschen Minderheit einzuleiten“ absprach<sup>444</sup>, verlangte der Ostpreußische Schulverein ein „schleuniges Durchgreifen“ und einen klaren Auftrag an diese Organisation, das deutsche Schulwesen in Litauen in ihre Hände zu nehmen<sup>445</sup>.

Auch in den folgenden Monaten zeichnete sich keine Einigung innerhalb der deutschen Volkstumsorganisation ab, die Gegensätze zwischen dem Kulturverbandsvorsitzenden und der Opposition verschärften sich sogar noch. Ohne einen Rücktritt Kinders schien eine Zusammenarbeit nicht möglich zu sein.

Eine rasche Klärung der Verhältnisse wurde vor allem auch von den Ortsgruppen angemahnt, die sich um den Bestand ihrer Schule sorgten oder eine Neugründung planten. Dazu schrieb ein Vertreter aus Sintauten:

---

442 Schreiben des Aktionsausschusses an den Ostpreußischen Schulverein vom 11.3.1930. BAPO 61 StI 1/62409.

443 Denkschreiben (vermutlich Kinders) über die Situation des deutschen Schulwesens in Litauen, vom 9.7.1930. BAPO 61 StI 1/62409.

444 Deutsche Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 29.9.1930. PA R 84957.

445 Deutsche Stiftung an das AA (Terdenge) vom 23.8.1930. BAPO 61 StI 1/62409.

„Insbesondere vom Hauptvorstand des Kulturverbandes und vom Aktionsausschuß erwartet sie (die Kulturverbands-Ortsgruppe Sintauten; d. Verf.), daß im gegenwärtigen tiefsten Ringen um die deutsche Volksschule alle gegenseitigen, persönlichen Streitig- und Gehässigkeiten beiseite gelassen, alle Meinungsverschiedenheiten ritterlich ausgeglichen und daß alle, angesichts der bedenklichen Phasen dieses Kampfes, Bahnbrecher des deutschen Schulgedankens und nicht gegnerische Plänkler werden“<sup>446</sup>.

Zu dieser Klärung kam es aber erst auf dem Delegiertentag im September 1931. Inzwischen hatte die diplomatische Vertretung in Dr. Werkmeister einen neuen Gesandtschaftsrat erhalten. Werkmeister nahm an der Versammlung teil, und ihm gelang es, eine Liste mit zum Teil neuen Kandidaten aufzustellen und auch das Wahlverhalten der Delegierten zu beeinflussen. Eine Liste, die von J. von Berg angeführt wurde und die außerdem die Namen der Herren Domela, Ziegler, Lukas, R. Kossmann und Rogall sowie den von Frau Winkler enthielt, wurde mit 18 von 31 Stimmen, davon fünf Enthaltungen, gewählt. Rudolf Kinder ließ sich angesichts der abzuschenden Niederlage schon vor der Abstimmung aus dem Verzeichnis streichen. Durch den Beschluß, den Kulturverbandssekretär Dr. Wagner zu entlassen und mit einem sehr viel geringeren Gehalt Richard Kossmann in dieses Amt zu berufen, wurde schließlich ein Neuanfang in der Kulturverbandsarbeit gemacht. Auf Betreiben der Gesandtschaft wurden die dem alten Vorstand verweiger- ten Unterstützungsgelder weitergezahlt<sup>447</sup>.

Die Frage einer Völkerbundsklage war zwar auch in der Zeit, als Rudolf Kinder noch Kulturverbandsvorsitzender war, diskutiert worden, die Pläne konnten jedoch auch wegen der zögerlichen Haltung der deutschen Gesandtschaft und des Auswärtigen Amtes nicht realisiert werden.

So erklärte der Gesandte Moraht Vertretern der Minderheit im November 1930, daß zunächst einmal Beweismaterial gesammelt werden müsse und dieses auch durch einen Juristen zu prüfen sei. Außerdem müßten alle Möglichkeiten erschöpft sein, eine Abstellung

---

<sup>446</sup> Das Deutschtum in Sintautai (Krs. Sakiai) und Umgebung. In: Deutsche Genossenschaftsnachrichten Nr. 4/August 1930, S. 13f.

<sup>447</sup> Ostpreußischer Schulverein (Dr. Oeckinghaus) an die Deutsche Stiftung vom 29.9.1931. BAPO 61 StI 1/62409.

der angeblichen Mißstände durch direkte Verhandlungen mit der zuständigen litauischen Behörden zu erreichen. Außerdem behielten sich die Gesandtschaft bzw. die Reichsregierung ein Vetorecht vor. Legationsrat Henke wies auf die notwendige Geheimhaltung hin. Zum einen sollten bei der deutschen Minderheit keine großen Hoffnungen geweckt werden, zum anderen mußte verhindert werden, daß die litauische Regierung schon über die möglichen deutschen Schritte unterrichtet ist. Das vorgelegte Beschwerdematerial, insbesondere bezüglich der Paßfrage, hielt er für ausreichend. Den Vertretern des Kulturverbandes wurde geraten, „einen letzten Versuch zu machen, um in unmittelbaren Verhandlungen mit der litauischen Regierung die notwendigen Rechtsgarantien für das hiesige Deutschtum zu erhalten“<sup>448</sup>. Trotz aller Geheimhaltung waren die litauischen Stellen aber sehr gut über die deutschen Pläne informiert. Es war bekannt, daß sich die Völkerbundsklage auf die Ablehnung des Gesuchs auf Gründung einer deutschen Schule in Sintauten stützen sollte. Das litauische Außenministerium, das eine Verhandlung vor einem internationalen Forum nach Möglichkeit verhindern wollte, riet dazu, in der Angelegenheit Sintauten nachzugeben und die Schule ohne Rücksicht auf die Paßeintragungen der Eltern zuzulassen, was jedoch vom Bildungsministerium abgelehnt wurde<sup>449</sup>.

Im Dezember 1930 reisten die Vertreter der deutschen Minderheit, Kinder und Rogall, nach Berlin, um im Auswärtigen Amt die weiteren Schritte zu erörtern. Dabei wurde ihnen erklärt, es sei besser, zunächst die angeblich von der polnischen Minderheit geplante Klage abzuwarten und auch wegen der „schwebenden Memelfrage“ die Einreichung einer Petition zu verschieben<sup>450</sup>.

Im Frühjahr 1931 unternahmen Kinder und Rogall den Versuch, durch Gespräche mit litauischen Stellen eine Änderung in der Minderheitenpolitik zu erreichen. Im März fand eine Unterredung zwischen Vertretern des Kulturverbandes und dem Gesandten Moraht statt, in der das weitere Vorgehen der Vertreter der Minderheit abgesprochen wurde. Man kam überein, die Frage der Nationalitäteneintragungen in die Pässe,

---

<sup>448</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 21.11.1930. PA R 60097.

<sup>449</sup> Bericht des litauischen Außenministeriums vom 18.12.1930. LVA F. 383, Ap. 7, b. 1071.

<sup>450</sup> AA an Gesandtschaft in Kaunas, vom 19.12.1930. PA R 60097.

„deren Klärung für den Fortbestand der deutschen Schulen in Litauen von lebenswichtiger Bedeutung ist“, in den Mittelpunkt der Beschwerde zu stellen. Die Anliegen sollten direkt mit dem litauischen Ministerpräsidenten besprochen werden, eine ursprünglich geplante „freundschaftliche Demarche“ beim Außenminister hielt Moraht für wenig wirksam<sup>451</sup>.

Angesichts der drohenden Völkerbundsklage waren die litauischen Behörden Ende 1930 zeitweise tatsächlich gewillt, die Lage des deutschen Minderheitenschulwesens zu verbessern. Dieses war vor allem auf eine Initiative des litauischen Außenministeriums zurückzuführen, das das Bildungsministerium bat, seine Haltung zu überdenken. Man erklärte, die Bestimmungen des Schulgesetzes würden mit der Minderheitendecklaration nicht genügend übereinstimmen, man sollte in der Paßfrage bei der deutschen Minderheit Ausnahmen machen<sup>452</sup> und diese Verbesserungen möglichst binnen eines Monats wirksam werden lassen<sup>453</sup>. In Gesprächen zwischen Vertretern beider Ministerien erklärte der für die Minderheitenschulen zuständige Direktor des Bildungsministeriums, Vokietaitis, daß die Lage der deutschen Schulen normal sei und eine Änderung der Bestimmungen insbesondere den im Lande lebenden Polen nützen würde. Dieses wäre seiner Meinung auch nicht im Sinne der Deutschen<sup>454</sup>.

Am 14. April 1931 sprachen Kinder und Rogall beim litauischen Ministerpräsidenten Tubelis vor<sup>455</sup>. Sie legten die Situation des deutschen Schulwesens dar und verlangten speziell die Wiedereinsetzung Lehrer Reders in die Kulturverbandsschule in Meldekviršiai (Meldekwirschen), die Neueröffnung der Schule in Tauragė sowie die Einführung des deutschen Unterrichts an den Schulen in Virbalis und Vilkaviškis. Drei Tage später folgte eine schriftliche Eingabe mit den gleichen Forderungen an

---

<sup>451</sup> Deutsche Gesandtschaft an AA vom 23.3.1931. PA R 60097.

<sup>452</sup> Bericht des litauischen Außenministeriums über die Beschwerden der deutschen Minderheit betr. die Schulfragen, vom 22.12.1930. LVA F. 383, Ap. 7, b. 1071.

<sup>453</sup> Denkschrift des litauischen Außenministeriums betr. die angekündigte Völkerbundsklage vom 10.12.1930. LVA F. 383, Ap. 7, b. 1071.

<sup>454</sup> Ebd.; Siehe auch Denkschrift vom 14.11.1930. LVA F. 383, Ap. 7, b. 1071.

<sup>455</sup> DN vom 26.4.1931.

das Ministerkabinett<sup>456</sup>. Tubelis sagte zwar „eine nochmalige Nachprüfung und wohlwollende Behandlung der Angelegenheit“ zu, drei Tage nach diesem Gespräch erhielt der Kulturverband vom Ministerium aber bezüglich Reders einen ablehnenden Bescheid, wobei eine Begründung nicht gegeben wurde. Da ein Entgegenkommen in der Schulfrage auf dem Verhandlungswege offenbar nicht zu erreichen war, wollte der Kulturverband nunmehr den Völkerbund informieren. Die Gesandtschaft behielt sich jedoch vor, die litauische Regierung zunächst noch einmal auf die ersten Folgen eines solchen Schrittes hinzuweisen. Die polnische Minderheit hatte, nachdem sie von den deutschen Plänen erfahren hatte, ihrerseits auf die Klage verzichtet und zunächst die Reaktion auf die deutsche Eingabe abwarten wollen<sup>457</sup>.

Der Gesandte Moraht hielt es für richtiger, vor einer Völkerbundsklage den „Weg der unmittelbaren Verständigung mit den zuständigen litauischen Stellen zu Ende zu gehen“ und die Beschwerden dem Staatspräsidenten Smetona vortragen zu lassen. Mitte Mai 1931 suchten Kinder und Rogall Smetona auf, und es eröffneten sich „gewisse Perspektiven auf eine gütliche Beilegung der Beschwerden“. Der Staatspräsident erklärte, er werde den Kultusminister wissen lassen, daß seiner Ansicht nach die Frage der deutschen Unterrichtssprache einzig und allein nach dem Willen der Eltern entschieden werden dürfe<sup>458</sup> und versprach, sich der deutschen Schulfrage „wohlwollend anzunehmen“<sup>459</sup>.

Die Hoffnungen der Deutschen auf eine grundsätzliche Änderung der litauischen Schulpolitik verstärkten sich noch durch die Rede Smetonas auf dem Vertretertag der Tautininkai am 31. Mai 1931, wo der Staatspräsident erklärte: „Den Minderheiten sind die gleichen Rechte wie dem Gründervolk vor den Gesetzen zuerkannt. Anerkannt ist ihnen auch das Recht, sich nach ihrem Volkstum zu organisieren, sich in der Muttersprache zu bilden“<sup>460</sup>. In einem Kommentar zu dieser Rede wiederholten die Deutschen Nachrichten die Forderung, staatliche Minderheiten-

---

<sup>456</sup> Kulturverband (Kinder, Rogall) an das Ministerkabinett vom 17.4.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

<sup>457</sup> Deutsche Gesandtschaft an AA vom 27.4.1931. PA R 60097.

<sup>458</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an AA vom 23.5.1931. PA R 60097.

<sup>459</sup> DN vom 20.5.1931.

<sup>460</sup> DN vom 7.6.1931.

schulen zu gründen und daneben auch private Einrichtungen zuzulassen<sup>461</sup>.

Während die Deutschen Nachrichten, „was die Schulfrage anbelangt, (...) guter Hoffnung“ waren<sup>462</sup>, zeigte sich die deutsche Gesandtschaft nach wie vor skeptisch. Der Gesandte Moraht schrieb: „Die Situation ist gleichwohl noch weit davon entfernt, entspannt zu sein“<sup>463</sup>.

Wegen der in Aussicht gestellten Verbesserungen im deutschen Minderheitenschulwesen kam eine Beschwerde beim Völkerbund vorerst nicht in Betracht. Da der Wunsch, vom litauischen Kultusministerium eine ausdrückliche schriftliche Bestätigung der Zusagen des Staatspräsidenten zu erhalten<sup>464</sup>, unerfüllt blieb, wurde schon deutlich, daß eine Umkehr in der litauischen Minderheitenpolitik nicht zu erwarten war.

Tatsächlich nahm der Druck auf die deutschen Schulen nicht ab. Zu Beginn des neuen Schuljahres wurden zwei deutsche Lehrer von den Behörden versetzt<sup>465</sup>.

Im Laufe des Sommers 1931 stellte eine ganze Reihe von Gemeinden bei den Behörden Anträge auf Wiedereinführung der deutschen Unterrichtssprache in den inzwischen litauisierten Schulen. Dabei mußte der Kulturverband erfahren, daß diese Gesuche meistens gar nicht bearbeitet wurden. Mancherorts wurden die Unterzeichner der Anträge so bedrängt, daß sie ihre Unterschriften aus den Listen streichen ließen. Die Kreis-schulinspektoren verschickten Bescheide, wonach die Gesuche „laut der Resolution des Kultusministers“ abgelehnt wurden, dieses auch dann, wenn die Zahl der Kinder ausreichend war und die deutsche Nationalität durch amtliche Dokumente nachgewiesen werden konnte. In einigen Orten, so z.B. in Taurage, wurden sogenannte „evangelische Schulen“ eröffnet, wo den ganz überwiegend deutschen Kindern nur das Singen geistlicher Lieder in ihrer Muttersprache erlaubt wurde.

Nach Ansicht des litauischen Bildungsministeriums waren die Forderungen der deutschen Volksgruppe unbegründet. In einer für den litauischen Ministerpräsidenten bestimmten Stellungnahme dieses Ministeri-

---

<sup>461</sup> Ebd.

<sup>462</sup> Ebd.

<sup>463</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an den VDA vom 23.5.1931. PA R 60097.

<sup>464</sup> AA an deutsche Gesandtschaft vom 29.6.1931. PA R 60097.

<sup>465</sup> DN vom 16.8.1931.

ums erklärte man, es bestünden genügend deutsche Schulen und die Unterschriften auf den Gesuchen seien nicht korrekt zustande gekommen. Man habe Deutsche unterschreiben lassen, die gar keine Kinder im schulfähigen Alter hatten oder nicht aus dem entsprechenden Schulbezirk stammten, und es seien sogar Unterschriftenfälschungen vorgekommen. Auf die Paßfrage ging das Bildungsministerium jedoch eher ausweichend ein und erklärte lediglich, daß jeder konkrete Fall überprüft werden müsse und Änderungen in diesen Dokumenten nur von den Dienststellen des Innenministeriums vorgenommen werden könnten. Bei Überprüfungen habe man festgestellt, daß die Unterzeichner der Gesuche nicht in jedem Falle eine deutsche Schule wünschten, sondern auch mit einer litauischen Schule mit einigen Stunden Deutschunterricht zufrieden wären. Der Ministerpräsident solle nach Ansicht des Bildungsministeriums die Beschwerden der Deutschen kritisch betrachten<sup>466</sup>.

Nach Einschätzung des Kulturverbandes waren die Unterdrückungsmaßnahmen, die als „systematische Entdeutschung“ empfunden wurden, in den Kreisen, in denen die Deutschen am dichtesten siedelten, vor allem in den Kreisen Vilkaviškis und Šakiai, am härtesten. Von den elf in der amtlichen Statistik als „deutsch“ bezeichneten staatlichen Volksschulen wurden von der Volkstumsorganisation nur zwei als solche anerkannt. In den anderen wurde ein großer Teil der Fächer in litauischer Sprache erteilt.

In einer im Dezember 1931 vom Kulturverband überreichten Denkschrift an die litauische Regierung hieß es, „die unhaltbare Lage der deutschen Minderheit und die systematische Reduzierung ihrer Schulen“ seien „offensichtlich“. Man forderte

„I. Die deutschen Kinder, deren Eltern deutscher Nationalität sind und sich zum Deutschtum bekennen, ungeachtet der Eintragung in den Pässen, die größtenteils falsch sind, nicht zu hindern, deutsche Schulen zu besuchen.

II. Beim Vorhandensein einer genügenden Kinderzahl deutsche Schulen zu eröffnen.

III. In den Schulen in Jurbarkas, Vilkaviškis, Vischtyten, Kaunas-Schanzen und Pilwischky fernerhin auch in den Schulen in Virbalis, Obšrutai, Kaunas-

---

<sup>466</sup> Stellungnahme des Bildungsministeriums zu der Kritik des Kulturverbandes an der litauischen Schulpolitik vom 28.10.1931. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1770.

Alexoten und Tauragė den Unterricht gemäß den Bestimmungen des §11 des litauischen Volksschulgesetzes zu gestatten.

IV. In Mariampolė, Šakiai-Strupy, Kybeikiai, Naumiestis/Krs. Šakiai, Kaupiškis und Kalvarija wieder Schulen laut §11 des litauischen Schulgesetzes zu gestatten.

V. In Lankupėnai, Varteliai (Vartelen), Beržiniai, Rečiūniai, Mickai/Krs. Schaky und Liudvinova den vorhandenen Kindern deutscher Nationalität entsprechende Schulen zu eröffnen.

VI. Die Behörden des Kultusministeriums aufmerksam zu machen, die Kinder nicht zu hindern, deutsche Schulen zu besuchen, und die Lehrer, die die Kinder in der Muttersprache unterrichten, nicht zu verfolgen<sup>467</sup>.

Über eine Antwort der litauischen Regierung auf dieses Denkschreiben ist nichts bekannt<sup>468</sup>.

Da die finanziellen Mittel der Volkstumsorganisation kaum ausreichen, um die bestehenden Privatschulen zu unterhalten, war an die Neugründung von Kulturverbandsschulen nicht zu denken. Aus diesem Grunde sah man einen Weg zur Verbesserung der Situation nur darin, die litauischen Behörden zur Wiedereinsetzung des deutschen Unterrichts in den staatlichen ehemals deutschen Schulen zu drängen. Verschiedene Vertreter der Deutschen aus der Provinz suchten gemeinsam mit Mitgliedern des Hauptvorstandes den Kultusminister auf, jedoch ohne Ergebnis.

Auch der Antrag auf eine Übernahme der Heizkosten der Kulturverbandsschulen durch das Bildungsministerium<sup>469</sup> wurde abgelehnt<sup>470</sup>.

---

<sup>467</sup> Denkschrift des Hauptvorstandes des Kulturverbandes (Rogall, Kossmann) vom 23.12.1931. PA R 60098.

<sup>468</sup> Ein halbes Jahr später fragte der Kulturverband noch einmal nach und bat um eine Bearbeitung der Eingabe und um eine Antwort. Kulturverband (Kossmann) an das Bildungsministerium vom 25.5.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

<sup>469</sup> Kulturverband in einem Schreiben an das Bildungsministerium vom 24.5.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

<sup>470</sup> Schreiben des Bildungsministeriums an den Kulturverband vom 30.5.1932. LVA F. 391, Ap. 3, b. 1773.

Der Kulturverband konnte einen Erfolg nur darin sehen, eine weitere Verschlechterung der Situation dadurch verhindert zu haben, „daß der brutalen Unterdrückungspolitik der litauischen Regierung durch die unerschrockene Abwehr der Riegel vorgeschoben“ wurde<sup>471</sup>.

Während sich die Situation des deutschen Schulwesens angesichts der Haltung der litauischen Behörden nicht verbessern ließ, konnte der Kulturverband, der seit 22. Januar 1932 unter der Leitung von Rogall stand<sup>472</sup>, insgesamt eine positive Bilanz seiner Arbeit ziehen. Die Volkstumsorganisation hatte ihr Betätigungsfeld beträchtlich ausgebaut und unterhielt eine Arbeitsvermittlungsstelle<sup>473</sup>, gründete sogenannte „Volksbibliotheken“, führte Spendensammlungen durch, veranstaltete Theateraufführungen in der Provinz und gab mit der Zeitung „Deutsche Nachrichten für Litauen“ ein „Sprachrohr des Kulturverbandes“ heraus. Durch die Zeitung wollte man ein Gegengewicht gegen die ebenfalls in deutscher Sprache erscheinende litauische Zeitung „Srovė“ („Der Strom“) schaffen und erhoffte sich insgesamt eine „Stärkung des nationalen Empfindens“ angesichts einer immer schärfer werdenden „Entnationalisierungspolitik der litauischen Regierung“<sup>474</sup>.

Neugründungen von deutschen Schulen oder auch Umwandlungen von litauischen in deutsche gab es auch in den darauffolgenden Jahren nicht. Dem Kulturverband, dessen Leitung am 5. Juli 1932 an Pastor Kupffer übergegangen war und der nun von inneren Streitigkeiten weitgehend frei war, gelang es trotz massiver Intervention bei litauischen Stellen und weiterer Anträge und Denkschriften<sup>475</sup> nur zum Teil, einer weiteren Verschlechterung der Situation entgegenzuwirken.

Im Sommer 1933 wurden die deutschen Volksschulen in Jurbarkas, Žvyriai und Šakiai geschlossen und die Schüler in litauische Schulen eingegliedert. Als Begründung diente vor allem das Argument, daß die Eltern der Schüler laut Paßeintragungen dem litauischen Volkstum an-

---

471 Bericht über die Tätigkeit des Kulturverbandes der Deutschen Litauens vom 26.9.1931 bis April 1931. BA R 57 neu/1083-1.

472 Unterlagen zur Vereinstätigkeit. PA R 84957.

473 DN vom 30.1.1932

474 Ebd.; siehe auch Schreiben des Kulturverbandes (Rogall) an die Deutsche Stiftung vom 2.4.1932. BAPO 61 Sti 1/62409.

475 So z.B. am 24.12.1932. Schreiben des Kulturverbandes (Rogall, Kossmann) an das Bildungsministerium. LVA F. 391, Ap. 3, b. 173.

gehörten und daher nicht das Recht hätten, eine deutsche Minderheitenschule zu besuchen<sup>476</sup>. Dagegen wurde die am 22. Juli 1933 verfügte Schließung der deutschen Schule in Pilviškiai (Pilwischken) im September zurückgezogen, nachdem eine Delegation des Kulturverbandes, bestehend aus den Vorstandsmitgliedern Kaspareit, Kossmann und von Cerpinsky, am 10. August und 6./7. September 1933 beim Innen- und beim Kultusminister vorgesprochen und auch ein Schreiben an den Staatspräsidenten Smetona gerichtet hatten<sup>477</sup>. Die deutsche Volkstumsorganisation trat jetzt radikaler auf, kündigte an, bei dem Kampf um die Erhaltung der Schulen „bis zur Anwendung der äußersten Mittel“ zu gehen und es wegen der Mißachtung der zugesicherten Rechte „früher oder später zu einem internationalen Konflikt“ kommen zu lassen<sup>478</sup>.

Die deutschen Stellen verzeichneten im letzten Halbjahr des Jahres 1933 „eine besonders starke Verschärfung der deutschfeindlichen Maßnahmen“; das Minderheitenschulwesen befand sich in einer „Notlage größten Ausmaßes“<sup>479</sup>. Im Dezember 1933 verlangten die litauischen Behörden von allen Kulturverbandsschulen genaue Verzeichnisse der Schüler, wobei es insbesondere um die Feststellung der Nationalität ging<sup>480</sup>. Infolge der anschließend vorgenommenen Überprüfung wurden 1934 zwei weitere Kulturverbandsschulen von den Behörden geschlossen, die seit langem geplante Neugründung einer deutschen Volksschule in Taurage scheiterte, und nur durch die Einrichtung von Internaten gelang es, das Absinken der Schülerzahl und damit die Schließung weiterer Privatschulen zu verhindern<sup>481</sup>.

Auch im Schuljahr 1934/1935 hatte das deutsche Minderheitenschulwesen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die „deutsch

---

476 Richard Kossmann als Geschäftsführer des Kulturverbandes in einem Bericht "Die Schulschließungen in Georgenburg, Zvyren und Schaken", o.D. (Ende 1933). PA R 84956.

477 DN vom 22.7.1933; 19.8.1933; 16.9.1933; 23.9.1933.

478 Bericht "Schwere Übergriffe auf das deutsche Schulwesen", o.D. (1933). BA R 69/110.

479 Bericht "Zur Lage des deutschen Schulwesens in Litauen", Dezember 1933. BA R 69/110.

480 DN vom 9.12.1933.

481 Wie Anm. 479

feindliche Stimmung“ und die „Hetze der Presse“ hatten zugenommen, und eine „einigermaßen normale pädagogische Arbeit“ war unmöglich<sup>482</sup>. Das wegen der Memel-Frage besonders angespannte deutsch-litauische Verhältnis wirkte sich in dieser Zeit ganz besonders auf die deutschen Minderheitenschulen aus. Lehrern des Deutschen Gymnasiums und der Mittelschule in Šiauliai wurden die Arbeitsgenehmigungen nicht verlängert<sup>483</sup>, und der zur Führung des Kulturverbandes gehörende Konstantin von Cerpinsky wurde wegen „Aufhetzung des einen Bevölkerungsteiles gegen den anderen“ zu 300 Lit Geldstrafe verurteilt. Er hatte litauischen Staatsbürgern geraten, Anträge auf Änderung des Nationalitätenvermerks im Paß bei den Behörden einzureichen<sup>484</sup>. Verschiedentlich versuchten die Behörden mit dem Hinweis auf den angeblich schlechten Zustand der Gebäude oder auf fehlende Lehrmittel, Schulschließungen zu begründen. In diesen Fällen wurden entweder Verbesserungen vorgenommen oder man erbrachte den Nachweis, daß die räumlichen Verhältnisse an litauischen Schulen nicht besser waren<sup>485</sup>. Zwar war es dem Kulturverband gelungen, die Zahl der Privatschulen auf dem Vorjahresstand zu halten, die Volksschule in Naumištis/Tauragė schien jedoch stark gefährdet zu sein. Wegen der falschen Paßeintragungen wurde bis auf drei Kindern allen anderen die Teilnahme am Unterricht verwehrt. Neugründungen scheiterten immer wieder an formalen Gründen, oder entsprechende Gesuche wurden von den Behörden gar nicht bearbeitet. Erstmals erschien im Sommer 1934 in den Deutschen Nachrichten die Meldung, daß es im Bereich des Minderheitenschulwesens mehr Lehramtskandidaten als offene Stellen gebe<sup>486</sup>.

Aus finanziellen Gründen konnte die Zahl der Internate nicht weiter vergrößert werden. Nachdem die staatliche deutsche Volksschule in Pilviškiai litauisiert worden war, wurde auch das dortige Internat ge-

---

482 Bericht "Zur Lage des deutschen Schulwesens in Litauen", Dezember 1934. BA R 69/110.

483 Deutsche Gesandtschaft in Kaunas (Mohrman) an das AA vom 18.9.1934. PA R 84956.

484 Deutsche Gesandtschaft (Zechlin) an das AA vom 16.6.1934. PA Kult. IV A, Akten betr. Förderung des Deutschtums in Litauen, Bd. 1/4.

485 DN vom 20.7.1935.

486 DN vom 7.7.1934.

schlossen. Nur an drei Orten, nämlich in Kėdainiai, Šiauliai und Skuodas, bestanden noch Wohnmöglichkeiten in den Schulen<sup>487</sup>.

Trotz einer Vielzahl von Anträgen einzelner deutscher Gemeinden oder auch des Kulturverbandes wurden keine neuen staatlichen deutschen Volksschulen gegründet. Auch die Einrichtung von Privatschulen wurde mit dem Hinweis darauf, daß nicht alle für den Schulbesuch vorgemerkten Kinder den gesetzlichen Bestimmungen genügen würden, abgelehnt<sup>488</sup>.

Den auf Orts- oder auf Kreisebene bereiteten Schwierigkeiten bei der Durchsetzung der Minderheitenrechte standen wohlwollende Äußerungen der Staatsführung entgegen. In einer Rede auf dem Kongreß der Tautininkai erklärte Staatspräsident Smetona im Januar 1935:

„Als wir uns unter der Regierung unserer großen Nachbarn befanden, haben wir als eine kleine Nation allerlei Ungerechtigkeiten erfahren müssen. Sie wollten uns assimilieren, sich gleichmachen, und sie nahmen uns unsere Muttersprache. Deshalb liegt es nicht in der Seele der Litauer, die Seele der Menschen anderer Nationalität zu vergewaltigen. Nachdem wir wieder unseren Staat erhalten haben, wollen und müssen wir unsere Beziehungen zu unseren Minderheiten auf gerechte Weise regeln. Die Grundlage dieser Beziehungen muß die Gerechtigkeit sein. Da wir nicht verlangen, daß sie mit uns verschmelzen und in unserem Volk untergehen, lassen wir ihnen das Recht ihrer Muttersprache, lassen sie in kulturellen Fragen mit den ihrigen zusammenarbeiten. Dafür müssen sie Patrioten unseres Landes sein, Litauen lieben und das litauische Volk ehren (...). Unsere nationalen Minderheiten sind nicht Ausländer, sondern unsere Bürger, nicht Fremdstämmige, sondern Andersstämmige(...)“<sup>489</sup>.

Der Kulturverband nahm diese Rede sehr positiv auf, appellierte aber auch an die untergeordneten Behörden, die politischen Vorgaben in praktische Politik umzusetzen. In einem Kommentar hieß es : „Ein Teil der Presse und auch andere Stellen scheinen diese Einstellung nicht zu teilen. Wie verkennen zwar nicht die politischen Spannungen, die diese

---

<sup>487</sup> Ebd.

<sup>488</sup> So z.B. in Kybartai, Vištytis und Naumiestis. DN vom 4.4.1936. Siehe auch Bericht des Kulturverbandes in den DN vom 14.11.1936.

<sup>489</sup> Übersetzung der Rede in DN vom 26.1.1935.

Haltung z.T. erklären, aber wir finden in ihnen keinen ausreichenden Grund für die zahlreichen Angriffe und Maßnahmen, denen die Deutschen ausgesetzt sind. Die Staatsführung hat gesprochen - Eure Treue und Ehre verlangt es, ihm auch in dieser Frage zu folgen. Die uns oft vorgeworfene 'antistaatliche Einstellung' ist in Wirklichkeit nur der Wille, unsere völkische Eigenart im Rahmen der litauischen Gesetze zu erhalten“<sup>490</sup>. Um dieser Äußerung noch mehr Nachdruck zu verleihen, brachte der Delegiertentag des Kulturverbandes am 13. Juli 1935 in einer einstimmig angenommenen EntschlieÙung die Loyalität des litauischen Deutschtums zum Ausdruck und bat die litauische Regierung um „Einstellung der gegen das Deutschtum und seine kulturellen Belange gerichteten Maßnahmen“<sup>491</sup>. Diese versöhnlichen Äußerungen bewirkten jedoch keine Verbesserungen im Bereich des deutschen Minderheitenschulwesens. Wegen der ungelösten PaÙfrage war die Existenz einzelner Schulen nach wie vor bedroht, Anträge auf Neugründungen wurden auch in Zukunft abgelehnt oder gar nicht bearbeitet.

Ende Juli 1936 erließ die litauische Regierung zwei neue Gesetze über das Schulwesen in Litauen, die Änderungen sowohl für die Volksschulen als auch für die höheren Schulen und insbesondere für die Minderheitenschulen nach sich zogen. Das neue Volksschulgesetz trat am 1. August 1936 in Kraft.

Der obligatorische Unterricht wurde von vier auf sechs Jahre verlängert, davon bildeten die ersten vier Klassen den ersten Grad der Lehrzeit, die letzten zwei den zweiten Grad (§ II,15)<sup>492</sup>. Nach Beendigung jeden Ausbildungsabschnittes wurden die Schüler geprüft (§ II,17). Kinder im Alter von sieben bis 14 Jahren waren verpflichtet, die vierklassige Volksschule zu besuchen. An Orten, an denen auch die Klassen fünf und sechs eingerichtet worden waren, bestand für diese ebenfalls Schulpflicht (§ III,19).

Neben den staatlichen Volksschulen konnten auf Grund einer Genehmigung des Bildungsministeriums auch private gegründet werden (§§ I, 3 und 8). Beim Vorhandensein von 30 nichtlitauischen Schülern

---

<sup>490</sup> DN vom 9.2.1935.

<sup>491</sup> Bericht von der Tagung des Kulturverbandes vom 13.7.1935, wiedergegeben in einem Bericht der Gesandtschaft in Kaunas an das AA vom 16.7.1935. PA R 84957.

<sup>492</sup> Deutsche Übersetzung des Volksschulgesetzes vom 29.8.1936 (Regierungsanzeiger Nr. 541) bei von Türcke, S. 118-125. Siehe auch DN vom 8.8.1936.

war die Einrichtung einer Schule mit nichtlitauischer Unterrichtssprache möglich.

Von der zweiten Klasse an mußte die litauische Sprache als besonderes Pflichtfach unterrichtet werden. Neu war die Bestimmung, daß die Fächer Heimatkunde, Geschichte und Erdkunde von der dritten Klasse an ebenfalls auf litauisch erteilt werden mußten (§ IV,26). Damit verblieben für den Unterricht in der Muttersprache nur die Fächer Religion, Rechnen, Naturkunde, Handarbeit und Turnen.

In litauischen Volksschulen, die von Kindern der nationalen Minderheiten besucht wurden, war nach dem neuen Gesetz bei einer Mindestzahl von 20 entsprechenden Schülern die Einführung der jeweiligen Muttersprache als Sonderunterrichtsfach möglich (§ II,14).

In die Schulen der nationalen Minderheiten konnten nur Kinder aufgenommen werden, deren Muttersprache der Unterrichtssprache entsprach. Schüler, bei denen ein Elternteil litauischer Volkszugehörigkeit war, mußten Einrichtungen mit litauischer Unterrichtssprache besuchen (§ IV,28).

Besonders bedeutsam für die Minderheitenschulen war auch die Bestimmung des Schulgesetzes, daß eine Schule nur von Kindern des entsprechenden Schulbezirks besucht werden durfte. Ausnahmen von dieser Regelung waren nur mit Genehmigung des Leiters der betreffenden Schule möglich (§ II,24). Wer den Schulbesuch durch Hausunterricht ersetzen wollte, mußte einen Lehrer benennen, der die Eigenschaft eines Volksschullehrers besaß und außerdem eine Genehmigung des Schulinspektors einholen. Kinder, die zu Hause unterrichtet wurden, mußten sich zweimal jährlich in der zuständigen Volksschule einer Prüfung unterziehen und bei einem nicht ausreichenden Kenntnisstand zwangsweise die Schule besuchen (§ III,25).

Abgesehen von der Vorschrift, daß bestimmte Unterrichtsfächer von der dritten Klasse an in litauischer Sprache unterrichtet werden müssen, brachte das neue Schulgesetz kaum wesentliche Änderungen für die Minderheitenvolksschulen. Die Senkung der notwendigen Schülerzahl von 32 auf 30 schien sogar ihre Gründungen zu erleichtern, und die Möglichkeiten eines privaten Hausunterrichts wurden klar geregelt. Für die Volkstumsorganisation, die der Träger der meisten deutschen Schulen war, zeichneten sich aber neue finanzielle Belastungen durch die Verlängerung der Schulzeit ab, denn insbesondere der Bedarf an Lehrern und an Unterrichtsräumen stieg. Da diese Erweiterung der Schulpflicht

aber nur schrittweise realisiert werden konnte<sup>493</sup>, blieben die weitaus meisten deutschen Volksschulen vierklassig.

Von einem Protest des Kulturverbandes gegen das neue Schulgesetz ist aber nichts bekannt. In einem Kommentar der Deutschen Nachrichten hieß es: „Die deutsche Volksgruppe kann an sich nichts gegen die Bestimmungen des Schulgesetzes haben. Wir haben stets den Grundsatz vertreten, daß jedes Kind in die Schule seiner Nationalität gehört (...). Das Gesetz bringt also nichts, was etwa unseren Grundsätzen widersprechen und unsere Opposition hervorrufen müsste“<sup>494</sup>. Man betonte, daß die rechtlichen Möglichkeiten zufriedenstellend seien und es vor allem darum gehen müsse, die Gesetze mit Inhalt zu füllen. Nach Ansicht des Kommentators wurden die Schwierigkeiten bislang in erster Linie von den untergeordneten Behörden gemacht<sup>495</sup>.

#### **4.3.3.2.3 Die Deutschen in Litauen nach 1933 und die Entwicklung des "Kulturverbandes der Deutschen Litauens"**

Anders als im Fall der deutschen Volksgruppen in Estland und Lettland, für die der Nationalsozialismus schon 1930 stärker in das Blickfeld getreten war<sup>496</sup>, hatten die politischen Entwicklung in Deutschland und die Machtübernahme Adolf Hitlers in Litauen zunächst keine direkten Auswirkungen auf die Arbeit der Volksgruppenführung. Zwar verfolgte man die Geschehnisse im Deutschen Reich mit großem Interesse, die Mitarbeiter im Kulturverband hatten aber zunächst andere Sorgen, als sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut auseinanderzusetzen. „Germanisierungsabsichten“, wie sie der deutschen Volksgruppe von einem Teil der litauischen Presse unterstellt wurden, wies man mit Recht zurück. Es ging dem Kulturverband in diesen Jahren vor allem um die Kulturarbeit und hier insbesondere um den Ausbau des deutschen Schulwesens, die

---

<sup>493</sup> So stellte der Bildungsminister Tonkunas im Oktober 1937 zwar einen "größeren Zustrom zur 5. und 6. Klasse" fest, die Zahl der Schulen, die einen vollen Lehrgang anboten, betrug aber erst 270. DN vom 2.10.1937.

<sup>494</sup> DN vom 29.8.1936.

<sup>495</sup> Ebd.

<sup>496</sup> Jürgen von Hehn: Die Umsiedlung der baltischen Deutschen. Marburg/Lahn 1982, S. 44ff.

wirtschaftliche und soziale Unterstützung der Volksdeutschen und um eine verstärkte Mitgliederwerbung<sup>497</sup>.

Wenn es auch zwischen den Deutschen im Memelgebiet und der deutschen Minderheit in Litauen kaum Berührungspunkte gab, so wurden die Möglichkeiten, die verfassungsmäßig garantierten Minderheitenrechte durchzusetzen, zeitweise doch von dem durch die Memelfrage belasteten Verhältnis des litauischen Staates zu seinem Nachbarn im Westen beeinflusst.

Verstöße gegen die in der Memelkonvention von 1924 festgelegten Autonomierechte von seiten Litauens sowie die 1933 einsetzenden Aktivitäten der von der NSDAP gelenkten deutschen Parteien im Memelgebiet führten zu einer ständigen Verschlechterung der deutsch-litauischen Beziehungen. Bereits 1932 hatte sich der Konflikt verschärft, nachdem das memelländische Direktorium abgesetzt worden war und ein Litauer gegen den Willen der Landtagsmehrheit das Amt des Direktoriumspräsidenten eingenommen hatte. Das Deutsche Reich reagierte mit einer Pressekampagne und vor allem mit Importbeschränkungen für landwirtschaftliche Produkte aus Litauen. Diese Maßnahme stürzte das Land in eine schwere Wirtschaftskrise und traf unter anderem auch die in Litauen lebenden deutschen Bauern<sup>498</sup>.

---

<sup>497</sup> Bericht des Hauptvorstandes des Kulturverbandes auf dem Delegiertentag Anfang Juli 1933. DN vom 8.7.1933.

<sup>498</sup> Zur Memel-Problematik siehe die folgende weiterführende Literatur (Auswahlbibliographie): Dahms, Hellmuth G.: Litauen zwischen den Großmächten 1919-1945. In: Litauisches Kulturinstitut, Jahrestagung 1987, S.55-112; Golczewski, Frank: Deutschland und Litauen. In: Manfred Funke: Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches. Düsseldorf 1976, S. 577-583; Gornig, Gilbert H.: Das Memelland: gestern und heute. Eine historische und rechtliche Betrachtung. Bonn 1991; Hecker, Hellmuth: Deutschland, Litauen und das Memelland. In: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis, Bd. VI. Würzburg 1955, S. 228-256; Hopf, Hans: Auswirkungen des Verhältnisses Litauens zu seinen Nachbarn auf das Memelland. In: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis, Bd. XII. Würzburg 1962, S. 235-270; Hubatsch, Walther: Die Memelkonvention und ihre Auswirkungen. In: Wege und Wirkungen ostpreußischer Geschichte. Leer 1956; ders.: Das Memelland 1920-1939 und das Problem der Minderheiten. Sonderdruck aus "Memeler Dampfboot", Nr. 10-13/1964; Meyer, Richard: Das Memelland, hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis, Heft 12. Kitzingen/Main 1951; Plieg, Ernst Albrecht: Das Memelland 1920-1939. Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat. Würzburg 1962; Richter, Friedrich: Der Memeler Freiha-

Die sich aufgrund der Memelfrage verschlechternden deutsch-litauischen Beziehungen wirkten sich auch negativ auf die Arbeitsbedingungen des Kulturverbandes aus. Seine Tätigkeit wurde von der litauischen Polizei sehr stark kontrolliert. Versammlungen und auch Theateraufführungen waren verboten, bei leitenden Mitarbeitern der Volksgruppenorganisation wurden Hausdurchsuchungen durchgeführt, und man untersagte ihnen den Aufenthalt in bestimmten Landkreisen. Die litauischen Behörden begründeten ihr Vorgehen meistens mit unzulässiger politischer Betätigung und der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Vor allem während des Landesverratsprozesses (Dezember 1934 bis März 1935), bei dem die Vorsitzenden der beiden memelländischen nationalsozialistisch orientierten Parteien und mit ihnen viele Mitglieder wegen ihrer Kontakte zum Deutschen Reich zu langen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, war der Kulturverband kaum arbeitsfähig. Die Aktivitäten der Führung der deutschen Volksgruppe wurden von den zuständigen litauischen Stellen mit großem Argwohn betrachtet. Man suchte offenbar nach Anzeichen, daß sich das Gedankengut und die Organisationsformen des Nationalsozialismus auch innerhalb der deutschen Minderheit in Litauen ausbreiteten. In der Presse tauchten Gerüchte über eine „Gleichschaltung“ der Volksgruppe auf, die angeblich bereits einen „Führer“ gewählt haben sollte<sup>499</sup> oder aus dem Deutschen Reich „gesteuert“ wurde<sup>500</sup>.

Diese Maßnahmen richteten sich nicht allein gegen die Deutschen, sondern waren der Ausdruck einer nationalistischen, minderheitenfeindlichen Politik<sup>501</sup>. In noch stärkerem Maße, als die Situation der Deutschen durch das aufgrund der Memelfrage angespannte deutsch-

---

fenvertrag vom 20. Mai 1939. In: Zeitschrift für Ostforschung, 39/1990, S. 68-84. Ruffmann, Karl-Heinz: Deutsche und Litauer in der Zwischenkriegszeit. Erinnerungen eines Memelländers, Überlegungen eines Historikers. Lüneburg 1989; Senn, Alfred E.: Die Besetzung Memels im Januar 1923. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 10/1965, S. 334-352; Wallat, Joachim: Die völkerrechtliche Stellung des Memelgebietes. Frankfurt/M. 1961. Žalys, Vytautas: Ringen um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte. Lüneburg 1993; Žostaustaitė, Petronėlė: Klaipėdos kraštas 1923-1939. Vilnius 1992 (mit deutscher Zusammenfassung).

<sup>499</sup> Litauische und jüdische Zeitungen im Dezember 1933. DN vom 23.12.1933.

<sup>500</sup> DN vom 23.2.1935.

<sup>501</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 163.

litauische Verhältnis belastet war, litten die im Lande lebenden Polen in dieser Zeit unter dem Konflikt um das Wilna-Gebiet.

Das Geschäftsjahr 1934/1935 wurde wegen der genannten Maßnahmen vom Kulturverband auch als Notstandsjahr bezeichnet, denn fünfzig Prozent des Arbeitsprogrammes war lahmgelegt. Trotz großer Anstrengungen kam man vor allem in der Schulfrage nicht voran. Es gelang aber die Gründung einiger neuer Ortsgruppen, und die Vertreter der inzwischen von inneren Streitigkeiten weitgehend freien Volksgruppenorganisation sprachen in verschiedenen Ministerien und auch beim Staatspräsidenten vor, um ihren Wünschen und Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Schon bald nach dem Ende des Landesverratsprozesses entspannte sich die Lage etwas. Die Verbannung des damaligen Kulturverbandsvorsitzenden Kaspereit und des Jugendamt-Leiters Schwandt<sup>502</sup> wurde aufgehoben<sup>503</sup>, und man nahm in den folgenden Monaten verschiedene Maßnahmen zurück, die die Einschränkung des deutschen Kultur- und Wirtschaftslebens im Memelgebiet zum Ziel gehabt hatten.

1936 stellte der Kulturverband weitere Verbesserungen fest. Die litauische Presse hatte ihre „Hetzkampagnen“ gegen die Deutschen beendet und zeichnete wieder ein positives Bild, sowohl vom Deutschen Reich als auch von der deutschen Volksgruppe im Lande. In einem Bericht vom Delegiertentag am 7.11.1936 hieß es: „Immer weitere Kreise des litauischen Volkes haben eingesehen, daß diejenigen, die für die heiligen Rechte ihres Volkstums eintreten, die dazu nach Verfassung, Deklaration und Reden führender Männer anerkannt sind, keine Staatsfeinde und Staatsverbrecher sind“<sup>504</sup>.

Der Kulturverband ließ in dieser Zeit kaum eine Gelegenheit aus, um auf die Loyalität der deutschen Volksgruppe hinzuweisen. So legte man auf dem Delegiertentag am 11. Dezember 1937 als oberstes Ziel der Arbeit die Schaffung einer gefestigten Vertrauensgrundlage in den Beziehungen zu den Litauern fest: „Die Deutschen Litauens haben niemals Veranlassung gegeben, an ihrer Treue gegenüber dem Staat zu zweifeln, seit Jahrhunderten bewohnen sie die gemeinsame Heimat, sie fühlen sich

---

<sup>502</sup> DN vom 26.2.1935. Siehe auch Bericht über die Fahrt des Litauen-Referenten der Deutschen Stiftung am 3. und 4. März 1935. BAPO 61 Sti 1/62409.

<sup>503</sup> Ebd.

<sup>504</sup> DN vom 14.11.1936.

nicht als Fremdkörper und wünschen auch nicht, als solche betrachtet zu werden“<sup>505</sup>.

Ungefähr vom Jahre 1936 an trat der Kulturverband immer selbstbewußter auf, und Einflüsse des Nationalsozialismus waren spätestens jetzt unübersehbar. Durch Schulungen von leitenden Mitarbeitern im Deutschen Reich, Kontakte mit den die Volkstumsarbeit unterstützenden deutschen Organisationen sowie durch Bücher, die für Bibliotheken und Lesehallen zur Verfügung gestellt wurden, kamen neue Impulse nach Litauen. Die „Deutschen Nachrichten für Litauen“, die einzige deutsche Zeitung im Lande, verwendeten zunehmend Schlagwörter aus der NS-Terminologie.

Zu den „Schulungen“ in Deutschland reisten die Mitarbeiter des Kulturverbandes zum Teil auf dem Umweg über Lettland, da den inzwischen argwöhnisch gewordenen litauischen Stellen auf diese Weise das eigentliche Reiseziel unbekannt bleiben konnte<sup>506</sup>.

Es ist nicht verwunderlich, daß sich die deutsche Volksgruppe, die sich seit Jahren gegen die Assimilierungsversuche des litauischen Staates wehren mußte und in der das Nationalbewußtsein in den 20er Jahren schnell gewachsen war, gegenüber einer Ideologie, für die die Begriffe „Volk“ und „Volkstum“ eine zentrale Rolle spielten, aufgeschlossen zeigte. Die Bestrebungen gegen die Mischehen schienen mit dem nationalsozialistischen Gedanken über „Reinhaltung der Rasse“ übereinzustimmen, und auch die Frontstellung der Nationalsozialisten gegen den Kommunismus sprach viele Litauendeutsche an. Dagegen konnte man mit wesentlichen Punkten aus der NS-Ideologie in Litauen nichts anfangen. So hätte man mit einer Ablehnung oder gar mit einer Bekämpfung der Kirche kaum jemanden für die neue Bewegung gewinnen können, denn die Deutschen hatten sich in der Zeit, als es noch keine Interessenvertretung gab, nur an der örtlichen Kirchengemeinde orientiert. Dieses enge Verhältnis blieb bis in die Gegenwart hinein bestehen. Ein Antisemitismus war unter den Deutschen in Litauen nicht erkennbar. Man hatte in der Zeit, als Litauen noch eine parlamentarische Demokratie war, gemeinsam mit den Vertretern der in Litauen lebenden Juden die

---

<sup>505</sup> DN vom 18.12.1937; vgl. auch den Bericht des Hauptvorstandes für das Jahr 1936/1937. BA R 59/264.

<sup>506</sup> Bericht über die Fahrt des Litauen-Referenten der Deutschen Stiftung am 3. und 4. März 1935. BAPO 61 StI 1/62409.

Interessen der Minderheiten vertreten, und auch im Bereich der Schulen hatte es, wie im folgenden noch zu zeigen sein wird, mancherlei Berührungspunkte gegeben.

Wie in Estland und Lettland<sup>507</sup> war es auch in Litauen die junge Generation, die früh unter den Einfluß der nationalsozialistischen Ideologie geriet. Die ersten Organisationen, in denen neben der Kulturarbeit auch eine weltanschauliche Schulung betrieben wurde, waren die Jugendgruppen. Die Ursprünge dieser Vereinigungen hatten zwar schon in der Wandervogelbewegung gelegen, die Arbeit wurde aber immer durch den Mangel an Führungskräften beeinträchtigt. Außerdem schränkten die litauischen Behörden die Betätigungsmöglichkeiten dieser Gruppen ein.

Die erste Vereinigung, die an die Öffentlichkeit trat, war die „Mädelschaft“. Unter der Leitung von Hanna Bonacker wurden Treffen durchgeführt, die aber noch in erster Linie der Pflege des Brauchtums dienten. In einem Bericht hieß es dazu:

„Zum Gemeinschaftserlebnis wurden die Feste, als die Mädels radikal allen Kitsch ablehnten und jeglichem Spott trotzend die Volksgenossen mit dem neuen Stil bekannt machten. An Stelle des französischen Chansons trat das deutsche Volkslied und der Volkstanz“<sup>508</sup>.

1936 bildete sich eine Jugendgruppe, die ca. 50 Jungen umfaßte, und ein Jahr später taten sich am Deutschen Gymnasium unter der Leitung von Walter Borghard Schüler zusammen, um den „neuen Geist“ zu pflegen. Oskar Kurfert, der selbst der Schülervereinigung angehört hatte, übernahm im Frühjahr 1938 die Führung dieser Kerngruppe, die ihren ersten öffentlichen Auftritt mit ca. 100 Teilnehmern 1938 beim Deutschen Turn- und Sportfest hatte. Im gleichen Jahr wurde auch ein erstes Sommerlager veranstaltet, und im Herbst gehörten bereits 250 Jungen und 300 Mädchen der „Deutschen Jungenschaft Litauen“ bzw. der „Deutschen Mädelschaft Litauen“ an, die beide am 6. November 1938 gegründet worden waren.

Aufgrund der Streusiedlung der Deutschen in Litauen konnte das Ziel dieser beiden Organisationen, nämlich eine vollständige Erfassung der deutschen Jugend, nicht erreicht werden, aber die Gruppen erhielten starken Zulauf. Als Kurfert im Januar 1940 zum „Landesjugendführer“ ernannt wurde, unterstanden ihm ca. 1.000 Jugendliche. Die Führung der

---

<sup>507</sup> Vgl. von Hehn, S. 37ff.

<sup>508</sup> Bericht über die Mädelschaft, o.D. BA R 59/264.

ihm unterstellten „Mädelschaft“ war inzwischen auf Lydia Bernatowitsch übergegangen<sup>509</sup>. Das nationalsozialistische Programm der „Hitlerjugend“ stellte mittlerweile die „Grundlage der Jugendarbeit“ dar<sup>510</sup>. Die Jugendorganisation galt als „Instrument, (...) das in seiner klaren Zielsetzung - völkische Ausrichtung, körperliche Ertüchtigung und Wehrhaftigkeit - ausschlaggebend und führend in der Volkstumsarbeit wurde“<sup>511</sup>. Inzwischen waren vom Kulturverband in Kaunas sogenannte „Spielscharen“ eingerichtet worden, die 1940 immerhin 250 Kinder umfaßten und in erster Linie den Zweck verfolgten, „die Kinder in unserem (d.h. im nationalsozialistischen; d. Verf.) Sinne zu beeinflussen und zu erziehen“. Die Leiterinnen dieser Gruppen waren zuvor drei Wochen lang vor allem „weltanschaulich“ geschult worden<sup>512</sup>.

Ein spezielles „Schulungsamt“ wurde eingerichtet, und dieses war dafür verantwortlich, „daß die gesamte Jugend aufgeklärt wird über den Geist der Zeit, über Probleme, mit denen sich die Volksgruppe sowie das gesamte deutsche Volk auseinanderzusetzen hat, daß die Jugend Kenntnisse über die Zusammenhänge der heutigen Politik erwirbt“<sup>513</sup>. Das Amt gab „Unterrichtsmaterial“ für die einmal wöchentlich stattfindenden Heimabende heraus. Neben diesen Heimabenden, die man aus Angst vor der litauischen Polizei als Privatzusammenkünfte tarnte<sup>514</sup>, wurden von den „Jungmännern“ und vom „Jungvolk“ Ausmärsche, Wachdienste, Appelle und Feiern durchgeführt. Die Leser der „Deutschen Nachrichten“ wurden über die vom „Amt für Presse und Aufklärung“ erstellte Beilage „Führung und Gefolgschaft“ informiert<sup>515</sup>.

---

<sup>509</sup> Oskar Kumfert: Die Deutsche Jungenschaft Litauen. Bericht über Entstehung und Werden unserer Jugendbewegung. Jahreswende 1940/1941. BA R 59/264.

<sup>510</sup> Konstantin von Cerpinsky, Mitglied des Vorstands des Kulturverbandes, auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Litauen des DAI vom 11.-15.5.1938. BA R 57/1361.

<sup>511</sup> Max Aschkewitz: Die Deutschen in Litauen. In: Der Deutsche im Osten, 4. Jg. Februar 1941, Heft 2, S. 105-110, hier S. 110.

<sup>512</sup> Wie Anm.. 509

<sup>513</sup> Ebd.

<sup>514</sup> Tätigkeitsbereich des Kulturverbandes vom 8.12.1938. BAPO 61 Sti 1/48.

<sup>515</sup> Tätigkeitsbericht des Jugendamtes, o.D. BA R 59/264.

Eine wichtige Kontaktstelle zwischen der Volksgruppenorganisation und den die Jugendarbeit in Litauen unterstützenden reichsdeutschen Stellen war die Deutsche Gesandtschaft in Kaunas. Mit der Diplomatenpost kam das „Schulungsmaterial“ nach Litauen, und Kunfert und Bonacker hatten die Möglichkeit, „im Gesandtschaftsgebäude ihre Akten und Zeitschriften aufzubewahren, Briefe zu schreiben und HJ-Zeitschriften zu lesen“<sup>516</sup>. Durch die örtlichen Gegebenheiten war ein unauffälliges Betreten des Gebäudes gewährleistet. In einem Gespräch mit dem Litauen-Referenten der Deutschen Stiftung erklärten der Gesandte Erich Zechlin<sup>517</sup> und der Gesandtschaftsrat Dr. Mohrmann Anfang März 1935, daß sie „eine noch engere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der volksdeutschen Jugendarbeit“ wünschten<sup>518</sup>.

Eine Organisation, die noch straffer geführt wurde als das Jugendamt, war die „Deutsche Mannschaft Litauen“, die im Frühjahr 1939 von Went von der Ropp gegründet worden war. Am 4. März 1939 hatte sich der Delegiertentag des Kulturverbandes öffentlich zum Nationalsozialismus bekannt. Oskar von Reichardt, der dem Kulturverband schon seit dem 7. Februar 1936 vorgestanden hatte<sup>519</sup> und Ende der 30er Jahre als „Führer der deutschen Volksgruppe in Litauen“ bezeichnet wurde, erklärte: „Als Glied der großen deutschen Nation bekennen wir uns zur deutschen Weltanschauung“. In Kommentaren dazu schrieben die „Deutschen Nachrichten“: „Dieses Bekenntnis war den meisten deutschen Volksgenossen persönlich schon seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Nun gilt es für die gesamte Gemeinschaft und wurde von allen mit begeisterter Zustimmung und freudigem Herzen aufgenommen“<sup>520</sup>. „Der Delegiertentag des Kulturverbandes hat eindeutig die Stellungnahme der deut-

---

<sup>516</sup> Bericht über die Fahrt des Litauen-Referenten der Deutschen Stiftung am 3. und 4. März 1935. BAPO 61 StI 1/62409.

<sup>517</sup> Erich Zechlin trat am 11.1.1933 die Nachfolge von Hans Ludwig Moraht an. PA R 84927.

<sup>518</sup> Ebd. (Bericht)

<sup>519</sup> Baron von Pilar in einem Gutachten über den Oskar von Reichardt gehörenden Betrieb Daugelaitzen, o.D. BAPO 61 StI 1/48. Dem Vorstand des Kulturverbandes gehörte von Reichardt seit dem 13.7.1935 an. Unterlagen über die Volksgruppenorganisation. PA R 84957.

<sup>520</sup> DN vom 12.3.1939.

schen Volksgruppe Litauens zum Nationalsozialismus gebracht: ein klares und offenes Bekenntnis zur Lehre Adolf Hitlers“<sup>521</sup>.

Während dieses Delegiertentages oder unmittelbar darauf wurde von der Ropp damit beauftragt, mit der „Deutschen Mannschaft Litauen“ eine Formation zu schaffen, die in weltanschaulicher und sportlicher Hinsicht besonders geschult werden sollte. Die Gruppe, die zunächst nur aus Führungsmitgliedern des Kulturverbandes bestanden hatte, erhielt bald starken Zustrom, vor allem aus den Gebieten Südlitauens. Im Sommer 1939 nahmen bereits zwanzig ausgewählte Mitglieder an einer dreiwöchigen Schulung in Deutschland teil, die von der Auslandsabteilung des Reichsbundes für Leibesübungen abgehalten wurde<sup>522</sup>. Im August 1939 erhielt der ehemalige Jungenschaftsführer Kurfert die Aufgabe, „einheitliche Schulungen des Führerkorps und der Gefolgsleute“ durchzuführen, denn die „Führer“ der einzelnen Gruppen - es sollten nur „die besten und hellsten Köpfe der Mannschaft“ sein - mußten eine entsprechende Ausbildung haben<sup>523</sup>.

Außer in der „Deutschen Mannschaft“ waren die Führungsmitglieder des Kulturverbandes auch in der Redaktion der „Deutschen Nachrichten“ tätig, so z.B. der zum „Sturmführer“ ernannte Richard Kossmann, der ebenfalls die Kontakte zu verschiedenen Stellen in Deutschland pflegte<sup>524</sup>. Das führende Mitglied des Kulturverbandes Schweizer, der seit 1934 für den deutschen Sicherheitsdienst (SD) arbeitete, führte im Winter 1940/1941 eine größere Zahl von „Grenzgängern“ nach Deutschland. Diese Agenten hielten sich dort zum Teil wochenlang auf<sup>525</sup>.

Die litauischen Behörden, die den Aktivitäten des Kulturverbandes immer sehr skeptisch gegenübergestanden hatten und verschiedentlich Mitarbeiter der Volksgruppenführung verhaften ließen, gingen gegen die jetzt sehr selbstbewußt auftretenden Mitarbeiter des Kulturverbandes Ende der 30er Jahre nicht mehr direkt vor. Und selbst wenn die Ordnungsbehörden einmal einschritten, konnte man auch dem noch etwas

---

<sup>521</sup> DN vom 2.4.1939.

<sup>522</sup> Went von der Ropp in einem Bericht über die "Deutsche Mannschaft Litauen", Jahreswende 1940/1941. BA R 59/264.

<sup>523</sup> Ebd.

<sup>524</sup> Ebd.

<sup>525</sup> Schweizer an den Befehlshaben Sipo und SD vom 30.5.1943. LVA F. 1399, Ap. 1, b. 72.

Positives abgewinnen: „Die Gefahr, die seitens der litauischen Polizei drohte, die bereits auf uns aufmerksam geworden war, wirkte günstig im Sinne einer Auslese“. Es wurden „Schulungen“ in Deutschland durchgeführt, die „Deutsche Mannschaft“ konnte während der Delegiertentage in der „Tracht“ (schwarze Hose, graues Hemd, schwarzer Rock, Stiefel) auftreten<sup>526</sup>, und der Kulturverband konnte seine Mitgliederzahl beträchtlich erhöhen. Ende 1937 umfaßte er schon 19 Ortsgruppen<sup>527</sup>, zu denen später noch einige hinzukamen<sup>528</sup>.

Die von der Volksgruppenorganisation herausgegebenen „Deutschen Nachrichten für Litauen“, die ab Januar 1940 zweimal wöchentlich erschienen, propagierten sehr offen die nationalsozialistische Weltanschauung und veröffentlichten Zitate Adolf Hitlers.

1939 schritten die litauischen Behörden jedoch verschiedene Male ein, verboten Veranstaltungen und verhafteten Deutsche, die sich ohne polizeiliche Anmeldung versammelt hatten. Betroffen waren nicht nur politische Zusammenkünfte, sondern u.a. auch Trainingsabende und kirchliche Veranstaltungen<sup>529</sup>. Diese Haltung war offenbar eine Folge der veränderten deutsch-litauischen Beziehungen nach der Rückgliederung des Memelgebietes. Die zugunste298.1-Frag83 Tm(10.128.958580utsche, d

Spätestens nach dem Beitritt der „Kybarter deutschen Frauenschaft“ und der „Wirballer deutschen ev.-luth. Jugend“ im Januar 1939<sup>532</sup>, des „CVJM Kaunas“ im Juli 1939<sup>533</sup> und des deutschen Sportvereins „Olympia“ 1940<sup>534</sup> standen alle litauendeutschen Organisationen unter der Führung des Kulturverbandes.

Ende 1940 betrug die Stärke der „Mannschaft“ inklusive Anwärtern ca. 1.000 Mann, darunter waren 75 „Führer“. Die Gruppe unterteilte sich in fünf vollständige „Stürme“ (70-100 Mann), 21 Standorte mit durchschnittlich 30 Mann und sechs bis sieben Standorte mit ca. zehn Mann<sup>535</sup>.

Verlässliche Angaben über die Gesamtzahl der Mitglieder des Kulturverbandes sind nicht möglich, im Herbst 1939 waren es angeblich 3000<sup>536</sup>, im Februar 1940 soll die Mitgliederzahl aber schon „die Ziffer 10.000 überschritten“ haben<sup>537</sup>.

Die großen außenpolitischen Erfolge und das wachsende Prestige des Deutschen Reiches hatten in diesen Jahren auch unter den Litauendeutschen das Selbstbewußtsein gestärkt. Die Tatsache, daß man dem aufstrebenden deutschen Volk angehörte, führte dazu, daß man den litauischen Assimilierungsversuchen besser widerstehen konnte.

Ohne eine Finanzierung mit Mitteln aus Deutschland, die natürlich auch zu einer Abhängigkeit geführt hatte, wäre der Ausbau der Volksgruppenorganisation nicht in diesem Maße möglich gewesen. Wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage eines großen Teiles der deutschen

---

<sup>532</sup> DN vom 7. und 14.1.1939.

<sup>533</sup> DN vom 15.7.1939.

<sup>534</sup> Mens sana in corpore sano. Erinnerungen aus dem deutschen Sportleben in Litauen. In: Die Raute 7/1956.

<sup>535</sup> Wie Anm. 526

<sup>536</sup> Der Chef der NSDAP-Auslandsorganisation in einem Bericht an den Reichsaußenminister vom 19.10.1939. In: Diktierte Option. Die Umsiedlung der Deutschbalten aus Estland und Lettland 1939-1941. Dokumentation, hrsg. von Dietrich A. Loeber, Neumünster 1972, Dok. 176, S. 255-259.

<sup>537</sup> DN vom 17.2.1940. Siehe auch: Der Kulturverband und die Deutschen in Litauen. In: Raute (Kulturbeilage der Heimatstimme), 5/1957, S. 1. Die bei Carlo von Kügelgen genannte Zahl von 41.000 Kulturverbandsmitgliedern findet nirgendwo auch nur annähernd Bestätigung. Carlo von Kügelgen: Die Litauendeutschen und ihre Umsiedlung. In: Nation und Staat, 1940/1, S. 282-284, hier S. 283.

Minderheit mußten die Mitgliedsbeiträge möglichst niedrig gehalten werden, und Spenden waren kaum möglich. Im Jahre 1938 bestanden schließlich zwei Drittel des Etats des Kulturverbands aus Mitteln des Deutschen Reiches<sup>538</sup>, und es ist davon auszugehen, daß der Anteil in den folgenden Jahren noch etwas anstieg.

Wenn auch die Volksgruppenführung von der Propagandaarbeit in Litauen sehr überzeugt gewesen war, so konnten doch bei weitem nicht alle Deutschen für die Ideen des Nationalsozialismus gewonnen werden. Die führenden Mitglieder des Kulturverbands bemühten sich zwar bei Reisen in die Dörfer und Kleinstädte, das nationalsozialistische Gedankengut auch in die Provinz zu tragen<sup>539</sup>, angesichts der vielen verstreut auf dem Lande siedelnden Deutschen war aber eine vollständige Erfassung gar nicht möglich.

Nach Meinung der Volksdeutschen Mittelstelle erst sehr spät, nämlich erst 1939, begann „das Deutschtum in Groß-Litauen, (...) aus seiner Passivität herauszugehen“<sup>540</sup>, und nach der Umsiedlung mußte die „Einwandererzentralstelle“ (EWZ), die über den weiteren Verbleib der Deutschen zu entscheiden hatte, feststellen: „Wenn auch die Machtergreifung 1933 durch den Führer dem schon in manchen Teilen Litauens recht stark litauisierten Deutschtum neuen Antrieb und Behauptungswillen einflößte (...), so war trotzdem innerhalb der deutschen Volksgruppe nicht eine einheitlich ausgerichtete deutschvölkische nationalsozialistische Haltung zu erzielen“. Die litauische Polizei hätte auch „wegen des Fehlens einer geschickten Führerpersönlichkeit jegliche deutsche Erneuerungsarbeit unterbinden können“<sup>541</sup>.

---

<sup>538</sup> von Cerpinsky auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Litauen des DAI vom 11.-15.5.1938. BA R 57/1361.

<sup>539</sup> Oskar von Reichardt besuchte im August 1939 u.a. Šakiai, Naumiestis, Vilkaviškis, Meldekviršiai und Tauragė. Die DN berichten darüber am 5.8.1939 ausführlich. Im März 1939 hielt Richard Kossmann in Lydavėnai einen Vortrag zum Thema "Das Rassenproblem und die Mischehen mit besonderer Berücksichtigung der Lage unserer Volksgruppe". Bericht über die Jahrestagung der Deutschen in Lydavėnai in den DN vom 19.3.1939.

<sup>540</sup> Schreiben der VoMi (Hoffmeyer) an die Deutsche Stiftung (Dr. Krahrmer-Möllenberg) vom 25.1.1939. BAPO 61 Sti 1/62409.

<sup>541</sup> Bericht über die innenpolitische Lage der deutschen Volksgruppe in Litauen, 1940/1941. BA R 69/221.

Gerade kurz vor Beginn der Umsiedlung traten Gegensätze innerhalb des Kulturverbandes, offen zutage. Der Vorsitzende Oskar von Reichardt und der Stabsleiter und Geschäftsführer Richard Kossmann bildeten mit ihren Anhängern, zu denen auch Went von der Ropp zu zählen war, die eine Gruppe, Konstantin von Cerpinsky mit seiner meist jugendlichen Gefolgschaft die andere. Bei den Differenzen ging es weniger um einen politischen Richtungskampf als um persönliche Unstimmigkeiten. Von Cerpinsky hatte von Reichardt ein die Belange der Volksgruppe schädigendes Verhalten vorgeworfen und wurde daraufhin wegen Disziplinlosigkeit aus seinem Amt entlassen. Mit ihm verloren auch die langjährige Mädelschaftsführerin Bernatowitsch und viele Anhänger dieser Richtung ihre Ämter<sup>542</sup>.

Einen politischen Richtungskampf zwischen Anhängern der nationalsozialistischen Ideologie und Vertretern der älteren, bisher die Volkstumsarbeit tragenden Generation, wie er insbesondere aus Lettland, aber auch aus Estland bekannt ist<sup>543</sup>, hat es innerhalb des Kulturverbandes offenbar kaum gegeben. 1939 hieß es in einem Bericht: „Der Hauptvorstand des Kulturverbandes ist seit 5 Jahren einstimmig gewählt worden. Das ganze Deutschtum ist einheitlich ausgerichtet. Eine Opposition besteht nicht“<sup>544</sup>, lediglich in der Ortsgruppe von Kaunas hemmte ein kleiner Kreis „demokratisch-liberal eingestellter Leute die einheitliche Aufbauarbeit“. Im Mai 1938 wurde diese Gruppe abgewählt<sup>545</sup>.

#### **4.3.3.2.4 Die weitere Entwicklung des deutschen Minderheitenschulwesens bis zur Umsiedlung 1941**

Gleich nach Inkrafttreten des Gesetzes am 1. August 1936 wiederholte der Kulturverband seine Anträge auf Neugründung von deutschen Volksschulen in Tauragė, Kybartai, Vištytis und Naumiestis/Šakiai. Eine positive Antwort auf die Gesuche, die zuvor trotz einer Schülerzahl von z.B. über 100 in Kybartai und Vištytis abgelehnt worden waren, erwar-

---

<sup>542</sup> Von der Ropp in einem Bericht über die "Deutsche Mannschaft Litauen", Jahreswende 1940/1941. BA R 59/264.

<sup>543</sup> Vgl. von Hehn, S. 34ff.

<sup>544</sup> von Reichardt und von Cerpinsky in einem Bericht über die "Tätigkeit des deutschen Kulturverbandes in Alt-Litauen im Jahre 1938", vom 6.12.1938. BAPO 61 St 1/62409.

<sup>545</sup> Tätigkeitsbericht des Kulturverbandes vom 8.12.1938. BAPO 61 St 1/48.

tete man aber auch jetzt nicht<sup>546</sup>. Im November kamen dann auch die ablehnenden Bescheide. Außerdem wurde im Oktober 1936 die deutsche Volksschule in Meldekviršiai, die zuletzt noch etwa 30 Schüler gehabt hatte, ohne Angabe von Gründen geschlossen<sup>547</sup>.

Nur mit Mühe gelang es dem Kulturverband, die Schließung weiterer Schulen zu verhindern. Zu den Schwierigkeiten, die die Behörden machten, verstärkten sich die Probleme mit dem Lehrernachwuchs. Aus Mangel an geeigneten Pädagogen mußten 1937 zunächst weitere Schritte in den Schulfragen unterbleiben.

Um den deutschen Kindern den Unterrichtsbesuch zu erleichtern, wurden 1937 drei neue Internate eröffnet. Das Schülerheim in Lydavėnai (Lydavenen) nahm vor allem Kinder aus dem benachbarten Tytavėnai (Tytavenen) auf, wo die Schule geschlossen worden war. Weitere Internate entstanden in Kybartai und Raseinai. Schon vorher gab es Wohnmöglichkeiten für Schüler in Kaunas, Šiauliai, Skuodas und Kėdainiai.

Zugunsten der Kinder ärmerer Familien wurde 1937 von allen Angestellten und Lehrern des Kulturverbandes eine zweiprozentige Gehaltssteuer gefordert. Dieses sollte der erste Schritt zu einer Selbstbesteuerung aller Deutschen sein<sup>548</sup>, die auch den ärmeren deutschen Schulkindern zugute kommen sollte<sup>549</sup>. Der Gedanke wurde aber in der folgenden Zeit nicht weiter verfolgt.

Auf dem Delegiertentag des Kulturverbandes wurde das Schulwesen als „Hauptorgenkind“ der Deutschen in Litauen bezeichnet. „Gerade auf diesem wichtigsten kulturellen Gebiete ist die Lage zur Zeit immer noch trostlos“<sup>550</sup>.

Das polnische Ultimatum an die litauische Regierung vom 17. März 1938, innerhalb kurzer Zeit normale diplomatische Beziehungen zu Polen aufzunehmen, führte zu einer Staatskrise und zum Rücktritt der Regierung Tubelis. Das neue Kabinett, das von Mironas angeführt wurde, baute die Beziehungen zum Nachbarstaat aus, die Ansprüche auf das

---

<sup>546</sup> Bericht "Die neuen litauischen Schulgesetze und die Lage der nationalen Volksgruppen, o.D. (ca. September 1936). BA R 69/110.

<sup>547</sup> DN vom 14.11.1936.

<sup>548</sup> Bericht des Hauptvorstandes des Kulturverbandes der Deutschen Litauens über das Geschäftsjahr 1936/37. BA R 59/264.

<sup>549</sup> Bericht über den Delegiertentag des Kulturverbandes. DN vom 18.12.1937.

<sup>550</sup> Bericht in den DN vom 18.12.1937.

Wilnagebiet wurden damit faktisch aufgegeben<sup>551</sup>. Vorzeitige Entlassungen der im Memel-Prozeß 1935 verurteilten Deutschen und die Aufhebung des seit 12 Jahren bestehenden Kriegszustandes im Oktober 1938 führten zu einer Normalisierung der deutsch-litauischen Beziehungen. Der zunehmende Druck des Deutschen Reiches, das nach dem Anschluß Österreichs einen bedeutenden Machtzuwachs erfahren hatte, führte nicht nur zu einer Gesprächsbereitschaft der litauischen Seite über die Memelfrage<sup>552</sup>, sondern auch zu einer wohlwillenderen Haltung der litauischen Stellen gegenüber der deutschen Minderheit. In einem Bericht des Kulturverbandes über die Tätigkeit im Jahre 1938 hieß es:

„Die verstärkte Volkstumsarbeit (...) konnte insbesondere im Jahre 1938 auf fast allen Gebieten mit neuem Erfolge aufgenommen werden. Die Einstellung der Bevölkerung, aber auch zum größten Teil der Polizeibehörden änderte sich und, wenn auch dauernd weitere Schwierigkeiten gemacht werden, so herrschte doch ein ganz anderer Ton“<sup>553</sup>.

Der Kulturverband konnte seine Tätigkeit im Bereich der wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Betreuung der Volksdeutschen ausbauen. Etwa 40 Bauern wurden durch das „Landamt“ zu einem landwirtschaftlichen Ring zusammengeschlossen, die Volkstumsorganisation bot eine Berufsberatung, eine Arbeitsvermittlung und stellte Kontakte zu Betrieben in Deutschland her. Auch für die Handwerker entstand eine Betreuungsorganisation.

Die größten Erfolge waren auf dem Gebiet der Jugendarbeit zu verzeichnen. 700 Jugendliche (300 Jungen und 400 Mädchen) konnten im Rahmen der Kulturverbandsjugend organisiert werden. Die Mitgliedschaft im Kulturverband war zwar erst Personen ab 18 Jahren möglich, aber auch jüngere wurden „getarnt als Gäste“ in diese Organisation aufgenommen<sup>554</sup>. Man führte zwei offizielle Schulungslager durch und veranstaltete außerdem eine Reihe von Fahrten und Wanderungen. Sämtliche Veranstaltungen der Jugend wurden jetzt von der Polizei „anstandslos gestattet“. Man betrieb in der Gemeinschaft Gesang und Sport,

---

<sup>551</sup> Hellmann: Grundzüge, S. 165.

<sup>552</sup> Rhode, S. 1077.

<sup>553</sup> Bericht "Die Tätigkeit des Deutschen Kulturverbandes in Alt-Litauen im Jahre 1938" BAPO 61 StI 1/62409.

<sup>554</sup> Ebd.

und die „Heimabende“ wurden „allwöchentlich als polizeilich nicht angemeldete Privatzusammenkünfte abgehalten“<sup>555</sup>.

Nach Ansicht des Kulturverbandes hatte die „veränderte politische Gesamtlage“, gemeint waren wohl insbesondere die außenpolitischen Erfolge des nationalsozialistischen Deutschen Reiches, auf alle Deutschen in Litauen eine große Wirkung. Die Volkstumsorganisation konnte ihre Mitgliederzahl im Jahre 1938 beträchtlich erhöhen. In Kaunas hatte sich innerhalb von wenigen Monaten die Zahl sogar verdoppelt. Um möglichst alle Deutschen in Litauen zu erfassen, begann man in der Hauptstadt mit der Bildung von „Nachbarschaften“. Diese Organisationsform sollte später auf die Provinz übertragen werden.

Während der Kulturverband auf allen anderen Bereichen eine positive Entwicklung sah, blieb die Lage auf dem Gebiet des Schulwesens nach wie vor unbefriedigend. Zwar war es gelungen, die bisherige Zahl der Schulen zu halten, an Neugründungen war aber wegen der nach wie vor ungeklärten Paßfrage nicht zu denken. Eingaben, die im Sommer und Herbst 1938 an den Ministerpräsidenten gerichtet worden waren, blieben unbeantwortet, Änderungen von Volkszugehörigkeitsvermerken in den Pässen wurden von den örtlichen Behörden verweigert, und es wurden Versuche unternommen, Eltern, die sich für die Einrichtung einer deutschen Schule engagiert hatten, einzuschüchtern<sup>556</sup>.

Im August 1938 erklärte der litauische Ministerpräsident Mironas in einem Gespräch mit dem deutschen Gesandten Erich Zechlin, daß sich eine Änderung des Schulgesetzes, wonach zu den Minderheitenschulen nur solche Kinder zugelassen werden, deren Eltern nach der Paßeintragung zu der betreffenden Minderheit gehörten, nicht erreichen lassen würde. Mironas sagte, daß die Bestimmung „aus allgemein-politischen Gründen“ gegenüber der polnischen Minderheit streng eingehalten werden würden und eine Gleichbehandlung der verschiedenen nationalen Minderheiten notwendig sei. Zechlins Hoffnung, eine Änderung der bis dahin üblichen Verwaltungspraxis, wonach Anträge auf Korrektur der

---

<sup>555</sup> Ebd.

<sup>556</sup> So berichtet Kantor Eduard Kolbe, der im Jahre 1938 in der Kirchengemeinde Kalvaria eine Erhebung über die Zahl der schulpflichtigen Kinder durchgeführt hatte, von Schwierigkeiten mit den örtlichen Polizeibehörden. Eltern, die ihre Kinder in die Schülerlisten aufnehmen ließen, wurden von dem Polizeivorsteher in Bartinkai vorgeladen und bei dem Gespräch mit einer Pistole bedroht. Eduard Kolbe: Keine Schule für Aleksandravas. In: Heimatgruß 1968, S. 99-101.

Nationalität

-den staatlichen Behörden nahelegen, allen schriftlichen Klagen der Deutschen ernstliche Beachtung zu schenken und sie stets zu beantworten“<sup>559</sup>.

Nach Angaben Kossmanns erwartete die deutsche Volkstumsorganisation von der litauischen Regierung „in kürzester Frist“ eine „Erfüllung der Mindestforderungen zur Erleichterung der kulturellen Lage der deutschen Volksgruppe in Litauen“<sup>560</sup>. Diese Denkschrift fand in der internationalen Presse einen großen Widerhall<sup>561</sup>.

Am 19. März 1939 wurde in einer weiteren Eingabe an den Bildungsminister verlangt, an 25 Schulen, in denen nach dem Ersten Weltkrieg deutsch unterrichtet worden war, die deutsche Unterrichtssprache wieder einzuführen<sup>562</sup>. Von einer Antwort ist ebensowenig bekannt wie von weiteren Versuchen deutscher Stellen, die Schulsituation der deutschen Minderheit in Litauen zu verbessern.

Die Jahre 1939 bis 1941 brachten entscheidende Veränderungen sowohl für Litauen als auch für die deutsche Volksgruppe. Da der Verfasser an anderer Stelle das Schicksal der deutschen Volksgruppe während des Zweiten Weltkrieges schon ausführlich bearbeitet hat<sup>563</sup>, soll hier nur ein knapper Überblick über die weiteren Geschehnisse bis zur Umsiedlung im Januar 1941 gegeben werden.

Litauen verlor wie Estland und Lettland infolge des Hitler-Stalin-Paktes vom August 1939 seine Souveränität, wurde am 15. Juni 1940 von sowjetischen Truppen militärisch besetzt und schließlich in die Sowjetunion eingegliedert. Schwierige Verhandlungen über Territorial- und Vermögensfragen führten dazu, daß die Umsiedlung erst Anfang 1941

---

<sup>559</sup> Inhalt der Denkschrift in einem Bericht Richard Kossmanns "Katastrophale Lage des deutschen Schulwesens in Litauen" vom 15.2.1939. BA R 69/110. Siehe auch DN vom 25.2.1939.

<sup>560</sup> Ebd.

<sup>561</sup> DN vom 4.3.1939.

<sup>562</sup> Genannt wurden die Schulen in Mariampolė, Kalvaria, Lindvinavas, Gudinė/Mariampolė, Prienai, Vištytis, Barteliai/Vilkaviškis, Kaupiškiai (Kaupischken), Kibeikiai (Kibeiken), Beržiniai (Bershine)/Vilkaviškis, Lankupėnai (Lankupenen), Geisteriškiiai, Vilkaviškis, Virbalis, Kybartai, Obšrutai, Naumiestis/Šakiai, Šakiai, Sintautai, Mitzkiai, Jurbarkas, Tauragė, Kaunas-Karmelitai, Kaunas-Schanzen und Kelmė. DN vom 19.3.1939.

<sup>563</sup> Stossun: Die Umsiedlungen

durchgeführt werden konnte. Die deutsche Minderheit stand zwar in dieser Zeit unter dem besonderen Schutz des Reiches und der bis zur Umsiedlung bestehenden deutschen Gesandtschaft, die Umgestaltung des politischen und wirtschaftlichen Lebens traf aber auch sie. Verhaftungen und Deportationen, wie sie viele Litauer erleiden mußten, kamen zunächst nicht vor. Es zeigte sich aber vor allem in den ersten Wochen nach der Besetzung, daß es Schwierigkeiten gab, die zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion ausgehandelten Sonderbestimmungen durchzusetzen. Entgegen den Abmachungen wurde auch deutscher Besitz nationalisiert. Insbesondere die wenigen Güter und die Gewerbebetriebe gingen als Exponenten einer kapitalistischen Wirtschaft in Staatseigentum über. Von den ins Land strömenden sowjetischen Militärangehörigen ging einer ungeheure Nachfrage in den Geschäften aus. Als Folge davon stiegen die Preise rapide an. Viele Deutsche verloren in dieser Zeit ihren Arbeitsplatz. Man begründete die Entlassungen mit dem Argument, man müsse angesichts der bevorstehenden Umsiedlung rechtzeitig neues Personal einstellen. Diese Entwicklung führte dahin, daß vom Sommer 1940 an viele deutsche Stadtbewohner auf Unterstützungszahlungen angewiesen waren. Auch Landwirte kamen in Schwierigkeiten, da viele von ihnen davon ausgegangen waren, das sie noch im Sommer oder Herbst 1940 das Land verlassen werden würden. Sie bestellten ihre Felder nicht mehr und verkauften schon einen Teil ihres Inventars.

Aber es war weniger die materielle Not, die die Deutschen dazu brachte, die seit Oktober 1939 angekündigte Umsiedlung herbeizusehen. Vielmehr erkannte man sehr deutlich, daß nur ein gewisser Schutz vor den sowjetischen Zwangsmaßnahmen gewährt werden würde, solange das Reich seine Hand schützend über die Volksgruppe hielt.

Nachdem im Juni 1940 zunächst alle Organisationen verboten worden waren, konnte der Kulturverband schon bald seine Arbeit wieder aufnehmen, da von ihm die für die Umsiedlung notwendigen Arbeiten erledigt werden sollten. Die deutsche Volkstumsorganisation wurde nach der sowjetischen Besetzung mit Mitgliedsanträgen überhäuft. Gerüchte besagten, daß die Zugehörigkeit zum Kulturverband Voraussetzung für die Teilnahme an der Umsiedlung sei.

Die politische und kulturelle Arbeit der Volksgruppenorganisation mußte im Juni 1940 eingestellt werden. Die „Deutsche Mannschaft Litauen“ und die Jugendverbände gingen im „Bereitschaftsdienst“ der

„Organisation Umsiedlung“ auf, und die weitere Betätigung diene nur noch den Vorbereitungen zum Verlassen der Heimat.

Nachdem der Kulturverband am 23. Januar 1941 aufgelöst worden war<sup>564</sup>, lag die Gestaltung der Zukunft der Volksgruppe allein in den Händen der deutschen SS-Stellen, die die Umsiedlung durchzuführen und über das weitere Schicksal der Litauendeutschen zu entscheiden hatten.

Das Schuljahr 1939/1940, das vorerst das letzte in einem unabhängigen Litauen sein sollte, endete im Juni 1940. In der Mitte desselben Monats besetzten sowjetische Truppen das Land. Da inzwischen schon bekannt war, daß die deutsche Minderheit das Land in naher Zukunft verlassen würde, stellten die deutschen Schulen ihren Betrieb ein.

Von der Umgestaltung des litauischen Schulsystems durch die sowjetischen Machthaber<sup>565</sup> waren die deutschen Bildungseinrichtungen also nicht mehr betroffen. In den noch verbleibenden Monaten konzentrierte sich alles auf die Vorbereitungen zum Verlassen der Heimat. Während der Umsiedlung dienten viele Schulen als Registrierlokale oder Übernachtungsstellen.

## **5. Das deutsche Schulwesen in der Zeit der Rücksiedlung eines Teiles der litauendeutschen Volksgruppe in das deutsch besetzte Litauen in den Jahren 1942-1944**

Nach der Besetzung Litauens durch deutsche Truppen im Sommer 1941 tauchte schon sehr bald der Gedanke auf, die für die Ansiedlung im Osten vorgesehenen und noch in zum Teil schlechten Lagern lebenden Litauendeutschen in ihre Heimat zurückzuführen. Insgesamt kehrte in den Jahren bis 1944 etwa die Hälfte der Volksgruppe nach Litauen zurück, wo sie die Verbote einer umfassenden deutschen Kolonisation in den baltischen Staaten und der Sowjetunion sein sollten. Polnischer, jüdischer, russischer und zum Teil auch litauischer Besitz wurde heran-

---

<sup>564</sup> G. Schütz, Sachbearbeiter im Hauptstab des deutschen Umsiedlungskommandos in Litauen, in seinem "Tagebuch über die Umsiedlung der Reichs- und Volksdeutschen aus der Sowjet-Republik Litauen". Eintragung vom 23.1.1941. BA R 59/253.

<sup>565</sup> Vytautas Vaitiekunas: Sovietized Education in Occupied Lithuania. In: Stanley Vardys: Lithuania under the Soviets, New York 1965, S. 171-196. Auch die DN berichteten über die Reformen. DN vom 17.7., 31.8., 14.9. und 9.10.1940.

gezogen und an Deutsche verteilt, denn es ging nicht darum, die Verhältnisse, die vor der Umsiedlung bestanden hatten, wiederherzustellen, sondern die Litauendeutschen sollten eine Führungsschicht im Lande werden und das nationalsozialistische Ausbeutungs- und Unterdrückungssystem unterstützen.

Da der Verfasser an anderer Stelle das weitere Schicksal der Litauendeutschen und dabei u.a. auch die Rücksiedlung und das Leben der Deutschen in Litauen in den Jahren 1942-1944 schon ausführlich dargestellt hat<sup>566</sup> und Helmut Handrack bereits auf die Schul- und Kulturpolitik der deutschen Besatzungsverwaltung in Litauen eingegangen ist<sup>567</sup>, soll es im folgenden nur um die Schulen für die Rücksiedler und die sonstigen sich in diesen Jahren in Litauen aufhaltenden Deutschen gehen. Dabei läßt die schlechte Quellenlage nur eine überblickartige Betrachtung zu.

Die Rücksiedlung der Litauendeutschen war eine gemeinsame Aktion des von Alfred Rosenberg geleiteten Ostministeriums und der SS, und auch die Einrichtung von Schulen für die Rücksiedlerkinder sollte von diesen Dienststellen durchgeführt werden. Dabei lag die praktische Arbeit aber weitestgehend in den Händen des vom „Reichskommissariats für die Festigung deutschen Volkstums“ (RKFDV) eingerichteten „Ansiedlungsstabs Kauen“. Dieser wurde von dem SS-Sturmbannführer Dr. Duckart geleitet und war auch für die Betreuung der Rücksiedler zuständig.

Die eigentlich für die Kulturarbeit im Generalbezirk Litauen zuständige „Abteilung Kulturpolitik“ im Generalkommissariat konnte wegen fehlenden Personals nicht für die Einrichtung von deutschen Schulen sorgen, so daß der Ansiedlungsstab eine eigene Kulturabteilung gründen mußte, die dann die Schulplanung für die einzelnen Siedlungsbezirke durchführte. Erst als im Oktober 1942 schon ein großer Teil der Pläne fertig war, wurden vom Generalkommissariat einzelne Mitarbeiter für diese Aufgabe abgestellt. Bis Oktober 1942 waren für die Kreise, in die der größte Teil der Rücksiedler gekommen war (Šakiai, Raseinai, Tauragė, Vilkaviškis und Mariampolė) die Zahl der schulpflichtigen Kinder erfaßt worden. Außerdem hatte man das Gebiet in Schulbezirke eingeteilt, und eine „Schulkommission“ des Ansiedlungsstabes hatte die für

---

<sup>566</sup> Stossun: Die Umsiedlungen, S. 155ff.

<sup>567</sup> Handrack, S. 164-169 und 176-178.

die Einrichtung von Volksschulen geeigneten Gebäude ausgesucht. Der Ansiedlungsstab übernahm durch seinen Bautrupps auch die Herrichtung der Räume, so daß zu Beginn des Winters der Unterricht aufgenommen werden konnte.

Ziel der deutschen Schul- und Kulturpolitik war es, „die Deutschen von den Litauern fernzuhalten“, das heißt durch die Errichtung eigener Schulen und die „Schaffung eines deutschen Gemeinschaftswesens“ ein „Aufgehen im litauischen Volkstum“ zu verhindern<sup>568</sup>. Einen gemeinsamen Unterricht von deutschen und litauischen Kindern sollte es nach dem Willen der Siedlungsplaner nicht geben, denn das Ostministerium und die SS hatten dem litauischen Volk nur sehr schlechte „Rasseneigenschaften“ zugeschrieben<sup>569</sup>.

Duckart, der davon ausging, daß „früher oder später einmal“ die Grenze zwischen Litauen und Deutschland fallen würde und sich deshalb das Bildungsniveau nicht unterscheiden dürfe, wollte die „deutsche Landschule, so wie wir sie aus Ostpreußen oder Pommern kennen“, als Vorbild für die zu gründenden Rücksiedlerschulen nehmen<sup>570</sup>.

Voraussetzung für die Errichtung derartiger Schulen, die in der Regel einklassig sein sollten, war allerdings, daß alle deutschen Kinder einen Schulweg von höchstens vier bis fünf Kilometern zurückzulegen hatten, also die Deutschen in relativ geschlossenen Gebieten angesiedelt wurden<sup>571</sup>. Als jedoch die ersten Rücksiedler in Litauen eintrafen, wurde sehr bald deutlich, daß die entsprechenden Voraussetzungen weder in personeller und materieller Hinsicht, noch in bezug auf die Siedlungsform erfüllt werden konnten. Da das Generalkommissariat aus dem genannten Grunde nicht in der Lage war, für Schulgebäude und Lehrkräfte zu sorgen<sup>572</sup>, blieb dem Ansiedlungsstab „nichts weiter übrig, als von sich aus einen provisorischen Schulbetrieb aufzuziehen“<sup>573</sup>.

---

<sup>568</sup> Duckart in einem Bericht, o.D. (vermutlich Frühjahr 1942). BA R 49 Anhang X/4.

<sup>569</sup> Zur Germanisierungs- und Eindeutschungspolitik siehe Myllyniemi, S. 145ff.

<sup>570</sup> Wie Anm. 568

<sup>571</sup> Ebd.

<sup>572</sup> Bericht Duckarts über die deutsche Volksschule im Generalbezirk Litauen, o.D. (vermutlich Oktober 1943). BA R 49 Anhang X/7.

<sup>573</sup> Bericht Duckarts Nr. 10 über den augenblicklichen Stand der Rückführung der für den Osteinsatz vorgesehenen Teile der ehemals litauendeutschen Volksgruppe vom 21.9.1942. BA R 49 Anhang X/7.

Weil man wegen des im Reich herrschenden Lehrermangels von dort kaum Personal erwarten konnte, hoffte Duckart, aus den Reihen der umgesiedelten litauendeutschen Lehrer „einige brauchbare Kräfte“ heranziehen zu können. Diese sollten in einem Lehrgang des Reichserziehungsministeriums „rein schulisch-fachlich auf das neue Lehrsystem umgeschult“ und auf „die anderen politischen Aufgaben“ vorbereitet werden<sup>574</sup>. Tatsächlich fand in Lauenburg ein dreimonatiger Kursus statt<sup>575</sup>, aus dem 35 Volksschullehrer für die deutschen Schulen in Litauen hervorgingen. Dies reichte aber bei weitem nicht aus, so daß im Herbst 1942 zwar teilweise Schulen vorhanden waren, „mangels Lehrkräften aber an keinen Schulbetrieb gedacht werden konnte“<sup>576</sup>.

Die Lehrerfrage war auch über das Ostministerium nicht zu klären, und selbst für die vorhandenen 35 Pädagogen, die ihren Unterricht in der grauen „Ostland-Uniform“ abhalten mußten<sup>577</sup> war die Bezahlung wegen der anhaltenden Diskussion über die Zuständigkeiten nicht gesichert. Erst im Frühjahr 1943 erhielten sie das erste Gehalt, bis dahin mußten sie sich durch Kredite ihren Lebensunterhalt sichern<sup>578</sup>. Man erwartete von den Lehrern, daß sie „mit Idealismus auch an die anderen, außerhalb der Schule liegenden Aufgaben“ herangehen, womit die „Schulungsarbeit“ in der „Hitlerjugend“ und der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ gemeint war<sup>579</sup>.

Im Sommer 1942 wurden über das Ostministerium sechs reichsdeutsche Rektoren in die ersten sechs Ansiedlungskreise entsandt. Sie sollten kommissarisch die Aufgaben von Schulräten übernehmen. Nach der Abgrenzung der Schulbezirke hatten sie auch für die Bereitstellung von Lehrmaterial und für die Personalplanung zu sorgen.

---

<sup>574</sup> Duckarts Entwurf eines Berichtes, o.D. (vermutlich Frühjahr 1942). BA R 49 Anhang X/4.

<sup>575</sup> Bericht Duckarts Nr. 10 über den augenblicklichen Stand der Rückführung der für den Osteinsatz vorgesehenen Teile der ehemals litauendeutschen Volksgruppe vom 21.9.1942. BA R 49/Anhang X/7.

<sup>576</sup> Bericht Duckarts über die deutsche Volksschule im Generalbezirk Litauen, o.D., (vermutlich Oktober 1943). BA R 49 Anhang X/4.

<sup>577</sup> Persönliche Unterlagen des litauendeutschen Lehrers und Kantors Eduard Kolbe aus dem Jahre 1945 im Besitz des Verfassers.

<sup>578</sup> Ebd.

<sup>579</sup> Bericht (vermutlich Duckarts), o.D. BA R 49 Anhang X/4.

Die Schulpflicht in Litauen bestand zwar schon seit dem 17.8.1942<sup>580</sup>, Unterricht für die deutschen Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren wurde aber erst ab November erteilt. Durch die Einführung der Volksschulpflicht sollte auch hier „die Erziehung und Unterweisung der Jugend (...) im Geiste des Nationalsozialismus“ gewährleistet werden<sup>581</sup>. Wegen des Mangels an Lehrkräften nahmen von den geplanten 100 bis 110 deutschen Volksschulen zunächst lediglich 35 ihren Betrieb auf. Ihre Zahl erhöhte sich im Juli 1943 auf 75, nachdem Schulhelfer und -helferinnen, von denen die meisten nicht aus dem Lande stammten<sup>582</sup> zur Verfügung standen<sup>583</sup>. Die Qualität des Unterrichts dieser Schulhelfer wird aber vermutlich nicht sehr hoch gewesen sein, denn die Teilnahmevoraussetzungen bei den Lehrgängen waren sehr gering. Verlangt wurden lediglich die Vollendung des 18. Lebensjahres sowie „ausreichende Schul- und deutsche Sprachkenntnisse“<sup>584</sup>.

Ein entsprechender Lehrgang, an dem auch fünf aus Litauen stammende Umsiedlerinnen teilnahmen, fand in der Zeit vom 5. September bis 12. Dezember 1942 in Elbing statt. Er bestand aus theoretischem Unterricht und praktischen Übungen an örtlichen Schulen und endete mit einer schriftlichen und mündlichen Abschlußprüfung. Nach weiteren drei Monaten, in denen die Schulhelferinnen hospitierten und unter Anleitung unterrichteten, übernahmen sie die Leitung einer Volksschule, wo sie bis zu acht Jahrgänge gleichzeitig zu unterrichten hatten. Wegen des langen Lageraufenthaltes, während dessen häufig keine Möglichkeit zum Schulbesuch gegeben war, waren die Kinder zum Teil überaltert und hatten beträchtliche Defizite im Kenntnisstand. Die Lehrkräfte hatten mit ihnen insbesondere die Sprachfertigkeit zu üben<sup>585</sup>.

Nach dem Abschluß weiterer Schulhelferinnen-Kurse konnten bis zum November 1943 schließlich 107 deutsche Volksschulen und eine Oberschule eingerichtet werden.

---

580 Kauener Zeitung vom 25.7.1942.

581 Amtsblatt des Generalkommissars in Kaunas vom 30.11.1943.

582 Hellmann: Die Deutschen in Litauen, S. 22.

583 Liste der Lehrer und der Schulhelfer LVA F. 615, Ap. 1, b. 58.

584 Kauener Zeitung vom 5.3.1943.

585 Frau Ida Schlenker, ehemals Schulhelferin in Litauen, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 9.12.1993. Aufzeichnungen im Besitz des Verfassers.

Die zehnklassige deutsche Oberschule in Kaunas, die einzige höhere Schule für die Deutschen in Litauen, wurde im Sommer 1942 gegründet und war zunächst gemeinsam mit der Volksschule in der Ugnėsių-Str. 4 untergebracht. Dort standen jedoch nur fünf Räume zur Verfügung, so daß der Unterricht über den ganzen Tag verteilt abgehalten werden mußte. In einigen Klassenstufen konnten die einzelnen Stunden nur jeweils 35 Minuten dauern. Die Oberschulklassen wurden zunächst von der Volksschule mitverwaltet und erst im April 1943 organisatorisch von dieser getrennt<sup>586</sup>. Die Leitung der Oberschule übernahm zu diesem Zeitpunkt der aus Sachsen stammende Dr. Meyer. Eine Verbesserung der räumlichen Situation trat erst am 20.4.1944 ein, nachdem die Oberschule in das Haus Laisvės-Allee 3b umgezogen war. Es handelte sich um ein ehemaliges Studentenheim, das nach der zwangsweisen Schließung der litauischen Hochschulen herangezogen worden war<sup>587</sup>.

Außer dem Direktor hatte die Schule noch 13 weitere hauptamtliche Lehrkräfte, davon sechs aus dem Kreis der Rücksiedler<sup>588</sup>. Vom Lehrplan und von den Anforderungen an die Vorbildung der Pädagogen her entsprach die Schule den Oberschulen in Deutschland<sup>589</sup>.

Die Schülerzahl stieg von 59 im April 1943 auf 110 im Juli desselben Jahres und erreichte mit 301 Ende Mai 1944 ihren Höchststand. Überwiegend handelte es sich um Kinder von Rücksiedlern, der Anteil der Reichsdeutschen betrug nur etwa zehn Prozent. Viele der Umsiedlerkinder hatten in den Lagern keine Gelegenheit zum Schulbesuch gehabt und waren zum Teil überaltert. Die Umstände hatten z.B. dazu geführt, daß die Schüler der Klassenstufe IV schon zwischen 14 und 16 Jahre alt waren.

Die Kinder wurden von Direktor Meyer und Vertretern der „Hitler-Jugend“ während eines mehrtägigen „Ausleselagers“ ausgesucht. Im

---

586 Aufruf des Direktors Meyer zur Anmeldung für die Klasse I der Deutschen Oberschule in Kaunas. Kauener Zeitung vom 6.6.1943.

587 Lagebericht der Sipo und des SD Nr. 3/43 vom 31.3.1943. LVA F. 1399, Ap. 1, b. 61.

588 Statistische Angaben zur deutschen Oberschule in Kaunas, o.D. (vermutlich Juni 1944). BAPO 49.01/6622.

589 Schreiben des Ostministeriums an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, vom 21.3.1944. BAPO 49.01/6622.

Sommer 1943 nahmen 120 Kinder an einem derartigen Lager teil, von denen aber nur 30 zum Besuch der Oberschule zugelassen wurden<sup>590</sup>.

Die Besichtigung durch einen Vertreter des Reichserziehungsministeriums im Jahre 1944 brachte einige Mißstände zutage. Dem Direktor wurde ein unmoralischer Lebenswandel nachgewiesen, der im Sommer 1944 zu seiner Ablösung führen sollte. Die Leistungen einiger anderer Lehrer sollen nach Ansicht des Ministerialrats Fleischmann nicht ausreichend gewesen sein. Der Kenntnisstand der Schüler wurde eher als schlecht bezeichnet, wobei die Lehrer jedoch gute Noten erteilten<sup>591</sup>.

Der Schule war ein Internat angeschlossen, das von dem vom Ostministerium eingesetzten Studienrat Bernhard Möller aus Berlin geleitet wurde. 1944 waren hier ca. 100 auswärtige Kinder untergebracht. Auf die Gestaltung des Heimlebens nahm die „Hitler-Jugend“ großen Einfluß<sup>592</sup>.

Schon bei den ersten Planungen im Jahre 1942 hatte es sich gezeigt, daß durch die 110 vorgesehenen deutschen Volksschulen nicht alle schulpflichtigen Rücksiedlerkinder erfaßt werden konnten, da einige Umsiedlerhöfe so weit von den Schulhäusern entfernt lagen, daß der Weg von den Kindern nicht täglich zu bewältigen war. Es mußten also auch Schulen mit Wohnmöglichkeiten geschaffen werden.

Nach Ansicht Duckarts sollten diese „Landheimschulen“ nicht allein Unterrichtsstätten mit angeschlossenem Internat sein, sondern es mußten ihnen neben dem schulischen Betrieb „noch weitere sehr umfassende Aufgaben“ zufallen. Hier wollte man die späteren „politischen Führer und Wehrbauern“ heranbilden, und eine „Auslese“ für die „Entsendung

---

<sup>590</sup> Bericht des Ministerialrats Fleischmann über die Besichtigung der Deutschen Oberschule in Kauen zusammen mit dem zuständigen Referenten beim Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Oberstudiendirektor Dr. Hoefke, vom 16. bis 19. Mai 1944, vom 26.5.1944. BAPO 49.01/6622.

<sup>591</sup> In dem Bericht des Ministerialrats Fleischmann heißt es: "Wir haben besonders die Hefte der Klasse 7 durchgesehen und dabei u.a. festgestellt, daß die Arbeiten in Englisch recht kurz und zu gut zensiert waren. Auch die deutschen Aufsätze waren viel zu gut zensiert. Arbeiten, die mit Rücksicht auf die Umsiedler höchstens mit ausreichend hätten bewertet werden können, waren mit gut benotet, darunter ein Erlebnisaufsatz, der höchstens in Klasse 4 ausreichend gewesen wäre. Das Entgegenkommen geht wohl auch bei den Zeugnissensuren bei aller Anerkennung der Schwierigkeiten zu weit". Ebd.

<sup>592</sup> Ebd.

in die Adolf-Hitler-Schulen im Reich“ durchführen. Der „soldatischerzieherische Gesichtspunkt“ sollte hier weit mehr zum Tragen kommen als in den Volksschulen. In einem Bericht schrieb Duckart dazu: „Die politischen Kampf- und Selbstbehauptungsaufgaben müssen vor allem in den letzten Schulklassen im Vordergrund des Lehrplanes stehen. Auch in den Umgang mit und in das Verhalten zum fremden Volkstum müssen die deutschen Kinder ganz organisch herangeführt werden“.

Auch außerhalb des Schulbetriebes hatten die Landheimschulen nach Duckarts Vorstellungen wichtige Aufgaben zu übernehmen. Diese Einrichtungen sollten „deutsche Zentren der allgemeinen Ausrichtung und auch kulturellen Betreuung der Umsiedler“ sein und als „Hort deutscher Verteidigung und deutschen Selbstbehauptungswillens“ gelten. Dieses war nach Duckarts Ansicht am besten zu erreichen, wenn jede Landheimschule mit einem „Waffen-SS-Führer“ als „Kommandanten“ und drei „Waffen-SS-Unterführer“ sowie „BDM-Führerinnen“ besetzt wäre.<sup>593</sup>

Wegen der schlechten personellen Besetzung der „Abteilung Kulturpolitik“ des Generalkommissariats, die eigentlich für die Errichtung dieser Landheimschulen zuständig gewesen wäre, kam es aber zu einer erheblichen zeitlichen Verzögerung. Erst als sich der Ansiedlungsstab im Frühjahr 1943 dieser Aufgabe annahm, konnte die erste Schule mit Internat, es war die „Landheimschule Neuho“ bei Panevėžys, am 22. April fertiggestellt werden. Zum Ende der Sommerferien 1943 waren auch die Landheimschulen in Vilkaviškis, Šakiai, Mariampolė, Raseiniai und Tauragė bezugsfertig. Es ergaben sich aber erhebliche Schwierigkeiten, da die Kulturabteilung des Generalkommissariats nicht in der Lage war, diese Einrichtungen zu verwalten. Obwohl der Leiter dieser Abteilung, Dudzus, zugesagt hatte, seine Dienststelle könne zum 15. August die Heime übernehmen, waren noch im Oktober keine Vorbereitungen getroffen. Es fehlten sowohl das Wirtschafts- und Verwaltungspersonal als auch die finanziellen Mittel für die Lebensmittel- und Brennholzbeschaffung. Vor allem aber mußte noch grundsätzlich geklärt werden, ob das Generalkommissariat oder die jeweiligen Gebietskommissariate die Verwaltung der Landheimschulen zu übernehmen hatten. Die ungelösten Probleme führten dazu, daß acht dieser Schulen, die insgesamt ca. 800

---

<sup>593</sup> Duckart in einem Bericht über die deutschen Landheimschulen in Litauen, vom 15.11.1943. BA R 49 Anhang X/7.

Kinder aufnehmen sollten, bis zum Herbst 1943 leerstanden. Die Errichtung weiterer kleinerer Heimschulen war in Vorbereitung. Bis Mitte Oktober waren die Landheimschulen in Šiauliai und Jurbarkas hinzugekommen. Im Bezirk Kaunas-Land konnte vorerst keine derartige Einrichtung geschaffen werden, da der Generalkommissar von Renteln das für die Schule vorgesehene Gutshaus Pagime persönlich nutzte und nur bereit war, darauf zu verzichten, wenn ihm ein entsprechender Landsitz in der Nähe der deutschen Grenze zur Verfügung gestellt werden würde.

Wie viele dieser Schulen tatsächlich noch ihre Tätigkeit aufnehmen konnten, ist nicht bekannt. Ebenso fehlen Unterlagen, die darüber Auskunft geben, ob die Landheimschulen 1943 tatsächlich, wie Duckart es gefordert hatte<sup>594</sup>, dem RKFDV und damit der SS unterstellt wurden.

Es ist davon auszugehen, daß es für die Kinder der Rücksiedlerfamilien, die in weiterer Entfernung von den Volksschulen untergebracht worden waren, aufgrund der aufgezeigten Schwierigkeiten bei der Einrichtung von Internaten keine Gelegenheit zum Besuch einer deutschen Schule gab.

Am 5.7.1944 sollten die Schulferien beginnen, aber schon in den Wochen davor war in vielen deutschen Schulen nicht mehr an einen Unterricht zu denken<sup>595</sup>. Die Kampfhandlungen waren im Frühjahr und Sommer 1944 immer näher an das ehemalige litauische Staatsgebiet herangerückt, und Anfang Juli begann man mit der Evakuierung der Deutschen. Am 21.7.1944 meldete der Generalkommissar von Renteln, daß die volksdeutschen Frauen und Kinder „so gut wie alle“ über die Reichsgrenze gebracht worden seien<sup>596</sup>.

## **6. Schlussbetrachtung**

Als im Jahre 1944 auch die deutschen Rücksiedler Litauen verließen, endete mit der Existenz der Volksgruppe auch die etwa 400jährige Geschichte des deutschen Schulwesens in diesem Lande. Entsprechend den politischen Zielen der jeweiligen Machthaber wurden die deutschen

---

<sup>594</sup> Ebd.

<sup>595</sup> Die Geschichte der deutschen Volksschule in Kybarten. In: Raute 11/1956, S. 2.

<sup>596</sup> Von Renteln an Rosenberg vom 21.7.1944. BA R 6/41.

Schulen in dieser Zeit entweder toleriert, aktiv gefördert, oder man versuchte, ihre Erhaltung und Entfaltung zu verhindern.

Bis in unser Jahrhundert waren diese Schulen eng mit der Entwicklung der evangelisch-lutherischen Kirche verbunden und dienten vor allem der Vermittlung der Glaubenslehre und damit der Behauptung in der Diaspora. Nur in Wilna und Kaunas betrieben die Gemeinden mehrklassige Kirchenschulen, in denen außer der Religion und dem Lesen und Schreiben in deutscher Sprache zusätzlich noch andere Fächer unterrichtet wurden. Aber auch hier gab es durch Kriege, die Pest oder Feuerkatastrophen häufig jahrzehntelange Unterbrechungen der Arbeit.

Schlechter als in den Zentren des Deutschtums der älteren Zeit sah es in den kleineren Orten aus. Die Gemeinden waren in der Regel zu arm, um ihre Kinder unterrichten zu lassen. In einigen deutschen Siedlungen, so z.B. in Skuodas, Šiauliai, Biržai und Kėdainiai, oblag die Einrichtung deutscher Schulen vor allem den protestantischen Adligen, die Deutsche angeworben hatten und so nicht zuletzt auch die Bildung ihrer eigenen Kinder sicherstellen konnten. Hier wurden meist nur die elementarsten Kenntnisse vermittelt.

Die nach der 3. Teilung Polens 1795 im westlich der Memel gelegenen Teil der preußischen Provinz „Neuostpreußen“ eingerichteten „Vereinigten Militär- und Bürgerschulen“ konnten, da sie sich nur auf wenige Orte beschränkten und nach dem Ende der preußischen Herrschaft wieder geschlossen wurden, den Bildungsstand der Deutschen kaum verbessern.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein bedeutender Zustrom von Deutschen nach Litauen ein, und es entstanden infolge dieser Besiedlung zahlreiche neue evangelische Kirchengemeinden. Diese bemühten sich ebenfalls um die Gründung von Schulen, wobei auch hier der Religionsunterricht im Mittelpunkt des Interesses stand.

Die Einrichtungen wurden vom zaristischen System zunächst toleriert. Nach dem polnisch-litauischen Aufstand von 1863 setzte jedoch eine planmäßige Unterdrückung ein, die erst in unserem Jahrhundert nachließ. Die meisten evangelischen Kirchenschulen wurden geschlossen. Insbesondere den Bemühungen der Pastoren und Kantoren, die einen Hausunterricht organisierten oder den Konfirmandenunterricht ausweiteten, ist es zu verdanken, daß häufig doch noch Grundkenntnisse des Lesens und Schreibens vermittelt werden konnten. Viele deutsche Kinder blieben jedoch ganz ohne Unterricht. Dieses änderte sich erst nach

der Revolution von 1905, als eine ganze Reihe von Schulen mit deutscher Unterrichtssprache wiedereröffnet werden konnten.

Ganz ohne Zweifel begann mit der Besetzung Litauens durch deutsche Truppen im Jahre 1914 für die im Lande lebenden Deutschen eine positive Entwicklung. Zwar wurde die Minderheit durch die Verschleppungen bei Kriegsbeginn vorübergehend geschwächt, sie erfuhr aber durch verschiedene Maßnahmen der Besatzungsverwaltung wieder eine deutliche Stärkung. Deutscher Unterricht wurde jetzt überall gefördert, und Lehrer, Eltern und Kinder konnten die grundsätzlichen Änderungen zunächst „nicht begreifen“<sup>597</sup>. Noch wichtiger als die Bemühungen um die Verbreitung der deutschen Sprache in Litauen war die Tatsache, daß die Existenz dieser nationalen Minderheit in Deutschland überhaupt bekannter wurde. Heberle sieht zu Recht die „intensive Berührung mit dem Stammvolk“ als "wichtigste Wirkung des Krieges" für die Litauendeutschen an<sup>598</sup>.

Die deutsche Besatzungsverwaltung förderte das deutsche Element in Litauen vor allem durch die Schaffung von Elementarschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Die Gründung einer höheren deutschen Schule gelang jedoch nicht. Trotz aller Unzulänglichkeiten bedeuteten die neuen Bildungseinrichtungen im Vergleich zu den vorher vorhandenen Kirchenschulen einen gewaltigen Fortschritt. Sie vermittelten die elementaren Kenntnisse, auf die später aufgebaut werden konnte, und mit ihrer Einrichtung wurden zum ersten Mal die Grundlagen für einen kulturellen Aufstieg der Deutschen in Litauen gelegt. Noch wichtiger aber war, daß diese Schulen jeweils ein Umfeld, bestehend aus Eltern, den litauendeutschen Lehrern und Mitarbeitern der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden hatten. Diese Personenkreise bemühten sich später, nach dem Ende der deutschen Besatzungsverwaltung, um den Fortbestand der deutschen Schulen. Das Gemeinschaftsgefühl, das sich bislang auf die deutsche Kirchengemeinde beschränkt hatte, wurde in dieser Zeit beträchtlich verstärkt. Es erwachte ein bis dahin nur in Glaubenssachen wirksam gewesenes Selbstbehauptungsstreben.

Die Bedeutung der Kirche als die einzige die deutsche Kultur in Litauen erhaltende Einrichtung ging zwar in dieser Zeit zurück, das

---

<sup>597</sup> Kibarter deutsche Schule. In: Deutscher Kalender für Litauen 1925, S. 58-60, hier S. 59.

<sup>598</sup> Heberle, S. 30.

Bestreben, die von der deutschen Besatzungsverwaltung eingerichteten Schulen auch nach dem Abzug der „feldgrauen Lehrer“ zu erhalten und auch neue zu gründen, ging aber zunächst häufig noch von den Geistlichen aus. Den Pastoren Kupffer (Šiauliai), von Bordelius (Skuodas), von Mickwitz (Raseiniai) und Tittelbach (Kėdainiai) gelang es, den Kindern ihrer Gemeinden einen deutschen Unterricht zu ermöglichen. Dabei waren die Gemeinden zunächst meist völlig auf sich allein gestellt, denn aus dem zusammengebrochenen Deutschen Reich war ebensowenig Hilfe zu erwarten wie von dem im Aufbau befindlichen litauischen Staat.

Die Litauer, die selbst jahrhundertlang eine Minderheit in einem großen Staatsgebilde gewesen waren und um ihre kulturellen Rechte kämpfen mußten, legten mit der Unterzeichnung der vom Völkerbund geforderten Deklaration vom 12.5.1922 und der Verfassung vom 1.9.1922 die Grundlagen für eine fortschrittliche Minderheitenpolitik, die den jeweiligen Volksgruppen vor allem auch eine kulturelle Eigenentwicklung ermöglichen sollte.

Die Deutschen in Litauen beteiligten sich über die neu gegründeten Interessenvertretungen gemeinsam mit den anderen Minderheiten und den Angehörigen der Mehrheitsnation aktiv an der Gestaltung des litauischen Staates. Wegen des Fehlens einer intellektuellen Führungsschicht, das sicherlich das Hauptproblem der deutschen Volksgruppe war, konnte dieser Beitrag zum staatlichen Aufbau jedoch nur gering sein.

Daß nicht alle deutschen Schulen der Besatzungszeit nach 1918 weiterexistierten, lag zum einen daran, daß viele in Gebieten eingerichtet worden waren, in denen nur relativ wenige Deutsche lebten, zum anderen erlosch das Interesse von Eltern litauischer Nationalität, ihre Kinder auf deutsche Schulen zu schicken, mit dem Ende der deutschen Besatzungszeit und dem nationalen Aufbruch der Litauer. Jetzt galt es, die Nationalsprache zu fördern und litauische Schulen einzurichten.

In den ersten Jahren der litauischen Republik gab es außer von den Gemeinden, die sich erfolgreich darum bemühten, ihre Schule zu erhalten, offenbar keine weiteren Anträge deutscher Gruppen auf Zulassung eigener Bildungseinrichtungen. Behördliche Maßnahmen gegen die Erhaltung bzw. Neueröffnung deutscher Schulen gab es in den ersten Jahren nicht. Im Gegenteil: Es ist bekannt, daß sich die Behörden sogar darum bemühten, litauische Kinder zum Besuch einer Schule mit deut-

scher Unterrichtssprache zu veranlassen, um so die Existenz der Einrichtung zu sichern.

Aber schon wenige Jahre später wurde deutlich, „daß die bestgefaßten und bestgesinnten Verordnungen keine genügende Garantie für eine gerechte Behandlung der Minderheiten bieten, sofern nicht der Geist der Ausführung dem inneren Wesen des Minderheitenrechts entspricht“<sup>599</sup>.

Die Vorgehensweise bei der Volkszählung im Jahre 1923 und die Zugbeschränkungen für Lehrer aus Deutschland oder Lettland machten schon deutlich, daß die deutsche Minderheit in Schuldingen kaum Unterstützung durch den litauischen Staat zu erwarten haben würde. Die Gründe dafür lagen vor allem im wachsenden litauischen Nationalismus, aber wohl auch schon in der Belastung des deutsch-litauischen Verhältnisses durch die Memel-Frage. Von den großen außenpolitischen Spannungen, mit denen der junge litauische Staat gleich von den ersten Jahren an belastet war, hielt die deutsche Volkstumsorganisation sich jedoch fern.

Als man auf deutscher Seite erkannte, daß Litauen nicht gewillt war, für das Bildungswesen der Minderheit einzutreten, verstärkte man die private Initiative und weitete das Tätigkeitsfeld des Kulturverbandes, der zunächst nur für die Oberrealschule zuständig gewesen war, auf ganz Litauen aus.

Diese Organisation war jedoch innerlich so zerrissen, daß sie kaum zur Arbeit fähig war. Reichsdeutsche Stellen, die für die Unterstützung deutscher Bildungseinrichtungen im Ausland zuständig waren, verweigerten angesichts dieser Streitigkeiten zeitweise sogar die Zahlungen. Dabei ist der Grund für die Konflikte innerhalb des Schulvereins wohl auch in der sehr heterogenen Zusammensetzung der Mitgliederschaft zu suchen. Die Deutschbalten und Reichsdeutschen, die in den ersten Jahren die Arbeit der Volkstumsorganisation bestimmt hatten, und die Volksdeutschen begegneten einander nur mit Skepsis und waren zu einer Zusammenarbeit nicht bereit. Dieses zeigte sich vor allem auch in den kurzen Amtszeiten der jeweiligen Vorstände. Von den Führungsmitgliedern war kaum jemand dazu in der Lage, das Deutschtum gegenüber dem litauischen Staat energisch und zielbewußt zu vertreten.

---

<sup>599</sup> Mintz, S. 108.

Auch als 1926 während der kurzen Regierungszeit der Mitte-Links-Koalition die Bedingungen für eine Konsolidierung des deutschen Schulwesens in Litauen günstig waren, gelang es aufgrund der Ineffektivität der Kulturverbandsarbeit und der daraus resultierenden finanziellen Zurückhaltung der reichsdeutschen Stellen nicht, die Situation zu verbessern. Während die polnische Minderheit die Zahl ihrer Schulen in dieser Phase vervielfachte, kamen bei der deutschen nur einige wenige Bildungseinrichtungen hinzu.

Der Staatsstreich vom 17.12.1926 und die folgende Alleinherrschaft der Tautininkai führten zu einer weiteren Verschlechterung der Lage der deutschen Minderheitenschulen. Dabei war die Bestimmung, wonach die Erlaubnis zum Besuch einer Schule allein vom Nationalitätsvermerk in den Pässen der Eltern abhängig war, das entscheidende Instrument zur Schließung der deutschen Bildungseinrichtungen. Dadurch, daß es trotz aller Bemühungen und der Vorlage von Dokumenten, die die deutsche Volkszugehörigkeit zweifelsfrei belegten, nicht möglich war, die ganz offensichtlich falschen Paßeintragungen zu korrigieren, wurde, wie der deutsche Gesandte Moraht zutreffend schrieb, „die Minderheiten-deklaration vom 12.5.1922 (...) sozusagen hinten herum gegenstandslos gemacht“<sup>600</sup>. Daß das Verweigern der Korrektur der Nationalitätsvermerke in den Pässen eine willkürliche behördliche Maßnahme war, die allein das Ziel hatte, den Minderheitenschulen ihre Existenzgrundlage zu entziehen, ist ganz offensichtlich, denn umgekehrte Änderungen, also von „deutsch“ auf „litauisch“, waren ohne weiteres möglich.

Dabei ist dieses Vorgehen der litauischen Regierung aber nicht als allein gegen die deutsche Minderheit gerichtet anzusehen, sondern es war Ausdruck einer alle Minderheiten betreffenden nationalistischen Politik. So wurde in verschiedenen Gesprächen zwischen Vertretern der litauischen Regierung und der deutschen Seite immer wieder deutlich, daß diese Beschränkungen vor allem die polnische und weniger die deutsche Minderheit treffen sollten. Eine differenzierte Behandlung der einzelnen Volksgruppen schien wohl nicht möglich zu sein.

Insgesamt war das Schicksal der deutschen Schulen sehr weitgehend von der Haltung des jeweils zuständigen Schulinspektors abhängig. Die Darstellung der Situation an den einzelnen Orten zeigt, daß die Verhältnisse sehr unterschiedlich waren. Während z.B. die deutsche Schule in

---

<sup>600</sup> Deutsche Gesandtschaft (Moraht) an das AA vom 18.1.1929. PA R 60097.

Kėdainiai bis zur Umsiedlung weitgehend ungehindert arbeiten konnte, war der Druck ausgerechnet in den Kreisen, in denen die Deutschen am dichtesten siedelten (Vilkaviškis, Šakiai, Mariampolė) offenbar am größten.

Die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen des Kulturverbandes während des Memel-Prozesses, die sich auch negativ auf die deutschen Schulen auswirkten, zeigt deutlich, daß das angespannte Verhältnis zwischen Deutschland und Litauen auch die Entfaltungsmöglichkeiten der deutschen Minderheit beeinflussten.

Trotz der räumlichen Zerstreung und des von deutscher Seite gelegentlich kritisierten mangelnden nationalen Verständnisses bei denjenigen deutschen Eltern, die ihre Kinder ohne Bedenken in litauische Schulen schickten, da sie etwaige Vorzüge deutscher Bildung im litauischen Staat nicht sahen, wurde das Fehlen deutscher Schulen nicht nur vom Kulturverband und von den reichsdeutschen Institutionen beklagt, sondern vor allem auch von vielen Elternkomitees. Die Vielzahl der im Archiv überlieferten Anträge auf Erhaltung oder Gründung von Schulen macht deutlich, daß die Forderung nach einem Unterricht in der Muttersprache der deutschen Kinder einem akuten Bedürfnis entsprach.

Das Verweigern der Korrektur der Paßeintragungen, das Nichtzulassen von Lehrern, die keine litauische Staatsangehörigkeit hatten, das Ignorieren von Gesuchen der Elternkomitees sowie verschiedene gegen die Minderheit gerichtete Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet führten dazu, daß es dem Kulturverband immer leichter wurde, seine Mitgliederzahl zu erhöhen. Ab Mitte der 30er Jahre war diese Organisation ganz eindeutig nationalsozialistisch orientiert. Es ist nicht verwunderlich, daß sich die deutsche Volksgruppe, die sich seit Jahren gegen die Assimilierungsversuche des litauischen Staates wehren mußte, gegenüber einer Ideologie, für die die Begriffe „Volk“ und „Volkstum“ eine zentrale Rolle spielten, aufgeschlossen zeigte. Die Bestrebungen gegen die Mischehen schienen mit dem nationalsozialistischen Gedanken über „Reinhaltung der Rasse“ übereinzustimmen. Ein Antisemitismus war unter den Deutschen in Litauen jedoch nicht erkennbar, denn zum einen hatte man in der Zeit, als Litauen noch eine parlamentarische Demokratie war, gemeinsam mit den Juden im Sejm die Interessen der Minderheiten vertreten, zum anderen gab es bis zum Ende der 30er Jahre im vom Kulturverband getragenen Deutschen Gymnasium jüdische Schüler. Insgesamt waren die Bemühungen des Kulturverbandes bei der Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankengutes aber keineswegs

so erfolgreich, wie die deutsche Volkstumsorganisation angab. Erst nach der Umsiedlung sollte es sich zeigen, daß die verschiedenen Stellen in Deutschland mit dem Ergebnis der "Schulungen" in Litauen nicht zufrieden waren.

Wie bei anderen deutschen Volksgruppen im Ausland waren es auch bei den Deutschen in Litauen insbesondere die Jugendlichen, die sich von dem „neuen Geist“ aus Deutschland angezogen fühlten, darunter auch viele Schüler. Eine Ideologisierung des Unterrichts im nationalsozialistischen Sinne gab es an den deutschen Schulen in Litauen jedoch nicht, denn zum einen hätten die litauischen Behörden ein derartiges Vorgehen gar nicht geduldet, zum anderen gab es unter den Lehrern und Schulleitern nur wenige, die einer solchen ideologischen Anpassung aufgeschlossen gegenüberstanden.

In den Protokollen der Schulinspektoren kommt immer wieder die Angst vor einer „Germanisierung“ zum Ausdruck. Diese Bedenken waren aber unbegründet, denn es ging den deutschen Lehrern und Kulturverbandsfunktionären nicht darum, litauische Kinder anzuwerben oder sie umzuerziehen, sondern Ziel der Bemühungen war es allein, denjenigen Kindern, deren Eltern von sich erklärten, sie seien Deutsche, einen Unterricht in der Muttersprache zu ermöglichen. Daß diese litauischen Bürger deutscher Nationalität auch die Landessprache entsprechend zu beherrschen hatten und daher auch ein intensiver Litauischunterricht stattfinden mußte, stieß nirgendwo auf Kritik. An ihrer Loyalität zum litauischen Staat ließen die Deutschen keinen Zweifel.

Wenn, wie Kaubrys schreibt, „das Netz der deutschen Elementarschulen während der ganzen Unabhängigkeitszeit nicht über seine Anfangsstufe hinausgekommen“ ist<sup>601</sup>, so lag dieses vor allem an den dargelegten restriktiven Maßnahmen des litauischen Staates. Auf der anderen Seite hätten die Deutschen die Situation durch maßvollere Forderungen etwas entspannen können. Der Wunsch, mehr als 100 deutsche Schulen zu schaffen, die der Minderheit nach den Berechnungen des Kulturverbandes hätten zustehen müssen, war vollkommen unreal, denn die Streusiedlung wurde dabei ebensowenig berücksichtigt wie die geringe Finanzkraft der Volkstumsorganisation. Auch die Forderung nach einem eigenen Lehrerseminar war sicherlich überzogen.

---

<sup>601</sup> Kaubrys: Schulen der nationalen Minderheiten, S. 410.

Eine besondere Bedeutung kam den höheren deutschen Schulen zu. Sie wurden „über ihre eigentlichen Aufgaben hinaus zu Mittelpunkten und Kristallisationsstellen für das nationale Selbstverständnis“<sup>602</sup>. Dieses galt vor allem für das Deutsche Gymnasium in Kaunas.

Das Deutsche Gymnasium hatte für die deutsche Volksgruppe eine besonders große Bedeutung. Aus dem „Verein Deutsche Oberrealschule“ ging der Kulturverband hervor, der sich in den Jahren bis zur Umsiedlung zu einer viele Bereiche umfassenden Minderheitenorganisation entwickelte.

Mit der Rücksiedlung eines Teiles der litauendeutschen Volksgruppe im Jahre 1942 begann ein neues Kapitel in der Geschichte der Litauendeutschen. Die Besatzungsbehörden unterstützten die Siedler, die die Vorboten einer nach dem gewonnenen Krieg fortzusetzenden Kolonisationspolitik sein sollten, mit großer Intensität und wollten sie dadurch in eine Vormachtstellung bringen.

Ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles war die Schaffung besonderer Schulen für die Rücksiedlerkinder, in denen neben der Vermittlung von Wissen vor allem auch eine ideologische Schulung betrieben werden sollte. In dieser Zeit wurde das dichteste Netz deutscher Schulen geschaffen, das es jemals in Litauen gegeben hatte. Wegen des Mangels an geeigneten Lehrkräften war die Qualität des Unterrichts jedoch eher gering. Dieses wird bei einem Vergleich der 1942 gegründeten „Deutschen Oberschule“ in Kaunas mit dem "Deutschen Gymnasium" der Vorkriegszeit besonders deutlich.

Der seit 1989 unabhängige litauische Staat bezieht sich historisch und politisch auf die litauische Republik der Zwischenkriegszeit. Wie nach dem Ersten Weltkrieg bildeten das Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Nationalstaatsgedanke die ideologische Grundlage des Staates<sup>603</sup>, und auch heute gibt es einen erheblichen Anteil von Nichtlitauern an der Gesamtbevölkerung, vor allem Russen und Polen.

Die Gruppe der heute noch in Litauen lebenden Deutschen ist im Vergleich zu den beiden anderen Minderheiten klein und unbedeutend. Es gibt verschiedene deutsche Organisationen, die ihre Standorte in Wil-

---

<sup>602</sup> Erik Boettcher, S. 11ff.

<sup>603</sup> Stanley Vardys: Litauen unter der Sowjetherrschaft und auf dem Wege zur Unabhängigkeit. In: Die baltischen Nationen. Estland-Lettland-Litauen, hrsg. von Boris Meissner. 2. Aufl., Köln 1991, S. 223-268, hier S. 231ff.

na, Kaunas, Jurbarkas und auch im heute wieder zu Litauen gehörenden Memelland, vor allem in Šilutė und Klaipėda/Memel, haben. Nach vielen Jahrzehnten der Zugehörigkeit zur Sowjetunion, in denen die deutsche Sprache verboten war, bemühen sich heute wieder einige Tausend Personen darum, die deutsche Kultur zu beleben. Inzwischen hat die litauische Regierung ein Minderheitengesetz verabschiedet, das die Gründung von Schulen für die Minoritäten ermöglicht. Nach fast 50 Jahren entstand in diesem Zusammenhang 1992 in Memel wieder eine deutsche Schule.<sup>604</sup>

Das Problem der Minderheiten ist heute wieder sehr aktuell und wird auch in Zukunft noch weiter an Wichtigkeit gewinnen. Es wäre zu hoffen, daß es den verschiedenen Volksgruppen im heutigen Litauen gelingt, tolerant und vorurteilsfrei miteinander umzugehen. Die Frage des Minderheitenschutzes und dabei auch die der Erziehung der Kinder in der jeweiligen Muttersprache, was als elementares Menschenrecht anzusehen ist, bleibt daher von Bedeutung.

#### Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
BA	Bundesarchiv
BAPO	Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam
DAI	Deutsches Ausland-Institut
DG	Deutsches Gymnasium
DN	Deutsche Nachrichten für Litauen
DORS	Deutsche Oberrealschule
EZW	Einwandererzentralstelle
LVA	Lietuvos Valstybinis Archyvas
Omi	Ostministerium
PA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
RKFDV	Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums
RKO	Reichskommissariat Ostland
SD	Sicherheitsdienst
Sipo	Sicherheitspolizei
SS	Schutzstaffel
VDA	Verein (Volksbund) für das Deutschtum im Ausland
VoMi	Volksdeutsche Mittelstelle

---

<sup>604</sup> V. Kittel: Wieder deutsche Schule in Memel. In: Kulturpolitische Korrespondenz, Nr. 878 vom 25.9.1993, S. 13.

---

---

**DAS KÖNIGSBERGER GEBIET  
UND  
LITAUEN**

---

---

**ANNABERGER ANNALEN  
NR. 9 /2001**

---

---



## DAS KÖNIGSBERGER GEBIET – EIN TEIL EUROPAS: PROBLEME UND IHRE LÖSUNGEN

Antanas Makštutis

### **Einführung**

Im diesem Beitrag werden die für das Königsberger Gebiet typischen politischen, ökonomischen und sozialen Strömungen, deren Entwicklung durch die innere und äußere Umgebung begrenzt wird, erforscht. Diese Arbeit wird kurz die geschichtliche Entwicklung Königsberger Gebietes des 2. Jahrhundert bis hin zur Gegenwart vorstellen und seine Entwicklungsperspektiven analysieren. Diese Perspektiven werden durch zukunftsweisende Strömungen positiver wie auch negativer Art belegt. Es werden die Sicherheitsvoraussetzungen und die allgemeine Vertrauensmethodik der Zusammenarbeit erforscht, die für das Königsberger Gebiet unter den jetzigen Bedingungen der Ostseeregion europa- und weltweit angewandt werden. Am Ende dieser Arbeit werden die erarbeiteten Forschungsergebnisse, wie auch die für das Königsberger Gebiet typischen Merkmale erklärt sowie Vorschläge zu einer vertrauensvolleren Zusammenarbeit angeboten.

Das Königsberger Gebiet hat, anders als viele Staaten Europas und die Teile, aus denen sie sich zusammensetzen, eine besondere geographische Lage. Denn es ist von Territorialgrenzen anderer Staaten, die sich nicht nur durch die geschichtliche Entwicklung, sondern auch durch politische, ökonomische und soziale Strömungen der Weltgemeinschaft und dem sich daraus folgernden System internationaler normativer Verträge ständig änderten, streng abgegrenzt.

Die Staatsgrenzen sind eines der drei Merkmale eines Staates. Bei der heutigen Bewertung des politischen, ökonomischen und sozialen Status des Königsberger Gebiets ist unbedingt festzustellen, daß nach dem System internationaler normativer Akte das Königsberger Gebiet als Staatssubjekt ein Teil der Russischen Föderation ist, das über zwanzig Städte, zehn Kreise und fünf Orte städtischen Charakters vereint. Die Gesamtfläche des Gebiets beträgt etwa 15100 km<sup>2</sup> und ist somit etwa vier Mal kleiner als Litauen. Die Staatsgrenze zu Litauen ist über 303 km lang. Der größte Teil seiner Bewohner sind Russen, die Einwohnerzahl bewegt sich um eine Million. Dieses Gebiet der Russischen Föderation

tion hat auch eine Staatsgrenze zu Polen von über 250 km Länge. Eine entsprechend lange Grenze verläuft über das Aquatorium der Ostsee [siehe Lit. Verzeichnis 4, 5].

Es kann vermerkt werden, daß das Königsberger Gebiet zwar ein Teil Rußlands ist, das Territorium dieses Gebietes sich aber schon in der Einflußsphäre der EU und der NATO befindet und von einem System internationaler Normativen reglementiert wird. Obwohl das Königsberger Gebiet seinen Nachbarstaaten geschichtlich nahe steht, wirft der politische Status dieses Gebietes in Europa viele politische, ökonomische und soziale Probleme auf. Besonders Litauen, Polen, aber auch die anderen Ostseeanrainerstaaten sind davon betroffen [Lit. Verzeichnis 6, 7].

### **Das Forschungsziel und seine Aufgaben:**

Das Umfeld der inneren wie äußeren Entwicklungen im Königsberger Gebiet unter dessen charakteristischen Voraussetzungen; die gegenseitige Abhängigkeit von Integrationsentwicklungen; Verwaltung und Arbeitseffektivität der Menschen in diesem Gebiet aus globaler Sicht.

### **Das Forschungsobjekt:**

Die Wirtschaftsentwicklung im Königsberger Gebiet sowie die Sicherheit der dortigen Einwohner im Kontext Europas und der Welt.

### **Forschungsergebnisse:**

Das Erkennen möglicher Gefahren bei der allseitigen Entwicklung der Bevölkerung wie auch der Wirtschaft des Königsberger Gebiets; ihr Einfluß auf die Menschen Litauens und die Sicherheit der allgemeinen Entwicklung der europäischen Staaten; Vorstellung der Ergebnisse und Schlußfolgerungen.

### **Die geschichtliche Entwicklung des Königsberger Gebiets**

Das Königsberger Gebiet gehörte zu den Ländern der Prußen. Prusa wurde schon im 2. Jahrh. erwähnt. Das Prusia des Altertums sind jene historischen Lande, in denen die Prußen wohnten. Die Prußen wurden den Balten zugeordnet (5. - 7. Jahrh.) und später (8. - 12. Jahrh.) als Prußen bezeichnet. Im 13. Jh. kommt Prusia in den Besitz des Deutschen Ordens, der sich letztendlich im Königsberger Gebiet niederläßt. Innerhalb der Grenzen dieses Territoriums bildete sich das Herzogtum Preußen (16.- 18. Jahrh.), in dem das ganze Königsberger Gebiet aufging.

1701 entstand hier das Königreich Preußen (ein Staat Europas, von 1871 eines der Länder im föderativen Deutschland). Daher wurde das Königsberger Gebiet den deutschen Ländern zugeordnet [Lit. Verzeichnis 2].

Das Ende des Zweiten Weltkriegs hat die Grenzen einiger Staaten Europas wesentlich verändert. Der von der UdSSR, die USA und Großbritannien während der Konferenz in Jalta getroffene Beschluß (4. - 11. Februar 1945, J. Stalin, F. Roosevelt, und W. Churchill) sah vor, daß das besiegte Deutschland durch die UdSSR, die USA, Großbritannien und Frankreich okkupiert wird. Der Beschluß der Potsdamer Konferenz (17. Juli - 2. August 1945) durch die UdSSR, die USA und Großbritannien (J. Stalin, H. Truman, W. Churchill - C. Attlee), hat die Grenzen einiger Staaten Europas neu festgelegt: Die zwischen Deutschland und Polen entlang der Oder und Neiße, usw.. Mit dem ratifiziertem Beschluß wurde das Territorium des nördlichen Ostpreußens (Königsberger Gebiet) zwischen dem Unterlauf der Memel und dem Pregel mit Königsberg der UdSSR übergeben [Lit. Verzeichnis 4].

So ist das Königsberger Gebiet durch einen Akt des internationalen Normensystems in den Besitz Rußlands übergegangen, das dann auf rechtlicher Grundlage das Kaliningrader Gebiet gegründet hat. Nach der Auflösung der UdSSR und des Warschauer Paktes (1990-1991), verblieb das Königsberger Gebiet ein Subjekt der Russischen Föderation - als Kaliningrader Gebiet ein unteilbares Teil des Territoriums Rußlands.

Bis heute ist es unbekannt, ob die USA, Großbritannien, Frankreich und Rußland einen Dialog untereinander oder mit Deutschland und der EU über einen neuen Status des Königsberger Gebiets geführt haben. Allerdings deutet das Programm zur Überführung der Rußlanddeutschen in dieses Gebiet, das mit deutscher Unterstützung realisiert wird, etwas darauf hin. Nur wird dieses Programm äußerst langsam verwirklicht [Lit. Verzeichnis1].

Es ist auch offensichtlich, daß Moskau dem Königsberger Gebiet durch die entsprechende Miteinbeziehung in seine Europa- und Weltpolitik eine besondere Aufmerksamkeit widmet. Natürlich wird Litauen und Polen zuallererst durch die von Moskau geführte Politik beeinflußt. Durch Litauen fließt der Transitverkehr zwischen Königsberg und Minsk-Moskau, der die Außenentwicklung der Republik Litauens belastet und Auswirkungen auf die Menschen Litauens, aber auch auf die politische, ökonomische und soziale Entwicklung des Staates selbst hat [Lit. Verzeichnis 6, 7].

## **Die Zukunft des Königsberger Gebiets und die Perspektiven seiner Entwicklung**

Die Zukunft Königsbergs und seine Entwicklungsaussichten werden durch folgende innere und äußere Strömungen beeinflusst:

1. Obwohl dieses Gebiet eine Provinz Rußlands ist, stellt sie politisch, ökonomisch und sozial in der Politik Moskaus eine strategische Region in Europa dar.

2: die inneren Bewegungen im Königsberger Gebiet werden heute durch äußere positive Anstöße beeinflusst, die eine andauernde Erweiterung des Fortschritts in der Wirtschaft des Gebietes und im Leben der Menschen hervorrufen.

Zweifellos gibt es dort einen Fortschritt. Neue Produkte, neues Material, neue Technologien, neue Herstellungsmöglichkeiten, bessere Arbeitsleistung und Qualität und vieles andere wird das Königsberger Gebiet früher verwirklichen als andere Regionen Rußlands. Denn eine Politik der offenen Grenzen in Europa um diese Region herum wird Moskau zur Annahme radikaler Beschlüsse hinsichtlich der Demilitarisierung dieses Gebietes und zur Milderung des dortigen Grenzregimes zwingen, was Einfluß auf die inneren Aktivitäten des Königsberger Gebiets haben wird [Lit. Verzeichnis 5].

Die inneren Faktoren des Königsberger Gebiets können in positive und negative sortiert werden.

*Positiv:* billige Arbeitskräfte, Rohstoffvielfalt aus dem Osten, Status eines Seehafens der Ostseeregion, Waren- und Dienstleistungsnachfrage auf den Märkten des Ostens.

*Negativ:* das pedantische Grenzregime, Konzentration militärischen Potentials, die regionale Politik Europas und die globale Politik Moskaus.

Die globalen Beschlüsse 1945 in Jalta und Potsdam und die entsprechenden ratifizierten normativen Akte beeinflussen, beeinflussen und werden auch weiterhin die Zukunft des Königsberger Gebiets und seine Entwicklungsaussichten beeinflussen, denn sie haben den Status internationalen Rechts und werden europa- und weltweit beachtet. Dieser Status beeinflusst im Königsberger Gebiet die inneren wie auch die äußeren Aktivitäten, die sich in drei wesentliche Gruppen verbinden: politische, ökonomische und soziale.

*Die politischen Faktoren* äußern sich im System normativer Akte Rußlands, der EU und der Welt.

*Die ökonomischen Faktoren* äußern sich in Nachfrage und Angebot Rußlands, der EU und weltweit.

*Die sozialen Faktoren* äußern sich im Vergleich zum Lebensstandard der Menschen in Rußland, der EU und weltweit.

Die Integrationsanfänge wirken wohltuend auf die Entwicklung des Königsberger Gebiets. Weil sich aber das Territorium der Nato und der EU um dem Gebiet herum erweitert, verstärkt Rußland hier das Grenzregime. Auch muß Rußland zum Beherrschen der inneren und äußeren Aktivitäten in diesem Gebiet mehr Mühe aufwenden [Lit. Verzeichnis 1, 6, 7].

Diese Prozesse erhöhen die regionale Spannung in Europa und der Welt. Litauen und Polen werden bei Sicherheitsfragen der Zusammenarbeit davon direkt betroffen.

Andererseits führt Moskau einen politischen Dialog mit Brüssel, Berlin, Washington, Paris und führenden Politikern Asiens und der Welt.

Bekanntlich hängt die nationale Sicherheit eines Staates von seiner ökonomischen Entwicklung ab. Wenn Litauen von den USA, der NATO und EU formell politische, ökonomische, finanzielle, technische und andere Unterstützungen versprochen bekommt, in der gemeinsamen globalen Politik aber keine Vorhersagen über die Zukunft des Königsberger Gebiets gemacht werden, ist dies Anlaß zu großer Sorge nicht nur für Litauen und Polen, sondern auch für die EU, Europa und den Rest der Welt [Lit. Verzeichnis 1, 5, 7].

Rußland dagegen nutzt diese Situation zur Lösung eigener globaler Probleme im Königsberger Gebiet selbst, aber auch in Europa und weltweit aus.

In Zukunft auf schnelle politische Wechsel im Königsberger Gebiet zu hoffen wäre daher völlig unrealistisch, denn diese Wechsel sind nicht von der direkten Innen- wie Außenpolitik Litauens und Polens abhängig. Durch das System internationaler normativer Verträge hängen diese Wechsel direkt von den Beschlüssen Moskaus und den politischen, ökonomischen und sozialen Aktivitäten Rußlands mit der EU, den USA und anderen Gebieten der Welt ab [Lit. Verzeichnis 1].

Bei einer optimalen Prognose könnte die EU über das System normativer Verträge ein strategisches Ziel anstreben, das auch das strategische Ziel Rußlands, die Erweiterung einer integrierten Wirtschaftsökonomie im

Königsberger Gebiet, sichern würde. Dies würde den in diesem Gebiet lebenden Menschen eine politische, ökonomische und soziale Sicherheit garantieren und günstige Bedingungen für eine Zusammenarbeit zur Stärkung der Sicherheitsfragen in der Ostseeregion, Europa und der Welt schaffen. Nur unter diesen Bedingungen könnte das Königsberger Gebiet in den ökonomischen und sozialen Raum der EU integriert werden und gleichzeitig im politischen Raum der strategischen Sphäre Moskaus verbleiben.

Das bedeutet, daß das Leben der Menschen im Königsberger Gebiet wie auch ihre Zukunft und Entwicklungsaussichten, direkt von der Verwaltungspolitik Moskaus und den globalen Systemen der Welt abhängig sind. Allerdings deutet die Militarisierung dieses Gebiets jetzt darauf hin, daß entsprechende Beschlüsse nicht vorbereitet und keine alternative Varianten vorhanden sind.

### **Sicherheitsvoraussetzungen für eine Zusammenarbeit**

Sicherheit bei einer Zusammenarbeit ist ein bedeutender Begriff in der Ostseeregion, aber auch in Europa und weltweit. Die Sicherheit der Ostseeregion ist von der Sicherheit Europas abhängig. Europas Sicherheit wiederum hängt von der Entwicklungssicherheit der Weltgemeinschaft ab [Lit. Verzeichnis 1, 6, 7].

Die Vorkommnisse im Nahen Osten, Asien, dem Balkan, Kaukasus und anderen Regionen der Welt zeigen, daß die Sicherheitsvoraussetzung regionaler wie auch globaler Zusammenarbeit bisher weltweit ungelöst sind. Weder einzelne Staaten oder ihre Gruppierungen, noch internationale Organisationen, wie die UNO, vermögen diese Fragen zu lösen. Oft lösen politische, ökonomische und militärische Beschlüsse, abhängig von der Zusammensetzung der Betroffenen, eine Welle neuer Konflikte aus. Die Sicherheit der Zusammenarbeit teilt sich folgend:

*International* – global, kontinental, regional und ethnisch;

*National* – Staat und Allgemeinheit, privat (der Mensch, die Familie, die Gruppe).

Nach diesem Sicherheitsverständnis befindet sich das Königsberger Gebiet in einer integrierten Sicherheitszone, die sich folgend darstellt:

*Abhängig von der Russischen Föderation; jedoch beeinflußt durch die territoriale Umgebung der EU und NATO.*

Es ist offensichtlich, daß in der integrierten Sicherheitszone des Königsberger Gebiet nationale wie auch internationale Sicherheitsfaktoren

der Zusammenarbeit wirksam werden. In diesem Entwicklungsprozeß wird das äußerst bürokratische Grenzregime an den Staatsgrenzen kaum einen bedeutenden Einfluß ausüben, weil die Regeln des Fortschrittsnutzens auf die Sicherheit der Zusammenarbeit eine direkte Wirkung haben. Trotzdem mehren sich auch hier die Probleme. So fächert sich die Sicherheit der Zusammenarbeit inhaltlich folgend auf [Lit. Verzeichnis 7]:

*Politisch; Ökonomisch; Sozial;  
Demographisch; kulturell; genetisch; intellektuell;  
Rechtlich; kriminalistisch;  
Ökologisch; Energetik; Ressourcen;  
Information; wissenschaftlich-technischer Fortschritt;  
Militärisch;  
Eine andere „Integration“.*

Wir sind zu der Schlußfolgerung gekommen, daß sich der bei der Zusammenarbeit anfallende Sicherheitsinhalt im Königsberger Gebiet dem der Ostseeregion, der EU, Europa und der Welt immer mehr angleicht, die Verwaltungssysteme dieser Sicherheitsfaktoren dagegen nicht effektiv sind [Lit. Verzeichnis 5].

Aus diesen Gründen ergibt sich für die Republik Litauen einen Anstieg von inneren wie auch äußeren Gefahren. Außerdem wird die Grenze Litauens zum Königsberger Gebiet und zu Weißrußland und auch ihr Territorium dauernd von Menschen und zivilem wie auch militärischem Transitverkehr auf Land- Wasser- und Luftwegen überquert.

Noch schwieriger läßt sich in der Ostseeregion die soziale Sicherheit garantieren, besonders wenn das ökonomische Entwicklungstempo dem Konsum der Allgemeinheit hinterherhinkt. Dadurch entsteht ein Anwachsen aller anderen Gefahren: ökologische, ökonomische, politische, militärische usw. in dieser Region wie auch im Königsberger Gebiet. Auch aus diesem Grund stärkt Rußland sein Militärpotential und aktiviert seine Außenpolitik in Europa, Asien und der Welt.

Die USA wiederum hat eine eigene Entwicklungsstrategie, die sie auch sorgfältig durchführt. Die EU und die NATO haben verschiedene und gemeinsame Ziele, die auch bis zum Königsberger Gebiet hinreichen. Doch gewährleisten sie weder zeitlich noch räumlich die Bedingungen die Sicherheit der Zusammenarbeit und sind dadurch gezwungen in einem ständigen Dialog mit Moskau zu stehen [Lit. Verzeichnis 1].

Vom Präsidenten, dem Parlament und der Regierung der Republik Litauen werden in diesem Kontext die Sicherheitsprobleme der Zusam-

menarbeit ebenfalls nur teilweise gelöst. Denn in Litauen selbst ist die individuelle Sicherheit der Menschen, Familien, Gruppen und Organisationen, von denen die Entwicklung einheitlicher politischer, ökonomischer und sozialer Faktoren und ihre Anpassung an die Wirtschaft und den Markt des Landes abhängig ist, nicht gewährleistet [Lit. Verzeichnis 3, 5]. Ohne Zweifel wird sich der Einfluß des Königsberger Gebiets auf die Ostseeregion vergrößern, denn dieser leitet sich direkt von den Prozessen der Zusammenarbeit Rußlands und Weißrußlands im Osten und der Entwicklung der EU und der NATO im Westen zusammen.

Litauen befindet sich in einer besonderen Sicherheitszone der Zusammenarbeit. Aus diesem Grund müssen unsere politischen, ökonomischen und sozialen Beziehungen mit dem Königsberger Gebiet ständig zeitlich und räumlich dem Ost-West- wie auch dem West-Ostniveau entsprechend abgestimmt werden. Doch zuerst müssen wir in Litauen die inneren Gefahren mindern und die nationale Sicherheit stärken, dann werden sich auch die äußeren Gefahren politischer, ökonomischer und sozialer Natur um Litauen herum und in der Ostseeregion vermindern [Lit. Verzeichnis 6, 7].

### **Erklärung der Forschungsergebnisse**

Das Königsberger Gebiet ist ein Teil Europas, dessen Territorium nach dem System internationaler normativer Verträge zur Russischen Föderation gehört und als Kaliningrader Gebiet ein Subjekt der Russischen Föderation ist. Dieses Subjekt jedoch ist vom gemeinsamen Territorium Rußlands territorial abgetrennt und befindet sich als eine Insel innerhalb Europas.

Heute sind für das Königsberger Gebiet folgende Merkmale relevant:

*Ein strenges Grenzregime;*

*Militarisiertes Territorium;*

*Eine erhöhte Gefahrenzone für die Sicherheit der Zusammenarbeit;*

*Gefahren durch zivile und militärische Personen beim Transit über Litauen;*

*Ständige militärische Seemanöver auf der Ostsee;*

*Ein Verhandlungsobjekt Moskaus mit der EU, USA und anderen Staaten;*

*Ein Objekt der US-, EU- und NATO-Politik in Europa;*

*Ein Objekt politischer, ökonomischer und sozialer Beziehungen zwischen Polen und Litauen*

Diese, für das Königsberger Gebiet typischen Merkmale beeinflussen direkt die Zukunft der Menschen und die Perspektiven der dortigen Wirtschaftsentwicklung. Auch stellen sie eine Gefahr für die Sicherheit der Zusammenarbeit in der Ostseeregion, Europa und der Welt dar.

### **Schlußfolgerungen und Vorschläge aus den Forschungsergebnissen**

1. Die ökonomische Zusammenarbeit der Europäischen Union und anderer Länder der Welt mit der Russischen Föderation und umgekehrt wird über die weitere Entwicklung der Wirtschaft des Königsberger Gebiets und die politischen, ökonomischen und sozialen Faktoren der dortigen Menschen entscheiden.
2. Litauen, wie auch Deutschland oder Polen können nach dem System internationaler normativer Verträge keinen Anspruch auf das Königsberger Gebiet, das ein Subjekt der Russischen Föderation ist, erheben, noch irgendwelche sonstige Beanstandungen politischer, ökonomischer und sozialer Art äußern. Alle aufkommenden Streitfragen müssen hier streng nach internationalem Recht geregelt werden.
3. Die Russische Föderation muß politische, ökonomische und soziale Wege und Methoden zur Lösung der Probleme der Wirtschaftsentwicklung des Königsberger Gebiets und im Leben der Menschen dort finden, damit dieses Gebiet in dem ökonomischen Raum Europas integriert werden könnte.
4. In nächster Zeit muß das Königsberger unbedingt demilitarisiert werden. Das würde die politische, ökonomische und soziale Sicherheit der Menschen in diesem Gebiet und der ganzen Ostseeregion stärken.
5. Nach internationaler Vereinbarung mit der EU sollte Rußland anstreben, daß das Königsberger Gebiet als ein gesondertes Subjekt der Russischen Föderation stufenweise in die Strukturen der EU integriert wird und an den Programmen der NATO teilnehmen kann. Diese Ziele sollten von Rußland, den USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und auch von Litauen und Polen vereint angestrebt werden.
6. Es wäre notwendig, dem Königsberger Gebiet einen speziellen politischen, ökonomischen und sozialen Status zu geben, der eine Wirtschaftsintegration dieses Gebietes in die Märkte Europas und der Welt erleichtern würde.

7. Die früheren Einwohner des Königsberger Gebiets können nach internationalem Recht für dieses Gebiet nicht den Status eines unabhängigen Staates fordern, denn zur Zeit ist eine stabile Wirtschaftsentwicklung und die soziale Sicherheit ihrer Bewohner der Auftrag dieses Gebiets.
8. Das Ziel der Republik Litauen, des Königsberger Gebiets und aller anderen benachbarten Staaten ist die Erhöhung der Sicherheit bei der Zusammenarbeit in der Ostseeregion und eine Weiterentwicklung des Systems internationaler Vereinbarungen in Europa und der Welt.

*Übersetzt von Gerhard Lepa*

### **Literaturverzeichnis**

1. Europos Sąjunga: Steigimo dokumentų rinktinė (Die Europäische Union: Sammlung der Gründungsdokumente), Vilnius, 1998, 403 S.
2. S. Kiaupa ir. kt., Lietuvos istoria iki 1795 metų (Litauens Geschichte bis 1795), Vilnius, 2000, 381 S.
3. Lietuvos Respublikos Konstitucija (Verfassung der Republik Litauen), Vilnius, 1994, 64 S.
4. Lietuviškoji tarybinė enciklopedija (Litauische sowjetische Enzyklopädie), Vilnius, 1982, B. 4, 5, 6, 9
5. Makštutis, Veiklos vadyba: teorija ir praktika (Die Führung der Aktivitäten: Theorie und Praxis), Vilnius, 1999, 511 S.
6. Makštutis A., Factors for Increase of Management and Self-Management Efficiency, in Almanach des praktischen Managements in Mittel- und Osteuropa, Stralsund, 2000, S. 44-47
7. Makštutis A., Security of the Regional development of the National Economy of the Republic of Lithuania in Europe, in Almanach des praktischen Managements in Mittel- und Osteuropa), Stralsund, 2000, S. 48-5

## DIE HEUTIGE BEDEUTUNG KÖNIGSBERGS

Raimundas Lopata

Noch vor drei Jahren schienen jegliche Diskussionen über Verbindungen der Königsberger Gebietes mit den Prozessen der europäischen Integration unmöglich.

Ich erinnere mich noch genau an den ersten runden Tisch in der Königsberg-Frage, welcher vom Institut für internationale Beziehungen und Politikwissenschaft der Universität Vilnius und dem litauischen Außenministerium 1998 organisiert wurde. Wir begannen mit den geographischen Merkmalen:

Das Königsberger Gebiet ist das am westlich gelegenste der 89 Republiken, Gebiete und Regionen, welche die russische Föderation bilden; es ist auch eines der kleinsten. Mit einer Bevölkerung von etwas unter einer Millionen und einer Fläche von 15.200 Quadratkilometern, ist es in etwa halb so groß wie Belgien. Geografisch betrachtet liegt es an der Ostsee, mit Polen im Süden und Litauen im Norden und Osten. Hinter Litauen liegen Weißrußland und Lettland, so daß Kaliningrad ein gutes Stück vom Rest Rußlands entfernt ist- fast 400 Kilometer sind es bis zum nächsten Punkt.

Obwohl die geographische Situation der Region von größter Wichtigkeit ist, versteht heute jeder die grundsätzlich veränderte Situation, mit der sie sich konfrontiert sieht.

Das Königsberger Gebiet ist die in der internationalen Presse am häufigsten erwähnte Region der russischen Föderation. Einige erwähnen die im Gebiet versteckten Atomwaffen, andere angebliche Abkommen zwischen Rußland und Deutschland, welche dieses Gebiet betreffen, während sich andere angesichts der Kriminalität und der Aidsrate des Gebietes bedroht fühlen. Die Meinungen variieren stark. Während die Optimisten seit 10 Jahren über die Aussichten eines russischen Hongkong schreiben, versprechen die Pessimisten der Region eine schwarze Zukunft.

Trotzdem sollte erwähnt werden, daß aktuelle Prozesse der Euro-Atlantischen Integration zu einer zusehends wachsenden Aufmerksamkeit gegenüber diesem kleinen Gebiet, welches durch Litauen und Belarus von der russischen Föderation getrennt ist, geführt haben. Diese Re-

gion wurde, aufgrund seiner geographischen Lage, ins Zentrum dieser Prozesse gerückt.

Wenn Litauen und Polen Mitglieder der Europäischen Union werden und Litauen schließlich der NATO beitrifft, werden wir einer einzigartigen Situation gegenüberstehen. Dann wird das Königsberger Gebiet zu einer Enklave, einer russischen Insel im Meer der EU, umgeben von Staaten, die NATO-Mitglieder sind. Solche Aussichten beängstigen einige Politiker der russischen Föderation. Sie begannen über die zukünftige Isolierung des Königsberger Gebietes zu sprechen. Andere Politiker sehen darin neue, aufkommende Möglichkeiten für die russische Föderation, die „Kaliningrader Karte“ im Zusammenhang mit der internationalen Politik und vor allem im Hinblick auf ihre Beziehungen mit der EU und der NATO zu nutzen. Jedenfalls herrscht sowohl im Königsberger Gebiet, wie in den umliegenden Gebieten Spannung darüber.

Ich beabsichtige aus mehreren Gründen mich mit der NATO-Erweiterung und Königsberg zu beschäftigen. Trotz der Tatsache, daß Königsberg durch eine mögliche „De-Eskalationsmission“ 1999 bekannt wurde und trotz der Versuche, eine Art strategischen Status quo in der Ostseenregion zu wiederholen, gibt es grundlegendere Umstände. Als aktuelles Beispiel führe ich die Worte Vladimir Valujevs, des Befehlshabers der baltischen Flotte an: „Wir brauchen keinerlei nukleare Waffen, um jemanden auf seinen Platz zu verweisen, da es 47 Atomkraftwerke in der Region gibt, die leicht von konventionellen Waffen zerstört werden können.“

Zum Ende des letzten Jahrtausends gab der neugewählte Gouverneur des Königsberger Gebietes und frühere Befehlshaber der russisch-baltischen Flotte, Vladimir Jegorov, eine seiner ersten Pressekonferenzen. Er argumentierte offen, so wie es sich für einen Admiral gehört: „Wenn Litauen ein Mitglied der NATO geworden ist, wird sich in der Königsberger Region und Umgebung nichts ändern.“ Bemerkenswert ist, daß der neue Gouverneur die Pressekonferenz direkt nach seinem Besuch im Kreml abhielt, wo er ein vertrauliches Gespräch mit Präsident Putin führte. Der neue Vorsitzende der Gebietsduma Vladimir Niktin, äußerte kürzlich den gleichen Standpunkt.

Diese identischen Aussagen der drei Vladimirs sind der Grund, den Problemen, die mit der EU-Erweiterung und der Königsberger Region in Verbindung stehen, mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich versuche nun, die Lage aus dem russischem Gesichtswinkel zu prä-sentieren. Vor zwei Monaten benannte der russische Außenminister Igor Ivanov vier Bereiche, welche Moskau und Königsberg Sorgen bereiten: Transit, Visa-Ordnung, Energiesektor, Fischerei. Bei der vor einem Monat stattgefundenen Außenministerkonferenz benannte der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Vladimir Jegorov, einen weiteren Bereich: die zunehmende Ungleichheit der sozioökonomischen Entwicklung im Königsberger Gebiet und Umgebung.

Beginnen wir nun mit den mit den Problembereichen, die der Außenminister der russischen Föderation benannte.

### *1). Transit*

Die Übernahme der EU-Richtlinie im Bereich des Transits wird keine Auswirkungen auf die bilaterale Vereinbarung zwischen Litauen und der russischen Föderation und den russischen Warentransport zu und vom der Königsberger Gebiet haben. Wie Studien von litauischen und ausländische Experten zeigen, werden die Kosten für Transite durch Litauen nach dem Beitritt Litauens zur EU abnehmen. Polen verlangt zur Zeit einen um einiges höheren Tarif für den Transit nach Kaliningrad.

Nach der Zustimmung Litauens und Polens werden die Entwicklungsraten der Transittarife angeglichen und Königsberg wird mehrere Transitstrecken zur Verfügung haben. Tatsächlich koordinieren Litauen und Rußland ihre Aktivitäten heute schon effektiver, indem sie Vertreter der Seeschifffahrt, der Bahn und des öffentlichen Verkehrs miteinbeziehen. Während des Staatsbesuches des litauischen Präsidenten Valdas Adamkus im März 2001 in Moskau bemerkten beide, daß die erklärte Zusammenarbeit zwischen den Seehäfen Klaipėda (Memel) und Königsberg, bald zur Wirklichkeit wird.

### *2). Visa-Ordnung*

Litauen und Rußland kamen überein, bestehende Freiheiten oder gewisse Absprachen bei den Grenzübergängen für russische Staatsbürger und Bürger von Königsberg zum 1. Januar 2003 und 1. Juli 2003 abzuschaffen. Wie der Königsberger Vertreter des russischen Außenministeriums, Botschafter Kuznecov, kürzlich erklärte, wird die Einführung der Visa-Ordnung für die Bewohner der Königsberger Gebietes nicht schmerzhaft werden. Das Visum wird ungefähr 5 Dollar oder etwa 4 Euro kosten.

### *3). Energie-Sektor*

Kaliningrad und Litauen stimmen einem ständigen Informationsaustausch zu, wobei jeder seine eigenen Energie- Strategien aufbaut und entwickelt.

Nebenbei bemerkt beabsichtigt das EU/TACIS- Programm, die Erstellung einer Spezialstudie über den Kaliningrader Energiesektor finanziell zu unterstützen.

### *4). Fischerei*

Ohne ins Detail zu gehen würde ich sagen, daß die Frage hinsichtlich der Fischerei auch eine technische ist. Eine Vereinbarung zwischen Rußland und der EU hinsichtlich der Fischerei in der Ostsee soll in Kürze getroffen werden.

Ich würde nun gerne zum Problem der zunehmenden Ungleichheit der sozio-ökonomischen Entwicklung in Königsberg und Umgebung kommen, welches schon vom Gouverneur des Königsberger Gebietes erwähnt wurde. Betont werden sollte, daß der Gouverneur, sowie Moskau, weder innere Konflikte noch langsame Reformprozesse in Rußland für diese Ungleichheiten verantwortlich machen.

Der Gouverneur neigt dazu, die Gründe dafür hinter den Grenzen Königsbergs und der Russischen Föderation zu suchen. Laut ihm, bietet Brüssel den „Kandidaten-Staaten“ für ihre Mitgliedschaftsvorbereitungen erhebliche finanzielle Unterstützung an, dem Königsberger Gebiet jedoch nicht. Vladimir Jegorov warnt nachdrücklich davor, daß eine Asymmetrie in der Entwicklung des Königsberger Gebietes und Umgebung, einen negativen Einfluß auf ausländische Investoren sowie auf die sozio-ökonomische Situation der Region haben könnte. Wann liegen Königsberg und Moskau richtig und wann nicht?

Nun würde ich gerne einen der bekanntesten Politiker Königsbergs zitieren, der einmal sagte: „Das Königsberger Gebiet ist eine schöne, jedoch blinde Jungfrau.“

Aber wie wir alle wissen, liegt Schönheit im Auge des Betrachters. Deshalb würde ich die Region eher mit einer „schlafenden Schönheit“ vergleichen, da es einfacher ist, eine Schlafende zu erwecken, als zu erwarten, daß ein Blinder sein Augenlicht wiedergewinnt.

Ungeachtet der Streitigkeiten, welche die Region zu einem baltischen Hongkong erklären, spiegelt Königsberg leider die schlechtesten Eigenschaften eines modernen Rußlands wieder:

- Der Markt ist empfindlich; es herrscht ein Mangel an qualifizierter Arbeit vor; die Wirtschaft ist abhängig von der rückständigen Industrie. Das föderale Zentrum stellt immer wieder den Status der besonderen Wirtschaftszone und bestimmte Privilegien, die damit verbunden sind, in Frage. Am 1. Januar 2001 trat eine Verordnung des Komitees für Staatshandel in ganz Rußland in Kraft, die alle wirtschaftlichen Privilegien in der Region abschaffte. Es dauerte nicht lange, bis man die Auswirkungen zu spüren bekam: Die Preise erhöhten sich bis zu 20% bzw. 25 % und soziale Unstimmigkeiten wuchsen.

- Die lokale Bürokratie, die größtenteils von Moskau abhängig ist, floriert. Es überrascht nicht, daß Investoren fernblieben und diejenigen, die präsent sind, (BMW und „Klaipėdos Maistas“ aus Litauen) beschwerten sich oftmals über die unklaren, verwirrenden und undurchsichtigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Region.

- Die Landwirtschaft wird im Stich gelassen; die Industrie hat keinerlei Perspektiven; verschiedene Zellulosefabriken können keine Abhilfe schaffen, da keine Wälder in der Region vorhanden sind; es ist unwahrscheinlich, daß der Königsberger Seehafen im Wettbewerb der baltischen Seehäfen mithalten kann (letztes Jahr schaffte es nur 4 % Jahresumsatz);

- 50 % des Bruttoinlandsproduktes werden von der Schattenwirtschaft produziert

- Hinsichtlich der Kaufkraft fallen beträchtliche Unterschiede zwischen dem Königsberger Gebiet und seinen Nachbarn auf (im Zeitraum zwischen 1996- 2000 sank der durchschnittliche Monatslohn bis zu 32 US \$; Litauens Bruttoinlandsprodukt pro Kopf ist ungefähr neunmal höher als das des Königsberger Gebietes).

Die Situation, die ich ihnen präsentierte, kann kaum als eine optimistische bezeichnet werden. Einige Projekte und Signale versprechen positive Veränderungen. Diese können jedoch erst in naher Zukunft realisiert werden. Wir müssen jedoch realistisch bleiben. Königsberg sieht sich

mit sehr ernsthaften sozialen und wirtschaftlichen Problemen konfrontiert.

Es sollte jedoch erwähnt werden, daß die geschilderten Probleme nichts mit der litauischen und polnischen EU- Mitgliedschaft zu tun haben. Diese Probleme resultieren offenbar aus inneren Schwierigkeiten innerhalb der russischen Föderation. Die wirtschaftliche Stabilität der Nachbarländer hat die Wahrnehmung der Probleme des Königsberger Gebietes verschärft.

Das gleiche kann über die Wachstumsrate gesagt werden. Weder Litauen noch Polen sind Mitglieder der EU, doch liegt Königsberg hinsichtlich seiner Entwicklungs- und Reformbeschleunigung eindeutig hinter seinen Nachbarn zurück. Litauen und Polen erhalten finanzielle Unterstützung für ihre Vorbereitungen zur Mitgliedschaft. Man sollte jedoch nicht die „Heimarbeit“ beider Länder vergessen, die einen beträchtlichen Einfluß auf ihren Fortschritt hat.

Was passiert währenddessen in der russischen Föderation, speziell im Königsberger Gebiet? Wie wollen Moskau und Kaliningrad die Probleme lösen, denen sie augenblicklich gegenüber stehen? Bei der Außenministerkonferenz über „Nördliche Dimensionen“ erklärte Vladimir Jegorov, das Hauptziel sei die Asymmetrie zwischen der Region und seinen Nachbarn zu reduzieren. Er ermutigte die EU dazu, das Königsberger Gebiet finanziell zu unterstützen, was helfen könnte, unter den Bedingungen der Enklave zu überleben und die sozio-ökonomischen Ungleichheiten zu verringern.

Ich werde mich nicht darauf konzentrieren, welche Art von Hilfe gebraucht wird. Ich erinnere nur daran, daß Litauen Rußland, während der Finanzkrise 1998 1,25 Millionen US\$ humanitärer Hilfe zusicherte. Nichtsdestoweniger möchte ich ihre Aufmerksamkeit nun auf die Tendenz, die kürzlich in der Region und im Zentrum Königsbergs auftauchte, lenken, daß fast alle Probleme durch die EU-Erweiterung verursacht werden. Zur gleichen Zeit werden die Bewohner mit der Idee vertraut, daß Brüssel statt Moskau Verantwortung für die Rettung Königsbergs tragen solle. Die erwähnte Tendenz ignoriert die offensichtliche Tatsache, daß die Mehrheit der Probleme, mit denen sich Königsberg konfrontiert sieht, in keinerlei Verbindung mit den europäischen Integrationsprozessen stehen. Sonst müßten wir zustimmen, daß die geringe finanzielle Unterstützung der EU der Grund für die niedrigen ausländischen Investitionen ist. Es ist offensichtlich, daß eine große Ungleichheit zwi-

schen dem Königsberger Gebiet und anderen Regionen der russischen Föderation besteht. Direkt benachbarte Länder bekommen den Unterschied teilweise zu spüren.

Wie ein EU- Diplomat richtig bemerkte, besteht der Unterschied des Untergangs des Königsberger Gebietes darin, daß es nicht irgendwo im Zentrum Sibiriens, sondern an der Ostseeküste liegt .

Nur beachtliche Anstrengungen werden diese Region schützen können. Da wird mir kaum jemand widersprechen können.

*Übersetzt von Yvonne Redweik*

---

## PERSPEKTIVEN DES KÖNIGSBERGER GEBIETES IM KONTEXT DER EU OSTERWEITERUNG

Robertas Kupstas

Der Zerfall der Sowjetunion, die Befreiung von Mittel- und Osteuropa und die Wiederherstellung der demokratischen Traditionen schufen neue Entwicklungsmöglichkeiten für den Teil Europas, der fast fünfzig Jahre lang durch den Eisernen Vorhang vom restlichen Kontinent und von der westlichen Welt getrennt war. Die östlichen Ostseeanrainerstaaten haben die neuen Möglichkeiten genutzt. In Polen, Litauen, Lettland und Estland haben sich demokratische Regierungen etabliert und die Marktwirtschaft wurde eingeführt. Wenn auch mühsam, nehmen ausländische Investitionen zu. Das alles schafft Voraussetzungen für das Wirtschaftswachstum, für einen höheren Lebensstandard und für die Integration in die Europäischen Strukturen.

Heute wissen wir, daß diese Entwicklung nicht leicht ist. Die Marktwirtschaft basiert auf globaler Konkurrenz. Man muß eine Lücke in schon längst geformten Wirtschaftsstrukturen finden und seinen Platz im globalisierten Umfeld erkämpfen. Die stufenweise Integration in die Europäische Union, ihre finanzielle und politische Unterstützung sowie die Aussicht auf vollständige Mitgliedschaft geben den Ländern Mittel- und Osteuropas Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Was für einer Zukunft sieht das Königsberger Gebiet entgegen, das geographisch eindeutig zu den Baltischen Ländern gehört, jedoch politisch aus der weit entfernten Metropole verwaltet wird, die die örtlichen Bedürfnisse nicht immer richtig einschätzt? Was ist das "Königsberger Gebiet" heute überhaupt - eine russische Randprovinz, hunderte von Kilometern von ihrem Hinterland getrennt, oder eine von der Metropole vergessene Kolonie oder Teil einer fortschrittlichen und zukunftsweisen Region? Wie sehen die hier lebenden Menschen, vor noch gar nicht so langer Zeit als Kolonisten angesiedelt, für die dieses Gebiet während der letzten 50 Jahren zur Heimat geworden ist, sich und ihre Zukunft?

Einige Faktoren formen und beeinflussen die heutige Situation. Zualererst - die Osterweiterung von EU und NATO, wenn Polen und Litauen als vollberechtigte Mitglieder in diese Organisationen eingegliedert werden. Königsberg wird zweifellos diese Statusveränderung der Nach-

barländer zu spüren bekommen. Außerhalb der EU wird das Königsberger Gebiet unvermeidlich durch wirtschaftliche, Handels-, Visa- und Infrastrukturschranken abgegrenzt und isoliert. Das alles wird die Entwicklung des Landes besonders negativ beeinflussen. Polen und Litauen werden zweifellos die Richtlinien der EU befolgen. Dann muß Königsberg entweder den Weg zur europäischen Integration wählen oder es wird ein weißer Fleck auf der Karte bleiben.

Der zweite wichtige Faktor ist die Haltung Rußlands. Wird Rußland bereit sein, Königsberg größere Rechte und größere wirtschaftliche und politische Selbstständigkeit zu geben oder stoßen alle Liberalisierungsbestrebungen auf ein hartes Veto Moskaus?

Der dritte Faktor, der die Zukunft dieses Gebietes beeinflussen kann, ist die Haltung der heutigen Königsberger. Das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein einer klaren Position, der Wunsch sich zu isolieren oder sich für die Umgebung zu öffnen, die Befehle der Metropole gehorsam zu befolgen oder eine eigene Politik aktiv zu gestalten, können die Perspektiven der regionalen Entwicklung wesentlich beeinflussen. Eine Abgrenzung von den Nachbarn ruft immer Probleme hervor, dagegen unterstützen die durch internationale Zusammenarbeit gegebenen Kontakte die Entwicklung des Landes.

Nüchtern betrachtet ist die Erweiterung der EU und ihre unmittelbare Annäherung an Königsberg unbestritten eine positive Erscheinung. Wir haben heute die Situation, daß die EU ihre Zusammenarbeit anbietet. Sie hat ein Angebotspaket vorgelegt, das dem Königsberger Gebiet die EU-Annäherung und die de facto Integration des Gebietes in die Region ermöglicht. Die Zukunft wird zeigen, auf welchem Niveau die Integration Königsbergs in die europäischen Strukturen realisiert werden kann. Gute Perspektiven für das Gebiet bieten sowohl der Assoziierungsvertrag mit der EU als auch ein spezieller Wirtschaftsstatus des Landes oder ein anderes, von allen Nachbarn akzeptiertes und durch multilaterale Verträge abgesichertes Gleichgewicht. Nur über die EU werden die internationalen Geldquellen zu erreichen sein, die die Infrastruktur modernisieren und die Wirtschaft fördern können. Nehmen wir als Beispiel das begonnene Umweltprojekt für das Königsberger Gebiet, wobei die Verbesserung der ökologischen Situation der Stadt Königsberg zu 90 % in Form von Dotationen und Darlehen der EU und den Nordischen Ländern finanziert wird und Rußland nur 10 % der Finanzierung übernimmt. Das größte Interesse haben Polen und Litauen an der Annäherung des Kö-

nigsberger Gebietes an die EU. Sie würden an ihrer Seite lieber einen ernsthaften und vertrauenswürdigen Partner regionaler Zusammenarbeit sehen, als einen verarmten und isolierten Vorposten Rußlands, der der vermeintlichen Bedrohung durch den Westen zu widerstehen versucht. Besonders für Litauen ist die Entwicklung normaler Beziehungen zum Nachbarland Voraussetzung für eine erfolgreiche euroatlantische Integration. Gute Beziehungen und regionale Zusammenarbeit mit dem Nachbarland ist ein wertvoller Beitrag, den Litauen in die EU einbringen kann. Diese Beziehungen könnten als Modell für die nachfolgende spätere EU-Zusammenarbeit mit ganz Rußland dienen. Diese Region kann und muß zu einer echten Brücke zwischen Ost und West werden, die zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit und zum Wohlstand der Länder beiträgt. Auch Schweden unterstützt die Integration des Königsberger Gebietes. Schweden ist daran interessiert, gemeinsam mit Rußland die Probleme der Ostseeverschmutzung, der Atommüllentsorgung, der Kriminalitätsbekämpfung und der Grenzkontrolle zu lösen.

Auch Rußland sollte einen solchen Gang der Ereignisse positiv bewerten. Königsberg kann zu einem die EU und Rußland verbindenden wirtschaftlichen Kettenglied werden, das bessere Handelsmöglichkeiten, Wirtschaftskontakte und beiderseitiges Vertrauen unterstützt. Das könnte bessere Bedingungen für ausländische Investitionen in Rußland und bessere Möglichkeiten für den Export russischer Produkte und Rohstoffe durch Königsberg nach Westeuropa eröffnen. Ein besonderer wirtschaftlicher Status würde dem Gebiet die Möglichkeit geben, zu einem echten "Hongkong des Baltikums" zu werden, wie man in optimistischen Zukunftsprognosen hervorhebt.

Um eine solche Entwicklung zu gewährleisten muß auch das Königsberger Gebiet selber bestimmte Forderungen erfüllen. Zuerst muß es begreifen, daß dieses Gebiet schon allein wegen seiner geographischen Lage keine einfache Provinz Rußlands sein kann. Es muß einen besonderen Status erhalten, gekennzeichnet durch eine relative Selbständigkeit und das Recht, bestimmte Entscheidungen selbst treffen zu können. Bisher ist Litauen das einzige Land in der Welt, das dem Königsberger Gebiet im Vergleich zum restlichem russischen Territorium einen Sonderstatus gewährt. Litauen verlangt von den Bewohnern des Gebietes keine Einreisevisa, obwohl für alle anderen Staatsbürger Rußlands Visazwang gilt. Bei Verhandlungen des Königsberger Gebietes über den visafreien Verkehr mit den Staaten des Schengener Abkommens muß über die

Staatszugehörigkeit dieses Gebietes gesprochen werden. Sicherlich wird das ohne eine bestimmte politische Selbständigkeit dieses Gebietes nicht möglich sein. Wie sie aussehen kann ist schon eine andere Frage. Rußland ist ein föderalistisches Land, also eine Bundesrepublik. Auf seinem Territorium existieren unterschiedlichste politische Gebilde, vom autonomen Bezirk bis zu autonomen Republik. Rußland hat mit Weißrußland eine Union geschlossen. Zusammen mit ehemaligen Sowjetrepubliken bildet es die Gemeinschaft der Unabhängigen Staaten. Beim guten Willen Rußlands kann man sicherlich einen bestimmten Sonderstatus für Königsberg finden. Jedoch muß die Vergabe der Bürgerschaft in der örtlichen Kompetenz liegen und das Gebiet das Recht besitzen, im Rahmen eines Statutes über Auslandskontakte selbstständig zu entscheiden.

Muster einer solchen Autonomie muß man nicht lange suchen. Es genügt ein Blick auf die Situation des Memellandes 1923-1939. Das Memelland besaß als Bestandteil der Litauischen Republik umfangreiche Autonomie. Das Land wurde regiert vom Gouverneur, der von der Litauischen Regierung ernannt wurde, und vom Landtag, den die Einwohner wählten, sowie von der exekutiven Behörde - dem Direktorium. Beide Sprachen, deutsch und litauisch, konnten bei den Landesbehörden gleichberechtigt verwendet werden und besaßen den gleichen offiziellen Status. Die Rechtslage des Territoriums wurde durch die Konvention des Memellandes geregelt, unterschrieben von den Regierungen Litauens, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Japans. Das Statut ersetzte das Grundgesetz. Solche umfangreiche autonome Rechte innerhalb Rußland bräuchte Königsberg wahrscheinlich gar nicht, um sich enger in die Europäische Union integrieren zu können.

Es sieht also so aus, daß lediglich die Zustimmung Rußlands für die erfolgreiche Entwicklung Königsbergs fehlt. Vor allem von Rußland hängt die Zukunft dieser Region ab. Die Fähigkeit, die Vorteile der Situation zu nutzen, ist Voraussetzung für eine gute Entwicklung der Region und ganz Rußlands. Auch die in Rußland sich entwickelnden Prozesse und der Kampf der demokratischen Kräfte gegen die Tendenz der Stagnation werden sicherlich die Zukunft dieses Gebietes wesentlich beeinflussen.

Hoffnung machen der in Rußland aufkeimende Wunsch nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit den Nachbarländern, die Stärkung von Privatinitiativen und das Bestreben, den Lebensstandard zu steigern, sich

vom imperialen Denken zu befreien und neue demokratische Traditionen zu übernehmen.

Das traditionelle, aus der Sowjetzeit stammende Mißvertrauen dem Westen gegenüber, die Ablehnung der NATO-Erweiterung und das Festhalten mancher Gesellschaftsschichten an alten imperialen Gewohnheiten können zu bremsenden Faktoren werden. Darauf weisen manche Bestrebungen, die Rechte des Königsberger Gebietes als einer Sonderwirtschaftszone zu begrenzen, Reformen zu verzögern und die Unlust der Duma, den Grenzvertrag mit Litauen zu ratifizieren. Diese Unlust kann man als territorialen Anspruch auf Litauen verstehen oder den heimlichen Wunsch, das Sowjetreich wiederzubeleben. Besonders erschreckend ist der Krieg in Tschetschenien, der unter dem Deckmantel der Bekämpfung des Terrorismus die Unterdrückung der nationalen Befreiungsbewegung im Sinn hat.

Der Wunsch der Bewohner des Königsberger Gebietes, das Schicksal ihres Landes zu gestalten, kann ebenfalls für die Zukunft eine große Rolle spielen. Wie in früheren Zeiten, so entstand hier auch nach dem Zweiten Weltkrieg, wenn auch ein wenig anders, ein besonderer Einwohnertyp, entwickelte sich hier eine "Grenzkultur". Auch als das Land siebenhundert Jahre lang von Deutschen geprägt war, besaß es in seiner ganzen Geschichte besonders starke föderalistische regionale Traditionen. Prussische, litauische und polnische Bevölkerungsgruppen übten Einfluß aus. Der deutsche Ritterorden drang im 13. Jahrhundert in das Baltikum ein und unterwarf die prussischen Stämme. Die Pestepidemie am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wütete besonders unter der autochthonen Bevölkerung. Ihre Zusammensetzung änderte sich, wozu auch die Kolonisierung beitrug. Mit der Zeit entwickelte sich ein Menschenschlag, der Züge aller hier ansässigen Völker vereinte. Die Bevölkerung empfand sich nicht so sehr als Deutsche, Polen oder Litauer, vielmehr betonten sie die Besonderheit, daß sie evangelisch und treue Bürger des Preußischen Staates seien. Zum Beispiel antwortete ein Teil der Bevölkerung des Memellandes während der Einwohnerregistrierung am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts auf die Frage nach der Nationalität, sie seien örtliche Einwohner, eben "Hiesige" oder Memelländer und zählte sich weder zu den Litauern noch zu den Deutschen. Die Wahl einer Nationalität hätte verpflichten können. Die Entscheidung von sich aus für die eine oder andere Nationalität hätte eine unerwünschte Grenze zu den Nachbarn ziehen können und nationale Widersprüche aufleben

lassen. Es entwickelte sich hier nicht so sehr ein nationales wie ein regionales Heimatgefühl. Johannes Bobrowski schrieb, daß viele Menschen, die sich für Litauer hielten, ganz oft Müller oder Becker hießen, und diejenigen, die sich Deutsche nannten, oft Namen wie Naujoks oder Klapschies trugen. Aus heutiger Sicht können wir die damals hier bestehende Gesellschaft als multinational und eigentlich europäisch nennen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß der von hier stammender deutsche Philosoph Johann Gottfried Herder, einer der maßgeblichen Denker Europas, nationale Grenzen überschritt und Vorstellungen von gegenseitiger Verständigung und Gleichberechtigung beschrieb. Die Eigenartigkeit anderer Völker sollte nicht nur als interessante Exotik begriffen werden, man sollte sie von Herzen unterstützen und pflegen - das ist der Beitrag Herders zum Entstehen einer Europäischen Republik. Es ist seltsam, aber man kann auch nach dem zweiten Weltkrieg in diesem Land ähnliche Tendenzen feststellen. In Königsberg ist eine neue Generation geboren und aufgewachsen. Unter den heutigen Bewohnern des Gebietes kann man neben Russen auch Litauer, Polen, Ukrainer und Rußlanddeutsche treffen. Den hier lebenden Russen sind die unbegreifliche Weite Rußlands, seine grenzenlosen Räume oder Millionenstädte fremd. Sie verstehen ihre Umgebung anders. Ihre Kinder malen in den Kindergärten die Häuser mit roten Dachpfannen - ein total fremdes Bild für eine russische Landschaft. Ihre Heimat ist hier, in einer mitteleuropäischen Stadt. Sie vertiefen sich heute gern in die Vergangenheit ihrer neuen Heimat, die noch vor kurzem so systematisch vernichtet und vergessen werden sollte. Sie ehren den anderen deutschen Denker - einen der größten Philosophen aller Zeiten - Immanuel Kant, der sein ganzes Leben hier gewohnt hat. Zur geistigen Wiedergeburt tragen die aus der Asche des Sozialismus erstandenen Kirchen bei: die orthodoxe, evangelische und katholische. Das regionale Heimatgefühl gewinnt wieder die Oberhand über das Nationalgefühl. Ganz langsam entwickelt sich hier wieder eine europäische Kultur. Sie schafft die geistige Grundlage für die europäische Integration. Die Menschen wollen endlich normal leben, mit Nachbarn kommunizieren, sich frei in einer Gemeinschaft freier Völker entwickeln.

Deswegen wäre es ganz normal, wenn die Selbstverwaltung des Gebietes größere Rechte hätte und seine Entwicklung deutlicher beeinflussen könnte. Von Moskau aus sieht man nicht immer besser, was man in Königsberg benötigt. Deswegen erinnern verschiedene oft einander wi-

dersprechende Verordnungen, nach welchen eine freie Wirtschaftszone gegründet und dann wieder eingeeignet wird, an den Umgang einer Metropole mit einer Kolonie. Einwohner des Gebietes sollen das Recht haben, ihre Meinung zu äußern und diese Meinung soll Entscheidungskraft haben. Allerdings ist das Besondere an Königsberg, daß zuerst die Frage beantwortet werden muß, wer hier als „Königsberger“ gilt, wer sich als solchen bezeichnen darf?

Die Lösung des Königsberger Problems infolge der Stärkung der Selbstständigkeit und der Integration in die europäische Strukturen könnte auch die europäischen Probleme lösen, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Kommunismus hervorgerufen wurden. Der Krieg hat die Grenzen in Zentraleuropa radikal verändert. Millionen von Menschen waren in den Nachkriegsjahren gezwungen, ihre Heimat in Deutschland, Polen, der Tschechoslowakei, den Baltischen Staaten zu verlassen und anderswo zu ziehen. Kriegsflüchtlinge und Nachkriegsvertriebene versuchten auf dieser Weise, ihre Familien, ihr Vermögen und oft auch ihr Leben zu retten. Ein seltsamer Friede herrschte in Europa in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts: Europa mit der Berliner Mauer und beiderseits aufgestellten Kernwaffen, die nicht nur den alten Kontinent, sondern auch die ganze Welt vernichten konnten. Aufatmen konnten wir erst nach dem Zerfall der Sowjetunion und dem Ende des Kalten Krieges. Man darf nicht vergessen, daß Königsberg siebenhundert Jahre lang zu Preußen und zu Deutschland gehört hat. Bei der Entscheidung über ihr Schicksals wurden die örtlichen Einwohner gar nicht gefragt. Wer nicht rechtzeitig vor der nahenden Front flüchtete oder von der Front überrollt nach Hause kam, wurde, so er nicht in den ersten Nachkriegsjahren verhungert war, von Zuhause verdrängt und gewaltsam aus der Heimat vertrieben. Das traf alle, ungeachtet der Nationalität.

Die gewaltsame Vertreibung der angestammten Bevölkerung ist eines der grausamsten Verbrechen des Stalinismus in den Nachkriegsjahren. Nach dem Kriegsende kehrte ein Teil der Flüchtlinge Ostpreußens aus Mitteldeutschland nach Hause zurück. Einige Rückkehrer wollten auch dann in der Heimat bleiben, als klar wurde, daß dieses Land nicht mehr zu Deutschland gehören würde. Sie hofften dennoch, deutsche Schulen zu haben, Arbeit zu bekommen, die Muttersprache sprechen und das Land wiederaufbauen zu können. Leider waren die Bedingungen für die Rückkehrer nicht günstig. Sie wurden zu Fremden im eigenen Land. Die Häuser mußten an die aus Rußland gekommenen Kolonisten abgetreten

werden. 1945-1947 hungerte die Bevölkerung. Ein großer Teil der Frauen und Kinder hat nur dank ihrer Reisen nach Litauen überlebt, wo es möglich war, mit Kleinhandel, Betteln und durch schwere Arbeit sich durchzubringen. Man muß aber hinzufügen, daß, obwohl in diesen ersten Nachkriegsjahren kein Miteinander zwischen den Kolonisten und Einheimischen Ostpreußens möglich war, dennoch keine ausgesprochene Feindschaft herrschte. Es war mehr ein Leben nebeneinander, wobei es gelegentlich auch Beistand gab und Beziehungen miteinander geknüpft wurden. 1947 kam endlich der Befehl aus Moskau, die angestammte Bevölkerung in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands zu deportieren. Die Vertriebenen durften bis zum Ende der Sowjetunion ihre Heimat nicht wiedersehen.

Im demokratischen Rußland sollten die Ereignisse der damaligen Zeit neu bewertet werden. Demokratie beginnt mit der Wahrheit. Das wäre eine passende Gelegenheit für eine historische Aussöhnung zwischen dem deutschen und dem russischen Volk. Eine solche Aussöhnung fand nach dem Kriege zwischen Deutschen und Franzosen statt. Die beiden Völker, die lange gegen einander gekämpft hatten, haben endlich die Sinnlosigkeit der Konflikte begriffen. Die Einwohner des Elsaß, deren Sprache einer der deutschen Dialekte ist, scherzen heute: "Wir hatten immer in der Geschichte Glück. Wir wurden ständig von jemanden befreit: Von den Deutschen, dann von den Franzosen, dann wieder von den Deutschen, dann nochmal von den Franzosen". Endlich reichten Konrad Adenauer und Charles de Gaulle einander die Hände. Diese Begegnung war der Beginn der Europäischen Union. Das Elsaß gehört heute zu Frankreich, aber man kann hier sehr oft auch Deutsch hören.

Das heutige Königsberger Gebiet bietet eine hervorragende Möglichkeit für eine solche Versöhnung und für die Aufnahme einer strategischen Partnerschaft zwischen Rußland und Deutschland. Umsomehr, als die Geschichte schon ein entsprechendes Beispiel kennt. 1812 begegneten sich in der Nähe von Tauragè (Taugoggen) der russische General Diebitsch und der preußische General Yorck und vereinbarten, daß das preußische Hilfskorps dem französischen Heer keinen Beistand leisten werde. In der Folge befreite sich Preußen von der französischen Besatzung. Heute könnte man das als "Strategische Partnerschaft" bezeichnen. Das Königsberger Gebiet braucht dringend westliche Investitionen. Warum sollte man die Gefühle Deutschlands für dieses Land nicht ausnutzen? Solche Anfänge sind da. Es gibt geplante und verwirklichte

deutsch-russische Joint Ventures. Eine deutsche Bäuerin kehrte sogar in ihre Heimat zurück. Deutsche Touristen, die zu Besuch in die Heimat kommen, erschrecken die russische Bevölkerung nicht mehr. Sie fordern nicht ihren früheren Besitz, sondern bringen eher Spenden für die hier lebenden Menschen. Unter entsprechenden Bedingungen würden sie gerne investieren und damit zur wirtschaftlichen Wiedergeburt des Landes beitragen. Auf dem Kneiphof entstand aus Ruinen der Königsberger Dom, ein schönes Beispiel der Zusammenarbeit beider Völker. Man muß nur das nach dem Zweiten Weltkrieg dem deutschen Volk angetane Unrecht verurteilen und zur gemeinsamen Arbeit einladen, die für beide Seiten nützlich ist. Der Status einer freien Wirtschaftszone wäre dabei hilfreich.

Vertriebene Ostpreußen haben offiziell durch ihre Organisation, die Landsmannschaft Ostpreußen, auf Gewalt bei der Lösung der Ostpreußenfrage verzichtet. Sie unterstützen die Demokratisierung im Königsberger Gebiet und die Erhaltung des historischen Gedächtnisses. Sie wollen nach Möglichkeit einen Beitrag zum Wohlstand des Landes leisten. Das große Ostpreußentreffen im Juni 2000 in Leipzig verlief unter dem Motto „Ostpreußen für friedlichen Wandel“. Deswegen wäre es nur folgerichtig, begrüßenswert und ein versöhnlicher Schritt, wenn Rußland oder die Königsberger Administration sich entschließen würden, den Befehl Nr. 001067 des Ministers für Innere Angelegenheiten der UdSSR vom 24. Oktober 1947 „Über die Aussiedlung der Deutschen aus dem Gebiet Kaliningrad in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands“, gemäß dem die Alteingesessenen aus der Heimat vertrieben wurden, zu verurteilen. Das würde die historische Versöhnung zweier europäischen Länder bedeuten.

Allerdings äußert sich das Interesse Deutschlands am heutigen Königsberger Gebiet meistens in Initiativen von Privatpersonen oder Firmen. Deutschland als Staat fürchtet noch immer den Vorwurf, seinen Einfluß in seinen ehemaligen Territorien erweitern zu wollen. Deswegen übt es in große Zurückhaltung. Nichtsdestoweniger müssen Voraussetzungen für Zusammenarbeit und größere Investitionen geschaffen werden. Entsprechende Gesetze müssen günstige Voraussetzungen schaffen. Keiner wird ohne überzeugende Sicherheit sein Geld riskieren.

Somit wäre der Aufbau einer "Euroregion Königsberg" ein fast idealer Ausweg, um dem Land eine normale Entwicklung zu ermöglichen. Es geht dabei nicht um eine vollständige Herauslösung des Gebietes aus

dem Verband der Russischen Föderation, sondern um die Schaffung einer wirtschaftlichen Herzschriftmacherfunktion des Königsberger Raumes für ganz Rußland. Auf begrenztem Raum könnte das Gebiet mit westlicher Hilfe eine Vorreiterrolle bei der Umwandlung Rußlands in eine freie, prosperierende Marktwirtschaft spielen. Das Königsberger Gebiet könnte eine Brückenfunktion zwischen den Deutschen und den Russen übernehmen. Das Gebiet sollte als russische "Euroregion Königsberg" neu gestaltet werden. Damit würde etwas völlig Neues entstehen: eine multikulturelle europäische Gesellschaft.

Das Königsberger Gebiet hat die Chance, sogar eine hervorragende Möglichkeit, seine geographische Lage und politische Situation zu nutzen. Europa reicht ihm die Hand. Litauen reicht ihm die Hand. Es fehlt nur noch der Wille, diese Hilfe zu anzunehmen und sie zu nutzen. Zualtererst müssen die Bewohner des Gebietes und die Gebietsadministration sagen, ob sie sich öffnen und ein Teil Europas werden wollen, oder ob sie sich isolieren und einen neuen "Eisernen Vorhang" bauen wollen. Es muß deutlich werden, daß diese einzigartige Möglichkeit als "Windows Opportunity" zu sehen ist, also als eine Möglichkeit, das Fenster zu öffnen. Falls sie ungenutzt bleibt, wird das Fenster nach einer bestimmten Zeit wieder geschlossen, und es wird schwer, noch ein Mal ähnliche Bedingungen zu schaffen. Die Gelegenheit sollte nicht verpaßt werden...

#### **Literaturverzeichnis**

- Ruth Kibelka , Die Brücke von Tilsit. Annaberger Annalen, Nr.7, 1999.
- Alvydas Nikžentaitis , Verloren und neu gefunden. Ein Blick in die neue Heimat in Ostpreußen nach 1945: Einige einführende Bemerkungen über dieses Thema. Annaberger Annalen, Nr. 7, 1999.
- J.V.Kostjašov , Russen und Deutsche in Ostpreußen nach 1945 - Konfrontation oder Integration? Annaberger Annalen, Nr. 7,1999
- Gilbert H. Gornig , Das nördliche Ostpreußen - gestern und heute: eine historische und rechtliche Betrachtung.. - 2. Aufl. Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1996.
- Friedrich Nolopp, Königsberg - endlich auf der Tagesordnung der Weltpolitik? Hans B. v. Sotten. Das Königsberg-Puzzle. Eine interne EU-Studie beleuchtet Zukunftspläne für das nördliche Ostpreußen. Ostpreussenblatt Nr. 3, 20.01.2001.
- Petronėlė Žostautaitė , Klaipėdos kraštas 1923-1939. Vilnius "Mokslas" 1992.
- Dietmar Albrecht, Wege nach Sarmatien. Zehn Tage Preussenland. Lüneburg 1995.
- Baltijskaja Respublikanskaja Partija Programmoje Sajavlenije

## **DIE INFORMATIONSGESELLSCHAFT UND DAS SCHICKSAL DER LOKALEN KULTUR HINSICHTLICH DES KÖNIGSBERGER GEBIETES**

Juozas Algimantas Krikštopaitis

Aus dem Panorama des Gegenwartsgeschehens können - dank der Ausweitung der Informationstechnik - leicht zwei zunehmende Tendenzen des Zivilisationserscheinungen ausgesondert werden. Dies ist zum einen die Globalisierung und zum anderen ihre Alternative, die Lokalisation. Darüber muß unbedingt gesprochen werden, denn wir sind Mitglieder einer instabilen, verunsicherten und ökonomisch schwachen Gesellschaft. Bekanntlich läßt sich ein instabiles System schwer prognostizieren. Sogar kleine und zufällige Einflüsse können in so einem System unbeherrschbare, einem Zerfall ähnelnde Prozesse auslösen. Bei der Bewertung des terroristischen Überfalls auf New York und Washington (11. 09. 2001) und seiner Folgen läßt sich feststellen, daß auch ein ökonomisch hochentwickeltes und reiches Land kein zuverlässig funktionierendes System darstellt. Ein plötzlicher, unvorhergesehener Schlag, der eine harmonisch wirkende Struktur erschüttert, kann die Kräfte eines Staates in eine andere, sogar aggressive Richtung der Handlungen lenken. Die Situation der baltischen Staaten, die ihr Gleichgewicht verloren haben, ist eine andere: Nach einer Erschütterung wie dieser kämen sie kaum noch einmal hoch. Die erwähnten Fragen sind verwoben und bedürfen daher einer besonderen Untersuchung. Diese Lücke vernachlässigend, versuchen wir im Rahmen der angebotenen Themen einiges zu klären und mit dem Königsberger Gebiet zu verbinden, das gegenwärtig zur Geisel eines geopolitischen Spiels der großen Staaten wurde. Beginnen wir mit den Eckdaten.

Der Begriff Globalisierung besagt im Kontext der Gegenwart, daß die Einbindung der ganzen Welt in einem vereinigten Verwaltungs- und Kommunikationssystem angestrebt wird. Die eigentliche Antriebskraft der Globalisierung ist die rasante Entwicklung der Informationstechnologie und ihre Verbreitung, die für das ungehinderte Durchdringen von Kapital und finanziellen Operationen nach allen Richtungen hin ein Tor öffneten. Für diese Lawine existieren keine Schranken oder irgendwelche Grenzen. Gewinn, Streben nach Nutzen und ungezügelter Wettbe-

werb haben, alle historisch entstandenen Werte verdrängend, ihren Platz besetzt und in der gegenwärtigen Gesellschaft eine heillose Verwirrung verursacht.

Alle bisherigen Zivilisationen strebten danach, die ihnen zu ihrer Zeit bekannte Welt zu überwältigen und sie in ein Areal ihrer Existenz umzuwandeln. Davon zeugen eine Fülle historischer Dokumente und archäologischer Daten. Überlegungen über das Beherrschen und die Übernahme des gesamten Territoriums ziehen sich bis in die tiefste Vergangenheit hin. Die Idee der Dominanz in der Welt forcierte die Entwicklung der Stämme und Ethnien, sowie dauernde Streitereien und Schlachten die Erweiterung ihrer Existenzgrenzen. Vor sieben Jahrhunderten wurde das Prußenland zur Arena des Streites zwischen Litauen und den Kreuzrittern um die Herrschaft am Ostseeufer. Derartige Aktivitäten haben im 20. Jahrhundert, als die Kommunikations- und Transportnetze den ganzen Erdball umspannten und nicht nur bis zu den Planeten unseres Sonnensystems, sondern auch bis zu Vorstößen in die grenzenlose Weite des Alls hineinreichten, mit der Globalisierung erneut eine allumfassende Bedeutung bekommen.

Die Länder der postsowjetischen Welt wurden, bevor sich dort eine neue Ökonomie wie die Eckpfeiler einer Innen- wie Außenpolitik und Orientierungspunkte anderer Werte hätten bilden und formen können, von der Globalisierung überrascht. Diese Länder wurden an die Peripherie der Zivilisationsentwicklung gedrängt. Das Königsberger Gebiet, zu einem Teil eines totalitären Imperiums und später (jetzt) zu einer Enklave Rußlands geworden, ist ein lokaler, hoch militarisierter Raum, der auf geopolitische Lösungen wartet. Können wir hier einigen Einfluß ausüben? - Dies ist eine schwere und vieldeutige Frage. Ich werde versuchen am Ende meiner Ausführungen darauf einzugehen.

Die Globalisierung entwickelt eine kosmopolitische Mentalität, die gegenüber geschichtlichen und ethnischen Werten gleichgültig ist. Die Hauptantriebskräfte der Globalisierung verbinden das Volkstum mit einem verzerrten Verständnis von Nationalismus und ordnen ihm eine chauvinistische, separatistische oder gar fundamentalistische Bedeutung zu. Je mehr sich die Globalisierung selbst als neuer westlicher Fundamentalismus darstellt, um so aggressiver werden ihre Angriffe gegen Werte des kulturellen und geschichtlichen Nachlasses. Darauf reagieren die Baltischen Staaten, deren geschichtliche, politische, soziale und wirt-

schaftliche Erfahrungen sich deutlich von den Ländern des anderen Teils Europas unterscheiden, äußerst sensibel. Durch ihre Erfahrungen entwickelte die baltische Gesellschaft Mechanismen der Selbstverteidigung und Adaption, die ihr bei der Stabilisierung der Gesellschaft, der Verteidigung ihres spezifischen Selbstverständnisses direkt mit der Kultur des Ackerbaus und ihren Traditionen und des sich im 19. Jahrhundert zu entwickeln beginnenden Volkstumbewußtseins verbunden war, sehr geholfen haben.

Die andere, alternative Zivilisationstendenz kann bedingt als Lokalisation bezeichnet werden. Dies sind die Bestrebungen von Regionen und Nationalstaaten, selbständig zu agieren und nicht nur als wirtschaftliches und politisches, sondern auch als kulturelles Subjekt Authentizität zu bewahren. Die Tendenz, lokale Werte zu pflegen, bereichert die kulturelle Vielfalt der Welt. Interessant ist es zu vermerken, daß die politischen und wirtschaftlichen Führer des Königsberger Gebiets bemüht sind, ungeachtet ihrer Abhängigkeit von Moskau, soviel wie möglich selbständig zu handeln. Damit drücken sie ihre Ambitionen für eine Autonomie aus, aus denen ihre Bemühungen, eine eigene Identität zu finden und diese mit der Kultur der Ostseeregion und der westlichen Mentalität zu verknüpfen, zu erkennen sind. Wie ihnen dies gelingt, das ist eine andere Frage, die einer eigenen Erörterung wert wäre.

Bei einer positiven Erörterung des Erscheinungsbilds der Lokalisation sollte nicht vergessen werden, daß sich hier neue Ideen, Theorien und originelle Projekte als ein Akt autonomer Selbstverwirklichung, als ein einmaliger konkreter Ausdruck persönlicher Kräfte, finden. Erst später verbreiten sich die Ergebnisse solch lokaler Phänomene und können letztendlich zu einem universellen Wert von globaler Bedeutung werden. So ist jede Innovation, die bedeutende Dinge schafft, ohne die es schwer wäre, eine Zivilisation zu erneuern, anfänglich der Ausdruck einer lokalen Individualität und einer persönlichen Initiative. In diesem Sinne ist die Lokalisation ein Vorbereiter späterer globaler Erscheinungen.

Die Lokalisation, wie auch ihr Antipode Globalisierung, hat noch eine andere eigene Gesichtshälfte. Wenn die lokale Tendenz zur Absolutheit wird, besteht die Gefahr, daß sie sich mit ihren Bedürfnissen in einem Kreis „ewiger“ Wahrheiten und Mythen verfängt. Diese Besonderheit der Lokalisation drängt die Gesellschaft in eine Nebenstraße der Zivilisation. Der Staat, von äußeren Vorgängen abhängig geworden,

verliert seine Initiativen im „Kochtopf“ dieser Zivilisation. Dann finden sich Pseudostaaten, die zwar Selbständigkeit imitieren, jedoch völlig von geopolitischen Schwankungen und Stürmen des Finanzmarktes abhängig sind. Ich meine, der Leser wird es bereits gemerkt haben: wir sind in die Gesellschaft solcher Pseudostaaten hineingeraten.

Die Globalisierung der Information, intensive Kapitalströme, die von der Ökonomie der Märkte diktierte ungezügelter Konkurrenz und die physische Mobilität der gegenwärtigen Gesellschaft schaffen eigentümliche Pseudogesellschaften, vorübergehende Gruppen, deren Mitglieder nicht mehr durch traditionelle Verbindungen zusammengehalten werden. Der berühmte Finanzmakler Georges Soros vermerkt es treffend: „Diese Mitarbeiter werden nur episodisch von zeitlich begrenzten Aufgaben, zu dessen Erledigung sie engagiert wurden, zusammengehalten“<sup>1</sup>.

Globale Institutionen wie Aktiengesellschaften, Konzerne und Firmen räumen Gesellschaften, die sich auf bewährte universelle Werte und Moralkodexe des Aufklärungszeitalters stützen, auf Dinge also, die sich über die Jahrhunderte aus der Erfahrung des zwischenmenschlichen Umgangs geformt hatten, einfach aus ihrem Weg.

Die wesentliche Substanz einer globalisierten Gesellschaft sind die sich bewegenden unbegrenzten Kapitalströme. Sie wurden zu einer unsichtbaren, aber mächtigen, über die elektronischen Kommunikationsnetze zirkulierenden Kraft, der keine territorialen Grenzen, von den Staaten gehütete Souveränität und nationale Ambitionen existent sind. Sie nivelliert und wenn nötig, zerstört seit langem bestehende Strukturen und schafft dafür vorübergehende Gebilde von virtueller Realität. So entsteht und wächst ein globales Imperium neuer Art, dessen vorübergehender Stabilitätsfaktor die modernsten Informationstechnologien sind. George Soros, der hier schon erwähnte Meister der Finanzen behauptet, daß dieses Imperium eine unersättliche Bestie sei, die alle Finanzmärkte und Mittel verschlingt. Das alles aber schafft wiederum ein instabiles System, das am Rande der Vernichtung entlang manövriert.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> G. Soros, Pasaulinio kapitalizmo krizė (Die Krise des Weltkapitalismus), Vilnius, Tito alba, 1999, S. 103

<sup>2</sup> G. Soros, Pasaulinio kapitalizmo krizė, S.133-139

Ein angestelltes Mitglied eines kurzfristig bestehenden Konzerns wird in den Daseinskampf dieser instabilen Struktur mit verwickelt. Während dieser zeitlich begrenzten Existenz haben Bestrebungen nach Verdienst und Besitzerwerb oberste Priorität. Im Wettbewerb um finanziellen Erfolg wird der Sinn des menschlichen Lebens als ein bisher höherer Wert zu einem Nichts. G. Soros bemerkt, daß „das Überleben der Stärksten zum Ziel unsrer Zivilisation geworden ist“.<sup>3</sup> Es ist offensichtlich: in einer Gesellschaft der Informationstechnologien verdrängt der Gewinn die Prinzipien der Moral. Hier gilt nur ein Prinzip, mit allen Mitteln das Ziel zu erreichen. Dies im Sinn behaltend, erörtern wir jetzt den Platz des Individuums in der Falle des Informationsnetzes.

Das Individuum gehört nach seiner Genese und der Art seiner Tätigkeit immer auf einen, ihm von der umgebenden Kultur konkret umrissenen Platz. Das bedeutet, der Mensch ist nicht nur ein Glied, sondern er ist auch ein Subjekt des lokalen Raumes. Jedoch ist die Menschheit heute schon, durch das Geflecht kommunikativer Netze, eingekerkert. Die Einrichtungen des elektronischen Miteinanders machen ihn zum Mitglied eines globalen Systems, das universelle Sprache, Zeichen und Code benutzt. In der Umarmung dieser Vereinheitlichung wandeln sich die Mitglieder der Gesellschaft zu identitätslos Agierenden, zu nach den Regeln des Spieles der gegenwärtigen Zivilisation aufgestellten Zinnsoldaten. Der Anthropologe Ernest Gellner meint, daß die lokale, bodenständige Kultur dazu verurteilt ist, in der unifizierten informativen Zivilisationskultur unterzugehen. So muß sich ein Teilnehmer globaler Ereignisse, wenn er sich mit seinen Partnern verständigen will, aus seinem lokalen ethnischen Kulturkontext, der räumlich getrennt zu der in der Zivilisation derzeit dominierenden Kultur steht, „ausklinken“. Der Teilnehmer globaler Ereignisse ist, wie E. Gellner sich etwas rauh ausdrückt, „kastriert“. Seine verwandtschaftlichen Verbindungen sind abgeschnitten.<sup>4</sup> Die Informationsgesellschaft, in diesem Falle Mitglied eines kurzfristig bestehenden Konzerns, wird von einer virtuellen Realität verwaltet, welche ihn über elektronische Kanäle global mit allen und gleichzeitig mit niemandem verbindet, denn alle seine Partner des elektronischen

---

<sup>3</sup> ebenda, S. 202

<sup>4</sup> E. Gellner, *Tautos ir nacionalizmas (Volk und Nationalismus)*, Vilnius, Pradai, S.34-39

Systems sind jeweils nur Tastendrucker, die auf ihren Bildschirmen unifizierte Zeichenkombinationen erschaffen.

Immerhin kann in so einem Raum virtueller Figuren nicht jeder ein gleichwertiger Partner des Wettbewerbs sein. Die Bildung und die dauernde Nachrichtensuche mit ihrer Auswertung wird zu einem sozialen Wert dieser Informationsgesellschaft, die wir mutig als soziales Kapital bezeichnen können. Die durch Lernen oder Studieren erworbene Bildung, oder wie es in unserer Gesellschaft heißt, die Wissenschaft, so zu einem universellen Wert werdend, öffnet Möglichkeiten für den Wechsel der Individualität. Dies in Betracht ziehend kann gesagt werden, daß die Bildung - Wissenschaft und kulturelle Weiterentwicklung - zu einem neuen Wert einer stabilen Gesellschaft wird; Gesellschaften, die fähig sind, das Wirken der eigenen Kultur zu stärken. Diese benötigen wir, wenn wir auf benachbarte Staaten, die geschichtlich oder ethnisch mit unserem Land verbunden sind, Einfluß ausüben wollen. Doch durch Bildung und Beherrschen von Spitzentechnologien entsteht wiederum eine gnadenlose soziale Differenz. Es formen sich deutlich zwei Gruppen heraus: (a) die sich Hochschulbildung und Erfahrungen der Informationstechnik angeeignet haben, (b) die ohne genügende Ausbildung in die Peripherie der Ereignisse abgedrängt werden. Aus letzteren entsteht das „Proletariat“ des Informationszeitalters, denen nur einfache Arbeiten zugeordnet werden. Aber selbst die Menge dieser Arbeiten nimmt ständig ab, denn zur Versorgung und Entsorgung von urbanen Zentren werden sie immer mehr technisiert. Diese neuen Differenzen werden zunehmend zur Quelle von unverhofften Mißverständnissen und sozialen Gefahren.

Um den Gedanken zu vertiefen, werfen wir kurz einen Blick zurück in die Vergangenheit. Man braucht es heute wohl nicht zu erklären, daß die im 20. Jahrhundert zahlreich entstandenen Nationalstaaten eine Folge der sich damals bildenden Industriegesellschaft sind. Zum Entstehen eines Nationalstaates waren drei wesentliche Faktoren notwendig: Die Muttersprache, die nationale Kultur und die Bildung<sup>5</sup>. Der Nationalstaat, als ein politisches Subjekt, wurde von den Führern der nationalen Intelligenz, gebildet. Jetzt jedoch, nach dem Überschreiten der Schwelle ins

---

<sup>5</sup> J. A. Krikštopaitis, *Prievar tą patyru sijų laikysena* (Die Haltung der Gewalterfahrenen), Vilnius, Pradai, 1997

21. Jahrhundert, sind wir zu einer sonderbaren Gesellschaft geworden, unerfahren über die Tiefen der geschichtlichen Entwicklung. Vor dem Krieg waren wir eine Gesellschaft von Bauern und einem kleineren Teil der Bevölkerung der aufblühenden Städtchen. Sie übten sich im hartnäckigen Patriotismus und in der Pflege der drei erwähnten Faktoren. Viele schöne Worte gab es über das besetzte Vilnius und das dazugehörige Gebiet. Preußisch-Litauen aber, an das uns dauernd Vydūnas, das dortige Gewissen, erinnerte, interessierte uns herzlich wenig. Staatsverantwortung keimte erst in engen Kreisen Intellektueller und aufgeklärter Personen. Während der Sowjetzeit, bei der künstlichen und aufgezwungenen Industrialisierung wurden wir zu einer pseudoindustriellen Gesellschaft mit allen Deformationen des Totalitarismus. Heute sind wir in die Integration Europas verwickelt, in den Umgang mit den westlichen Gesellschaften, deren geschichtliche Erfahrung, aus der sich auch ihre Mentalität herausbildete, einen völlig anderen Charakter hat. Außerdem sind wir Konsumenten von Informationserzeugnissen und auch selbst ein wenig an deren Entstehen beteiligt.

Wenn zur Bildung eines Nationalstaates die schon erwähnten drei Faktoren, Muttersprache, Nationalkultur und Bildung benötigt wurden, dann erhält sich in einer Informationsgesellschaft nur das dritte Element, die Bildung, die das Studium, die Forschung und Innovationen umfaßt. Sie wird zu einem neuen Wert. Anstelle der Muttersprache tritt eine universelle Sprache, die Texte der Informationstechnologien aufnimmt. Individuen, die zu anonymen Mitgliedern der Zivilisation werden, werden durch die Identität einer globalen gesichtslosen Gesellschaft gekennzeichnet. Hier wird die Individualität als Faktor lokaler Ereignisse, im Meer der Weltambitionen aufgelöst. Aber dadurch, daß die Individualität der Mitglieder verschwindet, wird dieses Meer ruhig. Denn ein Meer, mit einem anonymen Medium gefüllt, wird zu einem „unisono quakenden Teich“. In der klassischen Naturwissenschaft zeugt davon das zweite Naturgesetz der Thermodynamik, das ein Verschwinden der Verschiedenheiten und Energieströme voraussagt. Ich hoffe, daß dieses, eine allgemeine Starrheit verursachende Gesetz, für die Gesellschaft ungeeignet bleibt. In ihm steckt das, was mit dem Begriff „Überraschungseffekt“ ausgesagt wird. Ich neige zu der Ansicht, das diese „Überraschungseffekte“ aus dem Lokalen kommen werden, aus dem angeborenen Streben des Menschen, sich als individuell und einmalig darzustellen. Diese Darstellungsmöglichkeiten und die dazu anregenden Impulse

kommen nur aus der lokalen Kultur und ihrer ethnischen Besonderheit, die vor gut einem Jahrhundert das nationale Selbstbewußtsein kreierte haben. Der Begriff „Überraschungseffekt“, beinhaltet auch gefährliche Dinge: Extremismus, der sich nicht nur in Aktionen des Fundamentalismus, Fanatismus und Separatismus, sondern auch in kriminellen Vorhaben eines alles vernichtenden Terrors ändern kann.

Fruchtbare Ideen zu unserem Thema bietet die schon als klassisch zu bezeichnende Studie von C. Levi- Strauss „Rasse und Geschichte“, 1952. Obwohl dieses Buch schon in der Mitte des 20. Jahrhunderts erschienen ist, erspürte der Autor schon damals bedeutende Besonderheiten im Verhältnis zwischen Globalisierung und Lokalisation, die einer aufmerksamen Erörterung wert sind.

Der Autor dieser Studie vermerkt, daß die Koexistenz verschiedener Kulturen, ihr „differenzierter Abstand“, d.h. der Unterschied untereinander, die Grundlage für die Zivilisationsentwicklung ergeben. Er weist darauf hin, daß in der sozialen Realität zwei gegensätzliche Kräfte wirken - die Differenzierung und die Konvergierung (ähnlich werdend).<sup>6</sup> Anders ausgedrückt, dieser Klassiker der Ethnologie lenkt die Aufmerksamkeit auf jene Kräfte, welche die Globalisierung und die Lokalisation aktivieren.

Im Rahmen unserer Erörterungen ist es wichtig, daß die langjährigen Forschungen dieses bedeutenden Ethnologen folgende Schlußfolgerung anbietet: Die Lebendigkeit einer Zivilisation, ihr Fortschritt, wird von der Verschiedenartigkeit der in ihr koalierenden Vielfalt der Kulturen angeregt: eben durch die vielfältigen Unterschiede. Doch durch das gegenseitige Wirken der Kulturen werden physische und intellektuelle Ressourcen verbraucht. Dies wiederum vernichtet die Unterschiede und dämpft damit die Lebendigkeit der Zivilisation. Die erwähnte Studie C. Levi-Strauss erörtert einige Möglichkeiten zur Verhinderung solcher Nivellierung. Sie sollten beachtet werden.

Die Teilnehmer der von der gegenwärtigen Informationstechnologie verursachten Globalisierung, die nach einem Ausweg suchen, werden diese neue Erfahrung analysieren, ihren Inhalt überdenken und die sozial

---

<sup>6</sup> C. Levi-Strauss, *Rasé ir istorija* (Rasse und Geschichte), Vilnius, Baltos lankos, 1992, S. 10-12

bedeutenden Probleme lösen müssen. Darum sollte diese klassische Studie durchgesehen werden und die in ihr durchgeführte Erörterung dieser Frage mit den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts ergänzt werden. Beim Versuch dieses zu tun, wird die Aufmerksamkeit auf eine die Diversifikation anregende Möglichkeit gelenkt. Das sind antagonistische, politische und soziale Organisationen, die sich in den die Kulturen vertretenden Sozietäten finden können. Gerade der Widerspruch zwischen ihnen und den verschiedenen Parteien und Organisationen, wie die kompromißlose Konkurrenz untereinander, könnten zur erhaltenden Handlung für die „Differenzabstände“ werden.

Wie schon oben erwähnt, fordern die Ergebnisse unserer Forschungen eine Weiterführung der hier eben ausgeführten Gedanken. Tatsache ist, daß eine soziale Differenzierung durch die Bildungsunterschiede und durch das Tempo des Beherrschens der Informationstechniken, an dem sich nicht alle anpassen können, unausweichlich ist und zum neuen bremsenden Faktor der Nivellierung wird. Die zweite bremsende Wirkung wird meiner Meinung nach von der schon erwähnten Existenz des Überraschungseffektes, welches mit nationalen Ambitionen verbunden ist, ausgehen. Abschließend kann gesagt werden, daß die beiden erwähnten Faktoren die weckende Kräfte für die Lebendigkeit der Zivilisation in sich bergen. Und dies wiederum zeugt davon, daß beim Problem des Zivilisationserhalts die Tendenzen der Globalisierung und der Lokalisation, die untereinander Berührungspunkte finden, sich darstellen als zwei verschiedene, sich aber ergänzende Seiten der Zivilisationsentwicklung. Und außerdem ist es durchaus möglich, daß jedes dieser Gebilde, das wir als ein kompliziertes System bewerten, in den Tiefen ihrer Strukturen alternative Möglichkeiten verbergen: Möglichkeiten der Selbstvernichtung und der Errettung. Möglich auch, daß die schon erwähnten Differenzen der Informationszivilisation und die Existenz der Nivellierungstendenzen dies bezeugen könnten.

Es sollte nochmals betont werden: Die Bildung (Wissenschaft und die Teilhabe an der Schaffung kultureller Werte) wird zu einem neuen Wert der Gesellschaft. Gesellschaften werden benötigt, die die Kräfte ihrer kulturellen Handlungen zu stärken vermögen, wenn wir einen Einfluß auf jene benachbarten Ländern ausüben wollen, mit denen Litauen geschichtlich verbunden ist.

Über das hier gesagte und über jene Fragen des 20. Welt-Kongresses der Wissenschaftshistoriker (Mexico-City, 8.-14. Mai 2001), die das Zusammenspiel großer Staaten und ihrer kleinen Nachbarn erörterten, stellt sich die zusammenfassende Frage: *Sind wir, die wir zum Ausdruck bringen, daß wir die Probleme des Königsberger Gebiets lösen wollen, zu diesem Schritt überhaupt vorbereitet?*

Ich antworte direkt: *nein, wir sind dafür nicht vorbereitet.*

Tatsache ist, daß uns wesentliche Voraussetzungen dafür fehlen. Ich werde nur drei davon erwähnen.

1. Wir können keine Leistungen hinsichtlich dieses Gebietes aufweisen. D.h. , wir haben jede nur mögliche Initiative für ein Agieren im Königsberger Gebiet verloren. Während polnische und deutsche Kirchen eine aktive missionierende Arbeit leisten - Schulen und kulturelle Brennpunkte organisieren, rührt die Geistlichkeit und die Regierung Litauens in diesem Gebiet keinen Finger, um hier ihren Einfluß, vereint mit geistlicher Pflege, aktiv auszuüben. Sicher, dies und jenes leisten hier einige unermüdliche Bürger Litauens, aber ihre Tätigkeit bleibt weitgehend unerkannt.
2. Unser Staat und seine Gesetzgeber haben nichts dafür geleistet, daß Geschäftsleute Litauens sich im Königsberger Gebiet festsetzen und dort einen sichtbaren ökonomischen Einfluß erringen könnten.
3. Wir haben es versäumt, das Selbstverständnis eines seefahrenden Staates zu entwickeln. Weder unserer Gesellschaft, noch der Regierung ist diese grundlegende Tatsache bewußt geworden: die besondere Bedeutung der Ostsee in unserem Leben. Seit urgeschichtlichen Zeiten wenden wir uns nach Osten und schauen über die endlosen Weiten. Dabei haben wir einen wichtigen, sogar schicksalhaften Faktor übersehen, den eisfreien Hafen Klaipėda (Memel), unseren Ausgang zum Meer, der uns gute Möglichkeiten für Handel, Fischerei und Transport bietet. Noch schlimmer: mit Freude sogar haben wir, wie unreife Analphabeten, uns unserer Flotte entledigt, sie einfach abgeschüttelt. Sind wir es noch wert, ein selbständiger Staat zu sein, sind wir überhaupt fähig ein gleichwertiger Partner in der Familie europäischer Staaten zu werden?

Die anerzogene Denkart eines seefahrenden Staates hätte uns nicht unsere romantische, sondern unsere sachliche, geschichtliche, politische und wirtschaftlich begründete Sichtweise gegenüber dem

Königsberger Gebiet reifen lassen. Sie hätte auch unsere gegenwärtigen Ansichten gegenüber dem Nachlaß Preußisch-Litauens entsprechend geprägt. Kurz gesagt, solange wir für diese Fragen nicht die nötige Reife entwickelt haben, wird alles Reden über das Königsberger Gebiet eher einem Gewinsel und ewigem Seufzen über das Schicksal von angeblich Benachteiligten gleichen.

*Übersetzt von Gerhard Lepa*

---

---

---

**DEUTSCH-LITAUISCHE  
KULTURBEZIEHUNGEN**

---

---

**ANNABERGER ANNALEN  
NR. 9 / 2001**

---

---

## SIMON DACH UND DAS LITAUISCHE EVANGELISCHE KIRCHENLIED

Gertrud Bense

Mit dem Namen Simon Dach verbindet sich gewöhnlich das heute noch populäre Lied "Ännchen von Tharau", von dem überliefert ist, daß es 1637 anlässlich der Hochzeit der Pfarrerstochter Anna Neander mit dem Pfarrer Johannes Partatius (1610-1646) gedichtet worden sei. "Ännchen von Tharau" führt auch nach Memel, der Geburtsstadt von Simon Dach - heute Klaipėda. Ein Standbild dieses Ännchen schmückt wieder, restauriert bzw. rekonstruiert, den dem Dichter gewidmeten Brunnen. Einen litauischen Text des Liedes gibt es angeblich erst seit 1988 [Kenešis 1989, 257; Mažosios Lietuvos enciklopedija S. 259 f.]. Man vermutet, daß die litauischen Memeländer das Lied im deutschen Text gekannt und gesungen haben.

Es soll nicht darauf eingegangen werden, welche Diskussionen es zur Dachschen Autorschaft sowie zur Identität des "Gegenstandes" dieses Liedes gegeben hat. Gibt es doch einen Bereich, der dem literaturgeschichtlich Interessierten umfangreichere und besser gesicherte Fakten zugänglich macht: der sogenannte Preußische Dichterkreis in Königsberg (auch als "Kürbishütte" bekannt) um Simon Dach und Robert Roberthin (1600-1648). Im vorliegenden Beitrag wird es um Texte aus dessen geistlicher Dichtung gehen. Nebenbei gesagt, gehörte zu diesem Königsberger Dichterkreis u.a. [L. H. Fischer/ R. Eitner 1883/84 S. XXII f.] auch Christoph Wilkow (1598-1647), ein Enkel des um das litauische Schrifttum hochverdienten Jonas Bretkūnas (Joh. Bretke; 1536-1702).

Die deutschen Kirchenlieder aus diesem Kreis, die sich heute noch im Evangelischen Gesangbuch finden, sind "Macht hoch die Tür", "Such wer da will ein ander Ziel" und "O Tod, wo ist dein Stachel nun" von Georg Weißel (1590-1635), ferner "Mit Ernst o Menschenkinder" von Valentin Thilo (1607-1662), "Freut euch ihr Christen alle" von Georg Werner (1589-1643) und "Gott des Himmels und der Erden" von Heinrich Albert (1604-1651). Albert als Vetter und Schüler von Heinrich Schütz war Domorganist in Königsberg und mit seinen achtteiligen "Arien etlicher theils geistlicher, theils weltlicher ... Lieder" Königsberg

1638-1650 [vgl. Koch Bd. 3 S. 195 f.; Zahn Bd. VII Nr. 515, S. 153 ff.]<sup>1</sup> neben Johann Stobäus (1580-1646; Domkantor und Hofkapellmeister in Königsberg) eine musikalisch-kompositorische Zentralfigur des Dichterkreises. Ein großer Teil der Gedichte, die in Alberts "Arien" in Musik gesetzt wurden, rühren von Simon Dach her. Leider ist von Simon Dach selbst kein einziges Lied mehr in unserem neuen Evangelischen Gesangbuch enthalten!

Anders dagegen im modernen litauischen evangelischen Gesangbuch "Giesmių ir maldų knygelė" (weiterhin zitiert als **GK-1991**); hier kann man 18 Lieder als Übersetzungen bzw. Bearbeitungen von Texten des Königsberger Dichterkreises nachweisen, darunter neun von Simon Dach (die Nummern 205, 271, 272, 274, 275, 276, 292, 310, 322). Ein direkter Nachweis dafür läßt sich aus der genannten Gesangbuchausgabe nicht erbringen, da sie anonym, d.h. (fast) ohne Angaben der Autoren weder der litauischen Texte noch (potentieller) deutscher Vorlagen gestaltet ist. Die Identifizierung der Lieder ist Sache des textgeschichtlichen Vergleichs.

Als eine Grundlage für diesen Vergleich empfiehlt sich das in Klaipėda erschienene letzte preußisch-litauische evangelische Gesangbuch "Pagerintos Giesmių Knygos" (weiterhin zitiert als **GK-1936**). Dieses Gesangbuch ist nicht anonym, zumindest nicht, was seinen Liedbestand anbetrifft, der seit dem Kleinschen Gesangbuch "Naujos Giesmju Knygos" Königsberg (Karaliaučiuje) 1666 überliefert ist. In diesem Bestand, den man in den Nummern 1 - 542, d.h. im ersten und zweiten Teil von GK-1936 verfolgen kann [Bense 2001, 25-29], lassen sich die Spuren bis unmittelbar in den Dichterkreis um Simon Dach verfolgen, der Name von Simon Dach als Autor eines Textes wird genannt.<sup>2</sup>

Simon Dach wurde am 29.07.1605 im damaligen Memel geboren. Sein Vater soll - behördlich angestellter - Gerichtsdolmetscher<sup>3</sup> für Polnisch,

---

<sup>1</sup> Mit der Kurzform **Alberts "Arien"** werden in diesem Beitrag Belege aus der Sekundärliteratur angeführt, die sich auf den Nachweis von originalen Dach-Texten beziehen. Heute zugängliche Neuauflagen der "Arien" wurden von Verf. nicht eingesehen.

<sup>2</sup> Im Textverlauf werden Zitate aus GK-1936 mit » ... «, Zitate aus GK-1991 ihrerseits mit - - gekennzeichnet, um sie graphisch von den anderen Zitaten abzuheben. Die Orthographie deutscher Originaltexte wird beibehalten.

<sup>3</sup> Eine solche Tätigkeit soll auch Simons Bruder Johannes ausgeübt haben, dessen Sohn Valentin wiederum Pastor in Memel und Kretinga (Krottingen) geworden sei [Kenešis 1989, 255].

Litauisch und Kurisch [Ziesemer Bd. 1 (1936) S: XIII Anm. 1] gewesen sein. Nach Besuch der Domschule in Königsberg (1619), der Universität Wittenberg als Famulus (1620-1623) und des Gymnasiums in Magdeburg (1623-1626) studierte Dach ab 1626 in Königsberg Theologie, Philosophie und Literatur, wurde zunächst Lehrer (1633) und Konrektor (1636) an der Domschule und dann 1639 Professor der Poesie an der Universität Königsberg. Zu seinem auswärtigen Freundeskreis gehörte Martin Opitz, dessen Poetik sich u.a. auch Daniel Klein (s.u.) zum Vorbild nahm. [Lauson (1759)1993, 67]

Die konkrete Bezogenheit seiner ausdrucksvollen Lyrik auf Belange, Befindlichkeiten und Mentalitäten im damaligen (Nord-) Ostpreußen machten Dach gerade in seinem geistlichen Liedschaften zu einer "lokalen" Autorität. Das Ansehen von Dach blieb auch nach seinem Tod (15.04.1659) lange so groß, daß öfters "automatisch" seine Autorennennung übertragen oder verwechselt wurde, was zu gewissen bibliographischen Schwierigkeiten bzw. Unsicherheiten geführt hat. Dazu können selbst im vorliegenden Beitrag Beispiele gebracht werden. Mehr oder weniger gesicherte Quellen für die geistlichen Originaltexte von Dach bieten verschiedene Werkausgaben des 19. Jh. [Fischer 1878-1886 u. 1902 ff.; Österley 1884; Ziesemer 1936-1938 u.a.], wobei man die Zuordnung zum Kirchenlied in engeren Sinn noch besonders beachten muß.

Im damaligen preußisch-litauischen Druck- und Kulturzentrum Königsberg ergaben sich für den Professor der Poesie Simon Dach vielfältige Beziehungen besonderer Art. Sehr viele seiner deutschen (und lateinischen) Texte entstanden, mit oder ohne Auftrag, zu einem konkreten Anlaß und wurden in der Stadt als Einzeldrucke in Umlauf gebracht; man spricht von Gelegenheitsdichtung. Speziell dem Lituanisten ist z.B. eine solche bekannt: die gereimte lateinische Lobrede, die der "Grammatica Litvanica ... Regiomonti MDCLIII" von Daniel Klein (Danielius Kleinas; 1609-1666)<sup>4</sup> vorangeht. Hinweise in der Sekundärliteratur [Österley 1876 S.1019; Ziesemer Bd. 2 (1937) S. 347], Dach sei Mitautor von "In lauream magistralem, qua ... Decanus Ch. Eilardus ornavit virum Danielelem Klein Tilsa Prussum", wurde kürzlich verifiziert von Henrikas Zabulis in „Knygotyra 37“ (Vilnius 2001) S. 254-269. Dieser Königsberger

---

<sup>4</sup> Daniel Klein war nicht nur Verfasser und Herausgeber des litauischen Gesangbuchs (samt einem originalen Gebetbuchteil) von 1666, sondern auch Autor der ersten gedruckten litauischen Grammatik.

Gelegenheitsdruck von 1636 ist heute im Besitz der Universitätsbibliothek Wrocław. Offensichtlich haben sich Simon Dach und Daniel Klein während ihrer fünf gemeinsamen Studienjahre in Königsberg (1627-1632) kennen und schätzen gelernt und wohl auch später nicht aus den Augen verloren.

Die ersten litauischen Übersetzungen bzw. Bearbeitungen von Dach-Liedern (die geistlichen Liedtexte der übrigen Mitglieder des Königsberger Dichterkreises bleiben im folgenden unberücksichtigt) erschienen 1666 im Kleinschen Gesangbuch. Wie noch in GK-1936 namentlich zu ersehen ist, hat Daniel Klein selbst das Dachsche aus dem Jahr 1635 stammende, von Johann Stobäus vertonte "Musicalische Ehrengedechtniß" übersetzt, das seit 1639 bzw. 1650 in Königsberg als Gemeindelied gedruckt worden war:

O Wie Seelig seydt jhr doch, Ihr Frommen,  
Die Ihr durch den Todt zu Gott gekommen.  
Ihr seydt entgangen  
Aller Noth, die uns noch helt gefangen.

Muß man hie doch wie im Kerker leben,  
Da nur Sorge, furcht vñ schrecken schweben.  
Was wir hie kennen,  
ist nur Müh und Hertzeleid zu nennen.

Ihr hergegen ruht in ewer Kammer  
Sicher und befreyt von allem Jammer.  
Kein Creutz und Leiden  
Ist euch hinderlich in ewren frewden.

Christus wischet ab euch alle Thränen,  
habt dz schon, wornach wir vns erst sehnen.  
Euch wird gesungen,  
Was durch keines Ohr alhie gedrungen.

Ach wer wolte dann nicht gerne sterben  
Vnd den Himmel vor die Welt ererben?  
Wer wolt hie bleiben,  
Sich den Jammer länger lassen treiben?

Komm, ô Christe, komm, vns auszuspannen,  
Löß vns auf vnd führ vns bald von dannen.

Bey dir, ô Sonne,  
Ist der Frommen Seelen frewd vnd wonne.

Fischer 1906 Nr.79

Ak kaip gér' jums yra jus Gerieji,  
jus nûg Diewo Dangun' priimtieji!  
jus jau išjot'  
iš Wargû, kurius ilgay kentėjot'.

2. Més Wargais czionay eľme apľtoti,  
turim' kaip apkalti wis bijoti:  
ką czią išwyľtam',  
tikť' už Procę ir Darbus pažľľtam'.

3. Bet jus Atilľį jau Žémėj' gawot',  
nûg Rabatû, prieľ kurius karawot'.  
Juľû Smutnybe  
jau pawirto į Dangaus Linkľmybę.

4. Kriľtus Aľaras nuľloľto juľû,  
turit' jau, ko dar Szirdis geidz' muľû.  
Jums tur ľkambėti,  
Ką Auľis czionay ne gal girdėti.

5. Kasgi Smertiės nor paľibaidyti,  
Swietą ľi Dangun' ne atmainyti?  
Kas czią paľľiktu,  
jeib Wargai dideľni jį apniktu?

6. Eikľ, Jėzau, ataik mus iškinkyti,  
teikiľ' mus ľawęľp jau ľuwalyti.  
Tawij' Szwieľybe  
eľť Gerûjû amźina Linkľmybe.

GK-1936 Nr. 377

Es ist dies das Lied, das am längsten, d.h. bis zur letzten Neuausgabe 1991 im deutschen Evangelischen Kirchengesangbuch überlebt hat [Scheitler 1982, 199]. Im übrigen hat dieses frühe Dach-Lied eine ganz besondere Geschichte: Es wurde in die erste Ausgabe des Geistreichen Gesangbuchs von J.A. Freylinghausen (Halle 1704) aufgenommen (vgl. S. 233). Es muß großen Anklang gefunden haben, jedenfalls wurde es seit der zweiten

Freylinghausenschen Ausgabe 1714 mit Noten für zwei Chöre abgedruckt. Die Antwort, d. h. der Text für den zweiten Chor stammt von dem Pietisten J. Baumgarten (gest. 1722). Diesen Baumgarten-Text übersetzte seinerseits F.U. Glaser als gesondertes Lied in seiner Liedersammlung (s. Literaturverzeichnis) - in dieser Form findet er sich heute noch als Nr. 542 in GK-1936!

Zwei Übersetzungen von Dach-Liedern im Kleinschen Gesangbuch stammen von Friedrich Prätorius (1624-1695, seit 1646 Pastor in Schillen), nämlich erstens: "Die große Nichtigkeit", ein Dach-Text in 4 Versen (sog. Einzelblatt 1640), seit 1650 in Königsberg als Kirchenlied gedruckt. Der litauische Text »Niekijtės del didžios« hat sich mit allen Versen kontinuierlich bis in GK-1991 (Nr.310 - Niekystės dėl didžios -) gehalten. Als Beispiel für den Umgang mit dem Text sei hier der dritte Vers von Dach angeführt:

O Thorheit, welche man / Fast nicht ermässen kan!  
Der Himmel ist vns schlecht; / Hie bawt man Hoff vnd Hauß  
Vnd schläget dort oft aus / Das wahre Bürger=Recht.  
Ach endlich ist es gnug, / Kompt, werdet einmal klug,  
Seht, wo jhr ewig bleibet, / Wo weit von Pein und List  
Der Seelen Ruhstat ist / Vnd kein Todt vns vertreibt

Fischer 1906 Nr. 89

im Vergleich mit den litauischen Fassungen im Kleinschen Gesangbuch und in GK-1991:

Paikyte niekada Ganna pamařtoma /  
Mums kaip ir nieks Dangus / Dvarus čia pakurram /  
Menkay bet rupinam / Ape tikkrus nammus/  
Priimkim' išminti / Ješkokim jau wiři  
Ten amz'na Dangaus dwára / Kur be wiřų vargų  
Bus duše ju dzaugkřmu / Nei řmertis je prawara.

Pociūtė 1998 S. 45 f. (= Text aus Kleins Gesangbuch 1666)

Paikystė niekada gana n'apmařtoma,  
mums kaip ir nieks dangus; Dvarus čia įkuriam,  
menkai bet rūpinam apie tikrus namus.  
Priimkim' išmintį, ieškokim jau visi  
dangaus žadėtą būvį, Kur po visų vargų  
su dideliu džiaugsmu Būsime mirčiai išklauę.

GK-1991 Nr. 310,3



Ich steh in Angst und Pein Vnd weiß nicht auß noch ein,  
Der Sinnen Krafft fällt nieder,  
Das Hertz wil mir zergehn, Die Zunge bleibt mir stehn,  
Mir starren alle Glieder,

So oft als die Gewalt Der Stimm' in mir erschallt:  
Ihr Todten in der Erden,  
Steht auf vnd seümt euch nicht: Kompt vor das Hals=Gericht,  
So jetzt gehegt sol werden!

.....

Komm, führe Du mein Wort Vnd laß mich, O mein Hort,  
Den Spruch der Gnaden hören!  
Ich wil auch jederzeit Jetzt vnd in Ewigkeit  
Dich, meinen Fürsprach, ehren.

Fischer 1906 Nr. 97

Bēdoj' aš [tɔwju jau,  
kur dēti]' ne žinau,  
man Umas nu[ʃil]u[ʃ]ta.  
Szi[rd]ėle ne kruta,  
Liežuwis ne kalba,  
Pagalbōs Kuno pu[ʃ]ta.

Bēdoj esu aš jau,  
Kur dētis nežinau,  
Dvasia mano nuliūsta,  
Širdelė nekruta,  
Liežuvis nekalba,  
Viltis mana išdžiūsta.

Nēs aš dumoju wis,  
kad Kri[ʃ]taus Bal[ʃ]as βis  
man [ʃakomas kas Rytą:  
jau kelkitė]' wi[ʃ]i  
ir bukit gatawi  
Sudop', kurs bus laikytas.

Nes aš dūmoju vis,  
kad Kristaus balsas šis  
Man sakomas kas rytą:  
- Jau kelkitės visi,  
Jūs stoti kviečiami  
Teisman, kurs bus laikytas!

.....

.....

Taigi manę už[ʃ]tok  
ir Dangų dūwanok  
man širdi[ʃ]ka Malone.  
Aš vėl ketu už tai  
pagarbint' amžinay  
tawę, mieliáu[ʃ]ias Pone.

Taigi mane užstok  
Ir dangų dovanok  
Man širdiška malone.  
Aš vėl ketu už tai  
Pagarbint amžinai  
Tave, mano Valdone.

GK-1936 Nr. 388, 1. 2. 10

GK-1991 Nr. 276, 1. 2. 9.

Dieser Schwabe-Text in GK-1936 ist gegenüber dem im Kleinschen Gesangbuch 1666 kaum verändert [Pociūtė 1998, 147 ff.], in GK-1991 ist er gewissermaßen akzeptiert. Es wird nicht nur die litauische Sprachfähigkeit Schwabes ersichtlich, sondern auch sein dichterisches Talent; besonders Vers 2 gibt alles andere als etwa eine krampfhaft Wort-für-Wort-Übersetzung wieder. Und in der modernisierten Schwabe-Version von GK-1991<sup>6</sup> erkennt man den Dach-Text als Vorlage eigentlich nur dann noch, wenn man ihn mit Kenneraugen über den Textvergleich mit GK-1936 nachvollziehen kann.

Weitere Schwabe-Übersetzungen von Dach-Texten sind erst in den beiden folgenden Auflagen des Kleinschen Gesangbuchs von 1685 und 1705 gedruckt worden. Man weiß nicht, ob diese Texte schon Klein vorlagen, von ihm aber nicht in seine 1666er Ausgabe einbezogen wurden. Es ist angenommen worden, daß Schwabes Schwager Theodor Lepner (1633-1691, Pastor in Budwehten, Autor von "Der Preussische Littauer" Danzig 1744) nach dem frühen Tod Schwabes (1663) etliche Texte gesammelt und erst später zur Verfügung gestellt habe [Ostermeyer 1793, 71]. Seit der von J. Richovius 1685 besorgten Ausgabe überliefert, steht in GK-1936 Nr. 285 unter der Liederklasse »Giesmės ypacziosia Bėdosia« *Notlieder* zu der deutschen Titelzeile »Ach wie verkehrts sich doch so sehr« in 21 siebenzeiligen Versen der litauische Liedtext »Ak teisus Diewe deley ko ne dūdi žiemawoti« mit der Nennung von dessen Verfasser »Melch. Schwabe P.W.« und der verbalen Melodieangabe »Gywėnam Czėje jau tame« (= Es ist gewißlich an der Zeit). Am Textende liest man die Autorenangabe »Sim. Dach«. Dieser 21-strophige Text ist seit dem Richovius-Gesangbuch zu belegen.

Schlägt man nun den originalen Dach-Text auf, so stellt man erstaunt fest, daß dieses "Beth=Lied ... Anno 1648" 9 zehnzeilige Verse hat [Fischer 1906 Nr. 110<sup>7</sup>]. Ein derartiger Unterschied in Textumfang und Versstruktur macht unter übersetzungstheoretischem Aspekt eine Vers-zu-Vers-

---

<sup>6</sup> Man vergleiche die wörtliche Rückübersetzung dieses zweiten Verses: Denn ich bedenke immer, daß diese Stimme Christi mir gesagt wird jeden Morgen (neu): Erhebt euch schon alle, ihr seid gerufen vor Gericht zu stehen, welches wird gehalten werden.

<sup>7</sup> "Hertzliches Beht-Lied. Bey diesem weichen und verkehrten Winter=Wetter ümb Abwendung aller Hand Straffen. Simon Dach. Anno 1648 18. Hornung. Im Thon: Am Wasserflüssen Babylon." - Die Fassung in 9 Versen ist auch in Gesangbüchern des 18. Jh. anzutreffen.

Bewertung des Zieltextes in seinem Verhältnis zum Ausgangstext quasi illusorisch. Man wird von einer (originalen) Nachdichtung Schwabes zu sprechen haben, in erkennbarer Anlehnung an Motive des Dachschen Textes. Schwabe wird in seiner situativen Schilderung des milden und verkehrten Winterwetters anschaulicher, ausführlicher und in seiner seelsorgerischen Auslegung stärker katechetisierend. Es würde zu weit führen, hier beide Texte in ihrer Gesamtheit abzudrucken, als Beispiele für konkrete inhaltliche Anhaltspunkte seien angeführt:

Ar Mokjtojei ne bara? bet nick's tai déſti Duſiona, wienom's Klaf'tom's pripratom.

7. Ak jau Teiſybe nûdemay pawirto Neteiſybe, ir ſuſimaine butinay Wiernum's ſu Newiernybe, ſu Méile Neapykanta, ſu Sandora Neſandora, Piktumas ſu Gerybe.

GK Nr. 285, 6. 7.

Die Predigt dräwt vns Fluch und Bann, Wir kehren vns nicht groß daran. Das recht ist Vnrecht worden, Der Glaub hat weder Mund noch Hand, Die Lieb ist in Betrug gewand ...

Fischer 1906 Nr. 110, 4.

Kas bus iß didiû Wandenû ir tytweiko Twinimo? ... Tikray Negalios ir Drugei ir Karczei, Maras, Kosulei.

GK Nr. 285, 15.

Die Ströme hegen Dampf vnd Wust, das Erdreich Fieber, Flüßs'<sup>8</sup> vnd Hust, Der Himmel Pest und Grauen.

Fischer 1906 Nr. 110, 6.

Nicht so gravierend ist der Unterschied zwischen Ausgangs- und Zieltext in der litauischen Schwabe-Bearbeitung jenes Dach-Textes, der die genau gegenteilige Winter-Situation zum Inhalt hat: "Gerechter Gott wo will es hin mit diesen kalten Zeiten?" Das ist in 13 siebenzeiligen Versen ein "Buß= vnd Beth=Lied Simon Dachen von der kalten Zeit, Anno 1643. Im Thon: Es ist gewißlich an der Zeit" [Fischer 1906 Nr. 109], in "New Preussisches Gesangbuch" Königsberg, Joh. Reusner 1650/57<sup>9</sup> [vgl. Ziesemer

---

<sup>8</sup> Flüßs' = rheumatische Erkrankung ?

<sup>9</sup> Da die in dieser Zeit in Königsberg erschienenen Gesangbücher heute nicht oder nur schwer zugänglich sind, beschränkt sich Verf. auf Zitate aus der Sekundärliteratur. Einer verbreiteten Benennungspraxis folgend, wird jeweils eine derartige Ausgabe bis 1702 kurz als **Reusnerisches Gesangbuch** (ggf. mit Erscheinungsjahr) bezeichnet.

Bd.4 S. 580]. In GK-1936 Nr.286 kann man ebenfalls unter Notlieder nachlesen: »Teisisis Dieve kas gi bus iš šiū Dienū Baltujū?« In den hier dargebotenen 15 Versen werden immerhin Versstruktur und Melodie des Dachschen Liedes beibehalten. Während am Schluß des Textes der Autorenvermerk »Sim. Dach.« steht, wird kein Verfasser der litauischen Version angegeben. Möglicherweise ein Redaktionsfehler in GK-1936; jedenfalls notiert Pociūtė [1995, 172 Nr. 293] Schwabe als Übersetzer, offensichtlich belegt in einer früheren Gesangbuchausgabe. Die Mehrzahl der Verse in GK-1936 Nr.286 kann man als gelungene freie Übersetzung entsprechenden Dach-Versen gegenüberstellen, so neben Vers 1, 3, 5, 8, 9, 10, 11, 12 (von Dach Vers 1, 2, 4, 7, 8, 9, 10, 12) beispielsweise:

Kur Žwėris Edrą gal igyt' anokioje Sunkybėj?  
 Ar Bandą gáuni išwaryt' nelaboje Dargybėj?  
 Iš Stogo Száudus imtu kas,  
 jeib Bandai butu Pašaras anokioj' Alkenybėj'.

.....

O jeygu mus n'įžvelgtumbei, (koktai tu ne darysi)  
 kam Bandą wargini didey? ar Žwėris pražudysi?  
 jūs czėdik, korawodam's mus, juk Nyniwėj' išklausei tus,  
 ar jūs ne išklausysi?

GK-1936 Nr. 286, 6. 14.

Das Wild geht Krafftloß vnd verwirrt Nach Nahrung in den Heyden, Das Vieh ist trawrig wie der Hirt Vnd kan sich nirgends weyden. Es blöckt vnd brüllt in grosser Schar, Man muß das Stroh von Dächern gar Für sie zu Futter schneiden.

.....

Vnd siehest du denn vns nicht an, Das nimmer wird geschehen: Was hat dir Vieh und Wild gethan, Das neben vns muß flehen? Vernim nur jhr Geschrey vnd Weh: Die Thier hast du zu Ninive Schon vormals angesehen.

Fischer 1906 Nr. 109, 5. 11.

Für alle übrigen Schwabe-Verse (inklusive der beiden zusätzlichen) wird zu gelten haben, was oben für das vorhergehende Lied gesagt wurde: freie (originale) Nachdichtung in Anlehnung an Motive des Dachschen Textes.

Mit dieser Auffassung läßt sich die Autorschaft Schwabes für diesen litauischen Text bestätigen.

Andererseits war Melchior Schwabe nicht der einzige, der sich so eingehend und weiterdenkend mit Dach-Texten befaßte. In GK-1936 stößt man im Rahmen der Liederklasse »Giesmes Wakarais giedamos« *Abendlieder* auf Nr. 333: »Ak Kristau, kurs tu mus apgini« - ein Text in 4 langen Versen ohne verbale Melodieangabe, mit der deutschen Titelzeile »O Christe, Schutzherr deiner Glieder« und der Nennung »Sim. Dach.«; als Verfasser des litauischen Textes wird »Ern. Diezelii P.W.«<sup>10</sup> angegeben. Diezelius' Text wurde erstmals 1685 in der Gesang-buchausgabe von Richovius gedruckt. Ostermeyer, der Diezelius den besten "unter den Dichtern seiner Zeit" nennt, beanstandet - ohne dessen Namen zu nennen - an diesem litauischen Text, daß in Vers 3 "der Säng'er Christum [bittet], daß sein Sohn ihm von Sünden helfen solle" [Ostermeyer 1793, 243 u. 109].

Atléišk mums wišą Piktenybę, Dienôš Biôs Nušidėjimus;  
Atlygis Sunus Nekaltybe; wadawęš nęš mus Griešnųsius...

GK-1936 Nr. 333, 3.

Dabei geht Ostermeyer nicht auf den Dachschen Text ein, der - mit Blick auf die Anrede "O Christe, Schutzherr" am Anfang des Liedes - ebenfalls in dieser Deutung ausgelegt werden könnte:

Vergib die Sünd' vnd schnöde Sachen, Die heute wieder  
Dich geschehn; Laß deinen Sohn das richtig machen,  
Waß wir bald hie, bald da versehn!

Fischer 1906 Nr. 101

Was die Qualität der litauischen Übersetzung angeht, sieht man übrigens schon aus diesen wenigen Zeilen, daß Diezelius vermäßig exakt und im sprachlichen Ausdruck adäquat, aber keinesfalls wortgetreu, den Text von Dach wiedergibt, der über den fünften Teil von Alberts "Arien" in Königsberg bekannt geworden ist. Zur Erläuterung des litauischen Sprachkönnens von Diezelius im Umgang mit dieser im Metrum nicht einfachen Dichtung sei der 4. Vers angeführt:

---

<sup>10</sup> Ernst Diezelius (1629-1692), Pastor 1661 in Nibudzen, 1664 in Walterkehmen.

Pa[tiprink wi[ad' mu[û Wiera,  
 ta Reikalą Išganimo:  
 ir norint Naktij' šwie[ū niera,  
 Dwa[ęs Szwie[ums taciau te [toj'  
 Tos ne dūk [tokoti, gėlbėk ištriwoti,  
 Smertis kad ateis.  
 We[̄k po Smertelny[te, mus į Karaly[te,  
 kur tu [ū Gerais!

GK-1936 Nr. 333, 4.

Gib, daß wir niemals ohne Glauben  
 Hie anzutreffen mögen sein!  
 Die Nacht sol zwar das Licht vns rauben,  
 Doch nie des Geistes Krafft und Schein.  
 Lass vns vnsre Leüchten Stets mit Oele feüchten  
 Vnd bereitet stehn,  
 Daß wir an dem Ende, Wann Du kompst, behende  
 Mit Dir können gehn!

Fischer 1906 Nr. 101, 4.

Ein weiteres Dach-Lied, nämlich das "Morgen=Lied an der Mittwoche" in dem dem Reusnerischen Gesangbuch von 1657 angehängten Gebetbuch: "Der Nacht Gefahr und Grauen Ist dießmahl auch vorbey" findet sich als Übersetzung von »Jakob Perkuhn. Past. Išdag.«<sup>11</sup> in GK-1936 Nr. 299 »Jau Išgą[̄tis bai[ingas«. Ausgangs- und Zieltext entsprechen sich hinsichtlich Umfang und metrischer Struktur: 13 fünfzeilige Verse. J. Perkuhn hat eine biedere, recht originalgetreue Übersetzung hinterlassen, man vergewissere sich:

Jau Išgą[̄tis bai[ingas pra[̄boku[̄iôs Nakti[̄s  
 ir Baugum's prapūlingas iš budrios Gaid=Gy[̄t[̄s  
 pra[̄bwitus nu[̄i[̄kr[̄s.

---

<sup>11</sup> Jakob Perkuhn (ca. 1640-1709; Pastor in Ischdag(g)en).

Paþokęs Swiet's iþ Miego Darbopi randaĭi  
ir mielay ne ant nieko Rupeĭczeis rieþaĭi  
ir Rubais dengiaĭi.

.....

Diewe, wiską ĭutenki, dūk, jeib aþ wiĭaday  
teikcziaus mirt' ir gywėnti taw czionay czeĭiþkay,  
taip ir tén amĭinay.

GK-1936 Nr. 299, 1. 2. 13.

Der Nacht Gefahr und Grauen Ist dießmahl auch vorbey:  
Das Tag=Liecht läßt sich schauen, Das wache Hahn=Geschrey  
Sagt, daß es Morgen sey.

Die Welt springt aus dem Bette Zur Arbeit, die sie kan.  
Es legt sich umb die Wette Zugleich ein jederman  
Mit Kleid und Sorgen an.

.....

HERR, Du kanst alles geben: Laß mich durch Lieb' und Leid  
Dir sterben Dir auch leben Wie hier in dieser Zeit,  
So dort in Ewigkeit.

Fischer 1906 Nr. 125, 1. 2. 13.

Übrigens fand Ostermeyer [1793, 55 u. 279] den litauischen Text von Perkuhn so schlecht, daß er glaubte, ihn verwerfen und eine neue Übersetzung anfertigen zu müssen.

Ebenfalls in der Richovius-Ausgabe 1685 wurde erstmals abgedruckt der litauische Text des Dachschen Sterbelieds "Was wilst du armes Leben Dich trotzig noch erheben?", bekannt aus dem dritten Teil von Alberts "Arien" 1640. Die Übersetzung dieser 7 Verse findet sich in GK-1936 als Nr. 362 »Kam tu, Źmogau wargingas, iþĭikeli niekingas?«

mit der Angabe des Verfassers des litauischen Textes »I. A. Caesar. P. C.«<sup>12</sup>. In der 1685er Ausgabe lautet der Textanfang aber "Kám rézaiĭi žiwata Diel þio ĭwieto rabata" [Pociūtė 1998, 174]. Es handelt sich in GK-

---

<sup>12</sup> Joh. Andr. Cäsar (1650-1710), Pastor in Coadjut(h)en / heute lit. Katyčiai, ca. 20 km südöstlich von Šilutė.

1936 um eine Überarbeitung des Textes von Cäsar durch die Redaktoren der Quandt-Behrendtschen Gesangbuchausgabe ab 1732 [Ostermeyer 1793, 96; 242]. In dieser überarbeiteten Fassung ist der Text der 2. Auflage (1735) von "Dawádnas Mók[las]", der halleschen Übersetzung von J. A. Freying-hausens "Ordnung des Heils", als Anhang beigegeben [Drotvinas 1997, 465]. "Gleichwohl hab ich überwunden", ein anlässlich eines Todesfalls von Dach verfaßtes Auftragslied, in 5 Versen in einem Einzeldruck erschienen 1639 und seit 1650 als Gesangbuchlied geführt, hat ebenfalls J.A. Caesar übersetzt. Das ist noch ersichtlich aus GK-1936 Nr. 378 »Aß tiktay jau pėrgalėjau«, 5 Verse ohne Melodieangabe und mit Nennung »I. A. Caesar. P. C.« und »Sim. Dach«. Als Beispiel dafür, wie der Cäsar-Text in GK-1991 Nr. 274 - nunmehr in 4 Versen - dem modernen litauischen Sprachgebrauch angepaßt ist, sei der 2. Vers vorgestellt:

Mano Grabą apkaišykit'  
 brangiáušiom's Žolėlėmis;  
 ant Galwōs Wainiką dėkit'  
 ir lydėkit' Gieļmėmis.  
 Nėš jau Duβiai uždėtas  
 yr Wainikas žadėtas;  
 ant Garbėš ji tą jau gawo  
 ſu wiſais, kurie karawo.

GK-1936 Nr. 378, 2.

Mano karstą apkaišykit  
 Brangiausiom žolelėmis  
 Ir vainikais apstatykit  
 Bei lydėkit giesmėmis,  
 Nes vainikas uždėtas  
 Sielai Jėzaus žadėtas,  
 Savo garbei ji tą gavo  
 Su visais, kurie kariavo.

GK-1991 Nr. 278,2

Laßt mir auch den Sarg bestecken  
 Vnd den schönsten Sieges=Krantz  
 Meines Leichnams Haar bedecken,  
 Recht als gieng' ich in den Tantz,

Weil die Seele triumphirt  
 Vnd sich an der Krohne ziert,  
 Die im Himmel alle Frommen,  
 So recht wol gekämpfft, bekommen.

Fischer 1906 Nr. 83,

Auf das Jahr 1648 wird datiert das Sterbelied "Ich bin ja Herr in deiner Macht, du hast mich an das Licht gebracht, du unterhältst mir auch das Leben", von Simon Dach seinem Gönner und Freund Robert Roberthin gewidmet als "Christliche Todes Erinnerung Des ... Herrn Robert Robertihns, ... Auff dessen Begehren schon vor etlichen Jahren geschrieben von Simon Dachen ... Vnd anitzo Bey seinem recht sehligem wiewol Hochbetrübten Ableiben ... in 5 Stimmen gesetzt von Heinrich Alberten." [Ziesemer Bd. 3 S. 206]. Dieses Dach-Lied fand Eingang in Königsberger Gesangbücher und bald auch Verbreitung und Aufmerksamkeit weit über den Bereich Königsberg hinaus. Es ist überliefert, daß Philipp Jacob Spener (1635-1705), der Initiator pietistischer Bestrebungen, dieses Sterbelied liebte; sein Sohn Ernst Gottfried Spener hat auf jeden der 8 Verse eine göttliche Antwort verfertigt [Lauson (1759), 71; Schamelius 1737 II S. 365, Nr. 861].

Die erste litauische Version dieses Dach-Liedes: »Aß Wießpatie tawo rankoj'« ist eine Übersetzung von J. Richovius, der sie in seine Gesangbuch-Ausgabe 1685 aufnahm [Pociūtė 1998,175]. GK-1936 Nr.365 beginnt mit »Miel's Diewe, aß tawo Rankoj'« in 8 Versen, aber mit dem Kryptonum J.B.A.J.<sup>13</sup> zur Benennung des Übersetzers. Das bedeutet offensichtlich, daß Behrendt selbst den Richovius-Text so stark überarbeitet hat, daß er glaubte, auch sein Signum über den Text setzen zu können. Ostermeyer [1793, 81 u. 120] hat nicht unrecht, wenn er beiden Varianten die nötige Qualität der sprachlichen Wiedergabe abspricht, was angesichts des ziemlich anspruchsvollen Dach-Textes nicht verwunderlich ist, wenn die Übersetzer nicht über das oben angedeutete Talent der freien Nachdichtung wie Schwabe verfügen. Als Beispiel sei der 4. Vers vorgeführt:

Ich höre der posaunen ton, und sehe den gerichtstag schon,  
der mir auch wird ein urtheil fällen.  
Hier weiset mein gewissens buch, da aber des gesetzes fluch  
mich sündenkind hinab zur hollen,

---

<sup>13</sup> J.B.A.J. ist Kryptonum für Johann Behrendt (1667-17737), Erzpriester (Superintendent) in Insterburg. Behrendt ist bekannt als Mitautor und Redakteur der "Iß naujo perweizdėtos ir pagerintos Gie|mjū Knygos", des sogenannten Quandt-Behrendtschen Gesangbuchs von 1732.

da, wo man ewig, ewig leid, mord, jammer, angst und zeter schreyt.

Schemelli Nr. 861, 4.

Jau girdzu Trubą garjimą/ Jr ant! mattau Įundą dieną  
Kurri mán Įduą Két priškirti/  
Sztay Ёíce knigas Įąžines Tén zokano kéikims manés  
Y Péklgs mukas nor nułpirti  
Kur amžinay beda bedū Jr Kančes gul ant žudditū.

1685er Text zit. aus Pociūtė 1998 S. 176

Jau girdziu Įkambanczia Trubą, ir jau regu Įundą Dieną,  
ta man tur Sudą padaryti.  
Manę czia Įpáudžia Sažine, czia Zokano Keikim's manę  
į Péklą nor wifaip waryti,  
kurioje tikt Bėdą Bėdū, tikra Alga Prakéiktūjū.

GK-1936 Nr. 365, 4.

Unter Feiertagsliedern steht in GK-1936 Nr.119 »Ir Ёi Naktis dabar praėjo, Nedele jau regi« - das sind 8 Verse mit der vorangestellten deutschen Titelzeile »Auch diese Nacht hat sich verloren«, jedoch ohne Melodieangabe und ohne Namensnennung weder eines deutschen noch eines litauischen Autors. Pociūtė [1998, 233] vermutet eine Behrendtsche Übersetzung (1732) des Textes eines unbekanntes Autors. "Auch diese Nacht hat sich verloren" läßt sich nachweisen als "Morgen-Lied am Sonntage" von Simon Dach [Fischer 1906 Nr.121], als solches belegt seit dem Reusnerischen Gesangbuch von 1657. Ostermeyer [1793, 255] ordnet die Übersetzung dieses Dach-Textes, die er verbessert und auf eine andere Melodie gebracht haben will, dem Insterburger Pfarramtsadjunkt Friedrich Partatius (1643-1687) zu, also dem Sohn des Johannes Partatius und der Anna Neander, d.h. des "Ännchen von Tharau" - wenn die Überlieferung ihre Richtigkeit hat (s. o. S. 212) Biržiška [Aleksandrynas <sup>2</sup> 1990 I, S. 376] gibt an, daß der Partatius-Text bereits 1685 in der Richovius-Ausgabe veröffentlicht worden ist. In die dritte Auflage des Kleinschen Gesangbuch, besorgt von Friedrich Siegmund Schuster (1671-1750), wurden weitere Dach-Lieder in litauischer Übersetzung neu aufgenommen. Zunächst sei hier erwähnt "Jesu, Quell gewünschter Freuden"; in 5 Versen, zuerst mit der

Unterschrift von Dach belegbar im fünften Teil von Alberts "Arien" 1642, zu dem Thema "Bekehrung zum Herren Christo". Dem entspricht die litauische Version in GK-1936 Nr. 155 »Jėjzau tu Wersmėj Linksmybės« mit der Nennung ihres Verfassers »Matth. Wilh. Meisner. P. Skaisg.«, im Rahmen der Beichtlieder ein sprachlich ziemlicher guter und inhaltlich adäquater Text, man vergleiche:

Ježau Tu wersmė linksmyjbes/ Mano Tu Gelbetojau/  
Wiernas Išganytojau/ Tun/ kurie grieku bjaurijbes  
Atėjimę/ turr' drebbėti/ Jr Įkaudėjimus jautėti.

1705er Text zit. aus Pociūtė 1998 S. 195

Jėžau tu Wersmė Linksmybės, mano tu Gėlbėtojau,  
wiernas Išganytojau tū, kurie Griekū Bjaurybės  
atėjimę tur dreėti ir Skaudėjimus kentėti.

GK-1936 Nr. 155, 1.

Jesu, Quell gewünschter Frewden,  
O mein Trost, mein bestes Theil,  
Süsser Hort, gewisses Heyl  
Aller, die in grossem Leiden  
Sehr geängstet sich befinden  
Wegen Drangsals jhrer Sünden:

Fischer 1906 Nr. 102, 1.

Unter den Neuaufnahmen in das Schustersche Gesangbuch 1705 fallen drei Pestlieder auf, die abermals mit dem Namen von M. Schwabe verbunden sind. Für zwei dieser Lieder kann man Dach als Autor des deutschen Textes nachweisen. Für deren Beschreibung wird hier wieder von der Überlieferung in GK-1936 ausgegangen. Obwohl zu Nr. 274 »Dabarnykščiam Marč wijokie bėgame« der Name von Dach nicht genannt wird, kann seine Autorschaft für das in der Titelzeile von Nr. 274 als Vorlage benannte Lied »Bei dieser Sterbenssucht« bestätigt werden. Die 19 sechszeiligen Verse, auf eine Kirchenlied-Melodie zu singen, sind namentlich im Reusnerischen Gesangbuch von 1657 gefunden worden [Fischer 1906 Nr.120]. Der litauische Text ist als Übersetzung von »Melch. Schwaben« ausgewiesen, weist die gleiche Verszahl und -struktur wie der

Dach-Text auf und widerspricht in seiner sprachlichen Qualität nicht dem oben zu Schwabe Gesagtem:

Ir taw tai wieriju; miel's Diewe, gélbêk tu.  
Ak! Iðgą̄tis ßio Maro, man Báimę te ne daro;  
tas tur neßibijoti, kurį adi prißtoti.

.....

Kas žina, ką dar czia gywi ſuláukſime;  
jey mus n'atim's ßis Maras, raſi prarys dar Karas;  
jau wêl jį mus ſlêpina, kitur jau ir žawina.

Tada bus man geray, kaip n'uzmigáus jįſai;  
kad Dûbêje gulêjſu, Pakajuj' at' il'êſu;  
cze man Bêdôs ne butu, kaczey Dangus ſugrutu!

GK-1936 Nr. 274, 13. 17.18<sup>14</sup>

Wie soltest du dann nicht, O meine Zuversicht,  
Geneigt seyn mich zu schützen, Wann mir es nur sol nützen  
Vnd nicht mein Tod für allen Mir heilsam möchte fallen?

.....

Wer weiß, was harter Stand Trifft dieses arme Land,  
Ob nicht die Krieges=Flammen Verzehren uns zusammen:  
Der Vorbot ist von fernen Erschienen aus den Sternen.

Wie selig werd' ich seyn, Hüllt mich das Grab dann ein  
Vnd ich für allem Jammer Fein schlaf in meiner Kammer  
Vnd höre kein Getümmel, Fiel auch gleich ein der Himmel.

Fischer 1906 Nr. 199, 13. 17. 18.

---

<sup>14</sup> Der 1705er Text wurde in Pociūtė 1998 S. 203 nachgelesen.

Auch die Nr. 276 in GK-1936 »Gott, du hast unser genug begehrt. Ant Baljo: Ką Dievas nor, teĭtow tai wis.<sup>15</sup> M. Schwab. P.W. Gana mús, Diewe mielaĭsis, ſawęspi wadinęjei,... « bringt - außer diesem hiermit zitierten Anfang - keine weitere Autorenangabe. Mit "Zur Zeit der Pestilenz. In die Weise des 91. Psalms im Lobwasser zu singen." überschrieben und mit dem Dachschen Autorenvermerk versehen ist "Gott, du hast unser gnug begehrt" im Reusnerischen Gesangbuch von 1657 gefunden worden [Fischer 1906 Nr.119]. Diesem Text entspricht die litauische Schwabe-Version hinsichtlich Umfang und Aufbau: 8 achtzeilige Verse. Als Beispiel sei, transliteriert nach der Textfassung des Schusterschen Gesangbuchs, der 3. Vers angeführt:

Paliekme Kiemus ir Nammus/ Bet nū Grieku n'atĭtojam/  
Ī girrę bęgam ir laukus; Jĭlikti taip dumojam'.  
Ak! kur aĭ galwa kiĭĭu bę? Nę ſwietą n'ĭĭbegioĭu;  
Jey ſawo piktodarimę Pri Diewo nedumoĭu.

1705er Text zit. aus Pociūtė 1998, 202

Wir fliehen unsre Stadt und Hauß Vnd keiner seine Sünden;  
Der schawet hier, der dort hinaus, Gesunde Lufft zu finden.  
Wo aber ist dem Leben Raht.Wolt' ich die Welt auch fliehen,  
Wann ich nicht meiner Missethat  
Werd' aus dem Wege ziehen?

Fischer 1906 Nr. 119, 3.

Nach allem, was bisher über den Umgang Schwabes mit seinen Vorlagen gesagt wurde, ist seine Kunst der freien Wiedergabe auch an diesem Beispiel unschwer zu erkennen.

Zwischen diesen beiden Lieder findet sich in GK-1936 als Nr. 275 ein Text, der eingeleitet wird mit »Herr, nun lehret uns die Pest. Ant Baljo: Dievas mielas, wis menu. M. Schwaben. P. W.« und ebenfalls keine Nennung eines deutschen Verfassers aufweist. Das Lied hat 10 Verse; durch seine Melodieangabe »Diewe mielas, wis menu« (= "Herr, ich denk

---

<sup>15</sup> Melodieangabe: Was mein Gott will, das g'scheh allzeit; das ist das Lied von Herzog

an jene Zeit") erweist sich eine bestimmte Relation zu dem oben S. 215 erwähnten Lied. Die litauische Fassung von GK-1936 Nr. 275 fängt so an:

[1. Vers] Diewe mielas, Maras bis nu ir baiſey mus mokina,  
kokia Bėda Grieβnaſis pats ſuſigaiβina  
ir per Sylą Papykį tawajį ant ſawęš wadina.

*Lieber Gott, diese Pest nunmehr uns schrecklich lehrt,  
mit welchem Elend der Sünder sich selbst zugrunderichtet  
und mit Gewalt deinen Zorn auf sich lenkt*

Pociūtė [1995, 155 Nr. 81] interpretiert diesen Liedtext in Schusters Gesangbuch als die Übersetzung eines Dach-Textes durch Schwabe, ohne die Existenz einer solchen Vorlage belegen zu können. Es ist auch bei den Recherchen zum vorliegenden Beitrag nicht gelungen, einen Liedtext mit der Anfangszeile »Herr, nun lehret uns die Pest« in deutschen Gesangbüchern und in der hymnologischen Sekundärliteratur ausfindig zu machen. Bekanntlich sind eine Anzahl von Originaldichtungen Schwabes als Liedtexte in das litauische Gesangbuch eingegangen. Man könnte also die Vermutung äußern, daß es sich in diesem Fall, selbst wenn die formale Aufmachung in GK-1936 (deutsche Titelzeile, Name in Übersetzer/Bearbeiter-Position) dem widerspricht, ebenfalls um eine Originaldichtung von Schwabe handelt, möglicherweise - typisch für Schwabe - von Dachchen Motiven zum Weiterdichten inspiriert, etwa:

[4. Vers] Tuli nor βim' Mirime, ne žinau, kaip iβbėgioti,  
nor iβlikti Girėjje, per Marias atłtoti.  
Diewui tu n'iβbėgįi kur, jis wiſur gal mus ſujėβkoti.

*Einige wollen in diesem Sterben, ich weiß nicht wie entkommen,  
wollen im Wald überleben, sich übers Meer absetzen.  
Gott entkommst du nirgends, er kann uns überall entdecken.*

Es würde auch nicht verwundern, wenn Schwabe selbst einen Text auf Deutsch verfaßt hätte, der den Gesangbuchredakteuren bekannt gewesen sein könnte und sie dazu bewogen hätte, eine deutsche Titelzeile zu setzen. Und das hätte dann für dieses Lied die Plazierung zwischen den Pestliedern von Dach bewirkt. Natürlich muß es - bis zum exakten

Nachweis - textgeschichtliche Spekulation bleiben, die aber im hier vorgelegten Zusammenhang zur Sprache gebracht werden sollte.

In den nachfolgenden Ausführungen zu litauischen Übersetzungen von Dach-Texten können die präzisen Nachweise über deren Erstdrucke oder Entstehungszeit wegbleiben. Man kann vermuten, daß Daniel Klein und seine Mitarbeiter, so auch Melchior Schwabe, die ja wohl während ihrer Studienzeit den Professor für Poesie Simon Dach bzw. den Königsberger Dichterkreis miterlebt haben, dessen Texte nicht nur aus den deutschen Gesangbüchern, sondern auch direkt aus den ursprünglich kursierenden Einzeldrucken oder aus zeitgenössischen Publikationen wie aus Alberts "Arien" kannten. So schien es von Interesse zu sein, entsprechende Daten in die Beschreibung einzubeziehen. Für die litauischen Redaktionen von 1685 und 1705 dürfte dann allein der Textbestand der Reusnerischen Gesangbücher bis 1702 maßgebend gewesen zu sein.

Die ersten Jahrzehnte des 18. Jh. hatten in Königsberg so etwas wie eine Renaissance der geistlichen Dichtungen von Simon Dach hervorgebracht. Seine religiöse Lyrik hatte nicht den kirchlichen Charakter im strengeren Sinn, ihr persönliches Element in der Betrachtung landeseigener Notstände, wie dieses bei seinen zahlreichen Kreuz-, Trost- und Sterbeliedern zum Ausdruck kommt, mag sowohl der "ostpreußischen" Mentalität allgemein als auch den geistlichen Strömungen jener Jahrzehnte entsprochen haben, z. B. denen des Pietismus. Mit geringen Revisionen gingen immer wieder aufs neue Dach-Texte in die damaligen Königsberger Gesangbücher ein. In dem von Michael Lilienthal aus 600 Liedern zusammengestellten Gesangbuch "Des Singens vernünftiger Gottesdienst ... Königsberg 1723" sind namentlich 23 Dach-Texte enthalten. "Der Singende Christ, wie er sich in mehr denn Eilff hundert Heiligen Liedern ... lieblich hören läßt/ ... Königsberg 1730", von R. Fuehrer [1927 Bibliographie S. 183 ff. Nr. 29] als ein im kirchlichen Gebrauch nicht nachweisbares Gesangbuch vermerkt, führt unter dem Namen Simon Dach beachtliche 65 Dach-Texte, die bis auf wenige Ausnahmen auch als solche bestätigt werden können. Dagegen identifiziert man in dem Gesangbuch des Pietisten Georg Friedrich Rogall "Kern alter und neuer Lieder ... Königsberg (1731) 1744" mit Sicherheit nur 15 Dachtex-te. Andererseits führt der Weg der Dachschen Lieder z.B. auch nach Halle: J. A. Freylinghausens "Geistreiches Gesangbuch" 1704/1714 hat 6 Dach-Texte - in der Ausgabe von 1741 findet man für "Ich bin ja Herr in deiner Macht"

(s.o.) sogar die Noten von zwei verschiedenen Melodien<sup>16</sup> mit abgedruckt. Das 1735 von Johann Jakob Quandt erstellte und vom Königsberger Konsistorium offiziell sanktionierte Gesangbuch<sup>17</sup> enthielt - trotz oder wegen seiner diversen verbesserten Neuauflagen - angeblich noch im 19. Jh. 27 Dach-Texte [Koch Bd. 3 S. 189].

Die hiermit angedeutete Tendenz läßt sich auch hinsichtlich der nach 1705 intensivierten Arbeit an den preußisch-litauischen Gesangbüchern beobachten. Die bis dahin gedruckt

gehörige Begründung gewöhnlich angeht, von Simon Dach mit Strophe 1-4 und 6. der Melodie: 'O Welt ich muß dich lassen' angepaßt" [Koch 1866-1876 Bd. 3 S. 54]. Mit 4 Versen ist nun die Schimmelpfennigsche Version in GK-1991 Nr. 20 - Juo metų daug įstojam - wiederzuerkennen.

Mit dem Namen »Sim. Dach.« ist in GK-1936 Nr. 58 auch versehen »Wer, o Jesu, deine Wunden. Ant Baljo: Dangaus irgi Žėmęs Pone (= Gott des Himmels und der Erden). F.U.G.P.D.<sup>19</sup> Jėzau, kas Ronofia tawo jėbko ļawo Atiljķ«. Alle 6 Verse dieser litauischen Übersetzung finden sich, sprachlich modernisiert, in GK-1991 Nr. 34. Hinsichtlich der Autorschaft dieses Passionsliedes "Wer, o Jesu, deine Wunden Stets für seine Ruhstatt helt" besteht in der hymnologischen Literatur keine Einhelligkeit. Als "Frewdigmachender Trost der Wunden Jesu ... gesetzt von Johan Weichman ... Königsberg ... 1647" (Einzeldruck) wird der Text Theodor Wolder (1628-1672) zugeschrieben, einem Mitglied des Königsberger Dichterkreises [Fischer 1906 Nr.158]. Dagegen wird aus einer anderen alten Quelle, nämlich aus dem in der Universitätsbibliothek Uppsala vorhandenen Reusnerischen Gesangbuch von 1675 belegt "Freudigmachender Trost der Wunden Jesu; Welchen kurtz vor seinem Ende der Weyland . Hochgelahrte Herr Simon Dach, dem ... Hn. Johann Reüsner ... in Preußen ... Buchdruckern, ... wollmeinent aufgesetzt; Und von Sel. J. Weichman In eine Melodey gebracht, Itzo ... nebst einer Sinfoni von Joh. Sebastiani. ... Im Druck verfertiget ... 1666" [Ziesemer Bd.4 (1938) S. 579]. Offenbar hat schon bald nach dem Tod von Dach 1659 die Traditionspflege zugunsten seines Namens eingesetzt.

J. Behrendt (vgl. Anmerkung 13) hat sich auch an neuen, eigenen Übersetzungen von Dach-Texten versucht, man vergleiche in GK-1936 Nr. 238 »Gott herrschet und hält bei uns Haus. I. B. Arch. Inst. Diew's waldo Sawūfius geray« - das sind im Rahmen der Liederklasse "Notlieder" 5 Verse ohne Melodieangabe und mit der Nennung »Sim. Dach«. Der deutsche Text ist zuerst im dritten Teil von Alberts "Arien" 1640 erschienen und wurde 1650 als Gesangbuchlied übernommen. Als solches hat es Verbreitung über Königsberg hinaus gefunden, z.B. ist es im Freylinghausenschen Gesangbuch (Halle 1704 ff.) enthalten.

Das trifft auch zu für das Lied "Was? soll ein Christ sich fressen Vnd nur sein Leid ermessen, Nicht auff den Herren sehn, ...". Dessen 9 Verse

---

<sup>19</sup> F.U.G.P.D. ist Kryptonim für Fabian Ulrich Glaser (1688-1747), Pastor in Didlacken.

hat Dach als "Christliches Trost=Lied ... Bey dem kläglichen Todesfall, da ... ermordet worden" gedichtet, bereits 1639 wurden sie in einem Einzeldruck in Danzig veröffentlicht [Fischer 1906 Nr. 83]. Unabhängig von dem konkret-individuellen Anlaß seiner Entstehung fand dieser Dach-Text offenbar allgemeine Rezeptionsbereitschaft, so unter der Rubrik "Vom Geheimniß des Creutzes" in der 1741er Gesamtausgabe des Freylinghausenschen Gesangbuchs. Seinerseits als Trostlied ist er in das litauische Gesangbuch eingegangen: »Krikščionis kam dejuotu? Bėdoje kam waitotu? ne reik taip nuļimint' ...«; nachzulesen in GK-1936 Nr. 253, 9 Verse ohne Melodieangabe und mit der Nennung »J. B. Arch. Inst.« (vgl. Anmerkung 13) und am Textende »Sim. Dach«.

Von den 7 Ewigkeitsliedern in GK-1936 (»Gieļmes apie amžiną Dangaus Linkmybę«) sind 3 mit dem Namen Simon Dach verbunden. Die Nr. 394 bringt »Schöner Himmelsaal. P.R.P.W.<sup>20</sup> Ak gražus Dangau, Tė wiške Gerūjū«, das sind 9 Verse ohne Melodieangabe. Der deutsche Text wurde in der Vertonung von Albert 1655 in einem Einzeldruck herausgebracht und ist in den deutschen Königsberger Gesangbüchern der ersten Jahrzehnte des 18. Jh. nachzulesen. Und es ist sogar literarisch belegt, daß die litauische Version von Phil. Ruhig in Kreisen der memelländischen "lietuvininkai" bzw. der "surinkimininkai" (Gemeinschaftsbewegung) zu Beginn des 20. Jh. gern gesungen wurde, "juk ta giesmė labai labai graži" [Schilderung der Andacht im Haus eines Verstorbenen von I. Simonaitytė in ihrem Buch: O buvo taip. Vilnius 1960, S. 121]. Es sind denn auch, wie zu erwarten, alle 9 Verse lediglich mit unvermeidlichen sprachlichen Modernisierungen, praktisch unverändert, mit - Sava gaida -, d.h. mit eigener, in diesem Fall wohl von den litauischen Sängern gestalteten Melodie als Nr. 271 in GK-1991 aufgenommen worden.

Das auf den "Himmelsaal" folgende Lied in GK-1936 ist Nr. 395 »Sel'ge Ewigkeit. Ant Balſo: Ak gražus Dangau. F.U.G.P. D. Amže ak ļaldus, tu Alga Szwentūjū ...«. Bei Verifizierung der Vorlage für diese 10 Verse stößt man auf einen Dachschen Originaltext mit 17 Versen [Österley S.229 Nr. 89; Ziesemer Bd. 3 S. 295 Nr. 208], und es läßt sich unschwer feststellen, daß dieser in die Königsberger Gesangbücher des 18. Jh. übernommen wurde, verkürzt um 7 Verse. Ganz offensichtlich hat Glaser aus

---

<sup>20</sup> P.R.P.W. ist Kryptononym für Philipp Ruhig (1675-1779, seit 1708 Pastor in Walterkehmen), bekannter preußisch-litauischer Autor, Lexikograph und Übersetzer.

einem dieser Gesangbücher übersetzt. In GK-1991 wiederum kann man als Nr. 272 das Weiterleben der Glaser-Version registrieren, auf 7 Verse gekürzt und sprachlich revidiert; im ganzen kann man jedoch den textlichen Bezug zur originalen Vorlage erkennen:

Tawo kas wertay  
gal pagirt' Saldybe.  
Niek's, ney Angēlai.  
Nēs Dangaus Grožybe  
ne iβakoma, ne aβraβoma.

Tavo kas vertai  
Gal pagirt būtybė?  
Nicks, nei angelai!  
Nes dangaus grožybė  
Neišsakoma, neaprašoma.

Diewui į Akis  
mės tėnay žurėjim',  
mušū Išmintis  
jį pažįs. Turėjim'  
jempi Atilį,  
mus gaiwinantį.

Savo akimis  
Dievą ten regėsim,  
Mūsų išmintis  
Jį pažįns. Turėsim  
pas jį atilsį,  
Mus gaiwinantį.

GK-1936 Nr. 395, 2.3

GK-1991 Nr. 272, 2.3

Deinen reichen<sup>1)</sup> stand Würdig auszusprechen,  
Wird<sup>2)</sup> uns witz und hand, Zung und mund gebrechen;  
Hier hat wissenschaft Weder ort<sup>3)</sup>, noch krafft.

Gott von angesicht, Wie er ist, erkennen,  
Durch das grosse licht Seiner liebe brennen,  
Sprechen "Meine ruh, Gott, bist ewig<sup>4)</sup> du".

Österley op.cit. Vers 4-5

Varianten im Rogallschen Gesangbuch: <sup>1)</sup> rechten <sup>2)</sup> will <sup>3)</sup> Art <sup>4)</sup> einig]

Das dritte der hier zu erwähnenden Ewigkeitslieder ist die Nr. 400 in GK-1936: »Herr, wir wallen sämtlich dir. A. F.S.P.P. Taw dar krutam', Wieβpatie ... Sim. Dach«. Von den 6 Versen des Schimmelpfennigschen Textes (ohne Melodieangabe) sind 5 Verse als Nr. 322 in GK-1991 - Tau dar krutam, Viešpatie - übernommen worden (ebenfalls ohne Melodieangabe), manche Verse fast wörtlich, andere sichtbar verändert, vgl.:

Taw dar krutam', Wiešpatie, kol  
dar Kunu aprėdyti  
ėšam czion Sweczei, kurie Dangu  
nor įgyti,  
Trumpas muŕū Amžias tas, kąkinaŀ  
tawę pamatyti.

.....

Ak jau norim' but' tėnay; dūk,  
Diewe, mum's Amžią bengti,  
ir tawęsp' aukštylinkay  
ŀawo Szirdį lenkti;  
koley gáuŀime wiŀi tawęŀpi  
butinay užžengti!

GK-1936 Nr. 400,1. 6.

Tau dar krutam, Viešpatie, Kol dar  
kunu aptaisyti.  
Esame svečiai, kurie  
Dangu nor įgyti.  
Trumpas mūsų amžius tas,  
Kakinas tave pamatyti.

.....

Ak kad būtume tenai, Dieve, duok  
mums pasistengti  
Į tave vis nuolankiai  
Savo širdį lenkti,  
Kolei jau galų gale Pas tave  
Leisi mums užžengti.

GK-1991 Nr. 322, 1. 5.

HERR, wir wallen sämtlich dir,  
Weil der Leib uns hält umschlossen;  
Denn wir sind dir beydes hier,  
Frembd' und Reichs=genossen.  
Vnsers kurtzen Wandels Lauff Steht hinauff,  
Da wir her entsprossen.

.....

HERR, wir sehnen da vns hin,  
End uns dieses Pilger=Leben,  
Laß von hier sich unsern Sinn  
Stets hinauff erheben,  
Bis nach unserm Tode wir Gar bey dir  
Ohn auffhören schweben.

Fischer 1906 Nr. 112, 1. 6.

Dach hat seinen Text, zu dem H. Albert eine Melodie komponierte, 1651 für ein Einzelblatt anlässlich eines Begräbnisses verfaßt. Mit dieser "eigenen Melodie" ist der 6strophige Dach-Text z.B. in "Der Singende Christ" 1730 enthalten.

A. F. Schimmelpfennig hat noch weitere zwei Dach-Texte übersetzt, nämlich die Nr. 349 in GK-1936 »Es vergeht mir alle Lust. A.F.S.P.P. Jau wiŷaygi nugriŷau, ŷime Swiete buti«; diese Version in 6 Versen, hier ohne Melodieangabe und mit der Nennung »Sim. Dach.«, ist belegt - wie der vorhergehende Text - in der litauischen Gesangbuchausgabe von 1748 [Pociūtė 1998, 244-246]. Der deutsche Text "Es vergeht mir alle lust, Länger hier zu leben" ist erstmals gedruckt in "Außerlesene Geistreiche Lieder ... Königsberg 1639", einer Art Hausgesangbuch [Scheitler 1982, 206], und wurde 1640 in Alberts "Arien" übernommen. Es handelt sich hier vermutlich um eines der wenigen Sterbelieder von Dach, die nicht anlässlich eines konkreten Todelfalls, d. h. als sogenanntes Gelegenheitsgedicht, verfaßt wurden. Die Aufnahme in das Kirchengesangbuch erfolgte wahrscheinlich erst nach Tod von Dach. Wie in GK-1936 ist das Lied als Nr. 292 in GK-1991 der Liederklasse "Sterbelieder" zugeordnet. Bei aller Anonymität, die in GK-1991 gehandhabt wird, läßt hier die Melodieangabe - Gerą kovą išlaikiau - den textgeschichtlichen Bezug zur Königsberger Zeit um Dach erkennen: diese Melodieangabe verweist indirekt auf das Lied "Einen guten Kampf hab ich auf der Welt gekämpft", dessen Text und Melodie von H. Albert stammt.

Ein ähnliches Bild, was die Textüberlieferung hinsichtlich Vorlage, Liederklasse, Übersetzer und Bearbeitung betrifft, bietet sich bei der Betrachtung des Dach-Textes "War dieses nicht mein hoffen Und meines glaubens stütz" und dessen Wiedergabe in litauischen Gesangbüchern. Dieser Text wurde von Dach im Auftrag einer Königsberger Bürgerin schon vor ihrem Tod 1649 verfaßt; im 18. Jh. findet er sich mit seinen 6 Versen in den deutschen Kirchen- und Hausgesangbüchern. In GK-1936 steht als Nr. 345 »War dieses nicht mein Hoffen. A.F.S.P.P. Ar tū nesitikėjau, tikray žinodamas? ... Sim. Dach« mit 6 Versen und ohne Melodieangabe. Die Nr. 275 in GK-1991 - Ar tuo nesitikėjau, tikrai žinodamas? - hat, soweit textgestalterisch adäquat, nur noch 5 Verse und sieht als Melodie diejenige des Liedes "O Haupt voll Blut und Wunden" vor.

Mit den drei letztgenannten Gegenüberstellungen konnten von A.F. Schimmelpfennig erstellte litauische Versionen von Dach-Texten kurz beschrieben werden, die auf ihre Art zu einer positiven Aussage über die Sprach- und Ausdrucksfähigkeit des Übersetzers verleiten: verglichen mit zahlreichen anderen der insgesamt ca. 270 Entsprechungen zwischen Textformen in GK-1936 und GK-1991 [Bense 2000, 206], die z.T. nicht wenig divergieren, fällt jedenfalls auf, daß diese Schimmelpfennigschen Textfassungen zu den Dach-Texten - bis auf die üblichen, dem modernen litauischen Sprachgebrauch geschuldeten orthographischen und lexikalischen Einzelheiten - in ihrer Substanz praktisch wenig Eingriffe erfahren haben, d.h. ohne Schwierigkeit wiederzuerkennen sind (vgl. S. 215).

Ein "Abendlied am Montage" verfaßte Dach für das dem Reusnerschen Gesangbuch von 1657 angehängte "Geistreiche Gebeth= Büchlein" [Fischer 1906 Nr.124]; 4 Verse wie das Original hat z.B. auch "Was ich heut von dir gebeten" in "Des Singens vernünftiger Gottesdienst" Königsberg 1723/1736 (mit der Melodieangabe: Werde munter, mein Gemüte). Eine Übersetzung des Dach-Textes erschien erstmals in den "Kėlos Nobažnos Giesmes", nachzulesen in der 1740er Ausgabe dieser Glaserschen Liedersammlung<sup>21</sup> als Nr. 10 in 4 Versen "Ką tikt en dien a norėjau, Jėzau! man tu rods dawjei" mit der Melodieangabe: "Jau nu dziaugki!", Duia mano" (= Freu dich sehr, o meine Seele). Mit dem gleichen Vorspann und ebenfalls als Abendlied ist der Text in GK-1936 Nr. 528 abgedruckt, ohne Nennung des Autors des litauischen Textes, aber mit »Sim. Dach.« am Schluß des 4. Verses. Der erste Vers in GK-1936 ist quasi identisch mit dem in der Glaserschen Liedersammlung, in den restlichen drei gibt es z.T. auffallende Abweichungen, z. B. Vers 4:

---

<sup>21</sup> Das einzige vollständige Exemplar dieses Gesangbüchleins wird in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle aufbewahrt.

Atlįguldam's ant Pakájaus,  
Jėzau miel's! Tawę meldžiu:  
Nū Ugnięs ir nū Razbájaus,  
Įaugók nū wišfū Bedū.  
Dušę ypaczey Įlėpju,  
tawo pirktąję Krauju,  
į prawértą tawo Szoną;  
ten aš ne bijau Szėtóną.

Glaser-Lied Nr. 10, 4.

Taip tieša Kunėlį šawo  
noriu Patale guldyt,  
bet labjáus į Ronas Tawo  
Dušią noriu įlandyt.  
Kaip Paukštytis Wėtroje  
Įlėpja! Ūlū Plyšiūje,  
aš ketu taip pašišlėpti;  
kas manę iš čia gal grebti?

GK-1936 Nr. 28, 4

Darum ich zu dieser Stunden meinen Leib zwar in die Still',  
aber mehr in deine Wunden, meine Seele legen wil,  
wie sich birgt ein Vögelein, wettet es, in hohle Stein';  
hieraus soll kein Todt mich heben,  
denn du bist und bleibst mein Leben.

Des Singens ... Nr. 36, 4.

Mit Sicherheit dürfte F.U. Glaser derjenige sein, der ursprünglich diesen Dach-Text für seine Liedersammlung ausgewählt und übersetzt hat. Um 1750 erfolgte die Übernahme der insgesamt 128 Liedtexte der Glaserschen Ausgabe als Teil II in das litauische Gesangbuch "Pagerintos Giesmių Knogos". Bekanntlich hat A.F. Schimmelpfennig diese Neufassung bearbeitet und redigiert, folglich kann er wohl auch als der Umgestalter des Glaserschen Textes gelten. Wie das obige Beispiel zeigt, hat sich Schimmelpfennig wort- und sinngetreuer an die Dachsche Vorlage gehalten; im Glaser-Text kommt z. B. das "Vögelein" nicht vor! In GK-1991 Nr. 205 findet man alle 4 Verse ebenfalls als Abendlied mit entsprechender Melodieangabe, und zwar dergestalt, daß die Schimmelpfennigsche Version unschwer wiederzuerkennen ist:

Taigi nūn kūnelį savo Noriu patale guldyt,  
Dar labiau į žaizdas tavo Sielą noriu įlandyt,  
Kaip paukštytis vėtroje Slepias uolų plyšiuose,  
Aš ketu taip pasislėpti Kas mane iš čia gal griebti?

GK-1991 Nr. 205, 4.

Man kann somit in diesem Fall auf drei litauische Versionen ein und desselben Dach-Textes verweisen, eines Textes, der mit den beiden letzten

Zeilen seines 1. Verses "Mein HERR JESU, hab' erbarmen, Hilff aus aller Noht mir Armen" [Fischer 1906 Nr.124] das Grundthema geistlicher Dichtung von Simon Dach zum Ausdruck bringt: beständiges Hoffen auf eine Ewigkeit, die das irdische Dasein bei aller seiner Unsicherheit lebenswert sein läßt.

Mit diesen Erläuterungen zu den 27 litauischen Versionen von geistlichen Liedtexten des Simon Dach ist nicht gesagt, daß damit alle Dach-Texte in preußisch-litauischen Gesangbüchern erfaßt sind. Es wurden ja die Liedersammlungen des 19. Jh., wie etwa die 1800 von Christian Heinrich Mertikat (ca. 1775-1856) begonnenen und dann 1817-1903 in 30 Auflagen erschienenen "Wiššokos Naujes Giesmes arba Ewangeliški Pálmai", nicht berücksichtigt. In dem von Friedrich Kurschat und seinen Mitarbeitern bzw. Nachfolgern 1841 ff. erstellten dritten Teil in GK-1936 konnte kein Lied ausgemacht werden, dessen Vorlage auf einen Dach-Text zurückgeht.

Dennoch mag beansprucht werden, daß die hiermit vorgelegten Erörterungen eine Traditionslinie nachgezeichnet haben, die Bedingungen und Wirkungsweise für das Weiterleben einer gut 350 Jahre alten quasi ortsgebundenen religiösen Poesie verstehen hilft. Es liegt der Verf. ferne, außer textgeschichtlichen Reminiszenzen irgendwelche Schlußfolgerungen für die litauische evangelische Gesangbucharbeit in Gegenwart und Zukunft anzubieten.

## Literaturverzeichnis

- Gertrud Bense (2001), Giedojam tau - Wir singen dir. Zur Textgeschichte der preußisch-litauischen Gesangbücher im 18. Jahrhundert. Frankfurt a.M., Berlin, Bern u.a. (mit weiteren Literaturangaben)
- Vaclovas Biržiška, Aleksandrynas I-III, 2. Aufl. Vilnius 1990
- Vincentas Drotvinas (1997), "Halliškos Giesmes": Zur Frühgeschichte der Halleschen Kirchenlieder in litauischer Sprache. In: Europa in der Frühen Neuzeit. Hrsg.: E. Donnert Bd.3. Weimar . Köln . Wien, S.461-468
- Albert Friedrich Wilhelm Fischer (1906), Die preußischen Dichter 1618-1648. In: (ders.) Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts. Vollendet und hrsg. von W. Tümpel. Bd. 1-6. Gütersloh, Bertelsmann 1902/4-1916, Bd.3 (1906), S.1-156 [Reprographischer Nachdruck: Georg Olms Verlagsbuchhandlung Hildesheim 1964]
- Albert Friedrich Wilhelm Fischer (1878-1886), Kirchenlieder-Lexikon. Teil I-II. Gotha

- L.H. Fischer/ R. Eitner (Hrsg.), Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Heinrich Alberts Arien und musicalischer Kürbshütte (1638-1650). Halle 1883/84
- Johann Anastasius Freylinghausen, Geist-reiches Gesangbuch. Halle (1704/1714) 1741 [erste vollständige Ausgabe]
- Ruth Fuchrer (1927), Die Gesangbücher der Stadt Königsberg von der Reformation bis zur Einführung des Einheitsgesangbuches für Ost- und Westpreußen. Königsberg [Schriften der Synodalkommission für ostpreußische Kirchengeschichte H. 26]
- August Gebauer (Hrsg.), Simon Dach und seine Freunde als Kirchenlieddichter. Tübingen 1828
- Giesmių ir maldų knygelė, III-sis pataisytas ir papildytas leidinys. Vilnius-Tauragė 1988/1991 [Lietuvos Evangelikų-Liuteronų Konsistorija] zit. als GK-1991
- [Glaser 1740] = Kėlos Nobažnos Giesmes. Karaliauczuje 1740 (die sog. Glasersche Liedersammlung)
- Albinas Kenešis (1989), Simon Dach und sein Lied "Ännchen von Tharau" in Litauen. In: Baltisches Jahrbuch (Bonn) 1989, S.254-257
- Eduard Emil Koch (1866-1877), Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen insbesondere der deutschen evangelischen Kirche. 3. umgearb. durch. verm. Auflage. Hauptteil I = Bd.1-7; Hauptteil II = Bd.8 + Register. Stuttgart, Belsler [Nachdruck Georg Olms Verlag Hildesheim New York 1973]
- Johann Friedrich Lauson (1759), Das Lorrbeerwürdige Andenken eines vor hundert Jahren verstorbenen großen Preußischen Dichters, M. Simon Dach. In: Königsberger um Kant, hrsg. J. Kohnen, Berlin 1993, S.47-79
- Mažosios Lietuvos enciklopedija I. Vilnius 2000
- Neue Sammlung Alter und neuer Lieder, darinnen 640 der besten und geistreichen Gesänge, die in den Preußischen Kirchen gesungen werden ... mitgetheilet. Königsberg/ verlegt, Philipp Christoph Kanter (1735) 21757 (das sog. Quandtsche Gesangbuch)
- Hermann Österley (Hrsg.: 1876), Simon Dach. Tübingen 1876 [Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CXXX]
- Gottfried Ostermeyer (1793), Erste Littauische Lieder=Geschichte. Königsberg
- Pagerintos Giesmių Knygos Naujai išleido Klaipėdos Krašto Ewangeliškų Konsistorija 1936 Metais. Klaipėda "Lituania" zit. als GK-1936
- Dainora Pociūtė (1995), XVI-XVII a. protestantų bažnytinės giesmės. Vilnius, Pradai
- Dainora Pociūtė-Abukevičienė/ Mikas Vaicekauskas (1998), Giesmės dangaus miestui. XVI-XVII amžiaus lietuvių bažnytinių giesmių antologija. Vilnius, Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas
- Georg Friedrich Rogall (1744), Kern alter und neuer Lieder, so In denen Königl. Preußisch. und Chur=Brand. Landen gebräuchlich sind. Königsberg (die Auflagen von 1731, 1732, 1733, 1734 u.a. sind verschollen)

- Johann Martin Schamelius (1737), Evangelischer Lieder- Commentarius. 2.Aufl. Leipzig
- Irmgard Scheitler (1982), Das Geistliche Lied im deutschen Barock. Berlin, Duncker & Humblot
- George Christian Schemelli (Hrsg.), Musicalisches Gesang=Buch. Georg Olms Verlag Hildesheim - Zürich - New York 1999 [2. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1736 Breitkopf]
- Der Singende Christ, wie er sich in mehr denn Eilff hundert Heiligen Liedern ... lieblich hören läßt. Königsberg anno 1730 ... verlegt durch Joh. Friedrich Reußner
- Des Singens vernünftiger Gottesdienst, vermittelt Darstellung 600 mit Fleiß gesammelter altern und neuer geistreicher Lieder ... wohlmeynend ausgefertigt von M. Michael Lilienthal ... Königsberg, in Reußnerschen Verlag anno 1723, 21736 (var. Vernünftiger Gottesdienst des Singens)
- Vytautas Vanagas (1996), Lietuvių rašytojų sąvadas. Antrasis leidimas. Vilnius
- Johannes Zahn (1997), Die Melodiender deutschen evangelischen Kirchenlieder aus den Quellen geschöpft und mitgeteilt. Hildesheim Zürich . New York, Georg Olm Verlag 1997 [2. Nachdruck der Ausgabe von Gütersloh 1890]
- W. Ziesemer (Hrsg. 1936/1938), Simon Dach, Gedichte. 4 Bde. Halle [Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Sonderreihe 4-7]

## DONELAITIS UND TIELO - ZWEI BEISPIELE VON KOEXISTENZ DER LITERATUREN IN OSTPREUSSEN

Sigita Barniškienė

Im 16. Jahrhundert machten die Prußen und Litauer etwa die Hälfte der Bevölkerung im Herzogtum Preußen aus. Herzog Albrecht war daran interessiert, daß ethnische Gruppen Preußens die Lutherische Lehre kennenlernten und sich in die deutsche Kultur integrierten. Deshalb ließ er 1545 in der Druckerei von Hans Weinreich in Königsberg das erste prußische Buch, einen lutherischen Katechismus drucken. Aus demselben Grund wurde auch 1547 in derselben Druckerei als erstes gedrucktes litauisches Buch der Katechismus von Martynas Mažvydas herausgegeben. Königsberg wurde damit zur Wiege der litauischen Literatur. Die Bedeutung Ostpreußens für das litauische gedruckte Wort blieb über vier Jahrhunderte bestehen. An der 1544 gegründeten Universität Königsberg wurden von Anfang an Stipendien für zukünftige litauische und polnische Pfarrer vergeben. An der Universität unterrichteten litauische Professoren Stanislovas Rapolionis (Stanislaus Rapagelanus) und Abraomas Kulvietis (Abraham Culvensis), die unter anderen Werken auch einige Kirchenlieder ins Litauische übersetzten. Beide starben schon 1545, so daß der Auftrag von Herzog Albrecht an Rapolionis, die Bibel ins Litauische zu übersetzen, nicht erfüllt wurde. Die Bibelübersetzung verwirklichte Pfarrer Johannes Bretke, ein Absolvent der Königsberger Universität, in den Jahren 1579-1590. Er übersetzte sowohl das Neue als auch das Alte Testament. Leider erschien diese Übersetzung nicht im Druck. Sie befindet sich heute im Geheimen Preußischen Staatsarchiv und wird seit 1982 von Friedrich Scholz und Jochen D. Range in einer kritischen Ausgabe herausgegeben. Diese Bibelübersetzung macht von ihrem Umfang her etwa ein Drittel des altlitauischen Schrifttums aus. In Ostpreußen sind aber auch andere wichtige Literaturdenkmäler der litauischen Sprache erschienen, so z.B. 1653-1654 die erste litauische Grammatik von Daniel Klein, 1745 die *„Betrachtungen der Littauischen Sprache in ihrem Ursprunge, Wesen und Eigenschaften“* und 1747 das *„Litauisch-Deutsche und Deutsch-Litauische Lexikon“* von Philipp Ruhig.

In diesem Umfeld eines regen Interesses an der litauischen Sprache und Kultur erscheint im 18. Jahrhundert ganz konsequent und herausragend die Gestalt von Kristijonas Donelaitis (1714-1780). Er wurde in Lasdinehlen (Kreis Gumbinnen) geboren, studierte 1732-1737 Theologie in Königsberg und wurde 1743 Pfarrer in Tolmingkehmen, wo er litauisch und deutsch zu predigen hatte. Nebenbei beschäftigte er sich mit mechanischen Erfindungen, Musik und Poesie. Sein wichtigstes Werk ist das Poem *„Die Jahreszeiten“*, das zwischen 1765-1775 entstand. Es besteht aus vier Idyllen, in denen das Leben und Leiden der litauischen Bauern in Ostpreußen in der Mitte des 18. Jahrhunderts beschrieben wird. Donelaitis schildert die Fron der Bauern, ihre schwere Feldarbeit, aber auch ihre Feste wie Hochzeiten etc, wobei sehr oft die tadelnde oder lobende Stimme des Dichters zu vernehmen ist.

Vor der Dichtung *„Die Jahreszeiten“* hatte Donelaitis Fabeln im Stil von Äsop geschrieben: *„Das Gastmahl der Füchsin und des Storchs“*, *„Der Kötter auf dem Jahrmarkt“*, *„Der großmäulige Hund“*, *„Die Fabel vom Mistkäfer“*, *„Der Wolf als Richter“* und *„Der prahlende Eichbaum“*. Der litauische Pfarrerdichter dichtete schon 1743 in Hexametern, noch bevor die ersten Gesänge von Klopstocks *„Messias“* 1748 erschienen. Donelaitis leitete den litauischen Hexameter unmittelbar vom antiken ab, wobei er ihn nicht nach Längen, sondern akzentuierend in Hebungen und Senkungen verwendete. In den *„Jahreszeiten“* finden sich zuweilen sogar fünf- und siebenfüßige Verse. Donelaitis hat seine litauische Dichtungen nie veröffentlicht, vielleicht aus Scheu vor fremden Lesern, die seine geliebten Bauern hätten verhöhnen können. Dies ist die Meinung von Donelaitis' Übersetzer Hermann Buddensieg (1893-1976).

Der erste Übersetzer ins Deutsche und Herausgeber des Poems von Donelaitis war Ludwig Rhesa (1776-1840), Theologieprofessor an der Universität Königsberg. Er wurde auf der Kurischen Nehrung im Dorf Karwaiten geboren und konnte gut Litauisch. Rhesa leitete auch das Litauische Seminar an der Königsberger Universität, das alle Theologiekandidaten, die in litauischen Gemeinden predigen wollten, zu besuchen hatten. Ludwig Rhesa übersetzte und veröffentlichte 1818 zuerst das Poem *„Die Jahreszeiten“* und 1824 die sechs Fabeln von Donelaitis. Schließlich gab er 1825 die erste litauische Volksliedersammlung heraus und schickte sie an verschiedene Adressen, darunter auch Goethe in Weimar. Der Königsberger Theologieprofessor bat in einem Brief von

1826 den deutschen Dichter der Klassik um eine Rezension der „*Dainos*“. Goethe schrieb eine wohlwollende Rezension, in der er philosophiert, daß die echte Poesie für alle - sowohl Gebildete als auch einfache Menschen - bestimmt ist. Rhesa schrieb im Geleitwort zu den „*Dainos*“ (die Sammlung umfaßt 85 Lieder und deren Übersetzungen und sieben Melodien), daß die meisten Lieder die Sittsamkeit des litauischen Mädchens preisen oder Hochzeitslieder sind. Diese Liedersammlung regte zum Sammeln litauischer Volkslieder an, auch in Groß-Litauen, wo Simonas Stanevičius, der Historiker Simonas Daukantas und andere dadurch Berühmtheit erlangten.

Aber kehren wir zur Übersetzung der „*Jahreszeiten*“ von Donelaitis zurück. Anfang des 19. Jahrhunderts hatte sich Rhesa mit den von Donelaitis und anderen Abschreibern handschriftlich überlieferten Idyllen bekannt gemacht und beabsichtigte, sie zu publizieren. Sein Vorhaben unterstützte auch der Sprachwissenschaftler und preußische Kultusminister Wilhelm von Humboldt. Deshalb ist der ersten Auflage der „*Jahreszeiten*“ eine Zueignung in Versen an Wilhelm von Humboldt vorangestellt, der damals preußischer Gesandter am Hof in London war. Er wird als Freund des litauischen Volkes und der litauischen Sprache angesprochen. Das deutsche Vorwort von Rhesa in diesem Buch ist zugleich der erste literatur-wissenschaftliche Artikel über die litauische Literatur. Rhesa bewertet die „*Jahreszeiten*“ als Schatz der Weltkultur. Er betont die Größe der Ideen, die Kraft und die Schönheit der Sprache von Donelaitis. Diese Ausgabe besaßen in Litauen auch Simonas Daukantas und der polnische Dichter Adam Mickiewicz. In der deutschen Presse erschienen einige Rezensionen. Goethe entdeckte Gemeinsamkeiten zwischen dem Poem des litauischen Dichters und den Epen Homers. Doch war diese erste Ausgabe der „*Jahreszeiten*“ nicht ohne Mängel. 16 Prozent der Zeilen hatte Rhesa weggelassen (ursprünglich bestand das Werk aus 3517 Zeilen) und die Namen mancher Figuren nicht originalgetreu wiedergegeben. Etliche Szenen über Saufen und Raufen erschienen dem Übersetzer zu vulgär, und er verzichtete einfach auf sie.

Rhesa war der erste, aber nicht der letzte Übersetzer und Herausgeber der „*Jahreszeiten*“ von Donelaitis. 1865 erschien in der Akademie der Wissenschaften Russlands in Sankt Petersburg die litauische Textausgabe, vorbereitet von dem deutschen Sprachwissenschaftler August Schleicher (1821-1868) und kurz danach, 1869, die Ausgabe von Georg

H. F. Nesselmann (1811-1881) mit Wörterbuch, Übersetzung ins Deutsche und kritischen Bemerkungen. 1894 veröffentlichte der Schriftsteller und Publizist Ludwig Passarge (1825-1912) eine neue Übersetzung der Dichtungen von Donelaitis. 1897 erschien eine Sammlung der litauischen Volkslieder „*Dainos*“ von dem deutschen Ethnologen Franz Oskar Tetzner und seiner Frau H. Tetzner, in der auch Übersetzungen der Dichtung von Donelaitis zu finden sind. 1966 wurde das Werk des litauischen Dichters noch ein Mal von Hermann Buddensieg übersetzt und herausgegeben. Eine verbesserte Auflage dieser Ausgabe erschien 1970 im Insel Verlag in Leipzig.

Donelaitis war ein preußischer Pfarrer und ist zum litauischen Nationaldichter geworden. Warum? Die Antwort lautet ganz einfach: weil er sein Hauptwerk „*Die Jahreszeiten*“ auf Litauisch geschrieben hat. Die deutschen Philologen haben sich sehr um sein Andenken bemüht und sich für ihn interessiert. Das Poem gehört heute zum litauischen Literaturkanon und wurde traditionell, auch in der Sowjetzeit, in die Lehrbücher der litauischen Literatur einbezogen. Deutsche kennen Donelaitis kaum, obwohl er auch eine wichtige Gestalt der preußischen Kulturgeschichte ist. Donelaitis' Dichtung war für das Nationalgefühl der Litauer besonders am Anfang des unabhängigen litauischen Staates von Bedeutung, denn mit dem Kampf der preußischen Bauern um ihre Würde im Werk des Dichters verband man auch die Bestrebungen des neuen Litauens. 1897 erschien das Poem von Donelaitis auf Litauisch in Amerika, von den Exillitauern A. Burba und A. Milukas herausgegeben. 1914 folgte eine Ausgabe von J. Šlapelis in Vilnius. Mykolas Biržiška publizierte das Werk 1918, 1921 und 1927 und versah es mit zahlreichen lexikalischen Erklärungen für litauische Schüler, die die Realien des Dorfes des 18. Jahrhunderts nicht kannten. In diesen Ausgaben gibt es literaturwissenschaftliche Untersuchungen der metrischen Form, des Inhalts und eine kritische Bewertung des Poems. Die literatur- und sprachwissenschaftliche Erforschung des Hauptwerkes von Donelaitis wurde auch in der Sowjetzeit in Litauen fortgesetzt. 1977 erschien eine vollständige wissenschaftliche Ausgabe der Schriften von Donelaitis in Vilnius, die nicht nur sein literarisches Werk, sondern auch Briefe, Übersetzungen, archivarische Materialien und Einträge in den Taufregistern der Kirche von Tolmingkehmen umfaßt. 1983 wurde die repräsentative Ausgabe des Poems „*Die Jahreszeiten*“ mit den Illustrationen von V. K. Jonynas aus dem Jahr 1940 nachgedruckt. 2000 erschien in Vilni-

us wieder eine neue Edition der „*Jahreszeiten*“ und der Fabeln, die sich nach den Untersuchungsergebnissen der Sprachforscher Z. Zinkevičius, T. Buchienė, J. Kibelka u.a. richtet und viele dialektale Flexionen anders als in den früheren Ausgaben feststellt.

Zusammenfassend kann man bemerken, daß Kristijonas Donelaitis ein „lebendiger“ litauischer Klassiker ist, dessen Werk bei Forschern und Lesern Beachtung findet. Die deutschen Übersetzungen des Poems sind meines Wissens nicht philologisch verglichen worden. Das wäre eine wertvolle Aufgabe für einen litauischen Germanisten oder einen deutschen Baltisten. Wie verschieden die Übersetzungen ausfallen, kann man an diesem einen Beispiel aus den „*Jahreszeiten*“ sehen, das der ersten Idylle „*Die Frühlingsfreuden*“ entnommen ist:

*Jau saulelę vėl atkoptama budino sviet<sup>1</sup>  
Ir žiemos šaltos trūsus pargraudama juokęs.  
Šalėiþ pramonęs su ledais sugaišti pagavo,  
Ir putodams sniegis visur<sup>o</sup> niek<sup>1</sup> pavirto.  
Tuo laukus orai gaivydami glostę  
Ir žoleles visokias iš numirusiþ šaukę.  
Krūmai su šilais visais išsibudino keltis,  
O laukþ kalnai su kloniais pametę skrandas,  
Vislab, kas ežere gyvendams peržiemavojo  
Ar po savo keru per žiem<sup>1</sup> buvo miegojės,  
Vislab tuo pulkais išlindo vasar<sup>1</sup> sveikyt.*

Ludwig Rhesa übersetzte diesen Abschnitt 1818 folgendermaßen (zitiert nach F. Tetzner: Zum zweihundertjährigen Geburtstag des ostpreußischen Dichters Christian Donalitiŭs. In: Altpreußische Monatsschrift. Bd.51, H.1. S.171-186):

*Wiederum wendet die Sonne den Lauf und wecket die Welt auf.  
Spottet des Winters, des kalten, zerstörend, was mühsam er baute,  
Leicht mit dem Eise zerrinnt des Frostes Gebilde, das eitle.  
Rings auflöst, in Dunst zerfließend, der schäumende Schnee sich.  
Lauer schon wehen die Lüfte holdsäuselnde Labung der Fluren.  
Heißen nun auferstehen aus Gräbern die fröhlichen Blumen,  
Rufen: Erwacht vom Schlaf, ihr Gesträuch auf grünenden Heiden!  
Feld und Berg und Tal ziehn aus die Pelze des Winters.  
Alles was weinend starb in des Herbstes unfreundlichem Zornhauch,*

*Alles was tief versteckt überwinternd wohnt' in den Teichen,  
Unter der Bäume Gestümpf verschlief die rauhere Jahreszeit  
Alles das kommt in Scharen hervor zu begrüßen den Frühling.*

Georg H. F. Nesselmann machte 1869 daraus folgende Zeilen:

*Wiederum hob sich die Sonne empor und weckte die Welt auf,  
Höhnte die mühsamen Werke des Winters und warf sie in Trümmer.  
Schon mit dem Eise begannen des Frostes Gebilde zu schwinden,  
Und ringsum verwandelt' in nichts der schaumige Schnee sich.  
Lauliche Lüfte bestrichen bereits neu labend die Fluren,  
Riefen der Pflanzen Gemisch hervor aus dem Reiche der Todten.  
Sträucher und Heiden umher erwachten, sich neu zu erheben,  
Hügel und Tiefen auf Aeckern und Fluren auch warfen den Pelz ab.  
Alles, was weinend erstarb bei des Herbst's unfreundlichem Wehen,  
Alles was tief in den Teichen gebettet den Winter verbracht hat,  
Oder was unter den Stubben des Waldes den Winter verschlafen,  
Alles nun kroch scharweise hervor, zu begrüßen den Sommer.*

Bei Hermann Buddensieg, 1970, können wir lesen:

*Schon stieg die Sonne wieder zur Höhe und weckte die Welt auf,  
Lachend, da sie vom Winter mühsam Geschaffnes vernichtet.  
Denn es begann, was der Frost sich ersann, samt dem Eis, zu zerrinnen,  
Brüchig geworden, verwandelt der Schnee überall sich in Nichts jetzt.  
Linde Winde strichen erfrischend über die Fluren,  
Riefen erweckend allerlei Kräuter jetzt auf von den Toten.  
Sträucher wie Heiden erwachten, um sich von Schlaf zu erheben,  
Höhen und Senken der Ackerflur warfen nun rasch ihren Pelz ab.  
Alles, was da in garstigen Herbsttagen weinend erstarben,  
Alles, was friedlich den Winter über im Teiche sich aufhielt  
Oder unter den Stubben den Winter hatte verschlafen,  
Alles das kroch rasch in Scharen heraus, die Sonne zu grüßen.*

Vergleichen wir als Beispiel diese drei Übersetzungen des Anfangs der Idylle über den Frühling, die L. Rhesa als „*Frühlings Einzug auf der Romintischen Heide*“, G. H. F. Nesselmann als „*Des Lenzen Freuden*“ und H. Buddensieg als „*Frühlingsfreuden*“ betitelte. Die ersten 12 Zeilen weisen manche Unterschiede in den Übersetzungen auf. Nur Rhesa

benutzt in diesen Zeilen durchgehend das Präsens, die anderen Übersetzer bleiben dem litauischen Original getreu und schreiben über die Geschehnisse in der Erzählform - im Präteritum. In der ersten Zeile betont nur Rhesa das Emporsteigen der Sonne nicht, indem er übersetzt „*wiederum wendet die Sonne den Lauf*“. Manche Schwierigkeiten bereiten den Übersetzern die litauischen Partizipien Präsens, wie *atkopdama*, *pargriaudama*, *putodams*, die attributiv gebraucht werden und gleichzeitig auch eine Handlung wiedergeben. Rhesa benutzt dabei drei Partizipien: zerstörend, in Dunst zerfließend, der schäumende Schnee. Buddensieg übersetzt das litauische Verb *juokęs* durch das Partizip *lachend* und gebraucht dabei noch eine partizipiale Konstruktion *brüchig geworden*. Nesselmann aber kommt ohne Partizipien aus, indem er die Konjunktion *und* sowie entsprechende Verben benutzt, z.B. in der zweiten Zeile „*Höhnte die mühsamen Werke des Winters und warf sie in Trümmer*“, oder anstatt des Partizips ein Adjektiv verwendet, wie z.B. „*der schaumige Schnee*“. In den beiden Übersetzungen aus dem 19. Jahrhundert findet man vorangestellte Genitivattribute, z. B. „*in des Herbstes unfreundlichem Zornhauch, unter der Bäume Gestümpf*“ (L. Rhesa) oder „*der Pflanzen Gemisch, des Herbst's unfreundlichem Wehen*“ (G. H. F. Nesselmann). In der Übersetzung von Buddensieg gibt es dagegen keine vorangestellte Genitivattribute.

Die 5. Zeile ist von Rhesa und Nesselmann mit ähnlichen Wörtern übersetzt: lauer - *laulich*, Lüfte, Labung - *labend*. Sie erzeugen eine Alliteration. Buddensieg drückt sich einfacher aus: „*Linde Winde strichen erfrischend über die Fluren*“. Die 6. Zeile scheint bei Rhesa am unverständlichsten zu sein: „*Heißen nun auferstehn aus Gräbern die fröhlichen Blumen*“. Bei solcher Übersetzung ist es kaum anzunehmen, daß der Leser die Gräber als den Tod der Blumen im Winter versteht, wie es Donelaitis eigentlich meinte. Dieser Gedanke ist bei Nesselmann am genauesten ausgedrückt: „*Riefen der Pflanzen Gemisch hervor aus dem Reiche der Toten*“.

Die Metapher von den Feldern, die ihren Pelz abwerfen, kommt in allen Übersetzungen vor. Auch die syntaktische Struktur mit den Relativsätzen „*alles, was*“ wiederholen alle drei Übersetzer. Bei Rhesa gibt es Ausrahmungen aus der Konstruktion des Nebensatzes, d.h. nach dem finiten Verb stehen noch lokale Adverbialbestimmungen: „*in des Herbstes unfreundlichem Zornhauch, in den Teichen*“. In der Übersetzung

von Nesselmann finden wir an dieser Stelle nur eine Ausrahmung: „*bei des Herbst's unfreundlichem Wehert*“. Buddensieg gebraucht dagegen in den betreffend Zeilen keine Ausrahmungen.

In der 12. Zeile fällt ein semantisches Detail ins Auge. Nesselmann übersetzt ganz wie im Original „*zu begrüßen den Sommer*“, Rhesa „*zu begrüßen den Frühling*“, Buddensieg aber findet einen anderen logischen Ausweg „*die Sonne zu grüßen*“, weil es sich um den Frühling handelt, auch wenn der Dichter das Wort „*Sommer*“ gebraucht.

Ein weiterer Auszug aus den „*Jahreszeiten*“ ist dazu geeignet, den didaktischen, belehrenden und zugleich derben und vertraulichen Ton des Dichters zu illustrieren (Auszug aus der Idylle „*Herbstfülle*“ nach Buddensieg):

*Früher kannten wir Litauer wenig uns erst in der Welt aus,  
Dachten vielmehr, daß alleine der Schweizer und auch der Franzose  
Mit seinen neumodschen Lehren die Welt zu verwirren verstünde,  
Daß die Deutschen zu stehlen, zu fluchen sich nicht einmal schämen.  
Sieh, aber auch unter Litauern kommt es jetzt ebensooft vor,  
Daß mancher Litauer Stänkerer durch sein gottloses Schwätzen  
Für unser Litauen und uns Litauer nur eine Schmach ist.  
Ach, Herzensbrüderlein, liebe Litauer Landsleute, Freunde,  
Wenigstens gleichen wir nicht den gottlosen Blinden auf Erden,  
Und wir achten's auch gar nicht, wenn sie für Toren uns halten,  
Spotten und über uns dummdreiste Witze grinsend erfinden.*

Dieser gutmütige und zugleich belehrende Ton des Erzählers, der auch geeignet ist, den nationalen Stolz der Litauer zu heben, ist für das ganze Poem charakteristisch. Buddensieg hat folgendermaßen die Bedeutung der deutschen Übersetzungen der Dichtung von Donelaitis eingeschätzt: „Deutsche und auf deutschem Boden lebende Forscher und Übersetzer (Rhesa, Schleicher, Nesselmann, Passarge, Tetzner) - das sei stets betont - haben ein großes Verdienst um Donelaitis. Ihnen vor allem wird es verdankt, daß seine Dichtung und seine Persönlichkeit ans Licht kam“ (Geleitwort, S. 122)

Das Werk von Donelaitis ist auch in andere Sprachen übersetzt worden: ins Russische, Polnische, Tschechische, Weißrussische, Lettische, Englische, Georgische, Ungarische und Esperanto. 1977 hat der Internationale Verband der Literaturkritiker und die UNESCO Donelaitis in die

Liste der etwa 340 besten Schriftstellern Europas (seit der Antike bis 1940) eingetragen.

Donelaitis als literarische Figur lebt im Roman „*Litauische Claviere*“ von Johannes Bobrowski, geschrieben 1966, weiter. Man könnte einen Bogen von Donelaitis zu Bobrowski schlagen und litauische Motive im Werk des Letzteren hervorheben. Doch dazwischen befindet sich auch das Werk vieler ostpreußischer Schriftsteller wie Ernst Wichert, Hermann Sudermann, Alwin K. T. Tielo, Alfred Brust, Max Fürst, Agnes Miegel, zu denen auch die litauischschreibenden Ostpreußen gehören: Vydūnas (Wilhelm Storost) und Ieva Simonaitytė. Sie alle haben in Ostpreußen gelebt und ihr schriftstellerisches Talent dieser Region gewidmet. Da hier auch Litauer unter anderen Nationalitäten (Deutsche, Polen, Juden, Kuren) lebten, spiegelte sich in den Romanen, Geschichten, Gedichten und Balladen dieser Autoren auch das Leben der litauischen Bauern wider. Diese versunkene Welt zu erschließen ist für einen Germanisten oder Kulturwissenschaftler eine verlockende Aufgabe.

Um den Einfluß der litauischen Folklore auf manche deutsche Schriftsteller zu veranschaulichen, möchte ich auf ein Gedicht von Alwin Kurt Theodor Tielo (Mickoleit, 1874-1911) verweisen. Dieses Gedicht, das „*Die Heimkehr*“ heißt, ist der Gedichtsammlung „*Thanatos. Erzählende Verse*“, 1905, S. 152-154 entnommen. Ihm liegt ein altes litauisches Lied zugrunde, wovon auch der Untertitel zeugt:

***Die Heimkehr.*** (Nach einem litauischen Volksliede)

*Goldvöglein saß im Abendgeraun  
Vor Vaters blühendem Garten;  
Da lehnt' ich droben am Heckenzaun,  
Den Bruder zu erwarten.*

*"Goldvöglein, siehst Du vom Siege zurück  
Heimwärts reiten den Zarten,  
So warne ihn vor der braunen Brück'  
An Vaters blühendem Garten.*

*Altersgebogen die Brücke schwebt,  
Schäumend die Wogen sich stauen,  
Und in den schäumenden Wogen webt  
Zauber der Wasserfrauen!" -*

*Da ritt er heran in stäubendem Trab,  
Und das Vöglein piff allerarten:  
"Holder Knabe, steig' ab, steig' ab  
Vor der Brück' am blühenden Garten.*

*Altersgebogen die Brücke schwebt,  
Schäumend die Wogen sich stauen,  
Und in den schäumenden Wogen webt  
Zauber der Wasserfrauen!" -*

*Die morschen Fugen vorm klirrenden Huf  
Warnend knirschten und knarrten -  
Er hörte allein des Herzens Ruf,  
Er sah nur den blühenden Garten.*

*Und wie er über die Brücke schoß,  
Da brach die Brücke, o Grauen!  
Und lachend umschlangen Reiter und Roß  
Die Wogen und die Wasserfrauen.*

*Wer ist, der mir einen Nachen schafft,  
Zum Nachen ein rauschendes Ruder,  
Zum Ruder trotzige Manneskraft,  
Zu retten, zu retten den Bruder?*

*Doch schaurig er sank, und traurig er rief,  
Da dunkelnd die Augen ihm starrten:  
"Was bist du, Woge, so todestief  
Und so duftig, Du blühender Garten?" -*

*Der Vater findet manch rascheres Roß  
Und Sättel mit Silbergeschimmer,  
Dazu einen lustigern Schwertgenoß -  
Den Sohn nur, den findet er nimmer.*

Die schlichte Form des Volkslieds ist erhalten geblieben, und der balladenhafte Inhalt wird aus der Perspektive der Schwester erzählt. An diesem Gedicht kann man viele typische Merkmale der litauischen Folklore erkennen: Die Beziehungen des Menschen zur Naturwelt (ein Gespräch mit dem Vöglein), den Glauben an mythologische Gestalten (Wasserfrauen), traurige Todesmotive (die Heimkehr als Metapher des Todes - Heimkehr zur Erde), Anerkennung des unausweichlichen Schicksals, eine sanfte weibliche Stimme der Erzählerin und eine duldsame, schmerz erfüllte Lebensphilosophie, in der die Naturelemente einen zentralen Platz einnehmen.

Den Namen Tielo findet man nicht in jedem Literaturlexikon, die biographischen Daten sind uns wenig bekannt. Auch sein Werk ist nicht umfangreich: *„Die Dichtung des Grafen Moritz von Strachwitz. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte.“* Berlin 1902, 2. Ausg. 1977; die erwähnte Balladensammlung *„Thanatos“* 1905, und die Gedichtbände *„ Klänge aus Litauen“* 1907 und *„Aus der Jugendzeit“* 1911. Tielos dichterisches Werk verdient es, meines Erachtens, beachtet und erforscht zu werden, denn es verrät solide humanistische Bildung und ein unzweifelhaftes Talent des Autors.

Diese wenigen Beispiele sind nur ein Teil der deutsch-litauischen Literaturbeziehungen. Sie fanden in erster Linie auf dem gemeinsamen Territorium Ostpreußen statt und waren für beide Seiten - sowohl für Deutsche als auch für Litauer - in vieler Hinsicht vorteilhaft und fruchtbar.

## ANMERKUNGEN ZUM BEITRAG ÜBER SCHONDOCH VON AGLAYA STRAUSS

Jurgis Mališauskas

In den „Annaberger Annalen“ von 1998 erschien eine Untersuchung von Aglaya Strauss mit dem Titel: „Ein Werk aus der Deutschordensliteratur: *„Der Litauer“* von Schondoch“.<sup>1</sup> Darauf möchte ich mit meinem kleinen Beitrag eingehen. Ich habe meine Ausführungen in zwei ungleiche Kapitel aufgeteilt: Litauische Publikationen zu Schondoch und einige Gedanken zum Beitrag von A. Strauss. Eigentlich verdient der Beitrag von A. Strauss wie auch das Werk von Schondoch eine ausführlichere Untersuchung, die aber in diesem Rahmen nicht möglich ist.

### **1. Litauische Publikationen zu Schondochs „Der Litauer“**

Schondochs Weg nach Litauen war kein gerader, sowohl in geographischer als auch in politischer Hinsicht. Als deutsche Mittelalterforscher der Frage nachgingen, wer den Prototyp für *„Der Litauer“* von Schondoch abgab, Mindaugas oder Butautas, fehlte in den litauischen Enzyklopädien noch jeglicher Hinweis auf Schondoch. Der Grund: Der Autor war kein Litauer und den Litauern bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts nicht bekannt. Aber auch in Deutschland kannte man zu der Zeit lediglich seinen Namen und zwei ihm zugeschriebene Verserzählungen. Sein Werk *„Der Litauer“* ist erst 1826 erschienen.<sup>2</sup> In den deutschen Nachschlagewerken wurde Schondoch zum ersten Mal erst 1891 erwähnt.<sup>3</sup> In den litauischen Enzyklopädien kommt Schondochs Name zum ersten Mal 1983 im Beitrag über den Schriftsteller und Übersetzer Alfonsas Tyruolis-Šešplaukis vor, der 1974 die Dichtung *„Der Litauer“* von Schondoch ins Litauische übersetzt hatte.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Strauß, Aglaya: Ein Werk aus der Deutschordensliteratur: „Der Litauer“ von Schondoch. In: Annaberger Annalen, 6.1998, S. 31-57.

<sup>2</sup> Ein schoen und anmuetig Gedicht, wie ein heiderscher Küng, genannt der Littower, wunderbarlich bekert und in Prüssenland getoufft ward. Von Hugo von Langenstein. Hrsg.v. Joseph Freiherr von Lassberg. Konstanz 1826.

<sup>3</sup> Roethe, Gustav: Schondoch. In: Allgemeine deutsche Biographie. Bd.32. Leipzig 1891. S. 284-285

„*Der Litauer*“ von Schondoch ins Litauische übersetzt hatte.<sup>4</sup> Šešplaukis war 1944 nach Deutschland geflüchtet und lebte ab 1948 in den USA. Somit fing der Weg dieser Verserzählung zum litauischen Leser in den USA an. In Litauen war jedoch das Lesen der Werke von Šešplaukis wie von allen anderen Emigranten bis Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts verboten. Nur diejenigen, die eine Genehmigung für einen Besuch in den Westen erhielten, konnten sich mit den Werken der Emigranten vertraut machen.

Einen anderen Hinweis auf Schondoch bot ein Verzeichnis der älteren Literaturquellen über Litauen aus dem Jahr 1981, für Studienzwecke zusammengestellt von E. Ulčinaitė.<sup>5</sup> Schondoch ist hier im Kapitel „Themen für Untersuchungen und Veröffentlichungen“ aufgeführt (S. 51). 1983 veröffentlichte J. Mališauskas seine Thesen über die Versdichtung „*Der Litauer*“.<sup>6</sup> Im selben Jahr erschien in der sowjetlitauischen Enzyklopädie der oben schon erwähnte Beitrag über Alfonsas Tyruolis-Šešplaukis mit dem Hinweis, daß dieser Autor die Versdichtung „Die Taufe eines litauischen Königs“ von Schondoch übersetzt habe.<sup>7</sup> Dieser Hinweis ist natürlich nicht ganz korrekt, denn das Werk von Schondoch hat einen anderen Titel. Šešplaukis hat seiner

Übersetzung diesen Titel gegeben, um möglichst viel Informationen über den Inhalt zu liefern. Etliche andere litauische Enzyklopädien haben später diesen falschen Titel für den Originaltitel gehalten und übernommen.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Lietuviškoji tarybinė enciklopedija. T. 11. Vilnius 1983. S. 324; Tarybų Lietuvos enciklopedija. T.4. Vilnius 1988. S. 321.

<sup>5</sup> Ulčinaitė, E.: Senosios Lietuvos literatūros ir kultūros šaltinių sąrašas (Verzeichnis der Quellen der alten Literatur und Kultur Litauens). Vilnius 1981.

<sup>6</sup> Mališauskas, Jurgis: Šondocho poema Lietuvis. In: Mokymo ir auklėjimo proceso optimizacijos problemos. Klaipėda 1983. S. 21-22.

<sup>7</sup> Lietuviškoji tarybinė enciklopedija. Bd.11. Vilnius 1983. S. 324.

<sup>8</sup> Tarybų Lietuvos enciklopedija. Bd.4. Vilnius 1988. S. 321; Lietuvos enciklopedija. Ergänzungsbd.1. Boston 1985. S. 570.

## 2. Zum Beitrag von Aglaya Strauss

Auf die Wirkung von Schondochs Versdichtung in Litauen und in der litauischen Emigration geht A. Strauss nicht ein, denn das Echo darauf war sehr schwach. Die Ausrichtung des Beitrages von A. Strauss ist schließlich eine andere. A. Strauss gibt einen Überblick über Veröffentlichungen zu Schondoch in der deutschen Forschung und setzt sich mit einigen neuen wesentlichen Punkten auseinander. Dieser Beitrag ist der Ertrag ihrer ausführlicheren Magisterarbeit, die sie 1997 an der Universität Freiburg eingereicht hat.<sup>9</sup>

Die Forscher und Übersetzer von Schondoch müssen sich mit einem gemeinsamen Problem auseinandersetzen: Die Versdichtung ist auf Mittelhochdeutsch in alemannischer Mundart geschrieben. Die Herausgeber dieser Dichtung sind sich daher über die Bedeutung mancher Wörter nicht einig. In dem Beitrag in den "Annaberger Annalen" geht A. Strauss nicht auf die umstrittene Deutung von Wörtern ein. Sprachwissenschaftliche Aspekte hat sie als Germanistin ausführlich in ihrer Magisterarbeit behandelt, die leider in Litauen nicht zugänglich ist. In ihrem Beitrag in „AA“ hat sie dagegen sprachwissenschaftliche Fragen ausgeklammert und sich auf folgende Kapitel beschränkt: 1. Die Handschrift; 2. Die Quellen, 3. Zur Verfasserfrage, 4. Zur Identität von Schondoch, 5. Aufbau der Verserzählung, 6. Erzählmuster, 7. Das Kommunionsgeschehen, 8. Zur Forschungskontroverse um die historische Bezugsperson. In den beiden ersten Kapiteln referiert sie den Stand der heutigen Forschung, was für den litauischen Leser besonders wertvoll ist. Im dritten Kapitel setzt sich A. Strauss mit der interessanten Frage auseinander, warum der erste Herausgeber von „*Der Litauer*“, Joseph Freiherr von Lassberg, Hugo von Langenstein als Autor angibt und nicht Schondoch. A. Strauss unterstellt dem Herausgeber, daß er dies bewußt getan hat. Von der Romantik beeinflusst, wollte der Herausgeber seinen Landsmann und Komtur des Deutschen Ordens, Hugo von Langenstein, hervorheben und zugleich die Bedeutung der Bodenseeregion im Mittelalter aufwerten. Im 4. Kapitel stellt A. Strauss Untersuchungen über das Leben von Schondoch vor. Hier führt sie auch die

---

<sup>9</sup> Strauß, Aglaya: Schondoch: Der Litauer. Versuch einer historischen Einordnung und kritische Bewertung eines Werkes aus der Deutschordensliteratur. Freiburg 1997.

beiden Beiträge des litauischen Historikers S. Sužiedėlis über Butautas auf.<sup>10</sup>

Bei der Darstellung von Schondochs Leben teilt uns A. Strauss nicht mit, welcher Gruppe von Forschern sie zustimmt: derjenigen, die Schondoch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ansiedelt oder der anderen, die ihn der zweiten Hälfte zuordnet. Natürlich ist es sehr schwer, dieses Problem zu lösen. Ich möchte ein Argument vorbringen, das erlaubt, Schondoch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts einzuordnen. Beim Vergleich von Schondoch mit Livländischen Chroniken auf der einen Seite und mit Suchenwirt sowie Preussischen Chroniken auf der anderen Seite fällt auf, daß in der Livländischen Chronik von Heinrich von Lettland die Litauer an einigen Stellen als tapfere Krieger gezeigt werden (z.B. im 12. Kapitel über das Jahr 1208). In der Livländischen Reimchronik spricht man mit Hochachtung über den litauischen König Mindaugas und seine Frau Martha.<sup>11</sup> Auch Schondoch verleiht in seiner Versdichtung dem litauischen König keine negativen Züge, außer heidnischer Primitivität und Naivität. In der Chronik von Peter von Dusburg dagegen sind die baltischen Stämme generell ausschließlich negativ dargestellt. Sie werden abgewertet, ähnlich wie auch in der Versdichtung „Von Herzog Albrecht Ritterschaft“ von Peter Suchenwirt, die im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts geschrieben ist. Die Chronik von Peter von Dusburg ist circa hundert Jahre später verfaßt als die Chronik von Heinrich von Lettland. Nicolaus von Jeroschin hat die Chronik von Peter von Dusburg um 1340 ins Deutsche übersetzt. Die Übersetzung ist in gereimter Form und in einer lebendigen Sprache geschrieben, was vermutlich zur Popularität der Kreuzzugsideologie Dusburgs beigetragen hat. Solche Vorstellungen sind Schondoch aber fremd. Er behandelt die Heiden mit einem gewissen Wohlwollen und das Thema mit einer gewissen Spielfreude. Alles das rückt Schondoch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, eben näher an die Livländischen Chroniken.

Die gedankliche Verbundenheit der Versdichtung von Schondoch mit den Livländischen Chroniken bestätigt auch die Ähnlichkeit in der Darstellung des heidnischen Gottes. Vergleichen wir doch zwei Momente

---

<sup>10</sup> Sužiedėlis, S.: Butautas. In: Lietuvių enciklopedija. 1954; Encyclopedia Lithuanica. 1970.

<sup>11</sup> Scriptorum Rerum Livonicarum. Riga 1853. Bd.1. S.582,632-634 und anderen Stellen.

aus der Chronik von Heinrich von Lettland mit der Versdichtung von Schondoch. Im 15. Kapitel der Chronik (Jahr 1211) wird erzählt, daß die Esten sich nach zähem Kampf dem Orden ergaben in der Meinung, daß der Gott der Deutschen stärker sei als ihr Gott. Einen ähnlichen Grund für die Übernahme des Christentums finden wir auch bei Schondoch. Unser Versuch, Schondoch mit den Livländischen Chroniken in Verbindung zu bringen und die Entstehung der Dichtung in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren, widerspricht nicht den Ausführungen von A. Strauss. Ich schlage lediglich vor, die Zahl der Argumente zu erweitern.

In zwei Kapiteln behandelt A. Strauss literaturwissenschaftliche Fragen: im 5. Kapitel den Aufbau der Erzählung und im 6. Kapitel die Erzählmuster. A. Strauss unterscheidet sich von anderen Forschern über Schondoch vor allem dadurch, daß sie diese Dichtung nicht als einen Widerschein historischer Fakten betrachtet, sondern als ein belletristisches Werk. So kommen im 6. Kapitel Absätze wie Auktoriales Erzählen, Bericht und Dialoge und Reden vor. Viel Neues über Schondoch bringt auch das vorletzte, siebte Kapitel: Das Kommunionsgeschehen. Wie wir wissen, hatten im Mittelalter die religiösen Riten, darunter auch die Messe, noch keine festgelegte Form. Es ist nicht leicht herauszufinden, wie die Messe zu Schondochs Zeiten gefeiert wurde. Die Frage wird auch dadurch erschwert, daß die Messe in dieser Dichtung aus der Sicht der Heiden beschrieben wird. Es wird nicht deutlich, was der Autor für ein Wunder und was für eine Vision der Heiden hält. Bei der Behandlung dieser Frage unterbreitet A. Strauss interessantes Material, das nur ein Spezialist der Liturgiegeschichte kommentieren und ergänzen kann.

Im letzten, achten Kapitel: zur Forschungskontroverse um die historische Bezugsperson setzt sich A. Strauss unter anderem mit den Ausführungen des bekannten Historikers Udo Arnold auseinander, nach denen die Erwähnung der Tataren bei Schondoch es erlaube, sein Leben in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts anzusetzen. A. Strauss bewertet die Verbindung von Geschichte und Literatur anders und hält das Argument von U. Arnold nicht für stichhaltig. Ich unterstütze A. Strauss in ihrer Meinung und füge ihren Argumenten noch hinzu, daß die Tataren sowohl bei Heinrich von Lettland als auch bei Peter von Dusburg vorkommen. Die Tataren in der Livländischen Chronik werden lediglich als Feinde der Russen erwähnt (im 26. Kapitel, aus dem Jahr 1222), in

der Preußischen Chronik werden sie dagegen auch in Verbindung mit Ungarn und Polen genannt (im 4. Kapitel, Abschnitt 69 und 87). Überhaupt müßte man sich mit der Frage auseinandersetzen, ob die Tataren als historisches Ereignis oder als Kunstgriff zu sehen sind, eben als Hyperbel, um die große Zahl der Feinde zu beschreiben. Aber kehren wir zur Geschichte zurück. Zu Lebzeiten von Butautas hatten die Kämpfe zwischen dem Großfürstentum Litauen und dem Deutschen Orden eine solche Intensität erreicht, daß die Vorstellung Schondochs von der friedlichen Selbstbekehrung damals undenkbar gewesen wäre.

In diesem Kapitel ist auch der Hinweis von A. Strauss wertvoll, daß Ernst Strehlke dem Autor der Versdichtung den Vornamen „Martin“ beigegeben hat. Wie wir wissen, hat niemand Schondoch mit diesen Vornamen in Verbindung gebracht. Leider erfahren wir nichts über den eigentlichen Titel der Versdichtung: „*Der Litauer*“: „Ein schoen und anmuetig Gedicht...“? Wie heißt dieses Gedicht eigentlich in der Originalhandschrift?

Einige meiner Bemerkungen ergaben sich womöglich aus dem Umstand, daß wir in Litauen mit den gegenwärtigen deutschen Untersuchungen nicht genügend vertraut sind. Der Beitrag von A. Strauss ist auf alle Fälle ein neuer Versuch in der Erforschung der Versdichtung „*Der Litauer*“ von Schondoch. Er wird sicherlich die Forscher deutsch-litauischer Beziehungen ermutigen, der deutschen Literatur des Mittelalters mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Schließlich wurde der Name Litauens zum ersten Mal 1009 in den Quedlinburger Annalen erwähnt, so daß Litauen in wenigen Jahren seine tausendjährige Geschichte feiern kann. Dieser Beitrag, abgedruckt in den „Annaberger Annalen“, die in Litauen eine gute Verbreitung haben, kann mit interessanten Details zum Jubiläum beitragen.

*Übersetzt von Arthur Hermann*

## ZUR NATIONALEN IDENTITÄT DER PREUSSISCH-LITAUER

Algirdas Matulevičius

Am Vorabend des Dritten Jahrtausends verteidigte die Historikerin Silva Pocyté aus Klaipėda an der humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität *Vytautas der Große* in Kaunas ihre Dissertation mit dem Titel „Nationale Identität und kulturelle Äußerung der Litauer Preußisch-Litauens 1871 bis 1914“, worin der Zeitraum von der Gründung des Deutschen Kaiserreiches bis zum ersten Weltkrieg chronologisch behandelt wird. Das aktuelle und wichtige Thema ist neu für unsere Geschichtsschreibung. Die vielversprechende junge Forscherin gehört zur gegenwärtigen Generation deutscher und litauischer Historiker, für die, ungehindert von Politik und Ideologie, eine diszipliniert argumentierende wissenschaftliche Diskussion und neue Prioritäten kennzeichnend sind: So auch das Zusammenleben von Deutschen und Kleinlitauern (die sich auch als *Lietuvininkai* bezeichneten), der Verlauf der gesellschaftlichen Modernisierung, die Annäherung der Kulturen (Akkulturation).

Die neue Sichtweise nahm an der Nahtstelle zwischen achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts ihren Anfang, als sich in den Ländern Mittel- und Osteuropas das politische und ökonomische System änderte und sich - nach der Befreiung aus der Sowjetunion - unabhängige Staaten bildeten. Als erster litauischer Historiker beschäftigte sich Vytautas Žalys mit dem Problem nationaler Identität (in seinem Buch „Ringens um Identität: Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte“, Lüneburg 1993). Deutsche Untersuchungen dazu liegen in größerem Umfang vor (Manfred Klein, Gerhard Bauer, Arthur Hermann, Joachim Tauber). Darin wird die Eigenart der Preußisch-Litauer, wie die Doktorandin Silva Pocyté schreibt, durch das Prisma sprachlicher und konfessioneller Akkulturation beleuchtet.

Ihr Doktorvater, Akademiker Vytautas Merkys, weist darauf hin, daß bisher in der Geschichtsschreibung litauischer Wissenschaftler über die „Lietuvininkai“ (Vincas Vileišis, Petronėlė Žostautaitė, Algirdas Matulevičius, Kęstutis Gudas, die Kleinlitauer Vydūnas, Anas Bruožis, Martynas Brakas, Martynas Gelžinis) - ebenso wie in der Arbeit polnischer Historiker über Masuren und Kaschuben - die Folgen gewaltsamer

Germanisierung hervorgehoben wurden; deutsche Autoren hingegen (Walther Hubatsch, Kurt Forstreuter, Jochen D. Range u. a.) hätten die Ergebnisse spontaner Assimilation, der Akkulturation betont. Die Doktorandin S. Pocyté hält die Ansichten der einen wie der anderen Historiker-Schule für in gewisser Hinsicht tendenziös, apodiktisch; sie erbringt den Nachweis für die Bedeutung und das Ineinandergreifen beider Prozesse. Die „während der Abfolge dieser Prozesse lebenden Kleinlitauer bildeten auf der Basis ihrer ethnischen Identität eine eigenständige Volksgruppe, die auch die Sonderstellung der ganzen Region Preußisch-Litauen im Deutschen Kaiserreich determinierte“, faßt V. Merkys zusammen.

Es fehlt noch an grundlegenden Untersuchungen zu einer Reihe preußisch-litauischer Persönlichkeiten, ausgenommen Martynas Jankus, Vydūnas, Jurgis Mikšas und Vilius Gaigalaitis. Historische Quellen stehen ebenfalls nur begrenzt zur Verfügung, den wesentlichsten Teil stellen die litauischsprachigen Periodika Preußisch-Litauens dar. Immerhin war es möglich, sich auf die für Großlitauen bestimmten Presseerzeugnisse zu stützen, ebenso auf den individuellen Nachlaß gesellschaftlich und kulturell engagierter Kleinlitauer (Ansas Bruožis, Martynas Jankus, Enzys Jagomastas) - das meiste davon hinterlassene Briefwechsel - sowie auf die Memoiren einiger Persönlichkeiten (Martynas Jankus, Vilius Gaigalaitis, Martynas Gelžinis, Kristupas Jurkšaitis, Jonas Vanagaitis) und auf die von kleinlitauischen Kulturvereinen („Birutė“, Vereinigung der Lietuvinkai in Preußen) herausgegebenen Druckschriften.

Angesichts des nur spärlich vorhandenen historischen Materials könnten, so V. Merkys, auf viele aufgeworfene Fragen die Ethnologen am ehesten eine Antwort geben, wenn sie kirchliche, ethnographische und volksliterarische Quellen nutzen. Hier sei erwähnt, daß die an der Universitätsbibliothek in Vilnius tätige Bibliographin Audrone Matižošenė in ihren Arbeiten die kleinlitauische Presse vom Anfang des 20. Jahrhunderts als Quelle für mehrere Wissenschaftsgebiete ausgewertet hat. In S. Pocytés Untersuchung vermißt man das in den Studien von Rimantas Vebra enthaltene vergleichende Material, seine Thesen, Folgerungen und Beurteilung der großlitauischen und kleinlitauischen nationalkulturellen Vereine, ihrer Wortführer, Ideologen (vor allem der Gruppe um die Zeitschrift „Aušra“) und wechselseitigen Beziehungen. Für das Verständnis der nationalen Identität der „Preußen“, also der

Bürger des preußischen Staates, ihres „Preußentums“ und ihrer „vaterländischen Gesinnung“ ist die Studie „Der preußische Patriotismus und die litauische Literatur“ (1995) des Altmeisters der Donelaitis-Forschung, Leonas Gineitis, von Bedeutung.

Der offizielle Opponent der Dissertation, Prof. Dr. Domas Kaunas, bekannt durch seine Forschungsarbeiten und Publikationen zu den Druckerzeugnissen Preußisch-Litauens, schreibt in seinem Gutachten, daß „nationale Identität und Selbstbewußtsein [...] gerade heute eines der aktuellsten Probleme mannigfaltiger Wissenschaftsdisziplinen ganz Europas darstellen. [...] Preußisch-Litauen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert: das ist vorläufig nicht nur Teil der Geschichte, sondern gehört auch zu den aktuellen politischen Themen einiger europäischer Staaten unserer Gegenwart. Ich bin sicher, daß die Frage der nationalen Identität nicht endgültig gelöst werden kann, solange sie mehr oder weniger politisiert wird; als Ausdruck des Interesses an Ostpreußen und damit Preußisch-Litauen ist und bleibt sie in der einen oder anderen Form noch lange eine politische Aufgabe Litauens, Deutschlands, Polens und Rußlands.“

Der zweite Opponent, Dozent Dr. Antanas Kulakauskas von der Universität Kaunas, bescheinigte der Arbeit der Doktorandin ihre Zugehörigkeit „zur neuesten Art und Weise litauischer Geschichtsforschung, die sich an den Paradigmen postmoderner Geschichtswissenschaft im Westen orientierte und formierte“. Er merkte an, daß S. Pocyte dem Zustand der nationalen Bewegung und der Mentalität des Volkes zu wenig Aufmerksamkeit zugewandt habe. Es bleibe deshalb unklar, ob die Kleinlitauer, die sich von der litauischen Sprache verabschiedet hatten, ihre Identität völlig verloren oder wenigstens zum Teil erhalten hatten. Nach Ansicht von D. Kaunas, der Autorität auf dem Gebiet des Druckwesens, gebührt eines der wesentlichsten Verdienste bei der Konsolidierung der Volksgruppe und der Regelung ihrer Binnenbeziehungen der Presse.

S. Pocyte zeigt fundiert auf, daß sich in der multikulturellen Grenzregion des Königreiches Preußen (zwischen der Provinz Ostpreußen und Großlitauen) über einige Jahrhunderte hin eine besondere kleinlitauische Mentalität gebildet hatte. Kulturell fühlte sich der autochthone „Lietuvininkas“ immerhin „als Angehöriger seiner deutschen Umgebung; dieses Verständnis förderten am meisten seine politische Zugehörigkeit [zum preußischen Staat, Anm. A. M.] und der Geist des Protestantismus

[Staatsreligion war das Luthertum, Anm. A. M.], dennoch betrachteten sich die Kleinlitauer in nationaler Hinsicht als gesonderte Gruppe, zu deren bestimmenden Identifikationssymbolen die litauische Muttersprache und ihre ethnische Kultur wurden“. Man kann die Prämisse bezweifeln, daß die nach 1871 vom Deutschen Kaiserreich begonnene, auf nationale Minderheiten zielende, systematische Germanisierungspolitik den kulturellen Aufbruch der Kleinlitauer inspiriert habe, der vor allem den Erhalt der Muttersprache, besonders im religiösen Umfeld, zu erreichen suchte. Nach Ansicht von D. Kaunas gleichen sich die Phänomene und Prozesse der nationalen Bewegungen unter Kleinlitauern, Serben, Polen, Tschechen, Dänen, Friesen, Finnen, Litauern, Letten und Esten in vieler Hinsicht.

Indem S. Pocyte sich bemüht, das Problem der Existenz der preußischen Litauer über die Kategorie Identität zu lösen, spricht sie konzeptionell ganz wesentliche Fragen an: wie verstanden die „Lietuvinkai“ ihre Lage im Deutschen Reich während der Epoche des erwachenden Nationalismus; welche Prioritäten und Bedürfnisse äußerten sich im kulturellen Tun; wie waren die Verbindungen zwischen Kleinlitauern und Großlitauern; wie beeinflusste die kulturelle Bewegung der Kleinlitauer die ideelle Modernisierung ihrer Gemeinschaft, die sich in konservativem und liberalem Gedankengut, anders ausgedrückt: in einer Polarisierung zwischen religiösen und säkularen Weltbildern äußerte; wie reagierten sie auf die harte Germanisierungspolitik? Unter Einsatz komparativer Methodik vergleicht sie die Lage der preußischen Litauer mit der Situation anderer in Deutschland lebender nationaler Minderheiten, insbesondere mit der ihrer Nachbarn, der slawischen Masuren.

Das von der Regierung des multinationalen Deutschen Reiches unter Berücksichtigung des Staatsgedankens aufgeworfene Problem der polnischen Katholiken (sehr viele lebten in den Provinzen Posen und Schlesien, aber auch in anderen Gegenden) geriet zum „Kulturkampf“ gegen die Katholische Kirche, zum Kampf für die säkulare deutsche Kultur. Er tangierte auch andere im Reich lebende nichtdeutsche Volksgruppen. Das Ziel der Volksgruppenpolitik: ein Staat, ein Volk, eine Sprache (während der Nazidiktatur wurde daraus die Losung: „ein Reich, ein Volk, ein Führer“). Die Priorität in diesem Kampf fiel, wie S. Pocyte schreibt, dem Bildungssystem zu, wobei es darum ging, den Einfluß der Geistlichkeit zu beschränken und die Schulen zu Zentren der Germanisierung zu machen.

1872 bis 1876 wurde durch Gesetze des Reichstages und des Preußischen Landtages, durch Verordnungen des Oberpräsidenten von Ostpreußen und des Kultus- und Bildungsministers die litauische Sprache aus dem öffentlichen Leben verbannt. Infolge der Proteste und Petitionen der Litauer wurden später einige Zugeständnisse gemacht. Die Assimilation wurde gefördert durch die kapitalistische Entwicklung schon im Königreich Preußen, die Entfaltung von Industrie und Kommunikationswesen (aus ihrem Agrargebiet zogen Kleinlitauer in die ethnisch deutschen Industrieregionen, um dort Verdienst zu finden), durch das Eindringen deutscher Kulturelemente in das Dasein der „Lietuvininkai“ und durch ethnisch gemischte Heiraten. Nach S. Pocytyšs Feststellung sprachen in die Stadt übersiedelte Kleinlitauer deutsch, fühlten sich dann als Städter und damit Deutsche.

Ich möchte hervorheben, daß der von Manfred Klein betonte Akkulturationsprozeß (eine gewissermaßen natürliche, selbstläufige Assimilation) unter den Bedingungen der gewaltsamen Germanisierung durch staatliche Institutionen des Reiches als Resultat ergab, daß die Mehrheit der preußischen Litauer schrittweise die deutsche Kultur übernahm, von der Zweisprachigkeit zur deutschen Alleinsprache übergang. Einer der bekanntesten Historiker Preußens im 20. Jahrhundert, Kurt Forstreuter, liegt sicher richtig mit seiner Feststellung, daß auch die Suche nach Lebensqualität die nationale Orientierung entscheidend beeinflusste: Wer gut leben wollte, mußte vom Litauertum zum Deutschtum wechseln. Das Ergebnis meiner langjährigen Forschungen ist jedoch folgendes: die sozialen, ökonomischen und rechtlichen Grundlagen der zwanglosen Assimilation wie der erzwungenen Entnationalisierung wurden schon durch die große deutsche Kolonisierung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelegt, als eine Tragödie Kleinlitauen und das ganze Preußenland ereilt hatte - die große Pest und die Hungersnot von 1709 bis 1711. Damals starben im Kerngebiet Preußisch-Litauens, in fünf Kreisen, bis zu 53 % der Bevölkerung, etwa 160.000 Menschen, die absolute Mehrheit davon „Lietuvininkai“. Bis dahin lebten in den am stärksten litauisch geprägten Kreisen Memel, Tilsit, Ragnit, Insterburg und im südlichen Teil des Kreises Labiau auf den Dörfern 96 bis 100 % Litauer. Mitte des 19. Jahrhunderts hielten sich, nach deutschen Statistiken (im Hinblick auf die autochthone Bevölkerung sicher nicht objektiv) nur noch etwa 1/3 der Einwohner für Litauer, die später in ihrer Heimat zur nationalen Minderheit wurden.

Sie gründeten keinen Nationalstaat, lebten in einem von Deutschen geschaffenen Staatswesen, das sie für das Ihre hielten, und ihr jeweiliger Monarch (Herzog, seit 1701 König) war oberster Herr der evangelisch-lutherischen Kirche. Dennoch bedeutete, wie S. Pocyté anmerkt, die Loyalität des Kleinlitauers zum deutschen Staat, seine Treue zum Landesherrn, „keineswegs seine Identifizierung mit dem Deutschsein, denn er war Bürger eines deutschen Staates, aber kein Deutscher“.

Deshalb förderten die der kulturellen Bildung zugewandten Vereine „Birutė“ (1885-1914 in Tilsit) und der „Verband der Litauer in Preußen“ (Lietuvininkų susivienijimas Prūsiose, 1901-1906 in Tilsit) den Patriotismus der Kleinlitauer, wobei sie sich auf die Traditionen der glorieichen Vergangenheit des Großfürstentums Litauen beriefen und die Symbole der einstigen Größe in die kulturelle Umgebung ihrer Landsleute übertrugen. Für den konservativ-religiösen Verein „Sandora“ (1905-1939 in Memel, Vorsitzender war Pastor Dr. Vilius Gaigalaitis) hatten die Stärkung der Religiosität (vor allem durch „Versammlungen“, das waren Gebetsstunden in Privathäusern, geleitet durch Kleinlitauer, sogenannte „Sakytėjai“) und die Bewahrung der Möglichkeiten zum Gebet in der Muttersprache absoluten Vorrang. Sein Leitspruch war: „Gott fürchten, den König ehren, die Brüder lieben.“ Das jedoch hielt die preußischen Litauer von jeder öffentlichen Aktivität, vom Widerstand gegen die Germanisierung fern, impfte ihnen den Gehorsam nicht nur gegenüber dem König als Spitze der protestantischen Kirche, sondern auch gegenüber der lokalen Obrigkeit ein.

Aus der „Birutė“ ging die „Tilsiter litauische Sängervereinigung“ (Tilžės lietuvių giedotojų draugija, 1899-1935, ihr Leiter war Vydūnas) hervor, die nach S. Pocytés Einschätzung die Volkszugehörigkeit über die Muttersprache zu bewahren suchte und dazu litauische Feste und Liederabende veranstaltete (im Park Jakobsruhe und auf dem den alten Balten heiligen Berg Rombinus). In ihrem Wirken „vereinte sie litauische, deutsche und religiöse Elemente, die einen eigenen Standort der Kleinlitauer zwischen den deutschen und litauischen Angelpunkten ermöglichten, indem nicht die kulturelle Konfrontation, sondern der Weg des Kompromisses gesucht wurde“. Für das Entstehen dieser Grundhaltung war die litauischsprachige Presse von besonderer Bedeutung (vor allem „Keleivis“, Königsberg 1849-1880; „Konservatyvų draugystės laiškas“, Prökuls 1882-1918; liberaler und nationalgesinnter

war die „Lietuviška ceitunga“, Memel 1878-1940; „Nauja Lietuviška ceitunga“, Tilsit 1890-1923; „Tilžės keleivis“, Tilsit 1883-1924).

Demnach bewirkte ein ganzer Komplex von Einflüssen die Assimilation und Germanisierung der preußischen Litauer und ihr Verständnis von nationaler Identität. Dazu kommen noch der Einfluß der deutschen Gutswirtschaft, die unterschiedliche Staatsangehörigkeit von Kleinlitauern und Großlitauern, das ökonomische Niveau beider Länder, die differierenden Religionsbekenntnisse (deutscher Tradition verpflichteter Protestantismus in Preußisch-Litauen einerseits und polnischer Tradition zugehöriger Katholizismus in Litauen andererseits) und endlich sogar verschiedene Schrifttypen in Druckerzeugnissen (gotische Lettern in einen, lateinische im anderen Land). Alles das entfernte die kleinlitauischen Brüder von den Litauern im Nachbarland. Das zeigt sich nicht nur in den Periodika der Kleinlitauer, sondern auch in den in Preußisch-Litauen gedruckten, aber für Großlitauen bestimmten Zeitschriften „Aušra“ (1883-1886) und „Varpas“ (1889-1905).

Eines der größten Verdienste S. Pocytyšs ist, daß sie detailliert den massiven Einfluß der Gebetsversammlungen und ihrer Prediger, ganz allgemein des Protestantismus auf die apolitische Einstellung und sogar religiöse Schwärmerei der meisten Kleinlitauer untersucht und einen bei anderen ethnischen Minderheiten des Deutschen Reiches seltenen Wessenzug aufzeigt: eine dauerhaft untertänige Treue zum preußischen König. Angesichts ihrer bäuerlichen Mentalität, der besonders konservativen Elementarbildung, der unterentwickelten Sozialstrukturen (sie hatten weder eine eigene Aristokratie noch städtische Schichten bilden können) und der deshalb nur schmalen intellektuellen Elite war für die Mehrheit der Kleinlitauer selbst der einzige verteidigte Wert, ihre Muttersprache, „burisch“ („būriškai“ nach Kristijonas Donelaitis), hauptsächlich in religiöser Hinsicht von Bedeutung. Aus diesen und anderen Gründen, unter solchen Umständen und Verhältnissen, blieb ihre nationale Bewegung begrenzt, sie begriffen die Ziele der katholischen Litauer, der „Polenfreunde“ („lenkomanai“), im Kampf um ihre Befreiung aus dem russischen Imperium nicht, widersetzten sich einer engeren Zusammenarbeit mit den Stammesbrüdern in Litauen (ausgenommen die Anführer und Vordenker dieser Bewegung wie Martynas Jankus, Jurgis Mikšas, Enzys Jagomastas, Martynas Šernius, Jonas Smalakys, Jonas Vanagaitis, Vydūnas und Dovas Zaunius). Genau darum bemüht-

ten sich jedoch die führenden Persönlichkeiten Großlitauens, Jonas Basanavičius, Vincas Kudirka und Jonas Šliupas.

Wünschenswert gewesen wären einige Kommentare der Autorin zu dem in der kleinlitauischen Presse (vor allem der religiös orientierten) entworfenen Bild des Litauers (sogar des benachbarten Žemaiten) als katholischer Pole, wobei der Faktor der Polonisierung eine wichtigere Rolle spielte als die gewaltsame Russifizierung durch das zaristische Regime, ja sogar als die drohende Auslöschung des litauischen Volkes und seiner Kultur. Dabei war der Katholik Žemaitens, abgesehen vielleicht vom polonisierten oder auf Polen orientierten Adel, genausowenig Pole wie der evangelische Kleinlitauer Deutscher war.

Der Präsident der Katholischen Akademie der Wissenschaften Litauens, Bischof Jonas Boruta von Vilnius (seine Ausführungen wurden verlesen), der die Bedeutung der Arbeit und das Urteilsvermögen der jungen Historikerin angesichts der vielschichtigen Aufgabe positiv bewertete, unterstrich, daß nicht nur die andere Konfession die Mentalität der Preußisch-Litauer prägte, sondern auch die Politik der deutschen Regierung. D. Kaunas lenkte das Augenmerk darauf, daß S. Pocyté die Loyalität der Kleinlitauer zur Regierung etwas einseitig auffasse, da bekanntlich bedrängte Völker in ähnlicher Lage oft heucheln und etwas vortäuschen: Es sei dies „eine Methode, die physische Lebens- und Schaffenskraft eines Volkes zu bewahren“. Nach meiner Meinung ist diese ungewöhnliche Treue keine vorgetäuschte, waren doch die „Lietuvinkai“ schon zu Zeiten der preußischen Herzöge stolz darauf. D. Kaunas unterstrich argumentativ, daß „die wechselseitige Beeinflussung und Integration von Kleinlitauern und Litauern eine der wesentlichsten Fragen darstellt, die unseren Historikern aufgegeben sind“. Deutschlands politische Polizei und Geheimdienst beobachteten aufmerksam die Beziehungen zwischen den beiden Volksteilen und verfolgten die Wortführer des nationalen Aufbruchs. Dasselbe tat der russische Repressionsapparat in Bezug auf die Litauer in Großlitauen, mitunter in Zusammenarbeit mit den Deutschen (R. Vebra). Nach seiner Einsicht „war die Annäherung historisch unvermeidlich“, denn mit der Entwicklung der Zivilisation „wurde den größten konfessionellen und ethnischen Unterschieden die Spitze genommen“. Wenn wir diese Tendenz zur Vereinigung nicht wahrnehmen, dann können wir nicht verstehen, wie und warum am 30. November 1918 die Akte von Tilsit unterschrieben wurde: die Deklaration der Unabhängigkeit Kleinlitauens, mit der der An-

schluß an den Kern der Nation, das größere Litauen gefordert und die Litauer als ein Volk, Kinder der gleichen Mutter, verstanden wurden.

Eine gewisse politische Aktivität der „Lietuvininkai“ zeigen nicht nur die von Georg Sauerwein unterstützten Petitionen an Kaiser und Regierung für die Bewahrung der Muttersprache (sie wurden von bis zu 20.000 oder einmal sogar 29.000 Personen unterzeichnet), sondern auch die Tätigkeit der litauischen „Kameradschaften der Konservativen“ („Lietuviškosios konservatyvų draugystės komitetas“ u. a.; das waren politische Organisationen der Konservativen) zwischen 1890 und 1918. Sie waren in den Kreisen Tilsit-Niederung, Memel, Heydekrug und Ragnit-Pillkallen gegründet worden. Vertreter dieser Organisationen waren die ersten litauischen Abgeordneten im Deutschen Reichstag (1898-1901 Jonas Smalakys, 1901-1918 Frydrichas Maciulis) und im Preußischen Landtag (1903-1918 Vilius Gaigalaitis und 1913-1918 Vilius Steputaitis), wo sie die ökonomischen und kulturellen Interessen ihrer Landsleute zu vertreten hatten.

Ungeachtet der erwähnten Unausgewogenheiten kommt S. Pocyté zu dem richtigen Schluß, daß die Kleinlitauer keine moderne Volksgruppe bildeten, obschon die Modernisierung des preußischen Staates die litauische Dorfgesellschaft der westlichen Industriekultur näher brachte, - aber das förderte wiederum die spontane Entfremdung vom eigenen Volk. Auch A. Kulakauskas konstatiert, daß die Kleinlitauer „zum großen Teil abseits des moderneren litauischen Volksstammes [in Litauen, Anm. A M.] blieben und damit abseits auch vom Prozeß der Formierung einer sozialen und territorialen Gemeinschaft, die nach politischer und zivilisatorischer Selbständigkeit strebte“.

Zweifellos, Diskussionen und unterschiedliche Meinungen zu dieser schwierigen und sensiblen Thematik wird es auch in Zukunft geben, vielleicht noch mehr und weitergespannte. S. Pocytés Forschungen und deren Ergebnisse sind ein gewichtiger Beitrag zur neuesten Geschichtsschreibung über Preußisch-Litauen. Nach dem Zeugnis von V. Merkys befindet sich die Dissertation auf der Höhe der gegenwärtigen europäischen Geschichtswissenschaft. Sowohl die Opponenten als auch das Doktoratskomitee (Vorsitzender: Akad. V. Merkys; Mitglieder: Prof. Dr. E. Aleksandravičius, Dr. habil. L. Gudaitis von der Universität *Vytautas der Große* in Kaunas; Dr. A. Matulevičius vom Verlagsinstitut für Wissenschaft und Enzyklopädie; Doz. Dr. L. Donskis von der Universität Klaipėda) kamen einhellig zu dem Urteil, Silva Pocyté den aka-

demischen Grad einer Doktorin der Humanwissenschaften, Fachrichtung Geschichte, zu verleihen. Es wird erwartet, daß das Manuskript als Buchveröffentlichung erscheint.

*(Der Aufsatz erschien zuerst in „Mokslo Lietuva“ 2001, Nr.2 vom 25. Januar)*

*Übersetzt von Manfred Klein*

---

## REZENSIONEN

---

*Frobarth, Volker: Das Königsberger Gebiet in der Politik der Sowjetunion 1945-1990. Mit einer analytischen Betrachtung des Kaliningrader Gebiets in der Politik Rußlands 1991-2000. Berlin: Berlin-Verlag 2001. 297 S. 3-8305-0226-5*

Obwohl das heutige Kaliningrader Gebiet, das bei uns immer noch als Königsberger Gebiet genannt wird, seit zehn Jahren allgemein zugänglich ist und die Archive dort für Wissenschaftler erreichbar sind, ist das wissenschaftliche Interesse an der Erforschung des Schicksals dieses Teils Ostpreußens nach wie vor auf einen kleinen Kreis von Spezialisten beschränkt. Durch die Dissertation Frobarths aus dem Jahr 1999, die jetzt in einer erweiterten Fassung im Berlin-Verlag erschienen ist, wird unser Wissen über das Königsberger Gebiet wesentlich erweitert. Sie ist das Ergebnis langjähriger Materialsuche in den Archiven in Moskau und Kaliningrad. Einige wichtige Quellen sind im Text vollständig wiedergegeben.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Motive der sowjetischen Regierung, dieses Gebiet für sich zu beanspruchen. Die militärische Bedeutung für Stalin war von Anfang an das wichtigste Motiv, dieses Gebiet für sich zu beanspruchen und es nicht Polen zu überlassen oder an die Litauische SSR anzugliedern. Die Sowjetführung vermied dadurch eine längere litauisch-polnische Grenze und erhielt einen wichtigen Vorposten im Rücken der baltischen Länder und Polens. Aus demselben Grund wurde dieses Gebiet 1945 nicht an die Litauische SSR, sondern an die Russische Föderative Republik angegliedert und sehr bewußt und fast ausschließlich mit Russen aus Zentralrussland besiedelt. Die hier stationierten Truppen wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bei der Partisanenbekämpfung in Nordpolen und in Litauen eingesetzt. Die ganze sowjetische Periode hindurch diente das Königsberger Gebiet vorrangig der Beherrschung des sowjetischen Machtbereichs in Mitteleuropa. Die wirtschaftliche Bedeutung stand dabei im Schatten der militärisch-strategischen. Das erklärt auch die allgemeine Vernachlässigung der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, was zur Folge hatte, daß dieses Gebiet auch heute noch auf die wirtschaftliche Unterstützung Rußlands angewiesen ist. Die heutige russische Füh-

zung besteht aus denselben Motiven auf der Beibehaltung des Gebietes als eines Teils Rußlands.

Einen breiten Raum in dieser Untersuchung nehmen auch das Leben und die Vertreibung der verbliebenen Deutschen 1944-1948 ein. Sowjetische Quellen belegen, daß für die Sowjets die Deutschen vorrangig als Menschenmaterial wichtig waren, die man zur Versorgung der Streitkräfte einsetzen konnte. Sowjetische Archive bestätigen die geschätzte Zahl von ca. 150.000 verbliebenen Deutschen, von denen ein Drittel nicht überlebten. Nach der Ansiedlung der Russen wurden die Deutschen nicht mehr benötigt und in die Sowjetzone abgeschoben.

Gut herausgearbeitet sind auch die Etappen der Eingliederung des Gebietes in die Russische Föderative Republik, wenn auch die Zeit nach 1953 zu wenig Beachtung findet. Die insgesamt gesehen wertvolle Untersuchung leidet bedauerlicherweise an einer recht trockenen Darstellungsweise. Unnötig sind auch etliche Schreibfehler, die leider auch Daten betreffen.

*Arthur Hermann*

\*\*\*

*Lohr, Adelbert: Waldameisen gegen Sowjetbär. Als Deutscher unter litauischen Partisanen. Berlin: Frieling 1998. 174 S. Ill. 3-8280-0706-6*

Die Sowjets beschuldigten die litauischen Partisanen, die sie als Banditen bezeichneten, Helfer der Nazis zu sein und untermauerten diese These mit der Behauptung, daß unter den Partisanen auch deutsche Soldaten kämpften. Dafür gab es bislang keine Belege. Die Erinnerungen von Lohr bestätigen jetzt die Teilnahme vereinzelter Deutscher am Partisanenkrieg nach 1945. Lohr berichtet von seinem Schicksal in Litauen und in Sibirien zwischen 1944-1955. Nach dem Zusammenbruch der Front in Mittellitauen im Oktober 1944 fand Lohr Unterschlupf bei einigen litauischen Familien. Er hielt sich hier bis zum Sommer 1945 versteckt und schloß sich anschließend einer litauischen Partisanengruppe an. Fast zwei Jahre lebte er unter ihnen. Im April 1947 kugelte er sich bei einem plötzlichen Wutausbruch eines Mitkämpfers einen Arm aus. Die Partisanen brachten ihn zur Genesung wieder zu den Familien zurück, bei denen er sich bis 1945 aufgehalten hatte. Er wurde dort wieder aufgenommen und versteckt und lebte bis Februar 1949 bei ihnen. Offenbar von einem Schuster verraten, wurde er von den Sowjets

festgenommen und nach Sibirien verbannt, nachdem er seine wahre Identität zugegeben hatte. Erst 1955 durfte er nach Deutschland zurückkehren. Nach 1990 besuchte er mehrmals Litauen und traf sich mit seinen ehemaligen Rettern und Kameraden aus seiner Partisanenzeit.

Die Erinnerungen sind sehr persönlicher Art und beschränken sich auf die unmittelbaren Erlebnisse des Autors in Litauen und Sibirien. Sie dienen als Beleg für die Teilnahme mancher versprengter oder aus den Kriegsgefangenenlagern entflohener deutscher Soldaten am Partisanenkrieg. Sie bestätigen auch die allgemeine Hilfsbereitschaft der litauischen Bauern für Deutsche in der Nachkriegszeit. Die Helfer gingen dabei ein enormes Risiko ein. Die Hilfe geschah zum einen aus Menschlichkeit, aber auch aus Opposition gegen die sowjetische Besatzung.

Arthur Hermann

\*\*\*

*Basanavičius, Jonas: Medega dr. o Jurgio Sauerweino biografijai (Material zur Biographie von Dr. Georg Sauerwein). Parengę, aŭtangos straipsnų ir paaiškinimus parašę Domas Kaunas. Vilnius: Valstybės tinos 2001. 339 S. III.*

Georg Sauerwein (1831-1904), das größte Sprachgenie aller Zeiten, ist den Norwegern, Litauern oder Sorben besser bekannt als den Deutschen. Er beherrschte nicht nur mündlich sondern auch schriftlich mehr als sechzig Sprachen, neben europäischen auch mehrere afrikanische und asiatische. Sein besonderes Interesse galt kleinen und aussterbenden Sprachgruppen. Mit seiner phänomenalen Sprachbegabung hätte er eine große wissenschaftliche oder politische Karriere machen können. Jedoch führten seine Reiselust und Unstetigkeit, seine Zuneigung zu einfachen Menschen, sein Engagement für Minderheiten sowie sein ausgeprägter Pazifismus und christliche Nächstenliebe ihn an die Seite unterdrückter Völker. Er setzte sich in der Öffentlichkeit für den Unterricht in der Muttersprache und für die Anerkennung der kleinen Sprachen bei Behörden ein. Er stärkte mit seinen Aufrufen und seiner Dichtung in verschiedenen Sprachen das Selbstbewußtsein kleiner Völker. Er lebte längere Zeit unter ihnen, beteiligte sich aktiv an den Nationalbewegungen und scheute auch nicht, sich politisch zu engagieren. Er war ein Sonderling seiner Zeit, aber mit einem großen Wirkungsradius. Er reiste

praktisch das ganze Jahr von einem Land zum anderen. Längere Zeit hielt er sich alljährlich in Norwegen, Preußisch-Litauen, bei den Sorben oder in seiner näheren Heimat bei Hannover auf. Sauerwein verfaßte zahlreiche Berichte über die Situation der unterdrückten Völker und dichtete in deren Sprachen. Sein Auskommen verdiente er als Übersetzer der Bibel in verschiedene Sprachen bei der Britischen Bibelgesellschaft und teilweise als Übersetzer beim englischen Außenministerium.

Sauerweins besondere Liebe galt unter anderem Preußisch-Litauen. Seine Verdienste um die kleinlitauische Nationalbewegung ist in zahlreichen litauischen Artikeln behandelt worden. Bislang fehlte jedoch eine größere Untersuchung über sein litauisches Engagement. Dabei hatte der Patriarch der litauischen Nationalbewegung, Jonas Basanavičius, bereits 1920/1921 eine Biographie Sauerweins verfaßt, den er persönlich kannte. 1905 hatte Basanavičius die Verwandten Sauerweins aufgesucht und einen Großteil seiner Tagebücher und anderer wichtigen Handschriften nach Litauen mitgenommen. Anhand dieses Materials verfaßte Basanavičius diese Biographie und stellte das gesamte litauischsprachige Werk Sauerweins zusammen. Die Manuskripte der Biographie und Werke Sauerweins sowie das Material über Sauerwein ruhten bislang ungedruckt in litauischen Archiven und Bibliotheken. Jetzt wurde die Biographie von Domas Kaunas, Professor für Kommunikationswissenschaften an der Universität Vilnius, mit zahlreichen Illustrationen und Erläuterungen herausgegeben. Im Vorwort erläutert der Herausgeber die Entstehung der Biographie und ihr Schicksal.

Natürlich interessieren Basanavičius vor allem Sauerweins Rolle in der kleinlitauischen Nationalbewegung und sein Beitrag für die litauische Kultur. Schon in seinen Tagebüchern hat sich Sauerwein für einen Vorläufer und einen der wichtigsten Aktivisten der kleinlitauischen Nationalbewegung gesehen. Basanavičius untermauert diese Selbsteinschätzung. Die Tagebücher bestätigen, daß Sauerwein der Initiator und Schreiber mehrerer Petitionen an Kaiser und Reichsregierung gegen das Verbot des litauischen Unterrichts in den Schulen nach 1873 war. Bislang ging man davon aus, daß Pfarrer und Stundenhalter die Petitionen verfaßten und die Unterschriften sammelten. Zumindest, was die Idee und den Text der Petitionen von 1878 und einiger anderen angeht, steht jetzt fest, daß sie Sauerweins Werk sind. Sauerwein arrangierte auch die Übergabe der Petitionen durch litauische Delegationen an den Kaiser in Berlin, blieb aber selbst im Hintergrund, aus Angst, belangt zu werden.

Nachdem die zahlreichen Petitionen keinen Erfolg erbrachten regte Sauerwein an, private litauischsprachige Sonntagsschulen zu gründen, wie es in Wales praktiziert wurde. Diese Anregung fand jedoch keinen Anklang bei den Kleinlitauern. Sauerwein war auch maßgeblich an den Gründungen der ersten kleinlitauischen Vereine Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts beteiligt. Er regte auch an, bei den Wahlen für den Reichstag und den preußischen Landtag eigene Kandidaten aufzustellen und ließ sich mehrmals selbst nominieren. Besonders bei den Wahlen 1898 engagierte er sich sehr, verlor aber die Wahl deutlich gegen andere deutsche Kandidaten. Enttäuscht von der fehlenden Unterstützung durch litauische Wähler und zermürbt von kritischen Äußerungen und sogar Unterstellungen in der deutschen und litauischen Presse schied Sauerwein nach den Wahlen 1898 aus der litauischen Nationalbewegung abrupt aus. In seinen letzten sechs Lebensjahren besuchte er Preußisch-Litauen kein einziges Mal und hielt nur noch mit wenigen Litauern Kontakt.

Insgesamt wird deutlich, daß Sauerwein alle maßgeblichen Leute der kleinlitauischen aber auch der großlitauischen Nationalbewegung gekannt hat und auf sie großen Einfluß ausübte. Leider erfährt man in der Biographie wenig über die Inhalte der zahlreichen Gespräche Sauerweins mit diesen Leuten, da Sauerwein in seinen Tagebüchern darüber nicht berichtet. Aussagekräftig sind längere Auszüge aus Sauerweins Zeitschriftenbeiträgen und Aufrufen.

Zweifellos entspricht die Untersuchung von Basanavičius nicht den heutigen Anforderungen an einer Biographie. Basanavičius selbst hält sein Werk für eine Materialsammlung, wie er schon im Titel betont. Manche Abschnitte sind langatmig und wenig aussagekräftig, wie die über Sauerweins Gesundheit oder seine Vorliebe für litauische Frauen. Aber alles in allem ist die Veröffentlichung wertvoll, zumal es bis jetzt in litauischer Sprache nichts Besseres über Sauerwein gibt.

*Arthur Hermann*

\*\*\*

*Milius, Vacys: „Lietuvių etnologijos bibliografija“ (Bibliographie der litauischen Ethnologie). Vilnius: Lietuvos istorijos institutas 2001. 415 S., ISBN 9986-780-36-5*

Wer in Litauen *Vacys Milius* kennt, ahnte seit langem, was da unweigerlich kommen mußte. Und jetzt ist sie da: die „Bibliographie der litauischen Ethnologie“ (*Lietuvių etnologijos bibliografija*). Pünktlich zum 75en Geburtstag des Gelehrten im Dezember 2001 erschien das Buch in Vilnius als ein publizistischer Höhepunkt im - an Veröffentlichungen ohnedies reichen - Leben des Doyens der litauischen Ethnologie und Kulturforschung. Wer immer in diesem Fachgebiet Rat suchte oder überhaupt nicht mehr weiter wußte - bei *Milius* fand und findet er eine Lösung seiner Probleme. Der Mann ist selbst - im Verein mit seinen unerschöpflichen Zettelkästen - eine wandelnde Bibliographie zur Volkskultur und ihrer Erforschung. Unvergeßlich ist dem Rezensenten sein erster Besuch bei *V. Milius* vor zwanzig Jahren in dessen Wohnung. Die ersten zaghaften Fragen des Anfängers - und schon tauchte der Kollege in die Flut seiner Karteikarten, stöberte in den Regalen seiner Privatbibliothek, unterrichtete bereitwilligst aus dem enormen Fundus seines Wissens.

*Vacys Milius*, Dr. habil., Professor. an der Universität in Kaunas, arbeitete jahrzehntelang an der ethnographischen (jetzt ethnologischen) Abteilung des Historischen Institutes der Litauischen Akademie der Wissenschaften, zuletzt als deren Direktor. Der litauischen Ethnologie ist er seit den frühen Tagen seines Studiums nicht nur am Schreibtisch, sondern auch in der Praxis der Feldforschung verbunden. Die Archive seines Institutes weisen ihn als einen der fruchtbarsten Sammler ethnographischen Materials aus; dessen Auswertung widmete er zahlreiche Publikationen. Kein Wunder ist es mithin, daß im Namenregister der vorliegenden Bibliographie ihr Autor selbst mit einer Fülle von Titeln verzeichnet ist, die jedoch nur das Wichtigste aus seiner Arbeit reprä-

chen herauskamen: also deutsche, polnische und russische Titel. Damit ist zugleich der frühe Ansatz mit dem 18. Jahrhundert erklärt, als das Interesse an der Volkskultur der Litauer zunächst in ihrer nichtbaltischen Umgebung erwachte (z. B. Lepner: „Der Preusche Littauer...“, Danzig 1744). In diesem Rahmen weist der Band insgesamt imponierende 6770 Titel nach, einleitend mit der Abteilung „Ethnologie als Wissenschaft“ und endend mit einem kurzen Kapitel „Bewahrung der Ethnokultur“. Die Klassifikation und damit auch die Aufschlüsselung des Materials orientiert sich an der in Bonn kontinuierlich herausgegebenen „Internationalen volkskundlichen Bibliographie“, deren Mitarbeiter V. Milius bereits seit Jahrzehnten ist.

Die aus dieser Beteiligung resultierende langjährige Erfahrung kommt selbstverständlich auch der vorliegenden Regionalbibliographie zugute. Überdies handelt es sich für Litauen keineswegs um die erste bibliographische Arbeit des Autors. „Am Anfang jeder wissenschaftlichen Forschung steht die Bibliographie“, stellt Milius mit dem ersten Satz seines Vorwortes klar. Er hat sich seit jeher an dieses Prinzip gehalten und selbst seine Beiträge zu dessen Verwirklichung geleistet. Angefangen von einfachen Jahresübersichten bis zu thematisch fokussierten Bibliographien, auch in russischer Sprache, hat er immer wieder die notwendigen Grundlagen seines Faches zur Verfügung gestellt. Das Ergebnis seiner professionellen Umsicht zeigt sich beim Umgang mit diesem Buch: Der mit der litauischen Volkskultur befaßte Rezensent stellt auf Anhieb fest, was ihm bei seiner Arbeit bisher alles entgangen ist. Da wird die Bibliographie umgehend zur Fundgrube an entlegenem Ort ruhender Aufsätze, die sich - wenn nicht mit Hilfe der thematischen Klassifizierung - bald dank der beigegebenen Namens- und Ortsregister aufspüren lassen.

Jede Bibliographie hat ihre Grenzen und zwingt deshalb zu Kompromissen. Bei gezielter Suche ist es natürlich kein Kunststück, hier oder da eine Lücke aufzuspüren oder wenigstens etwas, was der Suchende dafür hält. Eine entscheidende Grenzlinie jedoch ist dem Titel der Bibliographie nicht zu entnehmen, weil darin von „Ethnologie“ die ist. Der Terminus ersetzte in Litauen schon bald nach dem politischen Umbruch und mit der Neuordnung des Wissenschaftsbetriebes den Begriff „Ethnographie“. Dabei wurde zugleich das weite Arbeitsfeld der Folkloreforschung (lit. *tautosaka*) der Ethnologie subsumiert, womit durchaus dem aktuellen Verständnis der „europäischen Ethnologie“

entsprochen wurde. Dieser erweiterte Begriff - er entspricht dem amerikanischen *cultural anthropology* - umfaßt die Gesamtheit der Kultur- und Lebensformen einer Gruppe sowie die Analyse ihres Verhaltens und ihrer geistigen und materiellen Produkte.

Innerhalb dieser Ganzheit nimmt Milius, wie gesagt, eine wichtige Abgrenzung vor: die sprachlichen Produkte, die Volksliteratur also, bleiben in seiner Bibliographie ausgespart; sie bietet deshalb im Grunde alles das, was früher im Rahmen der Ethnographie zu finden war: die Dorfgesellschaft, die Familie, das Handwerk und seine Produkte, die Sachen, Feste und Volksglaubensinhalte, die gegenständliche Volkskunst. Wäre es anders, wäre die litauische Folklore einbezogen worden, bedürfte es indes mindestens einer Bibliographie doppelten Umfanges. Eine einfache Trennung zwischen geistiger und Sachkultur läßt sich mit dem Verzicht allerdings nicht herstellen. Das Hochzeitsbrauchtum beispielsweise - dazu werden über 170 Titel nachgewiesen - ist in seiner Symbolik ein mentaler Vorgang, bindet sich aber ebenso an den Austausch materieller Güter. Vor allem ist es nicht von den zugeordneten Liedern und ihrer Rolle im Ablauf der Zeremonien zu trennen - das ist nur ein Hinweis darauf, wie problematisch solche notwendigen Abgrenzungen immer bleiben müssen.

In diesem Rahmen erfüllt die Bibliographie alle berechtigten Erwartungen. Besonders hervorzuheben ist der reiche Nachweis von Literatur zu den zahlreichen Vereinen, Organisationen und Institutionen, die sich mit Bewahrung und Erforschung der litauischen Volkskultur befaßten. Liest man etwa die Titel zur Tätigkeit der einst in Tilsit ansässigen „Litauischen Literarischen Gesellschaft“, wird bald deutlich, daß nicht nur Baltisten und Ethnologen, sondern auch Historiker und Kulturhistoriker zu den Nutzern des handlichen Bandes zählen werden.

*Manfred Klein*

\*\*\*

*Marion Biskup / Gerard Labuda: Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Ideologie. Aus d. Poln. Osnabrück: Fibre 2000. 619 S. (Klio in Polen. 6). 3-929759-42-X*

Die Erforschung des Deutschen Ordens war von Anfang an eine Domäne der deutschen und polnischen Historiographie. Die Deutungen hingen allerdings oft von der Nationalität der Autoren ab. Sehr verschieden wurden die Rolle des Ordens bei der gewaltsamen Missionierung und der Errichtung des Ordensstaates sowie seine aggressive Politik gegenüber den Nachbarn bewertet. Erst seit der achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich die Aussagen der deutschen und der polnischen Historiker einander angenähert. Der Wegfall territorialer Ansprüche und zahlreiche Kontakte unter den Wissenschaftlern ermöglichen seitdem eine weitgehend vorurteilsfreie und sachliche Erforschung des Deutschen Ordens. An die Stelle der Konfrontation ist mittlerweile ein Dialog getreten.

Die hier vorgestellte "Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen" ist bereits 1986 auf Polnisch erschienen. Schon bald darauf wurde von der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung eine Übersetzung in Angriff genommen. Nach seiner Gründung 1992 übernahm das Deutsche Historische Institut in Warschau das Vorhaben und führte es zu Ende. So ist das Handbuch erst mit 14-jähriger Verspätung und ohne wesentliche Veränderungen des ursprünglichen Textes auf Deutsch erschienen. Es bietet einen ausführlichen Überblick über das außen- und innenpolitische Geschehen und beschreibt die wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse des Ordensstaates. Darüberhinaus finden Beachtung die Verhältnisse im Preussenland vor der Ankunft des Deutschen Ordens und die Situation der Prussen nach ihrer Unterwerfung.

Labuda, der als der beste Kenner der altpreussischen Geschichte gilt, gibt zuerst einen Überblick der Historiographie über den Deutschen Orden. Anschließend stellt er das Leben der preussischen Stämme vor der Ankunft des Deutschen Ordens vor. Gerade diese Darstellung dürfte bei den Lesern der "Annaberger Annalen" das größte Interesse wecken. Labuda geht dabei nicht nur auf die politische Verfassung und die Religion der Prussen ein, sondern auch auf die Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung. Allerdings beruhen seine Angaben über die Bevölke-

rungszahlen von ca. 170.000 Prussen, wie auch die Schilderung der Siedlungsverhältnisse, weitgehend auf die Ausführungen von H. Lowmianski aus den dreißiger Jahren zurück. Das ist ein Zeichen mehr, daß das Wissen über die Prussen größtenteils immer noch auf archäologische Ausgrabungen vor dem Zweiten Weltkrieg aufbaut. Die Dreiteilung Ostpreußens nach 1945 hat seitdem umfangreichere, über die heutigen Landesgrenzen hinaus reichende archäologische Unternehmungen behindert. Darüber hinaus untersucht Labuda die Entstehung des Deutschen Ordens, seine Berufung nach Preußen und den Aufbau des Ordensstaates bis 1310. Ausführlich beschäftigt er sich dabei mit den Rechtsfragen der Überlassung des Kulmerlandes an den Deutschen Orden durch Herzog Konrad von Masowien und die Belehnungen von Preussen an den Orden durch Papst und Kaiser. Beachtung finden auch die Wirtschaftspolitik, die Siedlungstätigkeit aber auch die Ideologie und der innere Aufbau des Deutschen Ordens. Labuda weist auf die Bedeutung der unterworfenen prussischen Bevölkerung für den Ordensstaat. Dabei unterschlägt er keinesfalls, mit welcher Brutalität der Orden gegen die Prussen vorgegangen ist, verwirft aber die These von ihrer weitgehenden Ausrottung. Nicht wenige prussische Edle, besonders im Samland, erhielten vom Orden gewisse Vorrechte, denn der Orden war bei seinen Litauerreisen auf ihre Kampfkraft angewiesen. Die einfache prussische Bevölkerung wurde dagegen schlechter als die deutschen Siedler gestellt und rechtlich isoliert. Dadurch aber konnten sie noch bis zum 15. Jahrhundert unter sich leben und ihr Volkstum bewahren.

Biskup schreibt über den Ordensstaat nach der Gewinnung von Pommerellen und der Übersiedlung des Hochmeisters nach Marienburg fort. Ausführlich werden die Kolonisation und der wirtschaftliche Aufbau des Landes im 14. Jahrhundert dargestellt. Dabei wird auch auf die Unfähigkeit des Ordens hingewiesen, sich auf seinen geistigen Ursprung zu besinnen. Nach dem verlorenen Krieg gegen Polen-Litauen 1409-1411 verlor der Orden zunehmend die Unterstützung seiner Untertanen, da er die Steuern erhöhte und die Stände nicht an der Macht beteiligte. Die Situation der Prussen verschlechterte sich besonders nach dem Thorer Frieden 1466, als der Orden die angeworbenen adligen Söldnerführer aus dem Deutschen Reich mit Ländereien entlohnte. Viele der prussischen Edlen gerieten in die Abhängigkeit der neuen Adelschicht und wurden immer mehr den Zinsbauern gleichgestellt. Die prussische aber auch die deutsche Landbevölkerung wurde mit noch

größeren Abgaben belastet. Die bisherigen rechtlichen Unterschiede zwischen den Deutschen und Prussen wurden aufgehoben. Dadurch wurde jedoch die Eindeutschung der Prussen beschleunigt.

Biskup geht insbesondere auf die Gründe des Verfalls des Ordensstaates im 15. Jahrhundert ein. Die Bedeutung des Militärischen führte zur Verweltlichung des Ordens. Der kostspielige Dauerkrieg gegen Litauen und später gegen Polen überstieg die finanzielle Kraft des Ordens und wurde zu einer immer größeren Belastung für die eigene Bevölkerung. Die Konflikte mit der Ritterschaft und den Städten begünstigten die Entstehung des oppositionellen Preußischen Bundes und mündeten in einen Bürgerkrieg, der mit dem Verlust der westlichen Teile des Ordensstaates an Polen endete. Der verkleinerte Ordensstaat wollte die Unterwerfung unter die polnische Krone nicht akzeptieren, obwohl die Zahl der Ordensbrüder von ca. 700 im 14. Jahrhundert auf ca. 50 am Anfang des 16. Jahrhunderts gesunken war. Erst die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum eröffnete neue Möglichkeiten, das von langen Kriegen ausgelaugte Land auf gesündere Grundlagen zu stellen.

Ein Epilog über das Schicksal des Ordenszweiges im Deutschen Reich und in Livland führt bis in die Gegenwart hinein. Eine reiche Bibliographie, allerdings nur bis zum Jahr 1986, und ein Orts- und Personenregister schließen das Handbuch.

Da das Handbuch für polnische Leser geschrieben wurde, stehen die Beziehungen des Ordens zu Polen im Vordergrund. Dagegen werden die Missionskriege gegen Litauen nur in einem Kapitel kurz gestreift. Litauische Untersuchungen finden mit ganz wenigen Ausnahmen keine Berücksichtigung. Es ist schade, daß man nach so einer langen Verzögerung der deutschen Ausgabe nicht in der Lage war, das Handbuch zu aktualisieren. Trotzdem ist es jedem zu empfehlen, der sich mit dem Deutschen Orden beschäftigen möchte.

*Arthur Hermann*

\*\*\*

*Butkevičius, Evaldas: Prūsa. Išeinantys miestai. - Ostpreußen. Untergehende Städte. Kaunas 1999. (32 Schwarzweiss-Photos). 9986-786-03-7*

Diese 32 Bilder, aufgenommen in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts in verschiedenen Orten des Königsberger Gebietes, gehen ans Herz. Es sind Bilder von verfallenen Kirchen, Häuserruinen und einer düsteren Landschaft. Wenn der Hinweis auf das Datum der Aufnahme fehlen würde, könnte man sie in den fünfziger Jahren vermuten. Aber es ist die Realität von heute. Im Vorwort spricht der Herausgeber davon, daß diese Bilder vom "armseligen Dasein" unverhofft idealisierenden Schimmer ausstrahlen. Allen, die die Geschichte Ostpreußens kennen, tun die Bilder weh, trotz ihrer hohen künstlerischen Qualität. Das Vorwort und die Titel der Bilder sind zweisprachig.

*Arthur Hermann*

\*\*\*

*Kibelka, Ruth: Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948. Berlin: Aufbau-Verlag 2000. 358 S. (2. Aufl. 2001). 3-351-02505-X*

Ruth Kibelka ist den Lesern der AA als Autorin einiger hier veröffentlichter Beiträge und besonders als Redakteurin der Ausgabe 7/1999 bekannt, die sie unter dem Titel "Ostpreußen nach 1945" herausgegeben hat. In dieser Nummer finden sich Beiträge über die Nachkriegssituation in allen drei Teilen Ostpreußens. Der Titel der oben angezeigten Dissertation weist in eine ähnlich Richtung, behandelt jedoch nur die beiden Teile Ostpreußens, die 1945 der Sowjetunion angegliedert wurden. Der heute polnische Teil kommt hier nicht vor. Trotzdem stellt diese Untersuchung eine Neuheit dar, denn noch nie wurde auf so breiter Basis die unterschiedliche Behandlung der angestammten Bevölkerung zwischen 1945 und 1948 im Königsberger Gebiet und im Memelland verglichen. Dabei bietet sich der Vergleich von selbst an, denn obwohl beide Regionen der Sowjetunion angegliedert wurden, war das Schicksal der verbliebenen Bevölkerung völlig konträr. Die Memelländer wurden in den Prozeß der Neubesiedlung weitgehend einbezogen und in die Gesellschaft integriert. Die Deutschen im Königsberger Gebiet dagegen wurden als rechtlose Arbeitskräfte eingesetzt. Den Memelländern wurde

Ende 1947 der Erwerb der sowjetischen Staatsangehörigkeit ermöglicht, die Königsberger wurden dagegen in die Sowjetzone abgeschoben.

Nachdem die Archive in Kaliningrad, Vilnius und Moskau zugänglich geworden sind, erwartet man heute von einer wissenschaftlichen Arbeit weniger eine Beschreibung der damaligen Verhältnisse als vielmehr Aufklärung über die Gründe der gegensätzlichen Behandlung der angestammten Bevölkerung. Das gelingt Ruth Kibelka nur zum Teil. Offenbar fand sie über die Abläufe des Neuaufbaus und der Neubesiedlung der beiden Regionen hinreichend Material der lokalen Verwaltung, aber nicht über die Entscheidungen auf höchster Ebene in Moskau und in Vilnius. Die Autorin weist selber auf das Problem hin, daß geheime Regierungsbeschlüsse der UdSSR noch immer gesperrt sind (S. 23). Aus diesem Grund kann auch Ruth Kibelka keine letzten Antworten über die Entscheidungen geben, die im Kreml bezüglich der unterschiedlichen Behandlung der Ostpreußen gefallen sind. Dagegen läßt sich aufgrund des reichhaltigen Materials der unteren Behörden, darunter auch die Dokumente des NKVD, sehr gut die Behandlung der Königsberger und der Memelländer in ihrem Lebensraum beschreiben. Allerdings wird die Situation im Königsberger Gebiet viel kürzer behandelt als die im Memelland. Im Zentrum steht das Schicksal der Memelländer. Das schwere Los der Königsberger wird eher zum Vergleich herangezogen. Die Leser der AA werden sicherlich die ausführliche Darstellung des Lebens der Memelländer sehr begrüßen, andere dagegen eher bedauern.

Der Aufbau der Untersuchung in zwölf Kapiteln läßt sich anhand der Überschriften zusammenzufassen. Die Autorin untersucht die Behandlung der Deutschen durch die sowjetische Armee, die Situation und das Leben unmittelbar nach dem Ende des Krieges, die sowjetische Repatriierungspolitik, den Status der einheimischen Bevölkerung, die Neubesiedlung, die Schulpolitik und schließlich die Aussiedlung der Deutschen aus dem Königsberger Gebiet. Das zwölfte Kapitel mit dem Titel "Die Brücke von Tilsit", das schon als Beitrag in der Nummer 7 der "AA" abgedruckt wurde, stellt eine Zusammenfassung und einen Ausblick auf die Situation heute dar. Allerdings paßt es wegen seiner feuilletonistischen Art nicht so recht zum Hauptteil.

Der Vergleich des Schicksals der Königsberger und der Memelländer verdeutlicht, daß es den Memelländern besser ergangen ist als den Deutschen im Königsberger Gebiet. Natürlich war der Alltag auch für

die Memelländer schwer genug und die Autorin zeigt auch sehr deutlich die Probleme der Memelländer bei ihrer Rückkehr in die Heimat und bei der Integration in den Arbeitsprozeß und in die neue Gesellschaft. Es gab eine Diskrepanz zwischen der Einstellung der sowjetlitauischen Führung sowie ihrer Repatriierungsbehörde, die die Memelländer aus staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Gründen aufnehmen und integrieren wollten, und der Sicht der örtlichen Verwaltungsbehörden, die die Rückkehrer oft als Deutsche einstufte und sie besonders nach 1947 schlechter behandelte als die Neusiedler aus Litauen. Dennoch war ihr Schicksal ungleich besser als das der Königsberger. Für die Deutschen im Königsberger Gebiet gab es zu keiner Zeit eine Möglichkeit der Integration oder Hoffnung auf eine menschlichere Behandlung. Als Ergebnis dieses Vergleichs faßt Ruth Kibelka zusammen, daß die Königsberger zwar kurzfristig die schlechteren Chancen, jedoch günstigere Langzeitperspektiven hatten und die Memelländer umgekehrt kurzfristig bessere Chancen, aber langfristig schlechtere. Die Autorin betrachtet folglich die Ausweisung der Königsberger als die bessere Perspektive und das Verbleiben der Memelländer sowie ihre eingeschränkten Möglichkeiten, ihr Deutschtum zu erhalten, als die schlechtere. Das erinnert ein wenig an das Unverständnis litauischerseits, daß die Memelländer nach Deutschland gegangen sind. Ruth Kibelka führt zwar das "schwebende Volkstum" der Memelländer an und an einer Stelle erwähnt sie, daß es auch litauischgesinnte Memelländer gab, aber im großen und ganzen werden die Memelländer generalisierend als Deutsche bezeichnet. Im Falle der Memelländer ist es jedoch nicht so einfach, von Deutschen, Litauern oder gar von Memelländern als einer eigenständigen Gruppe zu sprechen, zumal sie selbst je nach der Situation mal mehr ihr Deutschtum mal mehr ihr Litauertum betonten. Deshalb wäre es angebracht, mit der Zuordnung sehr behutsam umzugehen.

Die Autorin unterstreicht immer wieder, daß die sowjetlitauische Führung die Memelländer vor allem aus ökonomischen Gründen zur Rückkehr aufforderte und sie integrierte. Der staatsrechtliche und auch der nationale Aspekt dieser Sicht wird in der Dissertation nur angedeutet, vielleicht weil er in den sowjetischen Dokumenten nicht vorkommt. Aber wenn es der sowjetlitauischen Führung bei der Neubesiedlung und dem Wiederaufbau des Memellands nur um wirtschaftliche Belange gegangen wäre, dann hätte sie Russen ins Land holen können, wie es in Lettland und Estland geschah. Das blieb jedoch aus. Vielmehr bedräng-

te die sowjetlitauische Regierung Moskau, die Memelländer aufzunehmen und ihnen sogar die Staatsangehörigkeit zu verleihen. Das geschah aus der Überzeugung, daß das Memelland als Teil Litauens und die Memelländer als litauische Bürger zu betrachten sind. Genau das wurde im "Staatsbürgerschaftsgesetz" vom 16. Dezember 1947 festgehalten, das die Autorin seltsamerweise weder erläutert noch sich damit auseinandersetzt.

Nicht bewiesen ist auch die Behauptung, daß die sowjetische Armee bei der Besetzung Ostpreußens in der Behandlung der Einheimischen im Memelland und im Königsberger Gebiet keine Unterschiede gemacht habe. Dabei verweist die Autorin selbst darauf, daß die Quellenlage aus der Periode zwischen Oktober 1944 bis Februar 1945 sehr dürftig ist. Erinnerungen der Betroffenen sind vorhanden, aber diese Art von Zeitdokumenten zieht Ruth Kibelka ganz bewußt nicht heran. Sie bewertet Erinnerungen als nicht glaubwürdig, da sie erst später schriftlich fixiert wurden. Als Beweis für die gleiche Behandlung dient der Autorin die Meldung eines NKVD-Offiziers von Oktober 1944, gerichtet an den sowjetlitauischen Innenminister, über die Übergriffe der Roten Armee gegen die Memelländer. Meines Erachtens beweist aber diese Meldung nicht nur Übergriffe seitens der Armee, sondern dokumentiert auch, daß die gerade besetzten memelländischen Orte der Litauischen SSR unterstellt wurden und daß man hier nicht gewillt war, die Übergriffe der Armee einfach hinzunehmen. Der litauische Innenminister schrieb noch im November 1944 einen Brief an Stalin, beschwerte sich über die Übergriffe und erbat, die gesamte Kriegsbeute aus dem Memelland in die Verantwortung der LSSR zu übergeben (S. 84.). An diesem Beispiel sieht man den großen Unterschied zur damaligen Situation im nördlichen Ostpreußen. Hier gab es zu dieser Zeit keine Möglichkeit, sich irgendwo zu beschweren, denn die Region unterstand noch bis 1946 der Armee. Darüber hinaus wurden die wenigen verbliebenen Memelländer im Oktober 1944 bis Februar 1945 weder festgenommen noch auf die berüchtigten Märsche geschickt. Die Autorin erwähnt nicht, daß bei der Besetzung des Memellandes die Litauische Division mitwirkte. Bei ihr kann man davon ausgehen, daß zumindest die Offiziere von den litauischen Ansprüchen auf das Memelland und von der litauischen Abstammung vieler Memelländer wußten.

Auf S. 121 spricht Kibelka davon, daß kein konkretes Datum der offiziellen Angliederung des Memellandes an Litauen feststehe. Darüber

gebe es mehrere Auffassungen, die gängigste sei aber das Staatsbürgerschaftsgesetz vom 16. Dezember 1947. Dabei wird schon im nächsten Satz deutlich, daß für den Kreml die Zugehörigkeit des Memellands zu Litauen nie fraglich war, weil Moskau den ganzen Krieg hindurch am Anschluß der baltischen Länder an die Sowjetunion von 1940 festhielt und alle Verträge mit dem Deutschen Reich, die unter Hitler geschlossen worden waren, als ungültig betrachtete. Deshalb kann die Suche nach einem konkreten Datum auch zu keinem konkreten Ergebnis führen. Die sowjetlitauische Regierung beschloß schon am 24. November 1944 eine administrative Neuaufteilung des Memellands, obwohl zu der Zeit die Stadt Memel noch nicht erobert war. Das Staatsbürgerschaftsgesetz von 1947 entschied nicht über die Zugehörigkeit der Region zu Litauen, sondern erlaubte den litauischstämmigen Memelländern, die sowjetische Staatsangehörigkeit zu erwerben.

Wenig bewiesene und ungenauen Aussagen kommen immer wieder bei Ruth Kibelka vor. So z.B., daß die Beamten der litauischen Regierung in den zwanziger Jahren die litauisch orientierten Memelländer ignoriert hätten (S. 121). Sicherlich wird es auch solche Beamte gegeben haben, jedoch nicht generell. Ein weiteres Beispiel: Die Verfasserin schreibt, daß nach 1945 in den Nachbarkreisen des Memellandes "viele Deutschstämmige" lebten, die aus Angst vor Deportationen im Memelland untertauchten (S. 128). Für die vielen Deutschstämmigen wie für die Untergetauchten werden keine Belege angeführt. Aufgebauscht klingt auch der Hinweis, viele deutschen Soldaten hätten bei den Partisanen gekämpft und sogar eigene Gruppen gebildet (S. 72). Ähnlichen Wert hat auch die Feststellung, daß 1958, als die Sowjetunion ehemaligen deutschen Staatsangehörigen erlaubte auszureisen, "alle Memelländer über die Ausreise nachgedacht oder sogar einen Antrag gestellt" hätten. Die Abgelehnten hätten begriffen, daß es sich um eine einmalige Chance gehandelt habe. Sie hätten danach begonnen, ihr Deutschtum zu verbergen (S. 272). Irgendwelche Belege dafür fehlen. Dabei haben die Memelländer auch nach 1960 keineswegs ihr Recht auf die deutsche Staatsangehörigkeit vergessen oder sich ihrer geschämt, denn auch nach 1960 fanden zahlreiche Ausreisen im Zuge der Familienzusammenführung statt. Bezeichnend ist, wie die Autorin das Motiv für die Rückkehr der Memelländer nach 1945 und für ihre Ausreise nach 1958 in die Bundesrepublik deutet. Im ersten Fall erfahren wir, daß sie aus Verbundenheit zur Heimat zurückgekehrt seien, im zweiten - wenn auch nicht

so deutlich akzentuiert - wegen ihres Deutschtums. Durch meine eigene Herkunftsfamilie kritisch geworden (meine Eltern sind zwischen 1941 bis 1958 fünf Mal hin und her gereist), würde ich behaupten, daß die Menschen vorrangig ein sichereres und besseres Leben gesucht haben. 1945 glaubte man, das im Memelland zu haben, nach 1955 in Westdeutschland.

Nicht gerade sorgfältig geht die Autorin mit den Fußnoten um. Manchmal fehlen die Angaben ganz (z.B. bei der Fußnote 498, in der lediglich noch andere entlassene Lehrer aufgeführt werden, ohne Nennung der Quelle), an anderen Stellen sind die Angaben unvollständig. Eine Falle baute sich die Autorin, in dem sie im Vorwort die Neuartigkeit ihrer Untersuchung pries und den bisherigen Stand der Forschung abwertete. Als das Buch, in dem die Literaturangaben nur bis 1997 reichen, im Jahr 2000 ohne irgendwelche redaktionelle Veränderungen endlich erschien, war es bereits in etlichen Punkten überholt. Gerade in den Jahren nach 1997 sind einige wichtige Untersuchungen über das Königsberger Gebiet in der Nachkriegszeit erschienen, und auch in Litauen ist die Forschung nicht stehengeblieben. Völlig unverständlich ist aber, warum die Autorin ihren Text auch in der zweiten Auflage nicht auf den neuesten Forschungsstand gebracht hat.

*Arthur Hermann*

---

## DIE AUTOREN

---

Dr. Gertrud Bense	Jägerplatz 17 D-06108 Halle
Dr. Sigita Barniškienė	Vytauto Didžiojo Universitetas Daukanto 28 LT-3000 Kaunas
Prof. Dr. Juozas Krikštopaitis	Šilo 29-18 LT-2055 Vilnius
Dr. Robertas Kupstas	L. Lukšio 10-29 LT-3043 Kaunas
Prof. Dr. Raimundas Lopata	Vilniaus Universitetas Didlaukio 47-205 LT-2057 Vilnius
Prof. Dr. Antanas Makštutis	Minijos 153 LT-5804 Klaipėda
Dr. Jurgis Mališauskas	Danės 33-2, LT-5800 Klaipėda
Dr. Algirdas Matulevičius	Dzūkų 55-58 LT-2030 Vilnius
Dr. Harry Stossun	Saarlandstr. 15 D-23909 Ratzeburg

---

## IMPRESSUM

---

### **ANNABERGER ANNALEN NR. 9, 2001**

Jahrbuch über Litauen u. deutsch-litauische Beziehungen  
ISSN 0949-3484

Herausgeber: Arthur Hermann u. Annemarie Lepa  
im Auftrag d. Baltischen Christlichen Studentenbundes, Bonn

Konto: RVB Frankenthal e G  
Konto-Nr. 10 36 00 599  
BLZ 545 613 10

Redaktion u. Vertrieb: **Arthur Hermann**  
C.M.v.Weberstr. 14  
69245 Bammental  
Tel.: 06223-40594  
Tel.: 06221-543328 (tagsüber)  
Fax: 06221-543586  
[Arthur.Hermann@urz.uni-heidelberg.de](mailto:Arthur.Hermann@urz.uni-heidelberg.de)  
**Annemarie Lepa**  
Fliederstr. 7a  
67259 Großniedesheim  
Tel./Fax: 06239-1352  
[annemarielepa@compuserve.de](mailto:annemarielepa@compuserve.de)

Graphiken: Ieva Labutytė  
Architektų 200-15  
LT-2043 Vilnius

Übersetzungen: Arthur Hermann aus dem Litauischen  
Manfred Klein aus dem Litauischen  
Gerhard Lepa aus dem Litauischen  
Yvonne Redweik aus dem Englischen

Lektorin: Irmela Hermann

Druck: CITY-DRUCK  
Bergheimerstr. 119  
69115 Heidelberg

Preis: **16,00 Euro**

## INHALTSVERZEICHNISSE

---

### **Annaberger Annalen Nr. 8/2000**

- V. Vareikis, Der Mutigste Schritt Litauens
- S. Pivoras, Die Haltung Schwedens zur Angliederung des Memelgebietes an Litauen
- A. Arbušauskaitė, Memelländische Litauenoptanten - Geiseln zweier totalitärer Regime
- M. Purvinas, Die Vernichtung der Friedhöfe im Memelland nach 1944
- A. Matulevičius, Ein Denkmal für Preußisch-Litauen - die Kleinlitauische Enzyklopädie
- Ž. Sidabraitė, Neue Fakten zur Biographie von Chr. G. Mielcke
- V. Gerulaitienė, A.J. Penzel und sein Interesse an der litauischen Literatur in Ostpreußen
- L.F. W. Wenau, Donalitus und die Deutschen
- K. Brazaitis, Propheta in Patria - J. Bobrowski und seine Prophetischen Visionen
- S. von Cube, Ein Württembergischer Prinz auf dem Thron von Litauen 1918
- J. de Jonge, Die westliche Suvalkija
- M. Klein, Alte Menschen im litauischen Dorf zu Anfang des 20. Jahrhunderts
- V. Kubilius, Die litauische Literatur von der „Tauwetterperiode“ bis zur Unabhängigkeit
- Ch. J. Nikolajew, Warum war J. Tumas-Vaižgantas ein so leidenschaftlicher Kämpfer für das Litauische?
- A. Martinkus, Über Religion, Politik und janusköpfige Normen
- J. Zmarzlik, Zu den jüdischen Gemeinden in Litauen und Lettland

### **Annaberger Annalen Nr. 7/1999:**

- D. Albrecht, Ostpreußen seit 1945
- R. Traba, Der Schatten des Neandertalers
- A. Nikžentaitis, Verloren und neu gefunden. Ein Blick auf die neue Heimat in Ostpreußen nach 1945
- V. Galcov, Besonderheiten des Kaliningrader/Königsberger Gebiets
- A. Arbušauskaitė, Die alteingesessene Zivilbevölkerung des Memelgebietes während der sowjetischen Okupation
- M. Mačiulskis, die Tätigkeit des MVD-MGB im Memelland in den Nachkriegsjahren 1945-1953
- V. Vareikis, Der Umgang mit Denkmälern in Klaipėda
- A. Rūtė, Zu Änderungen der Straßennamen in Klaipėda/ Memel in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts
- S. Galzova, Neusiedler auf dem Territorium Ostpreußens
- M. Wagner, Ein Dorf ohne Geschichte?
- B. Eßer, Orientierung in neuer Umgebung
- A. Kossert, Im Fremden ungewollt zuhause

J. Kostjašov, Russen und Deutsche in Ostpreußen nach 1945  
R. Kibelka, Die Brücke von Tilsit

**Annaberger Annalen Nr. 6/1998:**

H.-J. Zierke, Gottesmorgen in Tolmingkehnen, Novelle  
A. Strauß, „Der Litauer“ von Schondocho  
A. Žentelytė, Deutsche, Litauer und Letten zwischen Aufklärung und Romantik  
D. Sauka, Ein Gedicht von Maironis im Vergleich zum Werk Goethes  
M. Holzman, Die Verlagsbuchhandlung „Pribačis“  
R. Misiūnas, Das exillitauische Buch in Deutschland 1945 - 1952  
S. Pocytė, Deutsch-litauische Beziehungen bei I. Simonaitytė  
Ch. Schiller, I. Simonaitytė und das Problem des Bilinguismus  
A. Hermann, Johannes Bobrowski und Litauen  
K. Brazaitis, Bobrowskis Litauen  
L. Klein und H. Masalskis, Die Deutsch-Litauische Literarische Gesellschaft  
D. Willoweit, Memel-Klaipėda im historischen Bewußtsein der Deutschen und Litauer  
Ch. J. Nikolajew, Die Deutschen in einem litauischen Schulgeschichtsbuch der Sowjetzeit  
E. Vareikis, Dinosaurierendes Europa

**Annaberger Annalen Nr. 5 –1 vergriffen**

---



**KURISCHE NEHRUNG**  
**Litauen Lettland Estland Königsberger Gebiet**  
*Eigenes Gästehaus in Nidden - traumhafter Blick auf das Haff!*  
Hildegard Willoweit Litauen-Reisen GmbH  
Judenbühlweg 46, 97082 Würzburg Tel. 0931/ 84234 Fax 86447  
info@LitauenReisen.de www.litauenreisen.de